

MARTIN HEIDEGGER

GESAMTAUSGABE

IV. ABTEILUNG: HINWEISE UND AUFZEICHNUNGEN

BAND 94

ÜBERLEGUNGEN II–VI
(SCHWARZE HEFTE 1931–1938)



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

MARTIN HEIDEGGER

ÜBERLEGUNGEN II–VI
(SCHWARZE HEFTE 1931–1938)



VITTORIO KLOSTERMANN
FRANKFURT AM MAIN

Überlegungen II–VI
herausgegeben von Peter Trawny

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2014
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder
unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen
und zu verbreiten.

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main
Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert . Printed in Germany
ISBN 978-3-465-03814-6 kt · ISBN 978-3-465-03815-3 Ln

INHALT

WINKE X ÜBERLEGUNGEN (II) UND ANWEISUNGEN	3
ÜBERLEGUNGEN UND WINKE III	107
ÜBERLEGUNGEN IV	205
ÜBERLEGUNGEN V	311
ÜBERLEGUNGEN VI	417
Nachwort des Herausgebers	529



Die Aufzeichnungen der schwarzen Hefte

sind im Kern
Versuche des einfachen Nennens –
kein Aussagen oder gar Notizen
für ein geplantes System.

WINKE X ÜBERLEGUNGEN (II)
UND ANWEISUNGEN

Oktober 1931

M. H.

πάντα γὰρ τολμητέον¹
Vgl. S. 19 und 132.

¹ [Platonis opera. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Ioannes Burnet. Clarendon: Oxonii 1900, Tomus I. Theaetetus, 196d2.]

Was sollen wir tun?

1

Wer *sind* wir?

Warum sollen wir *sein*?

Was ist das Seiende?

Warum geschieht Sein?

Aus diesen Fragen aufwärts in Einheit ist das Philosophieren.

1

Was wir als den Segen preisen, liegt an dem, was uns als Not bedrängt.

Und ob die *Not* uns wahrhaft drängt, d. h. uns *wegdrängt* vom Begaffen und Bereden der Situation.

Höchste Not – daß wir uns endlich und unserer »Situation« den Rücken kehren müssen und uns – *wirklich* suchen.

Weg von den Umwegen, die nur in dasselbe Geleise zurückführen; lauter *Umgehungswege* – fern und flüchtig vor dem Unumgänglichen.

Der Mensch soll zu sich selbst kommen!

2

Warum? Weil er ein Selbst »ist« – aber *so* ist, daß er sich selbst verliert oder nie gewinnt und irgendwo sonst taumelt oder gefangen sitzt – all dieses große Sein und Seinkönnen sehen wir kaum noch an kümmerlichen Nachbildern oder vertrockneten und unverständlichen Mustern – aufgestellte »Iypen«.

Aber: wie kommt der Mensch zu seinem Selbst?

Wodurch ist sein Selbst und dessen Selbstheit bestimmt?

Untersteht nicht *das* schon einer ersten Wahl!

Je nachdem er nicht wählt und dafür sich Ersatz schafft, sieht der Mensch sein Selbst

1. durch übliche Reflexion;
2. durch Gespräch mit dem Du;
3. durch Besinnung auf die Situation;
4. durch eine Abgötterei.

- 3 Gesetz aber, der Mensch hätte gewählt und die Wahl schлüge wirklich in sein Selbst zurück und *sprengte* dieses –

d. h. gesetzt der Mensch hätte die Entbergbarkeit des Seins des Seienden gewählt und er sei durch diese Wahl zurückgestellt in das Dasein, muß er dann nicht weit fortgehen in die Stille des Seinsgeschehnisses, das seine Zeit hat und sein Schweigen?

Muß er nicht lange geschwiegen haben, um die Kraft und Macht der Sprache wieder zu finden und von ihr getragen zu werden?

Müssen da nicht alle Rahmen und Fächer zerbrochen sein und alle ausgetretenen Pfade verödet?

Muß da nicht ein ganz lang zurückreichender Mut das Gemüt stimmen?

- 4 Wer nur am Fuß des Berges kleben bleibt, wie will er auch nur den Berg sehen?

Nur Wände und Wände.

Aber wie auf den Berg kommen?

Nur durch einen Sprung von einem anderen, aber wie auf diesen?

Schon dort gewesen *sein*; ein auf den Berg gestellter und dorthin be-stellter *sein*.

Wer war schon so? Und *ist* es noch, weil nie andere ihn verdrängen können.

Anfang und Wiederanfang der Philosophie!

2

Wir stehen vor dem Nichts* – allerdings, aber so, daß wir mit dem Nichts und diesem Stehen nicht Ernst machen, nicht Ernst zu machen wissen – Feigheit und Blindheit vor dem Anbruch des *Seins*, das uns in das Seiende trägt. 5

* Gar nicht vor dem Nichts – sondern vor Allem und Jedem, aber *als un-seiendem* (vgl. S. 50).

3

Muß der große Alleingang gewagt werden, schweigend – in das Da-sein, wo das Seiende seiender wird? Unbekümmert um alle Situation?

Ist es nicht Torheit seit langem und Ver-wirrung und Bodenlosigkeit, die der »Situation« nachrennt?

»Situation« – an den Strand und in den Sand geschwemmte kleine Muscheln, in denen wir zappeln und nur Zappelnde sehen, aber nie mehr die Woge und den Aufbruch des Seienden!

4

6

Das *Nichts* – das ist höher und tiefer als das *Un-seiende* – zu groß und würdig, als daß jeder Beliebige und alle zusammen so vor ihm stehen dürften.

Das Un-seiende – das weniger als Nichts – weil ausgestoßen aus dem Sein, das alles Seiende nichtet.

Weniger – weil unentschieden, weder bei Seiendem, indem es seiender wird, noch beim Nichts.

5

Die Mißachtung der Situation in Gang bringen, aber aus dem Positiven des Unumgänglichen – die Mißachtung der Situation und das Recht dazu.

Unsere Situation sind wir erst wieder, wenn wir nicht mehr nach ihr fragen.

Ins »Un-bewußte« zurück – d. h. nicht in die »Komplexe«, sondern in den wahrhaft geschehenden not-wendigen »Geist«.

Diese verteuflte – oder eher vergötterte Situationsmeierei! Der *Schein* von Ernst.

7

6

Der Mensch weiß mit sich nichts mehr anzufangen – und deshalb wähnt er »alles« am Ende.

7

Der Mensch meint, er müßte mit sich überhaupt etwas anfangen – und versteht nicht, daß das Da-sein mit ihm einmal (Anfang der Philosophie) etwas angefangen hat – dem er längst entlaufen ist.

Dieses – daß *im Dasein* das Seiende seiend – d. h. seiender werde und nichtender, was der Auftrag des Menschen in diesem Geschehen ist.

8

»*Sein und Zeit I*«² ein recht unvollkommener Versuch, in die Zeitlichkeit des Daseins zu kommen, um die Seinsfrage seit Parmenides neu zu fragen, vgl. S. 24.

9

Einwand gegen das Buch: ich habe auch heute noch nicht genug Feinde – es hat mir nicht einen Großen Feind gebracht.

10

8

Zur hellhörigen Scheu vor dem Vergangenen gehört die Rücksichtslosigkeit gegen die »Tradition« und die Verachtung des Heutigen.

11

Über das, was die Philosophie im schaffenden, einzelnen Werk und nur so – daß sie auf die Sachen geht – erschweigt (das Erschweigen), darüber schreibt Jaspers schludrig und unwissend drei Bände. Und so ist dann jedem gemeinen Hund und Schreiber das Rezept in die Hand gedrückt, auch über das Letzte der Philosophie daherzureden. Und so ist die Unkraft des »heutigen« Menschen zum Philosophieren – ja auch nur zur Rückkehr in die Antike – nicht nur bewiesen, sondern gerechtfertigt. Auch »das Sein« ist nun in das breiteste Gerede gebracht und jeder darf mit dem gleichen Recht dahermeinen, was ihm einfällt.

² [Martin Heidegger: *Sein und Zeit*. GA 2. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1977.]

Doch »sage« es dir täglich in deiner Schweigsamkeit: schweige vom Erschweigen. Vgl. S. 17.

Erst muß das Wesen der Wahrheit verwandelt und in eine neue Schärfe und Härte versetzt werden, damit das Seiende Einlaß findet.

Das Seiende einlassen – durchlassen »durch« das Da-sein. Die Zweideutigkeit des »Durch«.

Also war es eine Irrmeinung von »Sein und Zeit«, die »Ontologie« direkt überwinden zu können. Der grauenhafte »Erfolg« ist ja nur, daß noch mehr und noch bodenloser über das »Sein« geschwatz wird.

Alles erst tiefer legen; so erst reif machen zur Verwandlung.

Alles – d. h. zuerst und einzig den Anfang der Philosophie.

Wir sind nicht stark und ursprünglich genug, um *durch* Schweigen und Scheu wahrhaft zu »reden«. Daher muß man von allem *reden*, d. h. schwatzen. (Vgl. S. 93).

Das Sein ins Dasein tiefer legen durch die wirkliche Frage nach dem Wesen der *Sprache*.

So mit dem Dasein eine Verwandlung von Wahrheit und Sein erzwingen.

Das ist ein Geschehen der eigentlichen Geschichte, für die der »einzelne« gleichgültig ist und nur so viel gilt, als er im *wirkenden* Werk sich eine Möglichkeit wiederholbarer Antriebe sichert.

Sein nicht ohne Sprache – aber gerade deshalb *nicht* »logisch«. Sprache nicht ohne Sein.

Die Gesetzes-weckung muß geschehen aus der Tiefe des Daseins hindurch durch die voll übernommene Bedingtheit eines einzelnen Menschen.

Im Vertrauen auf die Tiefe des Daseins ist die menschliche! Bemänglung menschlicher Einseitigkeit zu ertragen.

Das Wirkende ist *nicht* jenes, das der Beistimmung gewürdigt wird.

Wer »heute« – und darunter verstehe ich: unter der unabwendbaren Macht des *Anfangs* der abendländischen Philosophie in der Antike – philosophieren muß, dem ist aufgegeben, eine zwiefache Haltung in aller Härte und Entschiedenheit in sich ständig wirksam zu erhalten: *einmal* des *Auslegens* der Alten, als gälte es über-

haupt nichts anderes, denn allein *sie* zu Wort kommen zu lassen (Anfang und Geschichte der Seinsfrage), *und dann* die Haltung des weitest und tiefst auslegenden Fragens aus dem Grunde des Daseins – als ginge es um nichts anderes als in erster Einsamkeit dem »Sein« zum Ausbruch zu verhelfen im wirklichen Werk (Überwindung der Seinsfrage).

Dieses Zwiefache aber ist *eines* (vgl. S. 14) – dieses Eine jedoch die Gnade der Berufung zu einem unvergleichlichen Schicksal.

20

12 *Wir* treiben nur den Pflug durch den Acker, damit dieses Schicksal den Ort finde, wo | es den Keim zu sich selbst in die Hut bringe.

21

Oder gar: wir sammeln nur Steine und Unkraut im verwüsteten Acker und säubern ihn, damit der Pflug gute Bahn finde.

22

Die Zeit ist nicht reif für das Verstehen der *Seinsfrage*, weder nach Seiten einer lebendigen inneren Bewältigung ihrer eigentlichen vollen Geschichte, noch nach Seiten ihrer wesentlichen Angriffskraft auf die Möglichkeiten des Daseins (Kunst – Glaube – Natur).

Noch weniger aber ist die Zeit stark für das, was die Seinsfrage eigentlich nur vorbereitet: *ihre Überwindung* im Sinne eines wirklichen Wiederanfangs mit dem Anfang.

Die Ahnung selbst liegt fern von dem, daß das Wesen der Wahrheit erst wieder verwandelt und im Dasein werkhafte wirklich werden muß.

23

Nur wenn wir wirklich irren – in die Irre *gehen*, können wir auf »Wahrheit« stoßen.

Die tiefe, unheimliche und d. h. zugleich große Stimmung des Irrgängers im Ganzen: *der Philosoph*. 15

24

Nur mit wachsender Tiefe weitet sich echte Weite.

Aber auch nur die im gestalteten Werk wieder verschlossene Tiefe hält die Weite künftig in der Umspannung.

25

Doch wohin der Philosoph vordringt und was ihm das Seiende im Ganzen neu wird, dieses sein Letztes müßte er gerade zum Ursprünglichen, Ersten machen können; und gerade dieses bleibt notwendiger Weise wieder versagt.

Und deshalb ist er gerade von seinem Tiefsten her ursprünglich überwindbar.

Das zu wissen, gibt erst fruchtbare, klare Stellung *im* Werk zum Werk und damit zum Wirken und Verachten des Wirkungslosen.

26

Das Wesen der *Zeit* erfragen, um sich in unseren Augenblick zu finden.

27

Die Geschichte wahrhaft bedenken, d. h. jenes, was *ungeschehen* blieb und fortan sich verschloß, so sehr, daß es scheinen möchte, es sei gar nicht da und nie gewesen.

28

Erst wieder die Freiheit wecken, die jene ungeschehene Geschichte gewähren läßt.

Nicht als könnte Früheres nachgeholt werden – sondern daß es jetzt und bald aus uns selbst gemäß unseren Notwendigkeiten zu uns kommt.

29

Durch Vorwitz und Spitzfindigkeit bringen wir kein Ding zur Erscheinung seines Wesens.

30

Die kommende Philosophie muß ein *Zuspruch* werden – Zuspruch zum Sein des »Da«. Vgl. S. 11.

31

Die große Schwierigkeit des neuen Anfangs: die Stimme zusprechen lassen und Stimmung erwecken; zugleich aber für den Schaffenden – all das in Klarheit vor-denken und zum schaffenden Begriff bringen.

15

Der Zuspruch spricht dem Menschen zu zu seiner höheren Zugehörigkeit und tieferen Verwurzelung.

32

Dieser Zuspruch – der Philosophie – ist die *Dichtung des Seins*. Die Dichtung des Seins früher als das Seiende (für uns) und doch nur dazu, um das Seiende als älter vorzudrängen. Der Ausbruch des Seins in der Dichte seiner Dichtung.

»Dichter« – Dichten »nur« je Seiendes! und doch auch so das *Sein*!

33

Oder muß nicht erst recht Philosophie das Seiende dichten? Ja und sogar das Seiende *als solches* – im Ganzen.

34

Welches Dichten? Wenn doch kein Schaffen – Dichten für das Dasein – nur da überhaupt *Sein*. Sein wird Gedicht, deshalb endlich! Nicht umgekehrt das Seiende erdichten und so erst ermächtigen; d. h. das Dasein zugleich reif machen für Macht und zum Dienst an ihr!

35

Der dichtende Zuspruch führt vor Ent-sprechendes – was dem Gedichteten ent-spricht – dieses »Sprechende« offenbart sich so erst.

Kann ein Einzelner noch etwas Wesentliches erzwingen?

Fehlt dazu nicht die Gemeinschaft der Wenigen, die es austragen?

Wo ist die Einfachheit der Bereitschaft, Wesentliches zu nehmen und dabei auszuharren?

Aber sind das nicht Fragen einer nur *scheinbaren* Nachdenklichkeit?

Muß nicht einfach eine Verantwortung übernommen werden?

Was ist das? – eine Verantwortung?

Für etwas eintreten und sich opfern!

Wofür eintreten? Daß im Menschen das Da-sein mächtig und ihm Maß und Macht werde!

Aber wie diesen Einstand zustand bringen?

Tiefe und Weite des Da-seinseinsatzes in der Seinsfrage!

Wohin mit dieser Frage fragen? In die $\mathbb{W}^3$.

Das Wohin ist nicht das Wonach! sondern das Wonach gehört zum Fragen selbst, das als Ganzes – als dieses Ganze der Frage nach dem Sein sein Wohin hat.

Aber das $\mathbb{W}$. muß durch das Fragen erschwiegen und im gestimmten *Erschweigen* erkämpft zur Gnade werden. Vgl. S. 8.

Dieses Wohin das Erstrebte im entbergsamen Erstrebnis.

Erst ganz das Schweigen er-messen, um zu erfahren, *was* gesagt werden darf und gesagt sein *muß*.

³ [Unbekanntes Zeichen.]

39

Wissenschaft: brauchen wir noch Wissenschaft – d. h. das, was heute dafür gilt? Wer sind die »wir«?

Wer braucht wesentliche Wissenschaft (wie Leidenschaft)?

Die Führer und Wächter – wer sind diese – wo sollen sie als welche Menschen stehen?

Wissenschaft nur noch eine Akrobatik von Methoden, die Biederkeit des Weiterbetreibens gelehrter Beschäftigungen und der besserwissende Dünkel des Weitergebens und Anbietens.

40

»*Wissenschaft*« wie Leidenschaft und Führerschaft.

41

Wie soll der *Einstand* wirksam werden? Er hat seine eigene – verborgene Weise, in der er sich verstrahlt. Und am Ende ist das eine nachgeordnete Frage.

Übergenug, wenn die Verantwortung übernommen ist.

42

Einstand als Anfang des Ursprungs – ursprünglicher Anfang!

43

18

Die Wissenschaft muß noch einmal ihren Gang gehen – neu aus dem ursprünglichen Einstand – und somit verändert in ihrem Sein und ihrer Schätzung.

Philosophie – ist sie zur *Erziehung* oder zur bloßen *Sachkenntnis*? Weder das eine noch das andere; sowohl das eine als das andere.

Das will sagen: sie kann von beiden her nie ursprünglich gefaßt werden – weil beide ihre Abkömmlinge und ihre Herkunft selbst tieferen Stammes.

Nur *geladene* Begriffe – Vor- und *Eingriffe* »bilden«. »*Raum und Zeit*« – ein längst geläufiges Wortspiel, das nur noch ein neutrales Schema von Formen meint, dank Kant und der Wissenschaft.

Aber: »Volk ohne Raum«⁴ und seine Einzelnen ohne Zeit.

Was ist da »Raum«?

Was ist da »Zeit«? Ursprung des *W*. Ist das auch der *Raum* als die Zeit für ein »Volk«?

Raum und Zeit nicht das Nebeneinander, das es so »gibt«, sondern Ausbruch und Anbruch des Seins, das erstritten werden muß.

Wie heute jeder sogleich jeden halben Gedanken, den er zudem irgendwem noch abgelistet hat, loswerden muß und das in »großen Werken« – statt echte Einsicht für sich behalten – aufspeichern, daß sie Wesentliches erzeuge und dabei selbst verschwände. Erst wenn Vieles *nicht* ans Licht kommt, zurückgehalten wird, ist *eine* Gewähr, daß Gelegenheit geschaffen wird, damit Großes sich bilde.

⁴ [Hans Grimm: Volk ohne Raum. Albert Langen u. Georg Müller Verlag: München 1926.]

47

Die Lächerlichkeit einer »Existenzphilosophie«, um kein Haar besser als »Lebens-philosophie«.

48

Philosophieren: ohne Vordermann sein.

Der neue, nicht anfängliche, endhafte *Anfang*.

Philosophie! Endlich ist ihr Wesen zur Rede gestellt: sie ist:

das Dasein zum Schweigen (positiv)

das Sein zum Wort (Sprache – Wahrheit)

das Getue um den Menschen zum Verschwinden bringen – d. h. den [Menschen] aufs Spiel setzen (positiv). Vgl. S. 21.

20

Allein: das Sein zum Wort bringen – das meint alles andere denn eine »Ontologie« aufstellen und verbreiten. (Vgl. S. 22).

49

Heute (März 1932) bin ich in aller Klarheit dort, von wo mir die ganze vorige Schriftstellerei (Sein und Zeit; Was ist Metaphysik?⁵; Kant-Buch⁶ und Vom Wesen des Grundes I und II⁷) fremd geworden ist. Fremd wie ein stillgelegter Weg, der in Gras und Strauch verwächst – ein Weg, der doch das bei sich behält, daß er in das Da-sein als Zeitlichkeit führt. Ein Weg, an dessen Rand viel Zeit-

⁵ [Martin Heidegger: Was ist Metaphysik? In: Wegmarken. GA 9. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 2/1996, S. 103–122.]

⁶ [Martin Heidegger: Kant und das Problem der Metaphysik. GA 3. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1991.]

⁷ [Vom Wesen des Grundes. In: Wegmarken. GA 9. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1976, S. 123–175.]

genössisches, Verlogenes steht – oft so, daß diese »Markierungen« wichtiger genommen werden als der Weg selbst. (Vgl. S. 102; 104).

Diesen freilich hat bis heute keiner begriffen – keiner ist ihn vor- und zurückgegangen – d. h. keiner versuchte, ihn zurückzuweisen. Dazu wäre nötig, das »Ziel« zu verstehen oder, vorsichtiger, den Raum (Da), in das er führen und versetzen wollte. Das ist aber nicht der Fall – trotzdem alles von »Ontologie« schreit als einem allbekannten.

- 21 Und es ist gut, daß auf die verworrene Begeisterung, | das nichtverstehende Loben und Bereden langsam eine ebenso verbreitete »Ablehnung« kommt, die freilich ebenso blind ist und entfernt von jeder Auseinandersetzung, d. h. eben ursprünglichen Fassung der Frage.

Aber wozu das noch vermerken, wo mir selbst die Frage immer fragwürdiger wird. Vgl. S. 22; 44.

50

Aus der Narretei des Situationsgeredes heraus »reflektieren« in die entfernteste Bewahrung der Macht des Ursprungs. (Vgl. S. 81).

Ermächtigung als Bewahrung. (Vgl. S. 24).

51

Wir müssen uns aus der »Philosophie« herausphilosophieren. (Vgl. S. 19 u.; 35 ob.; 89).

52

Führer-sein – nicht: Vorausgehen, sondern: Alleingehen können, d. h. aber: die Allein-heit des Daseins zum Schweigen bringen positiv gegen das Getue der einzelnen »Existenz«.

Hätte man nur im Groben die Seinsfrage begriffen, d. h. *daß* das überhaupt *die* Frage ist – seit Platon bis zu Hegel ist es keine mehr, und was noch kommt, zählt überhaupt nicht – hätte man nur dies begriffen, dann hätte man »Sein und Zeit« nicht als Anthropologie oder als »Existenzphilosophie« mißdeuten und mißbrauchen können.

Man hätte kaum gesehen, daß die Betonung des Einzelnen und der Einzelheit der Existenz nur ein Gegenstoß ist gegen »Bewußtseins«- und »Subjekts«- und »Seelen«- und »Lebens«-mißdeutung des Da-seins; daß aber nicht die Einzelheit des existierenden Einzelnen Problem, sondern nur ein zufälliger Durchgang zur Allein-heit des Da-seins, worin die All-einheit des Seins geschieht.

(Vgl. S.S. 1932, S. 25 ff.⁸).

Ich gebe ganze vielbändige »Philosophien« für den einzigen harten Satz des Anaximander – schon allein deshalb, weil dieser eine Satz uns zwingt und vor die Probe zwingt, ob und wie weit wir überhaupt die Kraft aufbringen, zu *verstehen* – d. h. uns verstehen *auf* das Fragen nach dem Sein und darin uns verstehen *zum* Sein.

Während wir im späten und heutigen Vielerlei und Umfänglichen so bequem versinken können, daß auch der Kraftloseste noch eine Menge erhaschen und damit auftreten kann, und das in einer Geschicklichkeit, die Wesentlichkeit vortäuschen kann, zumal wenn der sogenannte »existenzielle Ernst«, und zwar ganz gut und echt gemeint, dahinter- und darübersteht.

⁸ [Martin Heidegger: Der Anfang der abendländischen Philosophie. Auslegung des Anaximander und Parmenides. GA 35. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2012, S. 74 ff.]

Daß damit aber das Geringste für die Philosophie geschieht, bezweifle ich völlig.

»Politisch« ist dabei aber immer noch zuvor Partei zu nehmen für die echt »Existenziellen« gegenüber den »wissenschaftlichen« Banausen.

Über »Sein und Zeit« (vgl. S. 7). – Wenn ich im »Man« der Gelehrten spräche, müßte ich sagen: das Buch in neuer Auflage herausgeben hieße, es neu schreiben; aber dazu »keine Zeit«; andere Aufgaben.

Wenn das ein Irrtum wäre! *Andere* Aufgaben in der Philosophie als die dort gestellte – wenngleich erst nur teilweise ausgearbeitete Frage? Seinsfrage. Es bleibt gar keine andere Wahl, als dieses Buch *immer wieder* zu schreiben und nur dieses. Auf die Gefahr hin, ein homo unius libri zu bleiben. Über dieses unum gibt es kein aliud.

Also die Frage eindringlicher ausarbeiten und nur erst dieses; gar nicht die Antwort. Das Kommen ihrer Antwort am Ende etwas ganz Eigenes! In der Ausarbeitung als scheinbarem *Zergliedern* das einzige stich- und nachhaltige *Ermächtigen*!

Philosophie nur der umgestimmte Nachklang der großen Dichtung. Um-stimmung in den Begriff – nämlich Um-stimmung des Seins.

Um-stimmung in das in-begriffliche Erfragen – aber wozu? Wozu? Warum die ganze Härte und Kälte des Begriffs? Um dem

Seienden seine | volle Ermächtigung zu erteilen und den Men- 25
schen zu einer ursprünglicheren *Dichtung* zu führen – d. h. sol-
chem, woran er groß werden und die Beseligung des Über-mutes
erfahren kann.

Einzelne! – und die Vielen? Sie mögen gehen, wie sie kamen.

58

Allerorts schwatzen sie jetzt vom »neuen Wissenschaftsbegriff«
und merken nicht, daß dergleichen sich nicht erfinden läßt, vor
allem dann nicht, wenn alle Kraft zum Begriff so völlig mangelt
und dieses wieder, weil das Zu-begreifende (Sein) unverstanden
bleibt.

59

Ursprünglichkeit, Härte und Bestimmtheit des *Inbegriffs* bedeu-
tet etwas ganz anderes als die Scheinstrenge des Operierens mit
mathematischen Symbolen und der Verkündigung des mathema-
tischen Erkenntnisideals.

60

Was ich mir unter einer wirklichen »Logik« (vgl. S. 35) ein-bilde! 26
λόγος nicht die »Aussage« – | sondern das auf sich sich stellende
anfragende Ansprechen des Seienden als solchen, d. h. aber der
Ausspruch des Seienden im Sein ein Grundgeschehnis im »Wesen«
der Wahrheit (ἀ-λήθεια). (Vgl. S.S. 34⁹).

⁹ [Martin Heidegger: Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache. GA 38.
Hrsg. von Günter Seubold. Frankfurt am Main 1998.]

Nicht eine *inhaltliche* Lehre, der zugestimmt werden soll und die in irgendeiner Geltung sich sonnen möchte – ebensowenig aber das nichtige Vorlegen von Möglichkeiten zur Auswahl – das spielerische und unverbindliche Es-den-anderen-je-nachdem-Überlassen – *sondern* Erzielung und Erkräftigung zu *einer* entschiedenen Haltung – die nicht leer-formal bleibt, sondern ihre Entschiedenheit darin hat, daß sie die Wahrheit des Seienden in ganz bestimmten Blickweiten und Handlungsspielräumen festfügt und »gründet«.

Dazu bedarf es der höchsten Begrifflichkeit der Inbegriffs-*»Logik«*.

Langsam – und eben deshalb ohne den eigentlichen Ruck zu vollziehen – wird man sich dazu bringen, das Seinsverständnis mit dem *uns* wesensmöglichen Wesen des Menschen – des existenten – zusammenzubringen und von da der vielgenannte »ganze« Mensch zu *sein* anfangen.

Wo Existenz, da Fragwürdigkeit des *Seins* und umgekehrt. (Verwandlung der Sprache). Die Verhaftung beider ist ursprünglich und entspringt *im Gang ins Freie* – da Freiheit sich bildet – damit erst Kampf und Bewahrung und Verlieren von Herrschaft und Rang.

64

Wenn das Sein erfragt wird, bildet sich erst Verborgtheit. Philosophie schafft sie.

Die Sprache wandelt sich wesentlich – nicht im Wortbestand zunächst – aber die Weise des Sagens und Hörens.

65

28

Wie erst im Sein zum Seienden! und vordem?

Daß Philosophie ihrem Wesen nach sich unter ihre »Kritik« stellt – nämlich – in der Grundfrage, wie weit durch das Sein das Seiende zu befreien sei und d. h. neu zu *dichten*.

66

Philosophie:

höchste Wegsicherheit durch das Sein zum Seienden –

innerste Sachverbundenheit –

ursprünglichste Gestimmtheit –

härteste Begrifflichkeit – (Inbegrifflichkeit) –

unerbittliche Einfachheit –

tiefste Wesentlichkeit –

und doch – all das mag schon da sein und es gelingt gleichwohl nicht. Vgl. S. 29*.

67

Früher wurden nur Waffen geschliffen, und gar sehr harmlose und kurztreffende – jetzt werden nur »Instrumente« gestimmt, vielleicht recht billige und rohe – und alles schlürft Stimmungen.

Dieses Schleifen und Stimmen macht das Konzert, und das Publikum meint sogar, es sei unterhalten und höre etwas. 29

Wann spielen wir endlich und spielen auf zum Kampf?
Genug des Stimmens und Schleifens! Oder doch nicht genug?
Und bei all dem nur ein *Schreiber* von Worten.

* All das zum Tragen bringen durch reine Sachlichkeit der Theorie, wenn es sein muß – stückhaft.

68

Dieses ungeheuerere Wissen um die Möglichkeiten des gewesenen Großen und die Aufgaben ihrer Befreiung und Gestaltung – und doch die gleich mächtige *Notwendigkeit*, selbst erst den Weg wieder neu zu gehen.

30

69

All meine Arbeit immer doppelwendig – *einmal* nur als Fortgang im Weg und Bereitung des Weges – und es bleibt gleichgültig, was dabei – beim Durchschlag – auf die Seite fällt – und herausgeschauelt wird.

Dann – dieses »Heraus-gebrachte« für sich als liegenbleibendes »Ergebnis« – das freilich nie erlaubt, auf den Weg und das Graben zu schließen und davon sich ein Bild zu machen – noch gar vom inneren Zug des ganzen Vordrängens und seinem inneren sich immer verwandelnden Ausblick.

70

Die Welt ist im Umbau (vgl. S. 36) – aber *noch* ist die dichtende Kraft im Dunkel – und doch ist sie da!

Wer wird sie befreien? Nicht – wer durch eiliges Probieren schnell zu Heilmitteln kommen will, um sie Beliebigen anzuprei-

sen – sondern nur, wer das Gesetz des Ursprungs kennt und | d. h. 31
ihm sich fügt.

Und *dabei* sich einfügt in die Fügung des Bodens eines angestammten Wesens.

71

Der Deutsche allein kann das Sein ursprünglich neu dichten und sagen – er allein wird das Wesen der *θεωρία* neu erobern und endlich *die Logik* schaffen.

72

In der Arbeit immer ein klares Planen und Zugreifen, sogar Erledigen, und was dadurch eigentlich erreicht wird, was ins Geschehnis kommt, ist doch nie zu *übersehen* oder gar einzusehen – ja meist überhaupt nicht einmal gesehen; immer im Vordergrund graben und sprengen – aber ohne dieses erreicht das Verborgene nie die ihm gemäße – d. h. eben geheimnisvolle Befreiung.

Ein großes Glauben geht durchs junge Land. Vgl. S. 41.

73

Das Sein, »unser« Sein ursprünglich dichten.

»*Unser Sein*«, d. h. das durch uns und in uns geschehende Sein des Seienden im Ganzen.

»Ursprünglicher« – ja zuvor überhaupt begreifenderweise die ungefragte Frage fragen.

74

Im Philosophieren *nie* an die »Anderen« – an das »Du« denken, aber ebensowenig an das »Ich«, einzig an und für den Ursprung des Seins – das gilt von Sache und Weg gleichermaßen. ↗

75

Der Irrtum der Heutigen; sie wissen nicht vom langen, verhaltenen Wachsen der Dinge und meinen, es über Nacht zum beliebigen Hausgebrauch zu erzwingen.

76

Wesentlichkeit ohne Gründlichkeit bleibt schwach – Gründlichkeit ohne Wesentlichkeit wird eitel.

77

Aus einer großen Verschwiegenheit schreiben.

33

78

Sage ich: Philosophie sei nicht Wissenschaft, so wird ihr nicht der Wissenschaftscharakter – dessen Wesen – genommen – sondern in der allein möglichen Weise von vornherein bewahrt.

Philosophie ist *so* wissenschaftlich, wie es eine Wissenschaft nie sein kann.

Und sie ist das *als* Philosophie – und deshalb ist solcher Beiname ein Mißverständnis – derselben Art wie die Rede von »Lebensphilosophie« – oder »Existenzphilosophie« (vgl. S. 34).

Im Übrigen ist die Verhandlung solcher »Fragen« nutzlos – wenn nicht zuvor das Werk zeugt – von Gesinnung, Anspruch, Maßstab und Können.

79

Klarer: nicht »Ursprung«, sondern *Sein- und Wahrheit-geschehnis* – nicht »Transzendenz« nur, sondern *Ver-welten der Welt*, der Anfang davon und die Existenz.

80

Wie schnell und gründlich das Wachstum des Seins in der Antike erstarb und erstarrte.

Das Erfragen des Seins bedarf des wesentlichen Vor-sprungs, d. h. verlangt einen Durchblick, der im Vorsprung sich bahnt und bahnend das Sein eröffnet; hiezu wesentliche Stücke: »Modalitäten« und »Kopula« – schon die Benennung bezeichnend für das Mißverständnis der Sache. 34

81

Philosophieren: *ausbildende Auslösung des Seinsgeschehnisses*. Aufrichten der Wahrheit vor dem Wahren, die überkommene »Wahrheit« verwandeln. (Vgl. S. 36).

Solche Auslösung des Seinsgeschehnisses bedarf der vorwaltenden Klarheit des Begriffes in seinem Reichtum – diese Klarheit erzwingt wieder die kämpferische Freigabe des Unbegreifbaren.

So erwirkt das Philosophieren die innere Steigerung des Seinsgeschehnisses und damit des Daseins in seiner Weite und Tiefe.

Die Auslösung kann für uns nur die wiederholende sein – in jedem Ansatz nimmt sie das »Seiende« schon auf und begibt sich

in seine Geschichte – daher *ist* Philosophie in sich – nicht nur beiläufig – sondern in ihrem Tun Geschichte.

Philosophiebetrieb – woran kenntlich?

Ob einer beschreibt und Meinungen ordnet,
ob einer Überkommenes verbessert und verschiebt,
ob er alles Wißbare gliedert und einteilt,
ob er das jeweilige Heute begreift (Situation!) und dabei nachhinkt.

Wie all dergleichen Unternehmungen sich von außen her rechtfertigen müssen – durch Übernehmen von Leistungen der Erziehung, der »Allgemeinbildung«, der »Weltanschauung«, der »Grundwissenschaft«.

All dergleichen nur äußerliche und nachträgliche äußere »Aspekte«. (Vgl. S. 21).

»Logik« (vgl. S. 25). – Wessen Dasein *nicht* auf das Wesen des Seienden im Ganzen und seinen Schluchten und »Gründen« abgestimmt ist, der braucht keine »Logik«, ist ihrer nicht würdig. Er kommt gerade und jederzeit mit seinem »gesunden« Denken zurecht und aus. Wer aber im Wesen existiert, muß für sich die »Logik« fordern. Denn sie ist – recht verstanden – nicht als formale Technik – die Macht und innere Einübung der Befreiung der Wahrheit.

- 36 Daher etwa eine *rechte* Logikvorlesung – nicht die übliche »abgestorbene« und nie am Leben gewesene Leier – für die Ersten und »Begabten« – nicht etwa für die Unbegabten und im Denken Unbeholfenen. Ihnen ist nie zu helfen.

84

Die Welt im Umbau. (Vgl. S. 30/1; 45).

Was werden will – in welche *Aufgaben* es sich vordrängt – welche Perspektiven diese Aufgaben erzwingen; welches Geschehnis (Sein – Wahrheit) da am Werke ist – dieses »Werk« in seinem Vor-wirken erblicken und befreien.

85

Philosophie handelt nie »von« und »über« etwas – immer nur *für* – das *Sein*.

Alles Fragen ist Erfragen; alles Untersuchen und Zergliedern erst recht und zuvor aller Entwurf und Bilden des *Werkes* ein *Erwirken*. (Vgl. S. 40).

Und dieses nicht zuerst ein »Wirken« »auf« andere; praktisch! – sondern das Werk ist erwirkt, daß es das Sein wirke. Das gilt im abgeleiteten Sinne auch von der Wissenschaft. Daher schon Mißgriff, wenn von »Gegenstand« und »Thema« ausgehend und dabei verbleibend.

Erst aus solchem ursprünglichen Beruf des Werkes und nur aus ihm die erste Weihe und Unumgänglichkeit der klaren Härte des Begriffs. 37

86

Wir finden den Gott erst wieder, wenn wir die *Welt* nicht mehr verlieren und in Kraft der *Weltbildung* wahrhaft existieren.

Weshalb sich die eifrigen Rezensenten und Schreiber so einmütig und sicher *drücken* um die entscheidende Abhandlung »Vom Wesen des Grundes«?

Hier ist es aus mit dem Nachrechnen von »Einflüssen« und Abhängigkeiten von Husserl, Dilthey, Kierkegaard und wie sie alle heißen. Hier gälte es – wenn schon – Ernst zu machen mit einer Auseinandersetzung mit der Antike und mit dem wiederholten Seinsproblem. Statt dessen häuft sich von Woche zu Woche offenbar das Geschwätz.

38 Und nun gar das Gerede über »Existenzphilosophie«. – Die Herren mögen sich doch auch von Kierkegaard, Kant, Hegel »beeinflussen« lassen –; man sieht leicht, wohin sie damit geraten. Es ist eine eigene Sache um den »Einfluß«. | Sie meinen, wenn sie Hartmann oder Cassirer oder sonstwem nachreden, oder gar, wie meist, irgendwelche wurzel- und heimatlose »allgemeine Meinung« – das sei kein Einfluß. Aber solches Gerede ist nie auszurotten.

Das Sein des Seienden und die Geschichte der »Wahrheit« haben dieselbe »Zeit«.

Das Verlöschen des Seins als »Vernichtung« des »Seienden«.

Vorstöße (entwerfend bildende) *in* das Seingeschehnis und *Ausbrüche aus* ihm.

Philosophie ist *die* Wissenschaft und gerade deshalb sinnlos von »wissenschaftlicher Philosophie« zu reden.

Die »Wissenschaften« sind »Philosophien« (Aristoteles). Sage ich daher: Philosophie ist keine »Wissenschaft«, dann meint das nicht nur, keine »Einzelwissenschaft«, sondern keine der *pluralistischen Philosophien*.

»Wissenschaft« nicht Oberbegriff für Philosophie; sondern diese der Begriff jener.

Begriff der Wissenschaft darf nicht aus der faktischen Organisation der vorhandenen »Wissenschaften« entnommen werden, sondern aus der Idee.

Zur Zurückweisung der ganz verkehrten Kennzeichnung meiner Versuche als »Existenz«- oder »Existenzialphilosophie« nötig:

1. Klärung und Begründung des Existenzbegriffs;
2. Klärung und Begründung des Philosophiebegriffs. Vgl. ob. S. 33.

Die übliche – *heute nur ins bloße Gegenteil verfallene* – Vergötterung der *Wissenschaft* und ihrer Leistung. Sieht man näher zu, so ist überall im Vordergründlichen, Technischen, in der Aufgabe und der Sammlung nächster »Resultate« Übereinstimmung und »Fortschritt« – in allem *Wesentlichen* aber, wo es auf das eigentliche *Wissen* ankommt, geht alles auseinander und ist vor allem von einem kläglichen Dilettantismus.

So hat die Philosophie gar keine Veranlassung, diese Wissenschaft zum Vorbild zu nehmen; auch nicht die Mathematik – vgl. die Unsicherheit und Brüchigkeit ihrer »Grundlagen«.

Es hilft aber auch nicht, diese Kläglichkeit und Zufälligkeit des Betriebes durch »Gesinnung« und durch bloßes »Wurzeln« (das künstliche) im »Volk« zu ersetzen – sondern hier entscheidet allein die Macht der Möglichkeit der »Existenz«; (*nicht* im ethischen Sinne).

Bei Jaspers ein falscher, unbegründeter Respekt vor dem gar nicht bestehenden und in sich brüchigen »zwingend Wißbaren«¹⁰.

Unbeirrbar ins Unumgängliche!

Herbst – nicht das Sterben und der Verfall, nicht das Vorbei – wohl aber das verglühende, glutsammelnde Eingehen in das sichere Schweigen einer neuen Zeit des Erwachens zur Entfaltung – das Gewinnen der Verhaltnenheit des gefestigten Jubels der unausschöpfbaren Größe des Seins zum Ausbruch.

Weil die Philosophie keinen »Gegenstand« hat (vgl. S. 46 u.) und das Sein auch nie »Thema« ist, deshalb kann der Philosoph bei allem Fragen und Arbeiten nie »bloße« Untersuchungen anstellen (vgl. S. 36), sondern er arbeitet nur, wenn er im zu wirkenden
41 Werk denkt; das Werkbild freilich kann sich | und muß sich stets

¹⁰ [Vgl. Karl Jaspers: Philosophie I. Philosophische Weltorientierung. Julius Springer Verlag: Berlin 1952, S. 147.]

wandeln, bis es sich einmal zum ausholenden Schlag verwandelt. Und dieser ist dann immer zugleich Verzicht auf andere Möglichkeiten. Die Größe des Verzichtes muß ihm den eigenen Schwung und die unerbittliche Härte verleihen. Der Verzicht gewinnt die Größe, indem die Aufgabe in ihrer mannigfaltigen Möglichkeit durchgegangen wird.

Das Werkbild ist weder »das System« noch das »zu schreibende Buch«.

97

Gründet den Grund! Vom Gründen des Grundes. Vgl. S. 80!

98

Wissen und Glauben – ich kann nicht und nie wissen, daß ich weiß – wenn ich weiß – sondern kann nur glauben, daß ich weiß. Dieses *Glauben* aber dann jenes ursprünglich gestimmte Vertrautsein mit Grund – das Gründende Schwingen in der Grundstimmung. Daher Widersinn: dem Sein und der Seinsfrage als Maß zu setzen die absolute Gewißheit als das sich selbst wissende Wissen (Evidenz).

Aus diesem Glauben (Gründen des Grundes) das dichtende Denken im Erfragen des Seins. Vgl. S. 31 u. 42

99

Wir beratschlagen gern und laut, was zu tun sei und achten nicht dessen, was *zu lassen* ist. Am Ende ist für uns die Hauptlast jenes, was wir »lassen« sollten; und gar wo es sich um das bildende Werk handelt. Aber solches »Lassen« ist ja *nie* nur »negativ«, sondern im Grunde nur die kehrseitige Art, wie wir zur eigentlichen Kraft und zum echten »Wissen« stehen.

100

Jede Frage eine Lust –
jede Antwort ein Verlust.

101

Die *Ermächtigung des Seins!* und nur dieses gilt es. Und diese nicht bewerkstelligen durch Darstellen von »Ontologie« und dergleichen, sondern allein durch die bildende Prägung des Seinswesens selbst. Vgl. S. 48.

Kann das der Mensch? Er *muß* es. Anders geht er an seiner Gleichgültigkeit gegen das Dasein zugrunde – d. h. aber: *es geht so weiter.*

43

102

Die Philosophie am wenigsten vermag die allzu hoch gestiegene Not (die äußere) zu beseitigen oder auch nur Wege dazu weisen. Im Gegenteil – sie muß dagegen hart bleiben und hart am Wind *ihrer* Sturmes sich halten. Denn augenblickliche, situationseifrige Betulichkeit bringt nur an den Tag, daß sie immer noch ohne Gewichte ist.

Allzu lange schon herrscht in der »Philosophie« die eifrige Flucht vor ihrer Aufgabe; allzu sehr breitet sich aus das Verlernen des Warten-könnens auf das Wachsen der wesentlichen Dinge. Und dieses, weil nur noch die Verbrüderung im Unwesentlichen das Wort führt und uns glauben machen möchte, durch sie komme es am Ende doch zum Wesen.

Nur wer *hart* am Wind der ersten Unumgänglichkeit bleibt, »erfährt« sich das Recht zur Härte und zum Schein der Unbekümmertheit um die jetzige Lage der Nation.

Die Philosophie vermag – wenn es hoch kommt – an den Rand der Möglichkeit der Unbeirrbarkeit im Unumgänglichen zu versetzen. 44

Aber zumeist bleibt es im wohlgepflegten Sumpf der Wirklichkeit des wechselnden Belanglosen.

103

Es gilt, »Sein und Zeit« als Buch durch das Erwirken des darin Gewollten, aber vielfach Verfehlten, im wirklichen »Werk« in den Schatten zu stellen. Das ist die rechte Widerlegung.

104

Die Kraft der Einfachheit des Einstandes in der Unbeirrbarkeit zum Unumgänglichen.

105

Die höchste Inständigkeit in der Maske bloßer »Sachlichkeit«; ja nur durch diese jene durchsetzen.

106

Der »Liberale« sieht die »Gebundenheit« in seiner Weise. Er sieht nur »Abhängigkeiten« – »Einflüsse«, aber versteht nie, daß es eine Beeinflussung geben kann, die dem eigentlichen Grundstrom alles Fließens dient und Weg und Richtung verschafft. 45

Daß solchem Wirken die Sucht nach Originalität als eitle Spielerei längst abhanden gekommen ist.

Wiederum – die Welt ist im Umbau zu ihr selbst. Wir nähern uns wieder der Wahrheit und ihrer Wesentlichkeit – wir werden gesonnen, alles, was sie verlangt, zu übernehmen und in ihr Stand zu nehmen – boden-ständig zu werden.

Boden-ständig kann sein, wer aus Boden herkommend, in ihm genährt auf ihm steht – dies das ursprüngliche – jenes – was mir oft durch Leib und Stimmung schwingt – als ginge ich über die Äcker am Pflug, über einsame Feldwege zwischen reifendem Korn, durch die Winde und Nebel, Sonne und Schnee, die der Mutter Blut und das ihrer Vorfahren im Kreisen und Schwingen hielten ...

Die andern Boden-ständigen – denen diese Wurzeln abgestorben, die aber auf dem Rückgang zu Boden und seiner Schätzung bestehen.

Das Gerenne hat ein Ende – der Fortschritt ist zum Überdruß geworden – wir wollen zum Stehen kommen.

Halt! Und hier ist die ursprüngliche Grenze der Geschichte – nicht das leere überzeitliche Ewige – sondern die Ständigkeit der Verwurzelung.

Die Zeit wird zum Raum.

Aber die ursprüngliche Zeit zum Vor-raum der Weile.

Wo Wachstum, da ist Schweigen und nicht der Lärm des Betriebs und des lauten Interesses, der beflissenen Schülerschaften, des mitmachenden Zulaufs.

Wer es auf dergleichen abstellt, oder gar – was dasselbe ist – das Fehlen beklagt, der begreift nichts und hat in sich keine Aufgabe.

110

Seinsermächtigung – nicht nachträglich in Begriffe einfangen und aufspannen, was wir ohnehin schon haben, sondern erst *das* Erwirken, was noch nicht west. Deshalb hat die Philosophie wesensmäßig keinen Gegenstand. (Vgl. S. 40; 101).

111

47

»Gestaltung neuer Wirklichkeit«? Mit alten abgelebten Mitteln und Absichten – ohne zu wissen oder auch nur zu fragen, was da Wirklichkeit als Weise des Seins ist. Doch haben das frühere Generationen getan? Gewiß nicht – aber ihre Gestaltung war auch entsprechend und war nie so am Rande des Nichts wie wir heute. Da gibt es kein – noch so eifriges Zugreifen nach christlichen und protestantischen Lehren und Mitteln.

112

Das Wesentliche bis ins Letzte verteidigen!

Aber haben wir es denn auch nur geahnt und gar ergriffen – und sind wir gesonnen, uns aufs Letzte einzulassen.

Nur Einen zu nennen – *Nietzsche*! Er wird ausgeräubert willkürlich und zufällig – aber keine Anstrengung, sein innerstes Wollen auf Grund und zu Werk und zu Weg zu bringen.

113

48

Die *Ermächtigung des Seins* – durch Abhandlungen? Gewiß nicht – sondern allein durch *das* Geschehen, das sich im geworfenen Verstehen, das sie verlangen, zeitigt und einräumt.

Die *Ermächtigung des Seins* gilt es *so* zugleich anzuzeigen und damit in einen Gang zu bringen. Vgl. S. 42.

Die Ermächtigung – nichts, was ein Einzelner vermöchte – auch nicht Geeinigte einer Gemeinschaft – selbst nicht die Verwurzelung einer Gemeinschaft in ihrer Bodenständigkeit.

Denn all das muß schon in jenem einen Einzelnen »wesen« – sonst wäre er nicht der Einzelne, sondern nur der aufgeblähte Fall einer leeren Allgemeinheit. Und so bleibt hier der Aufmarsch der Gemeinschaft und der »Kommunikation« nur ein Mißverständnis.

49 Denn es gibt eine verborgene Kommunikation durch das *Wesen* – die daher nicht so zu benennen ist. Die Alleinheit des Einzelnen aus dem Wesensgrund der Dinge läßt sich nicht in die »Einzelinheit« einer Gemeinschaft zwingen und sei diese noch so eifrig auf | das »Du-verhältnis« und noch so schein gierig nach »Autorität«.

Das sind doch nur Ausflüchte für die letzte Leere eines ersten Wesentlichen.

Nennt man diese urspringende Wesentlichkeit des Menschen in seinem ihm unumgänglichen Einzelnen *auch* »Liberalismus«, dann ist man nicht nur zu freigebig mit diesem Schlagwort, sondern beweist auch, wie wenig man berufen ist, im Wesentlichen – trotz allem Eiferns – mitzuhandeln.

Wer öffentlich »zur Gestaltung einer Wirklichkeit« antritt, darf nicht von »neuen Wertordnungen« reden als seinem Letzten und Ersten; er läuft selbst Gefahr, daß ein großes Unvermögen an den Tag kommt, das sich einmal nicht mehr durch noch soviel Sachkenntnis, Gewandtheit und Eifer verbergen läßt.

Wir haben ja im Letzten noch gar keine Probe bestanden, ja eine solche nicht einmal vorbereitet – es fehlt uns sogar das Wissen um den Weg zu dieser Vorbereitung der Probe. Vielmehr ist man ins Christliche ausgewichen oder hat sich sonstwelchem Taumel anheimgegeben, man treibt sich im Vordergründlichen herum und plätschert weiter. All das in einem gleichgültigen Unver-

ständnis des Seins; wie soll da das Seiende im Ganzen uns überhaupt bedrängen?

Man redet von Nichts und man sei, sagt man, ins Nichts gestellt – als ob das so ein Wort wäre oder dasjenige meinte, wobei die bodenloseste Gleichgültigkeit nicht mehr durchkommt.

Wir haben ja nicht einmal mehr etwas zu verteidigen – selbst dieses Besitztum unseres Daseins – die Antike der Griechen – müssen wir erst erobern – wie wollen wir da wahrhaft | der kommenden Macht des Seins entgegenharren. 51

115

Der Mensch – ein steiler Weg im wachsenden Wind!

116

Daß die *Griechen* – so ganz ohne »Wissenschaft« und »vor« dieser – *Philosophie* schufen! Sie waren noch nicht dem aus den abgefallenen Wissenschaften herkommenden Vorwurf der »bloßen Spekulation« ausgesetzt, wodurch die Philosophie entmutigt und ständig verdächtigt wird. So breitet sich aus die Einebnung auf die »anständige Arbeit« der Wissenschaft, die zugleich ihre Technik und den ganzen Apparat spielen läßt – so kaum noch die Möglichkeit, dieser überall lauernden Umfälschung der Philosophie nicht zum Opfer zu fallen. Die Philosophie hat ganz ihre eigene innere Form verloren, *weil sie ihre Fragen nicht mehr hat und so verarmt nur den Wissenschaften nachjagt*. (Von da aus auch der Wille zum »System« und die von Jahr zu Jahr umfänglicheren Bücher, die nur »neu« sind in der Frisur des Gang und Gäben.)

Das *Wesen des Seins*: es west als die Zerklüftung in Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit auf Grund der Ermächtigung des Unumgänglichen. Vgl. unten*! 52

Ermächtigung als Dichtung

Dichten und Denken. (Vgl. S. 88).

Es gilt erst wieder – ganz abgesehen davon, ob es dann wieder zu »Wissenschaft« kommt – gegründete Horizonte zu schaffen und vertraut zu machen, aus denen heraus erfahren und erstmalig gesprochen wird. Heute dagegen sind das nur Notbehelfe, über deren Gebrauch man sich beinahe noch entschuldigt; am liebsten möchte man »ganz exakt« ohne sie auskommen.

* *Unzulänglich und daher irreführend* sind: (vgl. S. 62)

a) die nur beschreibende – bedeutungsanalytische – Haltung zum Sein als vermeintlich unvoreingenommene und deshalb »ursprüngliche«;

b) der Rückgang auf die Bedingungen der Möglichkeit etwa aufgrund von – »konstitutiver« Betrachtung – wobei noch überdies ungeklärt und ungegründet die Rückgangsdimension selbst – sondern gleichsam nur – | »logisch« getriebenes Zurück zu weiteren Bedingungen –;

c) die klassifizierende Systematik so gewonnener oder sonstwie aufgelesener und verbesserter Seinsbestimmtheiten (Kategorien) in einer sogenannten »Kategorienlehre«;

d) selbst nicht das von solchen (a, b, c) Ansätzen her ausdrücklich unternommene Rückfragen nach der Dimension der Konstitution und der Systematik. Vgl. Kantbuch Ursprungsdimension;

e) schon gar nicht etwa die Verlebendigung dieser Betrachtungen durch Anknüpfung an »Existenz« und »Leben« im weiteren moralisch-praktischen Sinne. (Vermoralisierung des wissenschaftlichen Verhaltens.);

f) ebenso wenig die äußerliche von der christlichen Tradition übernommene Aufgipfelung zum Absoluten. (Vgl. S. 66);

> so bleibt alles Hin- und Hergeschiebe in übernommenen und aufgegriffenen Fragerichtungen und Materialien, irgendein Andersherum des nie »neu« – d.h. ursprünglich gewesenen »Alten«, was allenfalls den billigen Eindruck des Fortschritts und der »Lebensnähe« macht – | aber zuletzt doch in einer unverantwortlichen Belanglosigkeit einen angähnt.

Vielmehr gilt es:

117

die *Seinsermächtigung* zum vorwaltend beherrschenden und treibenden Er-fahren und Verfahren zu gestalten, darin und daher erst alles, was in jenen vorigen Ansätzen Echtes war, zu seiner Auswirkung kommt und in seine freie Leistung eingefügt wird.

Aber es ist ein ganz unbetretener Weg, wenngleich im Anfang und als Anfang der Philosophie der erste und nächste Raum für ihn und seinen Einschlag geschaffen wurde.

Den Weg gehen heißt: immer wieder mit den Rückfällen rechnen und mit den Verhärtungen der Schritte, zumal sich jeder Schritt nur erwirkt in einem Stück Werk und Aussprache – vor allem aber weil vorgreifend und ständig die Zergliederung des Weges bereit und handlich sein muß. (Vgl. S. 76). »Kirchweih« 1932.

Das erwirkende Stimmen bringt alles hier in einen anderen Gang. 55

Aber dieser muß in der Verschwiegenheit bleiben – er kommt nur an den Tag in der Nüchternheit des Werkes.

118

Den Menschen *hindurchjagen* durch die ganze Fremdheit und Befremdlichkeit des Wesens von Sein bei aller Wesentlichkeit desselben.

Beides in Einem erwirken: *Befremdlichkeit* des Wesens und *Unumgänglichkeit* desselben.

Und dieses Aufjagen und Nicht-zur-Ruhe-kommen-Lassen einfach »nur« durch wachsendes sachliches Erfragen – die Grundstimmungen in Blick und Haltung, aber nirgends im Wort!!

Aufjagen in die (erste) Unumgänglichkeit.

Hindurchjagen durch die völlige Befremdlichkeit.

Erjagen die ganze Allein-heit des Menschen –
und dann beginnt die Jagd der Ermächtigung.

- 56 Die Unumgänglichkeit des Seins! Das Sein selbst als Unumgänglichkeit. (Vgl. S. 69, 105).

119

Die seit langem bestehende Unverantwortlichkeit, vom Sein und seinen »Bedeutungen« eben daherzureden, geht trotz allem weiter und wird jetzt durch die sogenannte »Ontologie« und erst recht dort, wo diese geleugnet wird (Jaspers) und ebenda auch nicht verstanden wird – erst eigentlich zum Prinzip erhoben.

120

Die »*Wissenschaft*« ist am Ende und gerade deshalb darf man sie am Wenigsten positiv nehmen als das »zwingende Wissen« und das als Absprung zum lieben Gott. So wird sie allenfalls christlich sanktioniert in ihrer ganzen Erbärmlichkeit – und das ist das Gegenteil einer philosophischen Überwindung und Verwandlung.

Was an ihre Stelle rückt, wer will das sagen.

Nur dieses ist gewiß: das hängt davon ab, ob und wie wir uns auf das Sein erst wieder einlassen.

57

121

Es ist eine ungeistige Vorstellung vom *Dasein* = *Wirken der Philosophie*, wenn man meint, sie wirke nur und erst, wenn sie vermittelt wird und in die »Wirklichkeit« übergeht. Was nennen sie da »Wirklichkeit« – eben jenes Geschiebe, das in sich verloren – nichts begreift.

Die Wirkung der Philosophie – das sind nicht jene zweifelhaften Anwendungen eines Wortschatzes, jene Ausschmückung allgemeiner Überlegungen mit Sätzen aus angelesenen philosophischen Büchern.

Die »Wirkung« bewirkt nichts – sondern besteht in dem Zeugen für eine anhebende Verwandlung des Seienden aus dem ermächtigten Sein.

Und dieses Zeugnis zeugt nur im erwirkten Werk, das notwendig auf sich steht, nichts von sich weg- und weitergibt – sondern eher nur an sich zieht, um zurückzustoßen. Diese Bewegung aber ist die Erschütterung des Bisherigen, die man nie wahrhaben will und daher umfälscht. Es gibt keinen Ausgleich zwischen der Philosophie und »der Wirklichkeit«.

122

58

Wie weit nach vorne sind die Griechen über uns weggeschritten; zu ihnen gibt es daher keinen Rückgang – sondern nur ein Einholen. Aber dies bedarf der Kraft des Sich-nach-vorne-Werfens in einem ur-springenden Erfragen. Das bedeutet aber nur: im heutigen Menschen das Da-sein befreien.

123

Die *ferne Verfügung*, in der das Philosophieren seinen Weg nimmt! (Vgl. S. 85).

124

Ein Entwurf des Ganzen: (vgl. S. 61)

Die Befreiung zum Dasein –
Die Ermächtigung des Seins –
Die Wahrheit des Wesens.

(*)

18. X. 1932.



124a

* Die Sammlung auf das Dasein,
um das Sein aushaltend zu ermächtigen
und so Wahrheit geschehen lassen.

59 Die Größe in all dem, alle Hintertreppen und Zwecke und
»Sinne« werden überflüssig.

125

Der Mensch ist weder zum »Greifen« – »Hören« verordnet, noch
»zum Sehen geboren«, »zum Schauen bestellt« – sondern in die
Gestimmtheit geworfen zum Sein berufen – d. h. daß er das Sein
ermächte.

Lange und bitter genug ist das Seiende berührt worden durch
das »Haptische« und »Optische«.

Die Auseinandersetzung mit der Antike, d. h. mit dem Anfang
gilt *beiden*!

126

Der Mißerfolg – es ist mit »Sein und Zeit« und den übrigen Schrif-
ten nicht im geringsten gelungen, auch nur in die Richtung des
Fragens zu drängen, geschweige denn ein Verständnis der Frage
zu zeitigen, das zu einem wiederholten Fragen führt. Statt dessen
nur abwegiges Gerede.

60 Wie man aber doch mit so einem breiten Mißerfolg gleichwohl
eine zeitlang in alle Mündel und Federn kommen kann, die einem
einen »Namen« machen.

Wie grauenhaft das ist – nicht für den Betroffenen, der hat und
behält – ja greift nur noch fester seine neue – *die* Aufgabe – für
die, so in dergleichen Gerede umhertaumeln und übers Jahr schon
nach einem neuen sich umsehen müssen. Doch – es soll Leute

geben, die daraus einen Beruf (»Scriptores«) und ein Geschäft dazu machen.

127

Überlieferte Sätze vom Sein ... (Vgl. S. 75 ob.).

128

Abbau der aufgegriffenen »Denkgesetze«*.

Rückgang in den Ursprung, der damit »gezeigt« wird.

Auf-bau dessen, was jene »Denkgesetze« »eigentlich« sagen aus dem Ursprung in die Ermächtigung.

* vgl. Abhandlung über den »Satz vom Widerspruch«¹¹.

129

61

Höchste Klarheit	}	im Erfragen des Seins – als Erschweigen des Wesens.
innigste Gestimmtheit		
weiteste Wesentlichkeit		
reinste Einfachheit		
härteste Unerbittlichkeit		

Dieses Erfragen schwinde aus – besser – ein in die durch es erwirkte Fragwürdigkeit des Seins. So würdigend ermächtigt es das Sein.

Damit Fernbleiben aller fälschlichen Strenge billiger und breiter Systematik des oft und gleich oberflächlich Gesagten; frei von der Absicht auf Verbreitung billiger Erbaulichkeit; unberührt von allem aufgeregten »existenziellen« Getue.

¹¹ [Martin Heidegger: Der Satz vom Widerspruch. Erscheint in GA 91. Vorgesehener Herausgeber Alfred Denker.]

Nur: erweckendes Wachhalten des Erfragens im Dasein; so allein dieses selbst entbergen und in ihm die Verborgenheit des Seienden.

Fragen in tiefster – unmittelbarer Verbundenheit mit dem Anfang der Philosophie durch die Griechen.

62

130

Verborgene Gespräche der Sprache niederschreiben.

131

(Vgl. S. 52). – Nicht Rückgang ins Ich, sondern Übergang zur Welt. Im Übergang zugleich Eingang ins Dasein.

Nicht Verlorenheit in das formal abstrakte Sein, sondern Gesammeltheit im Ganzen des stimmenden Seins.

Nicht Versteifung auf eine Wirklichkeit, sondern Bindung in die Bündigkeit der Zerklüftung.

Daher weder *Konstruktion* des »Logischen« (Kategorialen), noch *Anschauung* eines »Realen«, sondern erfragender Wurf des geworfenen-gestimmt-stimmenden Entwurfs.

132

Das Sein aus dem εἶναι, »ist« (vgl. S. 119) zu entnehmen – war innerste Notwendigkeit für die Griechen.

Denn sie sollten erstmals überhaupt das Sein in das Verstehen nehmen (was für sie, vgl. Parmenides, daher νοῦς – Vernehmen war). In solchem Horizont gründete sich das Inmitten des Seienden als solchen.

Warum aber gerade die Anwesenheit – die *Präsenz* aus dem *Präsens* des Verbums? Weil diese das Nächste und Bleibende.

Entgegen zum Nichts – zum Nicht und Nein.

63

Der Anfang notwendig ein unmittelbares standnehmendes Ja zu Bleiben und Beständigkeit und Kreis.

Diese erhält sich in allen Wandlungen und Erweiterung bei Platon (μὴ ὄν als ὄν) und Aristoteles (δύναμις – ἐνέργεια, κινήσις).

Dieses Seinsverständnis hat das Christentum in den Horizont des ewigen Schöpfergottes eingebaut – (Augustinus – Thomas). Damit solches Seinsverständnis glaubensmäßig eingepflanzt und verfestigt – lumen naturale.

Damit aber erstmals das innerste Anfangen und Fragen der Griechen umbogen zum Ergebnis – noch mehr – zur ersten Wahrheit.

Die mathematische Wissensidee zu Beginn der Neuzeit – selbst im Grunde antik – brachte jetzt die Begründung und neue Bewährung im philosophischen System – diese erneute Verschüttung des Anfangs fand ihren Abschluß bei Hegel; dessen Geschichtskonstruktion, die eigens die Antike als *Thesis* aufnahm, wurde so erst recht zur Abdrängung des Anfangs.

64

Christentum und Idealismus versorgten, zumal in ihren Verfalls- und Zwischenformen, das 19. Jahrhundert und seine »Wissenschaft«. Aus dem längst selbstverständlich gewordenen Sein (ἔστιν, Anwesenheit) nahmen Geschichts- und Naturwissenschaft ihr Recht. Das Vergangene nur das zurückliegende Vorhandene. Die Natur das ständig-greifbar Vorhandene.

Hierbei gleichgültig – ob Positivismus oder Idealismus – beiden ist das Seiende das Anwesende.

Nietzsche erstmals sah das Verhängnis und zwar von der *Moral* her. Er sah: die *Demut* vor dem αἰεὶ, das Auf-dem-Bauche-Liegen vor dem Objekt – die Verkehrung des einstmals aufstehenden kämpfend herrischen Fragens in die Knechtschaft der in sich laufenden Wissenschaft. Nietzsche allein sah die »heutige Situation« und konnte sie sehen – weil er in ein Anderes voraussah.

Und damit schuf er die ganz andere Haltung des Menschen – das Nach-vorn-Sehen und Fordern.

Diese über-menschliche Arbeit mußte einen Menschen zerbrechen. (Vgl. S.S. 32¹²).

- 65 Nietzsche kam nicht dazu, das Sein zu wandeln und | den neuen Horizont zu schaffen; nicht zuletzt deshalb, weil er selbst das antike Seinsproblem nicht verstand. Die Übermacht der Tradition vermochte er *hier* nicht zu brechen. Daher die verhängnisvolle schon in seiner Frühzeit (1873) ansetzende Entgegensetzung von Sein und Werden.

Aber er blieb auch so unverstanden; der »unwissenschaftliche« Philosoph. Alles blieb beim Alten. Die Phänomenologen (Husserl und Scheler) leisteten das eine: sie erweckten das unmittelbare – den Sachen selbst zugewandte Ver-nehmen (Anschauung – Wesen), d. h. etwas von der Haltung der Antike. Aber wurzellos und dem 19. Jahrhundert botmäßig – in dessen Schemata und »Problemen«.

Daneben in sprunghafter und zufälliger Auswirkung von Nietzsche eine mannigfaltige – auf Einzelne und Gruppen beschränkte Unruhe; der Krieg – –

- Und nachher: 1.) Historie auf und für Gegenwart
 2.) Weltanschauung und sie als »Voraussetzung«
 der Wissenschaft
 3.) Forderung der Lebensnähe der Wissenschaft
 4.) »Existenzphilosophie« (Jaspers).

- 66 Aber all das vom Alten her – ja ins Alte zurück – vgl. Jaspers – dessen »System« die echteste philosophische Darstellung dieser Halbheit darstellt.

- »Wissenschaft« (ganz 19. Jahrhundert; Max Weber)
 »Existenz« (Kant – Kierkegaard – Lebensphilosophie)
 »Transzendenz« – Christentum.

Alles bleibt beim Alten – ja »Wissenschaft« und »Transzendenz« werden sogar zugunsten der Existenz entwertet – bzw. auf diese relativiert. Es ist vom Sein die Rede ständig – und doch die Seinsfrage nicht im Geringsten geahnt, geschweige begrif-

¹² [Heidegger: Der Anfang der abendländischen Philosophie. GA 35. A.a.O., S. 45 f.]

fen. Daher ihr auch nicht vorgearbeitet. Im Gegenteil – das Werk blickt zurück.

(Die Belanglosigkeit und der Schwindel der sogenannten »dialektischen Theologie«¹⁵ verdient nicht, beachtet zu werden. Das ist protestantischer Jesuitismus übelster Observanz.)

Was soll geschehen? Handeln – *schaffend* handeln und nur bei sich davon »reden«.

Einmal gilt es:

Den Anfang wiederzugewinnen – in seinen innersten Fragen wiederfragen –; das ist freilich nur möglich, wenn wir selbst das *Fragen* übernommen haben. Hierbei hilft nicht das bloße Ändern, Anfügen. 67

Etwa: statt Sein das Werden (Nietzsche).

statt dem Vorhandenen Vergangenen und dem aufgestiegenen »Ewigen« die sogenannte »Gegenwart«.

statt Geist – die Seele und den *Leib*.

sondern:

das volle Wesen des Seins – darin positiv die Anwesenheit (das »ist«) eingeschmolzen und zugleich die Vorherrschaft in ihre Grenzen geschlagen wird, gilt es zu erfragen.

Das Sein muß seinen Horizont wieder und zwar jetzt voll (Zeit) entfalten. Das heißt: die Stimmung.

Die Zerklüftung muß die Stimmung bestimmen – sie muß dem Sein den Horizont bilden – (Raum – Zeit).

Nicht das »es ist«, sondern das »es sei« (geworfener Entwurf) und zwar das der ursprünglichen Schweigsamkeit.

Das Wesen des Seins ist die Wahrheit (ἀλήθεια); daher diese zu erfragen in Grund und Ursprung. Aber eben deshalb bleibt es

¹⁵ [Strömung der protestantischen Theologie, die von Karl Barths Kommentar zum Römerbrief (1919) ausging.]

irrig, das Sein vom »wahren« Satz (Urteil) her zu fassen; denn dieser ist nicht *die* Wahrheit.

134

Krisis der Wissenschaft und des Wissenschaftsbegriffs!

Wir haben ja noch gar nicht den Raum und die Perspektiven, in denen eine wirkliche – fruchtbare Krisis möglich wird.

Wenn es nicht gelingt, mit dem Anfang der abendländischen Philosophie wirklich wieder anzufangen, dann ist das Ende unausbleiblich. Weshalb? Kann nicht Späteres ebenso Anregung und Führung übernehmen? Muß überhaupt zurückgegangen werden?

Rückgang gar nicht erst zu vollziehen, da wir in der Überlieferung existieren, sofern wir überhaupt existieren. Gar keine Wahl.

Warum aber zum Anfang zurück? Weil wir mehr denn je, aber die abendländische Philosophie schon seit langem der Einfachheit, Wesentlichkeit und Ursprünglichkeit bedarf.

69 Dergleichen nur unter der Macht des wirklichen *Vorbildes* zu verstehen und wirklich anzueignen.

Ganz abgesehen davon, *worüber* wir philosophieren müssen, das *Wie* des Fragens, der Abhandlung der Fragen muß erst wieder zu Rang und Maßgabe kommen.

Aber nicht minder das *Was*, das wir zu fragen haben, denn das *Wie* verlangt hier und führt hier auf das eigentliche und einzige *Was*: die Frage nach dem *Sein*.

135

Das Wesen des Seins: die *verbergende Schweigsamkeit*. Das Wesen des Seins ist die Wahrheit | Zerklüftung – und diese? Die verbergende Schweigsamkeit, Unumgänglichkeit. Das *Erschweigen* – (vgl. S. 62 ob., 79, 90 u. ff.).

136

Die *Unmasse des Richtigen* in der Philosophie und die *Seltenheit des Wahren*. Denn jenes Richtige ist immer un-wahr – sofern es nichts Wesentliches ent-birgt, sondern verbirgt –; es ist beliebig, meist in äußerlicher Aufnahme des Oftgesagten, nachgesagt und verändert, ohne daß Boden und Ansatz, Blickfeld und Begriff bereitet und gegründet wären.

137

70

Wird über den Anfang hinaus, der Gründung von Seinsverständnis überhaupt, das *Seinsverständnis* als solches Problem, dann erweitert und vertieft sich die Frage nach dem *Sein als solchen* (nicht nur Seiendes als solches).

Wird aber *Seinsverständnis* dergestalt fraglich, dann sagt das, die *Existenz* als solche und damit der *Mensch* wird zur Frage. Aber nicht im üblichen »existenziellen« Sinne.

Diese fragende Verwandlung aber in und durch die Seinsfrage.

So erst geschieht geschichtlich der Rückschlag in die *Existenz*.

138

Wir müssen uns zurückstellen in den großen Anfang. (S. 109, 126).

139

Nicht ist die philosophische Grundfrage nach dem Sein (S. 131) die Frage nach dem Menschen – sogenannte »Existenzphilosophie« – wohl aber gibt erst die Seinsfrage die Möglichkeit und damit vor allem die Grenzen der Frage nach dem Menschen – schon deshalb, weil dieser durch die Seinsfrage notwendig neu in sein Wesen gegründet werden muß. Dieses also gerade dem Philosophieren nie zur Feststellung vor-liegt.

Philosophieren: der vorbauende Entwurf des Seins aus der Not der fernen Verfügung.

Nicht »bloßer« Entwurf als Plan von sogenannten Forschungsaufgaben, sondern Bauen – Pfeiler gründen, Balken und Streben einziehen.

Bauen am Sein, wobei schon als Bauen die Grundhaltung eine andere. Vgl. S. 114.

Nicht hinsehen und betrachten von »Wesen« – aber auch nicht nur bewußt machen dessen, was ist – und dabei meinen, weil das Wissen ein »mehr« und ein »dazu« sei, deshalb sei schon die Verwandlung – im Gegenteil – dabei nur die Bindung an das Morsch- und Lahmgewordene gesichert und zugleich die Täuschung wachgehalten, man sei darüber weg –. Die Irrmeinung des Idealismus, vor allem des deutschen – das Bewußtsein sei eine höhere und verwandelnde Stufe des Seins – aber auch der Gegenirrtum, es genüge die »Bewußtseinswelt« beim alten zu lassen, um sie nur in die »Seele« zurückzubauen.

72 Aber *wie* dieses vorbauende Entwerfen? Durch das Schreiben von möglichst dicken Büchern etwa? Nein! Aber Mitteilung muß doch sein?

Ja! Aber nicht die massenhafte.

Sondern die einfache, langsame, übersehbare und doch gerade unausschöpfliche und unausgesetzt bedrängende.

Gute Zeichen für die Philosophie, die ihr freilich nichts Positives versprechen.

Der große Lärm des letzten Jahrzehnts, den kein Einsichtiger Ernst nehmen konnte, weicht einem müden Gemurmeln. Und schon regt sich der Widerstand gegen dieses »Zuviel Philosophie« – und mit Recht. Denn einmal war und ist es keine und zum anderen gedeiht sie nur, wenn sie sich durchzusetzen hat. Ein »philosophisch interessiertes« Zeitalter ist der Tod der Philosophie.

Ein gutes Versprechen auf die Zukunft ist es, daß die deutsche Jugend innerlich die »Philosophie« und »Wissenschaft« ablehnt;

denn nur so wird | sie all dieses wieder wesentlich erfahren 73
können und gewiß erfahren wollen – sie wäre denn nicht mehr
deutsch. Solche Ablehnung erste wirkliche Handlung.

Anfangen, weniger und seltener zu »wissen«, um die Erbärmlichkeit dieses Nur-Kennens zu erfahren.

141

Zwei Gewichte lasten seit langem auf unserer Existenz und halten sie heute erst recht nieder, weil sie nicht mehr als solche gespürt werden:

1. die Verfestigung und Trivialisierung des selbst schon veräußerlichten antiken Seinsverständnisses in der christlichen »Weltanschauung« und deren Säkularisierung;

2. die Mathematisierung des Wissens, die Sorge der Gewißheit und der sogenannten Beweisbarkeit und Sachlichkeit.

Beides hängt innerlich zusammen und kann nur durch die Philosophie von Grund aus gesprengt und produktiv ersetzt werden. Vgl. S. 104.

Aber das heißt doch: an einen völlig neuen Anfang der Philosophie »glauben«! schließt in sich, dem ersten Anfang gewachsen zu sein und mit ihm – auseinandersetzend – | beginnen? 74

Im Vorbauen abbauen, im Abbauen vorbereiten, das ist *eines* und nur als diese Einheit hat das Eine und Andere Recht und Macht und Möglichkeit.

142

Die unbedingten Grundstimmungen als Gewalten des Seinsausbruchs.

Das Wesen (a) des Seins als das erschweigende Ermächtigen des Unumgänglichen (Zeit).

143

Wie beschwerlich ist der Weg ins Recht, sich nicht mehr um vorhandene »Philosophie« zu bekümmern und so alle Mißdeutung zu überwinden.

Es bedeutet ja nichts anderes, als dem Wesen des Seins zu *entsprechen*! Das ist der Sinn der eigentlichen Existenz, die in »Sein und Zeit« noch viel zu »existenziell« und von außen her dargestellt wird. Und dieses, weil auch die Seinsfrage noch im Gelehrtenhaften und seinen Schlacken steckt. (Vgl. S. 104 ob.).

144

Der Philosoph als Alleingänger; aber nicht allein mit seinem kleinen »Selbst« – sondern mit der Welt und diese *vor* allem »Miteinander«.

75

145

Die überlieferten Sätze vom Sein in Fragen verwandeln, die Fragen als Wirbel in das Gründen der Ermächtigung zurückversetzen.

146

Das erschweigende Ermächtigen der großen Winke in geöffneter Bahn.

147

Am ehesten – weil schon im Anfang – sinnlos wird das sogenannte stetige Weiterforschen, »Fehler« Verbessern und einem

Gesamtziel Zusteuern in der Philosophie. Wo das versucht wird, ist schon die Ermächtigung des Seienden aufgegeben – ja es verrät sich damit, daß solche nie am Werke war.

148

Sorge – nicht die kleine Bekümmernis des Menschen bei seinen täglichen Mühsalen, sondern das Großwerden des Da-seins in der Furchtbarkeit des Wesens des Seins (Zerklüftung).

149

Sorge und *Sprache* – also verstehen. (S. 97). Der *Ausspruch* aus dieser Furchtbarkeit der Weite und des Abgrundes der (modalen) Zerklüftung. Ausbruch und Übernahme – Entwurf – Stimmung.

150

76

Der Mensch und das Sein (vgl. S. 94) – das wäre nur der Titel einer recht irrigen Aufgabe; sei es, daß das Sein auf den Menschen zurückgeführt würde; bloße Subjektivierung des Seinsverständnisses; sei es, daß der Mensch als ein Seiendes unter anderen dem Sein unterstellt würde. Beidemale kommt das *mögliche* existenziale Wesen des Menschen – *ermächtigendes Einschwingen in das Seinsgeschehnis* – nicht zur Befreiung.

Hier – in solchem Einschwing – verläßt der Mensch die übliche Menschlichkeit – und erwirkt sich eine Größe, in der er verschwindet und das *Seiende ist*.

Dazu gehört als Nächstes, überhaupt die Existenz und Transzendenz des Menschen zu erfahren – und insofern diese »gezeigt« werden sollen, besteht die Aufgabe und das Getane in »Sein und

Zeit« zurecht. Sonst aber ist es in Vielem irrig und der eigentlichen Frage nicht gewachsen. Also der Titel *doch* berechtigt. (Vgl. ob. S. 52 f. und 91 f.; unten auf 94).

151

Den ertragend-entwerfenden Einschwing zur Bodenständigkeit bringen – alles übrige – so vor allem jede Art von »Wirkung« und »Beachtetwerden« unwesentlich, d. h. gleichgültig und zugleich das Wesen gefährdend, weil so das Wesentliche zerrieben und verstreut wird.

- 77 Weite und Tiefe und Weisung des Daseins finden; ihm seine Aufgabe bodenständig und bindekräftig machen. Es hilft wenig, zu sagen: tritt auf die Dinge zu und laß die »Schulen« – das Hören und Lesen –; denn die Dinge könnten allzu greifbar sein – ohne Dingheit und Entwurf – so daß des Wirklichen übergenug – und doch kein Sein.

152

Ausbleiben der wesentlichen Bedrängnis:

Zeichen dafür: es fehlt am Gemeinsamen Wollen und Wissen; es fehlt Grund und Boden und Weg und Luft dafür – es fehlt zuvor an gemeinsam erfahrener und vor allem ersehnter Wirklichkeit und dieses, weil überall und seit langem die *Unkraft zurweisenden Erregung des Seins herrscht*.

153

Man sagt, es sei neue Wirklichkeit da; das politische Wollen der Jungen. Was ist »das Politische«? (Vgl. S. 81). In jedem Falle liegt hier etwas Wesentliches – sofern da nicht mehr »reagiert« wird

auf das äußere und typisierende Sichvergleichen mit anderen Möglichkeiten, Zuständen und Zeitaltern.

Dieses Wieder-auf-einen-Boden- | -kommen-wollen deutet auf 78
ein Erwachen; steht aber ebenso in der doppelten Gefahr: entweder »das Politische« überhaupt zu verabsolutieren oder aber es allzu billig einzubauen in ein scheinbar erneutes Christentum und seine Kulturgüter.

Aber: Arbeitslager, Kampfverbände, Siedler –

So ist dieses Erwachen ohne die weisende Kraft in eine ferne Verfügung – den Lasten nicht gewachsen – unbedürftig der klaren Kälte des Begriffs und der Schärfe der Bedrängnis der wesentlichen Furchtbarkeit des Seins. Daher fällt alles sogleich in alte Begriffe und Wertungen zurück – Pessimismus/Optimismus und dergleichen.

Volk ohne Arbeit – vor allem ohne Berufung.

Verhängnisvoller: ohne Willen zu dieser; ohne Verhaltenheit des Aufwachsens zu solchem Wollen.

Erst wieder *dem Geheimnis* von Brache und Saat, Keimen und Wachsen, Fest-im-Winde-stehen und Fruchtbarkeit – *dienstbar* werden.

Bewahrer der Erregung des Seins in seiner Tiefe und Weite. Überlieferung solcher Bereitung und Bereitschaft. Darin liegt die geheime Weihe des Einzelnen für sein | Volk, daß er reif werde 79
zum Hüter des Segens des Da-seins; dieser Segen nur erträgt die Furchtbarkeit des Seins; und diese drängt zur Segnung.

Der *Einklang* – der geheime – dieser Bewahrer und Hüter – sich und die Einzelnen dazu erwecken und darin festigen. Hierfür erst Raum eröffnen, Wege bereiten und die Weisungen voraussenden – dieses die Erweckung des Seinsgeschehnisses.

Erst wenn und solange diese ursprüngliche *Alleinheit* des Daseins erfahren ist, kann wahre Gemeinschaft bodenständig erwachsen; nur so jede Öffentlichkeit der Zusammengeratenen und Zusammengetriebenen zu überwinden.

154

»Existenz« als Ein-stand und Eingeständnis im Sein; »im« Sein zum Seienden; dieses auf den Menschen zu-leiten.

Seinsfrage – das Erfragen des Seienden.

155

Wer weiß, worin wir hängen?

80

156

Die *wesentliche Zu-fälligkeit des Seins* (Zerklüftung). Diese ist die Furchtbarkeit seines Wesens und zugleich die Verborgenheit des Segens.

Auf dem »Grunde« dieser – d. h. der Zufälligkeit als solcher im Sein wird erst die ganze Vorder-gründlichkeit der *Wissenschaften* – Ursachenforschung – sichtbar und darin offenbar, wie sehr sie nur in einem zuvor abgeblendeten Bezirk den Schein der Wahrheit pflegen.

157

Wie der »Satz vom Grunde« seit der *aitía* in der *ἐπιστήμη* auf das *Gegenwärtigen* des Scheins der Zerklüftung bedacht ist – und eigentlich die Abkehr vom Wesen des Seins in sich trägt und ständig fortan befördert. Gerade weil die ganze Meute der Ver-ständigen und Vernünftigen sich dagegen auflehnen wird, muß die Zu-fälligkeit im Wesen des Seins zu dessen Wahrheit gehören.

Zu-fälligkeit und Abgründigkeit und Weite und Breite der Zu-kunft des Seins. (Vgl. S. 41).

158

81

Die Berufung auf die Situation ist Verewigung des Vordergründlichen und Gang und Gäben. Jedenfalls ist sie ganz außerstande, den Standort der Gestehung (des Ein-geständnisses) zu bestimmen – denn gerade die *Situationssucht* verzichtet ja auf die Anstrengung des weither kommenden und weithin verfügenden Entwurfs der Bahn, auf der der Mensch gerade hält. Diese Sucht spielt ja nur mit dem Gegebenen und meint und redet ein – dieses sei »die Wirklichkeit«.

159

Die politische Erregung der Jungen (nicht der Jugend).

Die Jugend ist wesentlich mitbeteiligt.

Dieses Geschehnis wird heute:

1.) unter der Marke »Parteipolitik« verdächtigt und so von den Alten vom Leib gehalten unter der Losung: Gefährdung der Objektivität und Sachlichkeit der »Wissenschaft«;

2.) oder es wird – was noch verhängnisvoller – weil täuschender – ins Harmlose umgefälscht – »politische Schulung« – »der Einzelne und der Staat«. | Man glaubt damit, der »Zeitgemäßheit« obendrein zu genügen.

82

3.) Oder man verfällt der verkleinerten Nachahmung des Parteienbetriebes. Nicht nur Mißleitung der politischen Erregung, sondern Selbstzertrümmerung.

Doch all das nur Verirrung und Vertrübung einer werdenden Fügung und eines beginnenden Fugs. Dafür ist die Weisung diese:

Die Er-regung kein flüchtiger Kitzel – sondern das Erstehen einer Regsamkeit der Übernahme von Seiendem – das Ertragen einer frühen Härte, das Nahen einer freien Zucht – erwachende Verbundenheit mit dem, was bedrängt. Arbeit – Volk – Zucht – Staat – | Anbruch von Welt.

All das vielleicht noch wirr auseinanderlaufend und sich stoßend am Überkommenen und Verhärteten und doch *das Eine* – Andere: weg bleibt und dahinten gelassen das bloße Sichzergliedern und -vergleichen – das Sich-selbst-ausschalten als eine typische Möglichkeit gegen viele andere – überwunden das Hängenbleiben in verzehrender und lähmender »Analyse« und falschem Theoretisieren.

- 83 Andererseits bleibt der Irrtum einer äußerlichen Scheidung von sogenannter »Wirklichkeit« und »Ideologie«; weder das eine noch das andere – d. h. der ursprüngliche Zusammenhang des Seinsgeschehnisses wird nicht gewußt und begriffen und eben deshalb alles Wissen als solches mißdeutet und entwürdigt und entsprechend leicht hingesagte »Doktrinen« leichtgläubig übernommen.

All dieses, weil keine in den Grund wachsende Stimmung, in der das Ausbleiben der wesentlichen Bedrängnis erfahren werden könnte. Daher keine Ausgesetzttheit in das Seiende im Ganzen – keine Zuleitung auf das Seiende – kein Eingeständnis.

Und doch wieder eine vor-tragende Überlegenheit in jener Übernahme von Seiendem – umso drängender, wenn sie bewahrt und zugleich weitend erworben werden soll, die Zurücknahme der Erregung in die zugehörige Bahn des Seinsgeschehnisses. Vgl. S. 77.

- 84 Übernahme des Seienden in und durch die Zucht der Ermächtigung des Seins. Diese als Erfragen der (Zerklüftung). Diese jüngste überraschende Erregung der Jungen in eins mit den ungewöhnlichsten Ältesten – dieses aber ursprünglicher | verwandelt. Schon gar nicht aber, wie seit langem, hilft die Verweisung an irgendeine höhere und höchste Wirklichkeit – Christentum –; erdachter Mythos irgendwelcher Art –; und dieses nicht etwa deshalb, weil gerade diese machtlos geworden und entleert und entwurzelt – ohne die Bündigkeit und Kraft des Gewachsenen in Fruchtbarkeit und Segnung – sondern weil der Mensch und wir im besonderen (als Beauftragte) zurückgeblieben sind hinter dem Seienden als solchem.

Es gilt ein Höheres denn all dieses – das Sein selbst in seiner weitenden Weite und Tiefe zum Eingeständnis (Existenz) zu bringen.

So wie die Unerbittlichkeit jener Erregung ebenso die *Befremdlichkeit* dieser allerersten Aufgabe; *sie* in uns bodenständig und bindekräftig machen. Die Grundfrage – (vgl. S. 78, Geheimnis ...).

NB. Abwehr zweier Mißverständnisse:

1. als handelte es sich hier um philosophischen Unterbau für irgendein im engeren Sinne politisches Getreibe;

2. als sei überhaupt noch Gelegenheit, irgendeine »Philosophie« zu machen.

Wenn es auch nur Wenige erfahren: wir sind schon zu weit hinausgeschleudert aus dem toten Geleise der satten Gemächlichkeit, die sich an Verbessern und Umgruppierung des Überkommenen genügen läßt; wir sind zu hartnäckig angegriffen im Wesen, um durch solches noch irgend bewegt zu werden. Wir machen Ernst mit der im Grunde herrschenden Feindschaft gegen Philosophie und halten dieses so betitelte weitverbreitete Getue für einen Schwindel. Wir können das nur und nur solange, als wir uns der Unerbittlichkeit des wesentlichen Fragens verschrieben haben.

85

Die Welt ist im Umbau; der Mensch steht im Aufbruch.

Der *Kampf um die Antike* (die Griechen, die frühen) wird erst entbrennen, nicht als Streit um Übernahme und Zurücklassen eines Etwas, über Ausmaß und Art der Verteilung eines Gewesenen – sondern als *Kampf um den Anfang*, um das Begreifen des Anfangs und das Eingeständnis der Unumgänglichkeit des Anfangens und damit um den Vorwurf einer fernen Verfügung – das Einholen derselben. (Vgl. S. 58, 89, 132 f.).

Die völlige Fraglichkeit des Seins als das Lodern der Flamme am Herde des Seienden. (Vgl. S. 97 u.).

Man hat jetzt die »Ideologien« entdeckt und macht sie sogleich zu »Illusionen« und hält daneben das »Wirkliche« und verengt das auf Alltag und äußere Not und verfällt so einer gleichen Irrung – in beiden Hinsichten wird das Seiende und das Sein nicht begriffen. Aber man gibt dafür dem Wirklichen – nun einen religiösen und gar protestantischen Anspruch und jagt die Menschen in die Kirche und nennt das Besinnung auf die »Existenz«. Die Literaten werfen sich jetzt statt auf den »Geist«, den sie ablehnen, auf »Landschaft« und »Volk« und die Erbärmlichkeit dieses Treibens ist noch größer als die frühere.

87 *Wissenschaft*: Sie berufen sich gerade dann lebhaft auf die Strenge und Unverletzlichkeit der *Methode*, wenn sie die Dürftigkeit und Elendigkeit der behandelten Sache spüren und verdecken wollen; wogegen umgekehrt die Wesentlichkeit | der Sache ihre Methode sich schafft, aber zugleich nicht eigenständig werden läßt, sondern in sich gleichsam aufsaugt, so, daß auch noch der Weg als zur Sache gehörig wesentlich wird.

Nach vorne vorausdenken in den Auftrag der Übernahme der Größe und so in einem das Handeln zurückpflanzen in die Mächte des unerrechenbaren Unumgänglichen.
(Seinsgeschehnis).

165

Das Gesetz des Wesens (a) der einfachen Tiefweite des Daseins –
das Sein west.

In der Ermächtigung des Wesens alles überspringen, wonach
wir unbestimmt trachten, alles einholen, wohin wir wirr genug
denken, alles befreien und zum Tragen bringen, was uns bedrängt
und nötigt.

In solcher Ermächtigung den Einklang zu Werk bringen.

166

Die Philosophie in sich eigenen Wesens und doch nicht auf sie das
Da-sein zu gründen; wohl aber gerade im Dienste einer Grün-
dung des Menschen aus dem Seienden und in dieses!

167

88

Denken und Dichten. (S. 121).

Denken ist ...

Solche Umgrenzung dichtet selbst; denn was Denken sei, wird
nirgendwo gefunden und abgenommen – sondern eröffnet sich
nur dem vorschreibend-bildenden Entwurf und das ist hier der
Ausgriff in den Begriff.

Dieses Ausgreifen aber auslegend und d. h. denkend.

Also: Dichten und Denken ineinander geschlungen und so
wäre ihr Was im verbindend-trennenden Bestimmen gewonnen.
Doch solches Vorgehen zwar im Beginn unumgänglich und doch
nur ein erstes Einfangen eines zunächst Grund- und Aussichts-
losen – was es da der Wortverlautbarung noch gibt.

Fragen: wo und wie hat die ursprüngliche Einheit jener Ver-
schlungenen ihr Geschehnis und ihre Not und den Auftrag? Im
Wesen der Philosophie – als Erfragen des Wesens (a) des Seins.

(Dichtung als Mythos
 Dichtung als Dichtung im engeren Sinne. »Gedicht«.
 Dichtung als Philosophie.)

Müssen wir heute am Ende *mit dem Philosophieren abbrechen* – weil Volk und Rasse ihm nicht mehr gewachsen und seine Kraft dadurch nur noch mehr zerfasert und zur Unkraft herabgesetzt wird.

Oder ist das Abbrechen gar nicht erst nötig, da doch schon lange kein Geschehnis mehr?

Also Flucht in den Glauben oder irgendeine wilde Blindheit, sei es auch nur die der Rationalisierung und Technisierung.

Oder muß der *Abbruch* ebenso *vollzogen* werden wie der Anfang – so daß dieses Aufhören ein eigenstes Geschehen und letzte Anstrengung werden müßte –

Was wird aber abgebrochen und be-endet? Nur jenes anfangs-arme Sichverlaufen der Geschichte der nachgriechischen »Philosophie«. | Der Abbau ein »Ab-brechen«.

So daß dieser Abbruch zur Eröffnung des Anfangs, zum Wiederanfangen desselben würde (vgl. S. 85). Die Größe des Untergangs wäre erreicht – nicht als eines Unwertigen – sondern als Ergreifen und Ausharren im innersten und äußersten Auftrag des Deutschen. (Vgl. S. 21).

Den eigensten Auftrag finden und ihn verwandelnd zurückknüpfen in das Seiende im Ganzen.

Nicht die neugierreizende Eigenartigkeit des »Persönlichen«, sondern die gesammelte Größe des Werkes.

Merkzeichen: wie weit Arbeit und Haltung sich weghält vom Gezerre der »Strömungen« und Nennungen; wie stark unempfindlich gegen die alltägliche Scheindringlichkeit des Gegenwärtigen; wie sicher im Nichteingehen auf die mißleitenden Ansprüche des Heutigen.

Sich nicht verwechseln mit dem »öffentlich« gezeichneten und zugerediten »Selbst«.

Eingehen in die Furchtbarkeit und Langeweile und den Segen des wesenden Seins.

170

Gegen den Vorrang des Seins vor dem Seienden!

(Seinsverständnis und übliche Seinsfrage). Und von da: *Überhaupt gegen das Sein!*

171

91

Anknüpfung an den Schluß von »Sein und Zeit I« (S. 437f.). Darnach die »Untersuchung« »unterwegs« in der Entfaltung der Seinsfrage.

Unterwegs auf welchem Wege? Über Seinsverständnis – Dasein – Zeitlichkeit – Zeit zum »Sinn des Seins«.

Und das Sein? In welcher Vorhabe?

1) Ungegliedert und unausdrücklich: der Fragebestand der überlieferten Ontologie, die Seinsweisen der (regionalen) Gebiete, die Modalitäten, die Kopula – alles *überdacht* und *durchzogen* von dem an dieser orientierten Seinsverständnis.

2) Die »Erweiterung« des griechischen $\delta\upsilon\nu\omicron\sigma\iota\alpha$ (qua beständige Anwesenheit und *gegen* »Werden«) auf Alles, was nicht Nichts.

3) Das so gefaßte Sein *bezogen auf* Verstehen.

4) Dieses zugleich ins »Existenzielle« zurückgenommen.

Dieses »unterwegs« auf einem Wege, der einfach irgendwo verläuft? Oder nach Anzeichen (εἶναι – νοεῖν – λόγος) gebahnt wäre – ohne zu bedenken (vgl. S. 95: Schein des Seins), daß dieser Weg
 92 schon ein Irrweg sein könnte, ja daß | sogar »das Sein« und das Seiende zu Unrecht diesen Vorrang hat. Der anfängliche Weg bietet sogleich die Aussicht auf das Seiende und diese wird nun endgültig für das Wegziel überhaupt genommen – wohl beachtet auch später in der ganzen Überlieferung bis Hegel und Nietzsche.

Zur Sicherung dieses Weges und gar zur Nötigung, ihn wiederzugehen, rufe ich die Größe des Anfangs zuhilfe und somit eine wesentliche Vorzeichnung des Auftrags.

Und doch – der Zweifel will nicht weichen, ob am Ende nicht alles ein Irrgang – wenn nicht dies, ob uns nicht doch eben aus diesem Anfang und seinem Fortgang eine völlig andere Aufgabe erreicht als die der »Wiederholung«.

Zunächst der Abbruch, der sich nicht retten darf in den Abbau, der ja nur »den Weg« zurückmacht. Andererseits nicht meinen, alles von Neuem – aus dem Leeren beginnen zu können; im Gegenteil – *noch* ursprünglicher aus dem wesentlichen Auftrag dem Anfang verbunden und deshalb ihm gegenüber *freier*.

93 Es gilt die dichtende Verdichtung des Wesens, um so »das Sein« zum Verschwinden zu bringen (vgl. S. 101). Hierfür muß die bisherige Arbeit (besonders seit »Sein und Zeit«) als schärfste Gegnerschaft bewahrt und weiter verstärkt werden.

Bisher war mir der Weg noch viel zu leicht, ein Spiel fast mehr, in dem die Dinge zufielen – denn ein Kampf. Die jetzt gewonnene Gegnerschaft nun auch das, was allein mitteilbar – aber nicht als solche – sondern gerade nur in sich –; schon so steht es gegen die überlieferte Vergessenheit in der Seinsfrage.

Jetzt das sagbare Wort gefunden, hinter dem das eigentliche fruchtbare Schweigen sich entfalten kann. (Vgl. S. 9, ob. 69, 115).

Was *schwierig* (voller Umstände und Hindernisse) ist noch nicht *schwer* (von Gewicht); was *schwer* ist, braucht noch nicht *tief* (in den Abgrund weisend) zu sein. Und was *tief*, braucht immer noch nicht *ernst* zu sein.

Der Mensch und das Sein. (Vgl. ob. S. 76, 116, 119).

Völlig dunkel ist dieses »Verhältnis«, wenn es überhaupt ein solches ist. Weder vom einen (Mensch) noch vom anderen (Sein) her ist der klingende Einklang zu vernehmen oder gar zu erdenken. Und so ist die Beziehung überhaupt noch unerfragt – trotzdem – ja gerade weil – das »Subjekt« seit langem eingespannt ist in das Thema des philosophischen Fragens und sei es nur in der Abgelöstheit des »Logischen« oder zu dem Zweck, den Menschen zurückzulassen auf dem Wege zu einem »Bewußtsein überhaupt« und dergleichen.

Vor allem ist unumgänglich: eine zureichende, wenngleich einseitige Klärung des Seins, nicht nur *Seinsverständnis*.

»Der Mensch« scheint dagegen genügend erörtert; aber es scheint nur so; denn in Absicht auf das Verhältnis wird gerade das *Seinsverständnis* als Grundgeschehnis übersehen und nur nachträglich unter fremden psychologischen Titeln und Vermögen miteinbezogen (ratio, Vernunft).

Also *gegen* den Anthropologismus *für* den Menschen – *gegen* das »Existenzielle« *für* die Ex-sistenz – (Aus-stand qua hinausstehendes Ausstehen (Bestehen) des Seienden) – *gegen* die Ex-sistenz *für* das Da-sein, »gegen« das Dasein *für* das Sein, | *gegen* 95
das Sein *für* das Wesen.

Im wesenden Wesen zur *Einzigkeit* der *Vereinzelung* des Seins im Nichts.

Mit dem *Seinsverständnis* den Menschen *in sich* gehen lassen,

aber dieses »Innere« ist das Draußen – und im Innersten erwächst das Äußerste. Das Unumgängliche.

Das Tiefste ist das Weitestе.

Das Äußerste aber bleibt das Sein, wenn auch zunächst nur in seinem *Schein*:

a) als das Allgemeinste und Leerste –; das Verblaßte und Verblasene des Viel- und Allgültigen; das Quantitative;

b) als der bloße »Begriff« und »das Abstraktum«;

c) sogar als der Grund – qua Bedingung der Möglichkeit in der Heimatlosigkeit des sogenannten »Apriori«;

d) als das aufgesteigerte beständige Anwesende (οὐσία);

e) als die fortwährende jederzeitige Sagbarkeit des »ist«, deren *Aufdringlichkeit* gegenüber dem »Seienden«.

Diesem *Schein des Seins* (vgl. S. 91) muß der Anfang zum Opfer fallen so, daß überhaupt das Sein in der Seinsfrage sich verfängt und eine dichtere Verdichtung nicht mehr zuläßt. (Vgl. S. 119 u.).

96 In der Macht dieses Scheins gefangen entsteht die Philosophie. Sie steht und fällt auch schon – indem sie zur »Wissenschaft« wird; oder aber sich eine Eigenständigkeit ersinnt, durch die sie sich »neben« die Religion und die Kunst stellt. Aus dieser Eigenständigkeit versucht sie zu *geben* und zu gründen, doch am Ende nimmt sie nur und muß eingestehen, daß sie einem anderen dienstbar ist.

Was ist das Andere? Nicht der Glaube und dessen Güter – sondern jenes, was die Philosophie verließ, als sie dem Schein des Seins sich verschrieben und blind werden mußte gegen die Zufälligkeit des Seins selbst, als in welcher die höchste und schärfste Notwendigkeit der Dichtung des Wesens verschlossen liegt.

Aber ist dieser Verfall wieder zurückgängig zu machen – gewiß nicht – solange wir dem Anfang nicht mehr gewachsen sind und die Größe dieses Scheins ins Freie bringen und an ihm den Auftrag entzünden.

Jener Schein des Seins aber legt sich um und vor den Menschen, und so spiegelt der Mensch sich darin als ein Seiendes unter anderen. Damit wird ihm vor- | gespiegelt die Unmöglichkeit, außer-

97

halb des Verhältnisses von Mensch und Sein zu treten, was er doch müßte, wollte er dieses Ganze des Verhältnisses erfragen. Außer er träte in das Nichts. Doch dieses nur der Schein jenes Scheins, solange es nur als Zerdachtes Ausgedachtes zugelassen wird.

Doch wenn das Äußerste nur das Innerste des Menschen ist, dann wird das Außerhalb zum Innerhalb des Innersten und Tiefsten, zu jenem Dort, wo der Mensch sich längst verlassen und in den höchsten Auftrag seines Wesens gefunden hat.

Von da als ein ganz Fremder wiederkommen und das Befremdlichste mitbringen – hinstellen.

174

Der Fremdling (*der Mensch*) und der große Zufall (*das Sein*).

Der Wurf in das Sein und das Erzittern der Geworfenheit in das Wesen als *Sprache*.

Die Sprache: der Herd der Welt (vgl. S. 75, 117). Hier die Einzigkeit der entbergend-verbergenden Vereinzelung in das Einfache der Allein-heit des Daseins. (Der Ein-klang.)

175

98

Wissenschaft: wie weit sind wir trotz allem ihrer Aufdringlichkeit gegenüber dem Seienden – ja *durch* sie – vom Seienden zurückgewiesen und unserer Selbstentfremdung überlassen. Aber selbst so noch bleiben wir ins Sein geworfen.

Dieses Den-Wissenschaften-nach-laufen bei den »Philosophen« ist ebenso lächerlich und erbärmlich und hergebracht wie das jahrhundertalte Hinter-der-jeweiligen-»Philosophie«-herspüren von Seiten der Theologen.

Wie weit weg muß die Natur-wissenschaft von der *Natur* sein, daß sie das auf ihr gegründete Wüten der Technik als ihren Erfolg bucht?

Wohin ist uns die *Geschichte* entflohen, daß Zeitung und Parteiung als ihre Bewahrer sich breitmachen können?

Leute, deren Nase gerade noch das Ü bermorgen riecht und die das Vorgestern allenfalls noch auf der Zunge haben, gebärden sich als die Wissenden und Gestalter der »neuen Wirklichkeit«.

τὰ γὰρ δὴ μεγάλα πάντα ἐπισφαλῆ, καὶ τὸ λεγόμενον τὰ καλὰ τῷ ὄντι χαλεπὰ.¹⁴

Alles Große wankt und schwankt, steht im Sturm. Das Schöne ist schwer.

Das Letztere ein alter Spruch (Solon?), und er spricht mit dem Ersten das ganze Wesen der Griechen aus. Beides gesammelt im δεινόν (vgl. Sophokles' Antigone).

Das Schöne ist schwer zu eröffnen, zu ertragen und zu behüten. Diese Schwere verkündet die Größe, die wankt. In all dem der Maßstab des Seienden als eines solchen. Und bei Platon nur noch eine Erinnerung, und nach ihm und schon durch ihn verwest in die leere und wurzellose convertabilitas des ens, verum, pulchrum, bonum – oder gar verschleudert in die teuflische Phrase vom »Wahren, Guten und Schönen«.

Aus jenem Spruch zu erfahren die Stimmung des Anfangs. *Die verborgene tiefe Trauer über das verhüllte Ver-wesen des Wesens zum Sein als Anwesenheit.* (Vgl. Ort, Zeit, Rede, Aussehen, »Ansicht«).

¹⁴ [Platonis opera. A.a.O. Tomus IV (1902),] Res publica, VI, 497d9; IV, 436c8.

Auf *Schleichwegen* zu Gott, der »todt« ist. (S. 109).

Die *einen* verlieren sich in ein zeit- und raumloses Grundlegungsgeschäft. Dabei ist das »Begründen« allein noch »das Wirkliche«, und selbst dieses zehrt sich auf. Immer dünner und leerer, aber auch anmaßender wird dieses Sichaufrollen in das bloße Rollen. Hier soll die endgültige Grundlegung erfolgen, der dann ein unerschütterbarer Fortgang einer zusammenarbeitenden Forschung vieler folgen soll. Hier kaum noch ein Wirkliches, das noch der Wirklichkeit entsetzt werden könnte.

Die *anderen* werfen sich in die »Situation« und machen dem moralischen (stoischen) Bestehen und Aushalten derselben »Gott« (Transzendenz) und die »Welt« (zwingendes Wissen) dienstbar. Hier bleibt alles beim »Alten«, d. h. wie oben bei einem Durchschnitten-Kantianismus. Hier kein Fortrollen, sondern ein leeres, mehr und mehr erblindendes Auf-der-Stelle-treten, und was es außer diesem noch geben möchte, wird zur »Chiffre« für ein »x« herabgesetzt, und dies Hin und Her von Chiffren irgendeinem leeren Taumel anheimgegeben.

Beides ohne Zukunft und ohne Vergangenheit und daher nur der Schein von Gegenwart. Dort die Philosophie etwas Herstellbares in Entsprechung zu »Wissenschaften«, und selbst diese sind es nicht und heute erst recht eine Verirrung – wozu da Grundlegung? Hier eine Gelegenheit für moralisierende Psychologie verschiedener vorkommender menschlicher Möglichkeiten des Philosophierens.

Überall das Ausweichen vor der Geschichte, daher die Schleichwege zu etwas, was erlauben sollte, über all dem zu stehen.

Diese Vorkommnisse muß zwar kennen, wer sich auf den Weg macht, aber er darf keinen Augenblick abbiegen in die »Widerlegung«.

180

Das Sein *bergend* verbergen und verwahren, um so dem Seienden zur Macht zu verhelfen.

Die bergende Verbergung in der Verschweigung des Wesens; die Verschweigung aber bedarf gerade der entbergenden Rede vom Sein. Die Seinsfrage notwendig, aber nur als der eigentlichste Dienst an der Herrschaft des Wesens.

102

181

Jene eitelste Bescheidenheit, die sich selbst nur als Vorwand nimmt, um restlos die ungebändigte Aufblähung und öffentliche Bespiegelung sicherzustellen – um die widerliche Selbstanpreisung der eigenen Kümmerlichkeit in den Glanz einer sogenannten Tugend zu hüllen.

182

Die Psychiatrie handelt vom »Experiment«, das das Seiende selbst geschehen läßt bezüglich des Verhältnisses von Sein und Nichts.

183

»*Sein und Zeit*« (vgl. S. 20) – was hierbei *Mittel und Weg* war, um die Seinsfrage erst zu stellen, machen alle, die das Vorhaben als »Existenzphilosophie« ausgeben, zu Ziel und Ergebnis. Es ist so bequem und befriedigend, also auch beruhigend, die vielen Anleihen bei Kierkegaard aufzustöbern; im Bewußtsein dieser »Detektiv«-Leistung setzt man sich zur Ruhe oder auch »aufs hohe Roß« und überläßt das eigentliche Problem – ja wem denn? Niemandem – denn man sieht's vor lauter Existenzphilosophie

gar nicht. Aber wozu die Zeitgenossen | schelten – wenn es das schon ist – wo doch der Verfasser selbst die Dummheit begangen, die Hauptsache zurückzuhalten! Oder war es eine »unbewußte« Vorsicht, dank derer diese Hauptsache davor bewahrt blieb, in den großen Brei von »Situation« und »Existenz« und »Entscheidung« hineinzerhackt zu werden. 103

Das hysterische Existenzgetue, und was damit im Bunde und Gefolge ist, beruft sich auf Kierkegaard und Nietzsche und beweist damit, daß es eine Stütze sucht an solchen, bei denen das Unvermögen zu philosophieren im großen Stil zu Tage kommt, die aber fortfahren mit dem Rest, der geblieben – der unvermögende Einzelne – weiter zu philosophieren. Weder Kierkegaard noch Nietzsche haben den Mut und vor allem die Kraft – wenn schon – mit der Philosophie aufzuhören – das ist, wie in aller menschlichen Schöpfung aber etwas Positives, keineswegs ein bloßes Auslaufen und verebben, und vollends hat Hegel, der Vollender, nicht das Ende gesetzt, weil er den Anfang nicht mehr begriff.

»*Sein und Zeit*« ist auf seinem Weg – *nicht in Ziel und Aufgabe* – dreier »Versuchungen« der Umgebung nicht Herr geworden:

1. die »Grundlegungs«haltung aus Neukantianismus (vgl. S. 113);
 2. das »Existenzielle« – Kierkegaard – Dilthey;
 3. die »Wissenschaftlichkeit« – Phänomenologie (vgl. S. 73, 133).
- Von da auch die »Destruktionsidee« *bestimmt*. (Vgl. S. 128f.).

Die »Kritik am Buch« sieht nur *diese* Abhängigkeiten vereinzelt und glaubt aus ihnen auch Ziel und Aufgabe zusammenrechnen zu können [sie sieht nicht die Unangemessenheit zur Aufgabe].

Zeigen, inwiefern jene drei Bedingnisse selbst einem¹⁵ inneren Verfall des Philosophierens entstammen – einem Vergessen der Grundfrage –; daß sie *deshalb* – nicht etwa weil sie bloß Heutiges

¹⁵ Phä Zhng [?] | zwischen die Zeilen geschrieben.]

vertreten – jeder Eignung entbehren müssen, gerade den *Weg* der Grundfrage zu bahnen. (Vgl. S. 107).

Ob das in Grundfrage Erfragte selbst den Weg fordern und be-stimmen kann; dazu muß es zuvor hinreichend im Wesen ermächtigt sein – also schon durchgefragt – wozu dann noch den Weg suchen? Es ist der Weg des Werkes.

105 Wir sagen *zuviel* an Zergliederung des Unwesentlichen,
wir sagen *zuwenig* an Ermächtigung des Wesens.

185

Das *Ausbleiben der Bedrängnis* durch das Sein. (Vgl. S. 122).

Das Unwesen des Seins hat alles Sein zerrieben. Geblieben ist: die Flüchtigkeit alles Seienden und entsprechend dies leichteste Habhaft-werden-können des Beliebigen. – Nichts steht, aber auch nichts entgeht.

186

Die Vergessenheit des Seins ist das enthemmte Gähnen, das durch alles die Leere breitet.

Die Vergessenheit des Seins hat das Seiende entwurzelt und in die Gleichgültigkeit des Vielerlei verkommen lassen. *Das Unterlassen der einholenden Frage ist das irre Wähnen*. Nietzsche sagte: »Gott ist tot«¹⁶ – aber gerade dieses ist *christlich* gesprochen, eben weil *un-christlich*. Und deshalb ist die »ewige Wiederkehr« nur ein christlicher Ausweg – um dem gewichtslosen »Leben« wieder die Möglichkeit des Ernstes zu geben. Und das bleibt ein Rettungsversuch im »Seienden« gegen den Nihilismus des Scienden. Und daher wird dies überkommene Seinsverständnis – noch dazu in aller Vergröberung übernommen; »Kraft« und so fort.

¹⁶ [Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft. Werke (Großoktavausgabe). Bd. V. Kröner Verlag: Stuttgart 1921, S. 163.]

Aber – wir können dem Un-wesen des Seins nur aus dem Wesen 106 begegnen. Wir müssen dahin zurück, wo der Mensch *sich* in das Wesen des Seins *loswirft*. Den Schwungbogen des Wurfes wiederfinden, und diese Bahn dem Menschen bahnen.

Das Wesen aber läßt sich nie »schauen«. (Vgl. S. 55).

187

Der *Sucht nach »Grundlegung«* entspricht die Absicht auf *Verfertigung einer »allgemeinen«* – jedermann eingänglichen *»Weltanschauung«*. Und *beides* kann überhöht oder »gegründet« werden durch *»Seinsfrage«*.

Wenn aber die Seinsfrage aufzugeben ist? Schon allein deshalb, weil sie an dem elenden Wühlen in der erbärmlichen Menschlichkeit nicht vorbeikommt?

Was aber an ihre Stelle setzen? Muß die Philosophie noch sein? Ende! Aber wirkliche Beendigung? Mithin erst recht »Anthropologie«. – Oder aber die wirkliche Dichtung des Seins.

188

107

Die *»Grundlegung«* als Frage nach den *»Bedingungen der Möglichkeit«* – diese Fragehinsicht ruht völlig auf dem in Anwesenheit (αἰ – a priori) verfestigten Seinsverständnis im Schein des Seins. Dabei ist im voraus der »Grund« gesichert und durch die Art des Fragens auch schon der Umkreis möglichen »Verstehens« umgrenzt. Das Verstehen auf »Herstellbarkeit« ausgerichtet, auf diese als sein Herrschaftsgebiet festgelegt. Was für ein »Herstellen« aber? Ein unschöpferisches – denn im voraus – besser im rückwärts – werden die vorhandenen »Be-dingungen« schon angesetzt.

Frage: wie muß es im »Grunde« sein, damit wir das Ausgängliche als Seinsverständnis und Seinsverständnis-Ergebnis verste-

hen? Welches *unser* Verstehen – machen wir da zum Maßstab der Aufhellbarkeit – wobei sind wir da »befriedigt«? Herkunft dieser ganzen Art zu fragen? Aus dem herrschenden Seinsverständnis! (Zirkel!)

| Kant – Leibniz – Aristoteles – Platon |

Wie jeweils der Bedingungsbestand und das Bedingungsfeld – wie weit selbst gesichert oder nur aufgerafft und innerlogisch [?] – Widerspruchslosigkeit des Denkens – εἶδος – ὕλη – λόγος – ἐπιστήμη – τέχνη | Besprechbarkeit – *Widerspruchslosigkeit* – Möglichkeit – Wesen. (Vgl. S. 110: Anwesen bei Parmenides).

108

189

Wohin der Mensch sich loswirft, dahin entfaltet er das *Vor-gefühl* seiner Richtung, »da« entsteht das »Da«, die ursprüngliche offene Geräumigkeit und von da der Raum. Durch diesen Raum wirft sich der Schwung der Zeit – »in« Raum-Zeit [?] bildet sich die Welt. – Hierin west die Zerklüftung.

Bei solchem Entwurf der Zu-fall eingeschaltet – das Wesen (a) in seinem Geschehen gar nicht das in umgekehrte Richtung dargestellte Entstehen eines Herstellbaren. So bliebe ja nur das *solchem* Verstehen Faßbare gefaßt – ein Zurechtgemachtes – wo nichts hereinspielen kann, was ganz von sich aus kommt und ins Wesen drängt.

190

Das *ursprüngliche Schweigen* als das *Noch-Schweigen* im und aus Vor-gefühl der Sprache. Jenes Schweigen aber ist nicht untätig – sondern das erst-eröffnende Hineinhorchen in das [Seiende].

191

Zerklüftung: Einsturz und Überfluß. Auseinander in eins gebogen.

192

109

Aus (sich/ihm) hinausgerückt ist der Mensch und das dient als Zeugnis des Wurfes seines (Sich)loswerfens, darin jener Ruck erworfen wurde. Sichloswerfen und *die Irre*.

193

Warum wir uns in den Anfang zurückstellen müssen? (Vgl. S. 121).

Weil wir aus der *Bahn* geworfen sind. Die Bezeugung dafür ist das Ausbleiben der *Bedrängnis* (S. 105). Die Bahn aber ist jene des Sichloswerfens des Menschen in das (Wesen); auf dieser Bahn eröffnet sich ihm das Wesen des Seins (S. 106). Auf dieser Bahn und in der Wucht ihrer Wurfrichtung allein die Frage nach dem Sein – vielleicht als ab-bauende zu erheben.

Das *Ausbleiben der Bedrängnis* aber – weshalb es nicht dabei lassen? Schon indem wir es erfahren und sagen – sind wir gar nicht »darüberhinaus« – aber wir stehen noch im *Nachgefühl* der *Wurfrichtung der Geworfenheit*.

Der Rückgang in den Anfang – der notwendig Eroberung ist, will also keine Verbesserung der Philosophie – als das Wiedergutmachen einer Vernachlässigung der Antike – oder das Hervorholen eines Vorbilds – und dergleichen. Denn – | das Schicksal der Philosophie bleibt durchaus offen – vielleicht ergibt sich ihr Ende und der Auftrag des Aufhörens.

110

Jenes *Nachgefühl* ist noch eine schwache Erinnerung an die einstmalige Größe des Menschen im Aufbruch – und vielleicht muß diese Größe erst wieder kommen, damit es zum »Ende«

gehen kann – ein Ende – das gar ein neuer großer Anfang werden kann.

194

Im Nach- und Vor-gefühl der Größe des Menschen stehen als des Sichloswerfenden – d. h. Fragen (S. 121). Darin sich fest- und ausbauen –

Dahin den jetzigen Menschen u. a. zurücktreiben – im erschweigenden Fragen die Stimmung stimmen. Dabei dann – was wir so nennen – die Flüchtigkeit und das bloß Seelisch-Leibliche – im äußerlichen Sinne nehmen – ohne allerdings *darüber* zu handeln. (Mißgriff im W.S. 29/30¹⁷).

195

Wie das erste Sichloswerfen in dem, was es eröffnet (Sein – Anwesenheit – Vernehmen – Anblick), *aufgefangen* und festgefahren wird. (Vgl. S. 124 ff.). Verfolgen am Vorrang: der Einzigkeit und
 111 Einheit des An-wesens (vgl. dazu S. 107 u.). Das Ab-wesen | bleibt verstoßen; dies Fragen wird dessen unter der Vor- und Übermacht des An-wesens nicht Herr. Das Wesen scheinbar einzig-einig-klar – ist eingegrenzt auf An-wesen so sehr, daß umgekehrt nur von diesem aus alles »Wesen« nochmals gesetzt wird (ἀειὼν – Ewigkeit und dergleichen; vgl. sogar das ἄπειρον des Anaximander!)

Dieses verzwangene Wesen erlaubt auch nicht einmal, daß das aus ihm verstoßene Ab-wesen weiter und tiefer als nur formal negativ gefaßt – geschweige denn ins Wesen zurückgesammelt wird. (Aber Parmenides; Diels, Fragment 2: λεῦσσε ..., vgl. S.S. 32¹⁸)!

¹⁷ [Martin Heidegger: Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit. GA 29/30. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1983.]

¹⁸ [Heidegger: Der Anfang der abendländischen Philosophie. GA 35. A.a.O., S. 174 ff.]

Nur als Zeit-»Teile« und als $\mu\eta\ \delta\upsilon\tau\iota$ kommen sie dann bei Aristoteles zu einem sehr merkwürdigen Recht. Was aber so über Sein (Wesen) und Zeit damals sich festigt – ist nur der Ausspruch des aufgefangenen Anfangs, bei dem es bleiben mußte – wie eine neue Verfestigung – trotz Endlichkeit und »Heil der Seele« und »Geschichte« – ja gerade dadurch – erst recht durch das Christentum erfolgte. Wie die »Neuzeit« nicht herausfand – sondern schlechthin in der Verstrickung | der Dialektik sich »befreit« 112 meinte; wie Kierkegaard und Nietzsche – sich halfen, indem sie die Frage vollends aufgaben und allem den Rücken kehrten und dabei doch gerade in den Fesseln blieben – wie heute vollends bei allem alles in einer großen Verworrenheit und Ahnungslosigkeit taumelt.

Aber das Ab-wesen ist nicht für sich allein in einer nachträglichen Nachholung einzufügen, sondern das Wesen ist zu verwandeln – erst wieder als solches zu erreichen.

Und das Ab-wesen ist reicher und mächtiger und von ursprünglicherer Wesenskraft denn das übersteigerte Anwesen. Die Abwesenheit als Ge-wesenheit und als Zukunft. Beide als die ursprüngliche Auseinanderbiegung des Wesens und wesende Einheit. Und schließlich das Anwesen nur eine Vergessenheit dieser.

196

Wie im Sichloswerden das *Wesen* ent-springt – was davon und wie zu wissen ist. Im Wesen springt Wahrheit und Irre.

197

113

Die *Absicht auf »Grundlegung«* (vgl. S. 107 u. a.) täuscht nur ein »radikales« Fragen vor – bleibt aber an der Oberfläche dessen haften, *was* da gegründet werden soll. Der »Grund« und der Rückgang dazu sind schon »ausgemacht« – d. h. festgestellt, gesichert und verabredet.

Dieses täuschende Auftreten bemächtigt sich nun gleich anfangs (Platon *ὑπόθεσις*) und fortan (Descartes ...) der Wissenschaften. Und man legt sich jetzt umgekehrt von diesen her »die Philosophie« zurecht – sie wird ungefährlich – ein angeblich stetig wachsendes Depot gesicherter Erkenntnisse, | die, falls überhaupt eine von diesen angeblichen bestehen sollte, nur den Nachteil haben, daß kein Teufel, geschweige denn ein Mensch, sich darum kümmert. Aber auch dafür hat diese wissenschaftliche Philosophie noch eine Erklärung: das sei ja gar nicht notwendig, die Wahrheiten gälten für sich – also lassen wir sie und ihre langweiligen Behüter mit ihnen. Aber zuweilen scheint es diesen Hütern selbst bei ihren Schätzen langweilig zu werden – sie schleichen sich dann davon und treiben wüste Polemik – angeblich zur Verteidigung ihrer Philosophie, die niemand angreift.

- 114 Und diese [Wissenschaften] bereits als Herzstücke der Kultur – (christliche Wahrheit – *sapientia*). Der das Grundlegungsgeschäft besorgende Philosoph wird so zum »Gründer«. Nun gibt man sich – mehr oder minder gut – die Rolle dessen, auf den der weitere Fortgang der Welt warten muß – um dann endgültig aufzubauen; falls die Welt aber diesen Gefallen nicht tut, wird sie als blind, unverständlich erklärt. Diese Art »Philosoph« ist aber nicht einmal eine lächerliche Figur, weil sie sich sogar den Hintergrund einer Lächerlichkeit genommen hat.

Der Philosoph ist nie Gründer – er springt voraus und steht da abseits und schürt die Klarheit des Fragens und hütet die Härte des Begriffs und verwaltet so die Raum-Zeit des freien Dichtens in der Ermächtigung des Wesens zur Gründung des Menschen in Boden – Werk – Kampf und Untergang.

199

Das Fragen ist *aufreißender* und härter als alle leere Schärfe des »Denkens«; es ist *mitreißender* und stimmender als alle beigehten Gefühle.

200

116

Aus der geschichtlichen »Wirkung« von Platon und Aristoteles auf das christliche Abendland hat man sich das Bild von Wirkung der Philosophie überhaupt gemacht. Wenn hier aber das Gegenteil von philosophischer Wirkung vorläge, ja wenn es sogar philosophische »Wirkung« gar nicht gäbe.

Philosophie kann nicht wirken – sowenig wie ein Weg und eine Bahn –; sie kann nur die Not und das Wagnis des Wirkens eröffnen und scharfhalten.

Was ergibt sich daraus für einen »bestallten Lehrer der Philosophie«? Er kann nicht Philosophie lehrbar mitteilen; er darf noch weniger mit der Philosophie spielend – »existenziell aufrufen«, noch weniger darf er Philosophie-Kenntnisse breittreten – sondern er muß sich hinstellen und: *philosophieren* – dann geschehe, was da will.

Philosophierend aber muß er im wirklichen Zwiegespräch mit den Philosophen – seiner Wahl – sein. Und was da zur Sprache kommt, ist immer nur der – allerdings notwendige – Vordergrund. (Vgl. S. 93, 123 u.).

201

117

Tier und Mensch. Das Tier erkennt nicht, wenn zu Erkenntnis die Offenbarkeit von Seiendem gehört. Weil keine Wahrheit, deshalb auch nicht fragen, welche »Welt« der einzelnen Tier und Tiergattungen unter sich oder im Verhältnis zum Menschen »wahrer«.

Aber das Tier doch sinnlich »bezogen auf ...« – nicht nur in sogenannten Sinnesorganen – sondern in und als ganze Leiblichkeit – ein Umfeld doch auch in gewisser Weise »offen« – Duft und Farbe z. B. für Bienen – aber was und wie da etwas offen ist – wissen wir nicht –; wir sprechen und fragen auch hier von unserer Welt aus – nur daß wir uns nicht dessen besinnen, wie unumgänglich dieser unausgesprochene Ausgangspunkt einer Klärung und Sicherung bedarf – abgesehen von den kategorialen Vorgriffen, unter die wir das Untersuchungs»objekt« – Tier genannt – setzen.

Obzwar eine Grunderfahrung des Tierseins und des Lebendigen überhaupt waltet, gelangen wir doch nur auf einem großen und tiefen Umweg zum Tier – es ist immer ein *Zurücknehmen vom Menschen her* – aber nicht so, als würde das Tier als Abfallprodukt durch eine Rest- | methode aus dem Menschen »reduziert«.

Vielmehr notwendig:

1. Zureichender Blick auf Menschenwesen – Seelisches – Leibliches.
2. Von diesem (1) her vorblickend auf Tier – Lebendiges.
3. Die leitenden Wegmarken des Zurück-, Hin- und Hergehens.
4. Darin die Umkehrung des Sichloswerfens.
5. Das Positive in der rückläufigen Bestimmungsweise.

Sinnlichkeit bei Kant nur *christlich* gesehen, d. h. vom *Denken* aus und dieses als »Spontaneität«. So Sinnlichkeit nur »rezeptiv«. Ganz irrig – der Leib ist ohne ihn als Tier »aktiv« und wird erst recht im Sichloswerfen mit in den Wurf hineingerissen – fortan leibt er weltbildend und schaffend an der Wesensermächtigung –: Sprache (S. 97). – Der Leib gewinnt im Wurf eine ganz neue, verwandelte Machtentfaltung.

203

Keine Polemik! Aber nicht aus Verträglichkeit oder gar Vornehm-
tuerei – sondern weil ausgefüllt und erfüllt von *Kampf* – gegen
das Unwesen des Seins.

204

119

Tier und Mensch. Der Mensch als der ins Sein stehende hat sein
Sichloswerden schon früh vorbereitet – nicht erst nach einem ver-
meintlichen Abschluß der Säugetier»entwicklung« – vielmehr ist
diese bereits ein Rückfall der Grundform des Menschen.

Würde Tier und Lebendes überhaupt »erkennen« – hätte es
nie Leben- und Leiben-Können. Es wäre vom Seienden stillge-
stellt und selbst zum Seienden festgestellt worden. Da aber dieses
dem Menschen geschah, hat er nicht ein Ziel und Ende erreicht
– sondern eine ganz andere Aufgabe der *Weltbildung* und Ein-
verleibung des Leibes in das jetzt erst aneignbare Seiende. Im
Sichloswerden beginnt Entwurf – und im Entwurf als solchem
– mit ihm und nicht etwa als spätere Folge – die Geworfenheit
als Offenbarkeit des Furchtbaren. Geworfener Entwurf als Eröff-
nung der Zerklüftung – Ermächtigung des Wesens.

205

120

Der Mensch – wo wir ihn suchen (vgl. S. 3):

- ob wir ihn Gott – dem der Christen – unterstellen –
- ob wir ihn als Mensch *zu Mensch* in seiner Geschichte nehmen
- und der Mensch nur als Ziel –
- ob wir ihn als letzte Ablagerung des Lebendigen fassen –
- oder ob wir ihn als Sprung in das Sein begreifen, d. h. die Seins-
ermächtigung übernehmen – (Einsprung in das *Da-sein*).

206

Hat der Mensch ein Ziel? Wenn ja, dann dieses: kein Ziel zu haben, damit seine Möglichkeiten nicht abgeschnürt oder auch nur verengt werden. Seit wann gibt man dem Menschen Ziele?

207

Wie die Seinsfrage (vgl. S.S. 35¹⁹) zusehends dem »Sein« (vgl. S. 62) als Verbalsubstantiv des »ist« ins Garn geht. Was da Verbalsubstantiv heißt – was in dieser »grammatischen« »Kategorie« liegt an Seinsverständnis und vor allem Seinsohnmacht bst. [?] *Seinswiderhall?* Wie von hier der Schein zur Herrschaft kommt, als sei das Sein auf »Verstand« und Bewußtsein (*ego cogito*) |
 121 ursprünglich bezogen. Weshalb bemächtigt sich der λόγος des Seins; weshalb wird der λόγος in die »Logik« eingefangen, weshalb wird Logos-lehre zur »Denk«-lehre?

Welche Einschränkung, Entleerung und Irreführung liegt in der verbalsubstantivistischen Fassung des »Seins«? (Vgl. S. 95).

208

Das verdächtige – Auf-dem-Bauche-Liegen vor den sogenannten Tatsachen – das einverständige – gemeine – Sichberufen auf solches, was die Aufgabe der ursprünglichen Gesetzgebung scheinbar überflüssig macht. Wo dieser Götzendienst vorwaltet – nicht nur im sogenannten Positivismus, sondern auch gerade bei jenen, die mit »Ideen« und »Werten« wirtschaften – da muß jede Entwurfs-wahrheit – als beiläufig und als Phantasie verdächtigt werden. – Aber selbst wenn man deren wesentlichen Vorrang eingesehen hat, fällt es noch schwer, mit der gehörigen Sicherheit den Entwurf als solchen zu vollziehen. (Vgl. S. 51).

¹⁹ [Martin Heidegger: Einführung in die Metaphysik. GA 40. Hrsg. von Petra Jaeger. Frankfurt am Main 1983, S. 58 ff.]

209

Ich könnte jetzt anfangen, weniger mißtrauisch gegen die eigene Arbeit zu sein – denn die Gegnerschaft ist jetzt vollständig und einig – und was sich darin alles | zusammenfindet – aber selbst die Mißachtung dieser »Gegner« müßte sie noch im geringsten ernstnehmen – und auch dieses Geringste verdienen sie nicht. 122

Mögen sie ihre »exakte« Philosophie, die zu harmlos ist, als daß sie gefährdet werden könnte, weiterhin retten. Und so muß das Mißtrauen *trotz* der einmütigen Gegnerschaft bleiben und aus wesentlichen Gründen sich stärken – damit der Kampf wach bleibt.

210

Der fernen Verfügung sich stellen (S. 109 f., 121) – das ist das wahre Grundverhältnis zum *Anfang* und bedeutet *auch* das Wiederaufnehmen des Anfangs – dieser das sich loswerfende denkende Dichten (S. 88) in seinen wesentlichen Notwendigkeiten – Kunst – Polis – Philosophie – die Götter – die Natur – die Weltbildung und ihr erstes Versagen und Sich-verfangen in der Anwesenheit. Die Verfestigung der Seinsfrage.

Dürfen wir wieder *wagen*, an den Griechen und von ihnen zu lernen? Um im Wiederaufgang in den Kampf *gegen* sie zu kommen.

211

123

Das Ende – die Verwesung des Wesens zum Sein (vgl. S. 105 f.)

Das Sein ist vergessen – eben weil noch ständig beiläufig gekannt und gebraucht. Das Sein in einem Gemenge wurzelloser Begriffe vertan, in einem Gewirre aller (leicht) aufstellbaren »dialektischen« Begriffsbeziehungen vernutzt der Tummelplatz für das Spiel irgendwelcher Systeme und »wissenschaftlicher

Philosophien« – die sogar den fatalen Scheinvorzug haben, meist *richtig* – beileibe aber nicht im geringsten *wahr* zu sein. Doch diese Unphilosophie nur die Folge der Verwesung des Seins. Durch diese das *Dasein aus der Bahn geworfen* und abgesetzt in der dumpfen Ruhe einer vielfachen Ungefahr – darin alles Große verzehrt, ohne Maß und Richtung – zerfahren und gestaltlos und ohne inneres Gesetz der Nation – . Und wo sie im Aufbruch, da bleibt die eigentliche Disziplin und Zucht ihrer Zuständigkeit (Geist und Leib) ein Nachtrag, dessen leichte Erledigung übelster Puscherei übertragen wird.

124 Wie da herausfinden? Das Erste ist zu begreifen, daß es nutzlos bleibt, Vordergründliches irgendwelcher Art zu bessern, statt die äußerste und weiteste Not – die Verwesung des Seins – zum Ausgang zu nehmen. Aber wie diese Not erfahren? Ist | es notwendig, daß Viele und die Vielen sie erfahren? Nein – es ist auch unmöglich. Um die »Situation« – nicht die der Heutigen, sondern um die Bahn-stelle des Wesens des Seins – sollen und können nur Wenige wissen, und diese müssen schweigen, wenn sie in Kraft dieses Wissens – handeln sollen. Das Zusammenschauern vor dem sich versagenden Seienden darf nicht zu einer öffentlichen Angelegenheit werden. Aber noch weniger bedarf es einer Erfindung der Not und Bedrängnis durch eine fälschliche Erinnerung des Mythischen und das Brodeln des Unbewußten und dergleichen. Das alles ist ja nur der gleiche Mißverstand und das Gegenstück zur Ohnmacht des »Geistes«.

Weil den Heutigen nichts entgeht, weil sie für jedes leicht und richtig dazu eine Entsprechung haben, von der aus sie Jegliches als schon dagewesen abwürgen, deshalb muß jetzt und künftig das Wesentliche verschwiegen bleiben – aber umso härter und klarer sei das in Kraft jener Verschwiegenheit Gesagte. (Vgl. S. 115).

212

In der Klarheit und Unerbittlichkeit des *Endes* leuchtet der Anfang auf und wird der Wiederanfang zur Not. (Vgl. S. 93). Die Ermächtigung des Wesens als die ferne Verfügung, in die wir eingefügt bleiben.

213

125

Anfang und Ende. (Vgl. S.S. 31, Beilage zu S. 5c²⁰).

Das *Sein* einstmals der jäh auffahrende *Blitz*, der alle Dinge nach ihrem Maß und Gesetz und Gewicht in sein Licht gezogen – jetzt ein müder Schein, bei dem alles Gewicht und Maß sich fortgeschlichen hat.

Das *Sein* – ein Geschenk, ein Jubel und ein Schauer, eine Frage – der Anfang.

Das *Sein* – ein vernutzter Besitz, ein Geschwätz, eine Langweile, ein Name – das Ende.

214

Das Sein als Aufblitzen des Wesens und sodann der bleibende Schein des Wesens.

Der Anfang und die Geschichte der Entmächtigung des Wesens im Sein.

Die »*Ontologie*« als Verfestigung und Heiligung des entmächtigten Wesens.

²⁰ [Martin Heidegger: Aristoteles, *Metaphysik* Θ 1–3. Vom Wesen der Wirklichkeit und der Kraft. GA 33. Hrsg. von Heinrich Hüni. Frankfurt am Main 1981, S. 28 ff.]

Die *Destruktion* (vgl. Sein und Zeit) nur eine nachgeordnete Aufgabe im Dienste der erinnernden Darstellung der Entmächtigungsgeschichte – weil ja die Seinsfrage selbst nicht die Grundfrage – sondern nur das erste Aufhalten der Entmächtigung und Vorbereitung der Umwendung zur Ermächtigung des Wesens. Die »Ontologie« kennt nicht einmal die Seinsfrage –; wo der *Übergang* dieser zur »Ontologie«! *Platon – Aristoteles – durch ihre Größe gerade gesteigert die Zweideutigkeit ihres Philosophierens.*

Das Wesen muß sich schon anfänglich im Sein verfangen – das *Wesensverfängnis* leitet die Entmächtigung des Wesens ein und begründet den Vorrang des Seins. Das Sein aber verfängt sich im Gegen-stand; das Verfängnis als Geschehnis des Wesens ist bildend. Der Gegen-stand bildet sein Gegenüber im »ist«, und von da rückt das »Sein« in die Aussage – λόγος – Denken – Subjekt – Bewußtsein.

Somit hat sich der Mensch weggeschlichen aus dem Wesen, hat das Sein nur »über« sich gerückt (ἰδέα), sich erleichtert und sich erlassen, das Seiende selbst zu sein.

Diese Flucht bringt zwar die »Wahrheit« der »theoretischen« Erkenntnis, aber auch die Entmächtigung des Anfangs. Das Wegschieben des Seienden – Gegenüber-haben im Anschauen – wird dann sogar Gott übertragen – als dem Schöpfer; das ens creatum aber erzwingt nun die Frage – wie es dem ego zugänglich sei – ego cogito. Die fortschreitende Säkularisierung bringt die völlige Ablösung vom Anfang – zumal jetzt der Schein entsteht, es sei wieder der Anfang, wobei dieser – in Wiederbelebungen der Antike sogar namentlich beigezogen wird. So rückt alles – erst
127 recht durch Kant – immer mehr dem Ende zu – | gerade weil in diesen Anstrengungen um die reine Philosophie eine gewis-

se Größe liegt. Hieraus erst die Weite und Tiefe des Versagens zu ermessen. Die große Stimmung ist längst aus der Philosophie gewichen; statt ihrer eine Wissenschaftlichkeit und moralische Bemühungen um die Kultur und Bildung.

Der Aufstand des »ist« gegen Sein und Wesen und das Seiende als Gegenstand und Erscheinung. (Vgl. S. 111 u.).

Wie langsam und selten werden wir der vorauswirkenden Vergangenheit Herr und wie schwer *bleiben* wir ihr gewachsen. Denn nicht Wegwerfen und Abstoßen heißt es, sondern sie umgestalten in den Kampf, zumal dann, wenn wir die Vergangenheit als Anfang übernehmen.

217

Die Wesenheit des Wesens ist nur in und aus seiner Wesentlichkeit zu ermächtigen – Schrecken und Segen, die großen Stimmungen, die den Menschen einverleiben.

218

In keiner Weise jedoch darf der anfängliche Vorrang des Seins als »Irrtum« mißdeutet werden – im Gegenteil: die ganze Größe der Unentrinnbarkeit des Wesensverfängnisses | muß entfaltet bleiben und damit der Schein des Seins – erst so erhält und behält der Anfang seine Größe und Wesentlichkeit und erst so auch gewinnt das »Trotzdem die Ermächtigung gegen Entmächtigung« seine ganze Wucht der Unumgänglichkeit.

128

Alles andere darf geschehen, als den Anfang in seinem Verfängnis fortzusetzen – zumal es gar nicht entscheidbar ist – ob eine Ermächtigung des Wesens über den Anfang hinaus zu erwirken ist.

Wohl aber muß die aus der Entmächtigung des Wesens entspringende ausschließliche Verfestigung im »ist« zurückgenom-

men werden – wobei auch diese Verfestigung ihre Notwendigkeit behält.

Die Seinsfrage bleibt der notwendige Weg des Rückschwungs in den Anfang – denn nur im Auffangen des Anfangs kann die Wesensermächtigung sich wiederholen.

Die Philosophie gehört in die Geschichte des Seienden – sie hat darin ihren bemessenen Anteil: die Fragwürdigkeit des Wesens offenzuhalten, die Härte der Klarheit des Begriffs zu behaupten und darin die Tief-Weite der großen Stimmungen zu bewahren.

Keine Philosophie um ihrer selbst willen.

129 Weder die Unmittelbarkeit zum »totalen« Staat, noch die Erweckung des Volkes und die Erneuerung der Nation, erst recht nicht die Rettung der »Kultur« als Nachtrag zu Volk und Staat und vollends nicht die Flucht in den christlichen Glauben und das fürchterliche Vorhaben einer christlichen Kultur können und dürfen im Ersten und Letzten bestimmend sein.

Es muß vielmehr die weit aus dem Verborgenen genährte Unumgänglichkeit des Werkes der Wesensermächtigung in den wenigen Einzelnen erfahren und verwahrt werden. Das vertrauende Behüten der Möglichkeit des Erwirkens solchen Werkes muß ungezwungen gesichert sein. Gerade weil es sich nicht darum handeln kann, eine »Grundlegung« zu schaffen, sondern das Seiende im Ganzen zu *Raum und Bahn* eines großen Daseins zu bringen. (S. 131).

130 Ohne das bleibt alles ein zufälliges und uferloses Gezerre und ein kleines Behagen ohne Maß und Rang – trotz aller Erweckung der Massen zur gewachsenen Einheit von Volk und Nation. Wenn wir uns nicht dahin bringen, daß unsere Geschichte wird ein Erkämpfen des Zuspruchs einer wesentlichen Weite und Tiefe des Daseins aus dem verschwiegenen Wesen des Seins, dann | haben wir das Ende verwirkt, und zwar ein kleines und lächerliches Ende.

Freilich heißt das nicht die leer und wurzellos gewordenen Institutionen der Pflege und Bewahrung des Geistes verwewigen. Hier kann nur geändert werden aus jenem ursprünglichen Wan-

del des Daseins – daraus, daß er in Gang und zu Werk gebracht wird. Eine Voraussetzung u. a. aber für die Übernahme dieses inneren Auftrags besteht darin, daß man sich abkehrt von dem Rechnen mit und Gegeneinanderspielen von Generationen – das bleibt ein Ableger des äußerlichen Planens nach Typologie und Psychologie; ein Grundmangel an Wissen um die Reife und das weitherkommende Wachstum des Geistes –; *bloße Jugend* ist hier ebenso wenig berufen wie die Inhaberschaft der »Schlüsselstellungen« der »Institutionen«.

219

Prometheus (Aischylos) und der Anfang der Philosophie.

Der Anfang und das Weltereignis.

Das Weltereignis und das menschliche Dasein.

Die Daseinsgeschichte und die Verwesung des Seins.

220

131

Ontologie kann die Seinsfrage nicht bewältigen und zwar nicht deshalb, weil jede Seinsfrage das Sein gefährdet und zerstört – sondern weil der λόγος nicht den ursprünglichen Bezug zum ὄν ἢ ὄν erlaubt, weil die Seinsfrage selbst nur der Vordergrund in der Ermächtigung des Wesens ist.

Die Seinsfrage nur im Verhängnis eine ontologische.

221

Mehrdeutigkeit von »Ontologie«

1.) Besagt der Titel überhaupt Fragen nach dem ὄν ἢ ὄν ohne jede Angabe des Horizonts u.s.f., dann ist die Seinsfrage qua Frage ontologisch.

2.) Besagt aber der Titel zugleich: Orientierung der Seinsauslegung auf λόγος – dann ist zwar der spätere Anfang bei Platon und Aristoteles (schon Parmenides und Heraklit) onto-logisch und alle Kategorienlehre bleibt das – erst recht die Transzendentalphilosophie.

3.) Nur wenn die Ontologie in der weiteren und engeren Bedeutung nach Ursprung und Grenze begriffen ist, kann gezeigt werden, inwiefern die Seinsfrage nur den Vordergrund der Wesensermächtigung darstellt. Diese aber erst recht nicht auf Existenz bezogen – wohl aber auf den Menschen im Dasein.

132

222

Erlahmt und vernutzt jede große Stimmung und die Stetigkeit in ihr. Daher völlig verschlossen die Macht des Fragens als Weltgeschehnis. Daß die billige Überlegenheit des Glaubens – die nur feige Verlogenheit voller Anleihen bei der Philosophie – oder die Schein-lebendigkeit des Politischen, deren geistige Ohnmacht zum Himmel schreit. –

Es gilt daher vor allem und für alles voraus nur das Eine: die Eröffnung des Welt-ortes und seiner großen Stimmungen des Erfragens – die Macht des Seins. –

Dazu einzig zu wollen: *das Werk soll stehen* und nur dieses. (S. 128).

Die Vielen aber mögen ruhig zum Volk erweckt und gar gerettet werden – noch andere mögen den heute sich überschreienden Theologen und Theologieschreibern überlassen bleiben.

223

Nicht in der »Existenz« die Seinsfrage festmachen, sondern im Anfang als dem Sichloswerden ins Wesen (vgl. S. 70). Dieses das Weltereignis als solches – in seinen Ausschwing ist der Mensch

unserer Geschichte eingelassen, ohne freilich mehr das Unerhörte des Ereignisses – als Aufkommen des Nichts und seine Verwesung im Nicht – zu ahnen.

224

133

Der Deutsche – ἄτολμος (vgl. S. 85)

Das gerade von ihm zu sagen, weil seiner die Übernahme der dessen Verfügung des Anfangs allein wartet.

Die langherige Unkraft zur Einfügung in die Verfügung.

Sie zeigt sich:

1.) in der bodenlosen Ungeduld gegenüber allem Zurückfinden in ein wesentliches Wachstum;

2.) in der maßlosen Zersetzung jedes wirklichen Fragens in eine oder mehrere »psychologisch« erklärbare und »historisch« herleitbare Ansicht;

3.) in der einmütigen Verkleinerung jedes Anlaufes zur Errichtung der Weltgröße des Menschen;

4.) in dem Fortschleichen vor der Weite und Tiefe jeder Weltbedrängnis;

5.) in der Zuchtlosigkeit des Hineinschwatzens in Dinge, von denen man sich im voraus schon ausgeschlossen hat.

ἄτολμος: ohne die Eigenwucht, in die Unumgänglichkeit der fernen Verfügung des Seinsgeschehnisses sich einzulassen, ohne die große Weite des Behaltens auch des Fremden und Widrigen.

225

134

Ganz anders als bisher den *Anfang* als ferne Verfügung für den Ansatz der Seinsfrage ausbilden. Damit weg sowohl von der äußerlichen »Destruktion« als auch von »Existenz«.

Der Mensch – d. h. unser Dasein entwerfen aus der fernen Verfügung des Anfangs und für sie.

Aus und in der $\tau\acute{o}\lambda\mu\alpha$ des Erfragens des Wesens (vgl. S. 140).

Von dem so erwirkten *Anfang* aus als ihm eigen die wesentliche Wahrheit dessen ans Licht bringen, was bisher »*ontologische Differenz*« genannt wurde. (Vgl. □ und S.S. 32²¹).

226

Die früher in »*Sein und Zeit*« angestrebte Bemühung von vorbegrifflichem Seinsverständnis zum *Seinsbegriff* zu kommen ist nicht ursprünglich und notwendig genug – sondern äußerlich und formal und verkehrtes Streben nach »*Wissenschaft*«. Aber auch insofern darin etwas Wahres liegt, ist diese Begrifflichkeit nicht zureichend gefaßt. Auch die existenzielle Tönung des »*Inbegriffs*« bleibt unzureichend und nicht *anfänglich* genug – da Anfang und Verfügung nur äußerlich wirksam waren. (Vgl. S. 104).

Der Inbegriff ist mit dem Sichloswerfen verborgener Weise
 135 schon | ins Geschehen gekommen – und er besagt jenes Eingelassensein ins Wesen und bildet sich aus zuerst und maßgebend als Anbruch des Seins im Vernehmen und Sagen – *das Weltereignis*. Aber bald löst der verborgen waltende Inbegriff für das Wissen sich auf in die Ordnung und Koinonia der »*Ideen*« und »*Begriffe*« und wird dann vollends zerstört durch die christliche Weltverleugnung und Auflösung in creator und creatum – eben dieses dann sogar mit Hilfe jener Ideen und Begriffe. Der Rest ist dann die wachsende Flucht in die Dialektik (Hegel) oder in jene hilflose Scheidung Schellings, positive und negative Philosophie, mit der das Christliche und das verhaltene Antike und Idealistische (Rationale) zusammengeknüpft werden soll.

²¹ [Martin Heidegger: Ontologische Differenz und Unterschied. In: Ders.: Zum Ereignis-Denken. GA 75.2. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2013, S. 901 ff. sowie Heidegger: Der Anfang der abendländischen Philosophie. GA 35. A.a.O., S. 31 f.]

227

Die *Philosophie* hatte gerade in ihrem großen Anfang nicht und nie die Vormachtstellung, die wir ihr gern in Gedanken an die Herrschaft der neuzeitlichen Wissenschaft seit Descartes zuweisen.

Es gilt, die Philosophie aus dieser leeren und unfruchtbaren, scheinhaften Vormachtstellung herauszuphilosophieren – ihr die Größe der Sicherheit ihres Ranges wiederzugeben. Diese | liegt in der Führung durch das überlegene Zurücktretenkönnen – zurück in den Herd des Seins. Das ist allerdings fern von der jetzt beliebten »Einschränkung« und Beseitigung der Philosophie von seiten eines angeblich erneuerten Protestantismus – erst recht hat das nichts gemein mit dem gleichblinden Kampf gegen den »Intellektualismus« und »Rationalismus«.

136

Diese Zurücknahme der Philosophie aber nicht »Negatives« oder gar ihre Selbstentmannung – sondern die Sicherstellung ihrer Kraft – mehr noch – es ist das Zurückfinden in ihr Wesen und damit in den Anfang – »*Seinsgesehnis*«.

228

Das augenblickliche Drängen der nächsten Nöte und das langsam sich bereitende Einfügen in die ferne Verfügung des Anfangs haben jeweils *ihre Zeit* und gerade so stehen sie in innerster Verbundenheit.

229

Ob wir es vermögen, zu erfahren und zu erfragen, welcher Vorrang unserem Volk vom Schicksal zugemessen ist? Die Ausgesetzttheit in das Seiende (Geworfenheit) anfänglich aufzunehmen und in ihre harte Vereinzelung und fragende Klarheit umzugestalten!!

137 Ob die Philosophie zuvor die Kraft findet, zurückzutreten in die Bereitschaft und Bereitung der bildenden Würdigung dieser Würde des Volkes und des Ausbauens seines Ranges, in den es einrücken soll.

Wie Wenige sind es, die nur erst das wirkliche Entsetzen gefaßt hat über das Fehlen alles Bereitseins des Geistes. Was wissen wir von uns – wer wir sind? *Wer ist der Mensch?*

Wie völlig wir sogleich diese Frage kaltstellen, indem wir daraus »die Anthropologie« machen – statt zu erfahren, daß eben das Fragen dieser Frage alles neu verwandelt und uns alle Gehäuse und Fächer und gewohnten Praktiken wegnimmt – d. h. zerfallen läßt.

230

Das Volk: die Behütung und Ausführung der Ermächtigung des Seins. Diese aus der Furchtbarkeit der Geworfenheit, deren erst wesentliche *Vereinzelung* eben das Volk – und dessen große *Einzelnen* bleiben. Das Wesen dieser Einzelnen aus und in der Vereinzelung als Volk zu begreifen.

138

231

Was alles heute der »Besinnung« und Reflexion zugänglich geworden! Nichts mehr hält der Zergliederung stand oder kann sich ihr gar entziehen. Aber – was noch verhängnisvoller ist, wir meinen, wir kämen auf diesem Wege zu Grund und Boden, wo wir doch nur uns selbst die letzten Antriebe und Kräfte des handelnden aufbauenden Fragens aus dem Blut saugen.

Soll alles in Zergliederung versinken? Oder kommen wir und bringen wir uns endlich – jeder unter seinem Auftrag – in den mitreißenden – ungekannten Augenblick des volk-haft-geistigen Handelns?

232

Das *Unheil der Geisteswissenschaften* – wie sie alles Geistige überfluten und zerstreuen und entkräften.

233

Nur zwei Wege führen aus dem ganzen Elend:

1. rücksichtsloses Erwecken des Anfangs und seiner u.a. Vorbildlichkeit;
2. das in seiner Verfügung stehende notwendige Werk.

234

139

In Anlehnung an Hegel glaubt man, die Besinnung und das Bewußtsein von den Voraussetzungen der Wissenschaft – sei höhere und die eigentliche Wissenschaft – | cogito – me cogitare – »Bewußtsein« ist *höhere Stufe des Seins* – wird das »Endliche« gewußt, dann sei es schon unendlich.

Wo doch in Hegel nur die letzte Verlorenheit ins Ende mit christlich-geistiger-absoluter Aufmachung am Werke ist. Ein Rettungsversuch – typisch für das Heutige – der glaubt, »die Wissenschaft« (– Mißgeburt) zu bewahren, wenn er deren »Voraussetzungen« selbst in solche Wissenschaft hereinnimmt. Der Verfall und die Teufelei der Bodenlosigkeit seiner in der »Potenz«.

»Im Bewußtseyn der Schranke liegt das Darüberhinausseyen.«²² Dieser Hegelsche Satz gilt nur, wenn eben Bewußtsein – cartesianisch – als »höher« angesehen wird.

Wer bürgt dafür, daß in solchem Bewußtsein nicht eine Sklaverei gegenüber der »Schranke« liegt? Weshalb ist das »Hinaus über« – schon das Höhere?

²² [Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Religion. Erster Band. Mit einem Vorwort von Philipp Marheineke. Sämtliche Werke (= Jubiläumsausgabe). Bd. 15. Fr. Frommanns Verlag: Stuttgart 1928, S. 184.]

Das uferlose Kennen und das haltlose Bekennen – überrennen sich unausgesetzt und verschleudern so alle verschwiegene Kraft der Seinermächtigung zum wachsenden Werk und zur erwachenden Welt – zum hinreißenden Geschick.

Man stößt sich immerfort an meiner »Bildersprache« (vom Werfen – Vor-laufen und dergleichen). Als ob Sprache je anders gesprochen würde.

Und eben die philosophische! Z. B. der λόγος, auf den sie sich so gern berufen gegen allen vermeintlichen »Irrationalismus«.

λόγος ist λέγειν – lesen – Sammeln – und

οὐσία – ist Hauswesen – Anwesen –

ἐπιστήμη ist – davor und darüber stehen – u.s.f.

Aber wozu den wuchernden Stumpf- und Leichtsinn belehren wollen – laß ihn liegen und verkommen.

Das *Wiederaanfangen mit dem Anfang* – soll diesen *nicht* zum Ende und Ziel umfälschen – sondern in seiner Anfänglichkeit bewahren – d. h. ins Handeln kommen angesichts der fernen Verfügung, die aus dem Anfang nach vorne strahlt und allzu lange in ihrer Notwendigkeit verhüllt war, um durch Gelegentliches und Beiläufiges ersetzt zu werden.

Nicht Wiederbelebung der Antike – das hat diese nicht nötig – sondern Wiederbelebung unseres Volkes und seiner Aufgabe. Dazu aber müssen wir uns aussetzen in die klare Härte der Bedrängnis des Anfangs.

Man wird es aber bald sehr eilig haben mit einer »deutschen Philosophie« – die »Gesellschaft« dazu ist schon gegründet – und das »Deutsche« daran wird sein, daß man die Maßstäbe und Schwere des Auftrags ersetzt und verschiebt durch »Deutschheit«.²⁵

Oder wird erst das Band mit den Griechen wiedergeknüpft werden?

²⁵ [Die »Deutsche Philosophische Gesellschaft« bestand von 1917 bis 1945. 1955 hatte sie sich ausdrücklich zu Hitler bekannt.]

[STICHWORTVERZEICHNIS]

Anfang 68 f.

Jaspers 66

Logik 25. 35

»das Nichts« 6 f.

Nietzsche 64 f.

Philosophie 1. 11. 18. 19. 21.
28. 32 f. 51. 71

»Ontologie« 130

Raum und Zeit 18. 46

Sein und Zeit 7. 22. 24. 44. 52.
104. 133

Sorge 75

Sprache 10

ÜBERLEGUNGEN UND WINKE III

Herbst 1952

Martin Heidegger



Ein herrlich erwachender volklicher Wille steht hinein in ein großes Weltdunkel.

2

Das wirkliche Werk soll – noch einmal die Seinsfrage stellend – dasein und jenes Fragen in seiner ganzen Ursprünglichkeit und Weite dem fernen Schicksal des Zeitalters eingestalten, um so den geheimsten volklichen Auftrag des Deutschen zurückzuknüpfen in den großen Anfang.

3

Die Unvergleichbarkeit der Weltstunde, deren Schlagraum die deutsche Philosophie zum Erklingen bringen soll.

4

Aber – zur Philosophie müssen wir erst reif werden und diesem Reifen muß erst Boden und Sturm und Sonne bereitet sein – das volkliche Geschehen *könnte* dahin drängen – wird es?

Aber nie und nimmer kann jetzt »die Philosophie«, | die gar nicht ist, in das »Politische« eingeschaltet werden – noch weniger eine »neue« Wissenschaft, die, wenn überhaupt noch einmal, nur der Philosophie entwachsen könnte. 2

Die ganze Verkommenheit des abfließenden Zeitalters zeigt sich darin, daß es nichts weiter als Gegenbewegung noch auszulösen vermag als das dilettantische Gerede und Getöse der »politischen Wissenschaft«.

5

Das volklich-staatliche Geschehen in seiner Wirklichkeit entfalten, um desto härter und schärfer und weitsichtiger gegen das wurzel- und rang-lose Gezappel der neuen Geistigkeit sturmzulaufen – d. h. aber, die erwachende Wirklichkeit des deutschen Daseins erst auf seine ihm verborgene und seiner wartende Größe – um die furchtbarster Sturm ist – zuzuleiten.

Die Αιωνότης des äußersten Schicksals der Größe des Deutschen.

3

6

Wo ist der sammelnde – in die Grundstimmung verwurzelnde, stets höher nehmende und weiternde Vorastrag des Daseins in die waltende Welt des Deutschen?

Das Sichloswerfen in die Zerklüftung (Sein) der Ausgesetztheit des Daseins.

7

Das Schwere und Verhängnisvolle an unserer Arbeit für die Universität ist, daß wir zumeist durch »Reden« handeln müssen und alle Durchsetzung ihre einfache Sicherheit einbüßt im Durchgang durch die Klebrigkeit und Schwammigkeit der Menschen, die hier die zu Bearbeitenden sind.

8

Gedrängt zur Übernahme des Rektorats handle ich das erste Mal gegen die innerste Stimme. Ich werde in diesem Amt, wenn es hochkommt, allenfalls dieses oder jenes *verhüten* können. Für den Aufbau – gesetzt, daß er überhaupt noch möglich ist – fehlen die Menschen.

9

Aus jedem Kampf sicherer und geschmeidiger werden. Was mißglückt, ist eine Lehre; bei Widerstand den Riemen fester!

10

Die große Erfahrung und Beglückung, daß der Führer eine neue Wirklichkeit erweckt hat, die unserem Denken die rechte Bahn und Stoßkraft gibt. Sonst wäre es bei aller Gründlichkeit doch in sich verloren geblieben und hätte nur schwer zur Wirkung hingefunden. Die literarische Existenz ist zu Ende.

11

Unerbittlich im harten Ziel,
geschmeidig und wechselnd in den Wegen und Waffen.

12

Die neue Universität kommt nur, wenn wir uns *für sie opfern*; dieses unser Los, um auch nur ihr Bild uns vorzubilden.

13

5

Keine Programme, keine Systeme und keine Theorie und erst recht kein leeres »Organisieren«.

Aber das Wirkliche und Nächste Mögliche schaffen – dem Wirklichen nicht ausweichen – d. h. *der neue Mut zum Schicksal als Grundform der Wahrheit.*

14

Die Begegnung der Einsamen kann nur in der Einsamkeit geschehen.

15

Der Weltaugenblick unserer Geschichte und seine Entschlossenheit. Wir können und wollen nicht die Zukunft errechnen und gar das Künftige kennen. Wohl aber müssen und wollen wir unsere Zukünftigkeit und damit unsere ganze Zeitlichkeit neu schaffen – der neue Mut.

16

Die Anweisung und Bereitschaft zur »Revolution« als solche zur »Produktion«.

17

Bereit sein, mit dem weiten Willen am alltäglichen Getriebe zu scheitern.

6

18

Endlich: Gefügt in die schöpferische Mitverantwortung der Wahrheit des völkischen Daseins. Grundstimmung.

19

Der Auftrag – wenn eben dieses der Auftrag wäre; die ganze Durchsetzung und erst Vorsetzung des neuen Wesens der Wahrheit?

Die wesenhafte Ungewißheit in der Übernahme des Auftrags – Abwehr der verderblichen Meinung: das Kommende sei damit errechnet und nur durch Wollen einfach zu erzwingen!

Im Gegenteil: durch höchsten Willen und denkerische Klarheit wird gerade die Unberechenbarkeit, die Gefahr des Entzugs gesteigert und demnach erwiesen: dem Auftrag gegenüber keine Ruhe des Besitzes, sondern die volle Weite der Ausgesetztheit im Ganzen.

20

Wie durch Führen und Folgen – der höchste Auftrag in Staat und Volk verteilt, verwoben und je *beiwürfig* vereinzelt wird.

21

Der Auftrag – keine machtlose »Idee«, die wir zuweilen denken, kein schwebendes Bild, das wir bislang anschauen, | sondern was dem Dasein – in seinem Grunde – zu *tragen* aufgegeben – gleich als stehe es in einem Strom, der gegen uns heranfließt.

7

»Die geringste Ermattung und wir werden umgerissen«¹ und fallen in die Gemeinverständlichkeit des kurz tragenden Getues – der Auftrag ist für uns nicht mehr da.

Er wird nur *bewahrt* im Kampf (vgl. *Heraklit*).

Bloße Bilder binden nicht.

22

Die *Würdigkeit zur Macht* und zu Machtbesitz. – Kommt sie aus »dem *Recht*« – weil einer »recht« hat? Und weshalb ist er im Recht? Weil er die Macht hat?

¹ [Unbekanntes Zitat.]

Die Würdigkeit zur Macht aus der Größe des Daseins – und dieses aus der Wahrheit seines Auftrags.

Ob es seinem Schicksal gewachsen! Hier nicht auf letzte Regeln und letzte Vorschriften zu bringen.

23

»Die Masse« – keine Gemeinschaft des Volkes.

Sie zerstört – ist unwirklich – taumelt in einer leeren Gegenwart – ohne Geschichte – stets »außer sich« – jeder »Sentimentalität« zugänglich.

8

24

Der Auftrag: die neue Wahrheit nicht das Letzte – sondern sie gerade die Verborgenheit des neuen Wahren und damit des Seien-
den und des Seins:

Das Nächste, darin das Fernste verwahrt.

25

Der *Nationalsozialismus* ist nur dann eine echte werdende Macht, wenn er hinter all seinem Tun und Sagen noch etwas zu verschweigen hat – und mit einer starken, in die Zukunft wirkenden Hinterhältigkeit wirkt.

Wenn aber das Gegenwärtige schon das Erreichte und Gewollte wäre, dann nur ein Grauen vor dem Verfall übrig.

26

Der *Nationalsozialismus* nicht als fertige ewige Wahrheit vom Himmel gefallen – so genommen wird er eine Verirrung und

Narretei. So, wie er geworden ist, muß er selbst werdend werden und die Zukunft gestalten – d. h. selbst als Gebild vor dieser zurücktreten.

27

9

Regel: Ganz – unbedingt aus dem Künftigen schaffen, die Fremde der Zukunft aushalten – bedingungslos dorthin Maß und Regel nehmen und auf sie zu die Ansprüche durchsetzen.

28

Der Frage-Vorstoß:

nicht zergliedernd und »typisierend« – nachlaufen –
nicht innere Möglichkeiten, einem fest Vorhandenen, zu dessen
höherer Verfestigung –
sondern: fordernd – aussetzend – bedrängend.

29

Das Ende der »Philosophie«. – Wir müssen sie zum Ende bringen und damit das völlig Andere – Metapolitik – vorbereiten.

Demgemäß auch der *Wandel der Wissenschaft*.

30

Wir brauchen eine neue Verfassung der Universität – die eine geistig politische Führung sicherstellt – und wozu? Nicht zu einem »Aufbau« und Neuanstrich des Vorhandenen, sondern zur Zerstörung der Universität. Dieses »Negative« aber ist | nur dann ein Wirken, wenn es in der Erziehung eines neuen Geschlechtes seine Aufgabe nimmt. 10

Eine solche Verfassung wäre sinnlos und schädlich, wenn man mit ihrer Hilfe das Bestehende festhalten und der Zeit nur »angleichen« wollte.

Sie wäre ein Kampfmittel, wenn es allein darum ginge, dem neuen Geschlecht und seiner Wahrheit die freie Bahn zu schaffen und die echte Überlieferung mitzugeben.

Die jetzige Hochschule ist nur noch ein behelfsmäßiger Aufenthaltsort.

31

Wachsende Härtung im Angriff.

Sicherung der Überlegenheit in häufigen Notlagen des Führenmüssens.

Keine Flucht, keine Ermüdung, immer Angriff.

Nicht Vollmachten haben, sondern die Macht *sein*!

32

Metaphysik als Meta-politik.

11

33

Nach allem, was die Studentenschaft jetzt zu Anfang dieses Sommersemesters bietet, muß geschlossen werden, daß sie auf der ganzen Linie versagt – nicht erst beim Neubau, sondern schon bei der Revolution *innerhalb* der Hochschule.

Die völlige geistige Unreife kann durch noch so viel Mut und Begeisterung nicht ersetzt werden. Wissenschaft wäre zunächst nicht notwendig – aber doch ein erhebliches Maß mehr an Wissen und Verständnis für die Aufgaben und Möglichkeiten der Hochschulerziehung, als das die höchste dürftige Erinnerung an ein einmal gastweise mitgemachtes Seminar zu bieten vermag.

Gleichwohl muß der dunkle, aber sichere Anspruchswille der Studenten wachgehalten und in die Bahn gewiesen werden.

Allein, zu erwirken ist damit für die Hochschule nichts.

34

12

Die einzige Möglichkeit bleibt noch der Nachwuchs und die wenigen Jungen unter den Alten. Aber dieser Nachwuchs darf nicht mehr weiter aufwachsen wie bisher.

Doch auch damit nichts gesichert – da die Möglichkeit besteht, daß die bisherige Universität überhaupt verschwindet – daß die ständische Bewegung der Ärzte- und Richter- und Lehrerschaft ihre eigenen Fachschulen schafft. Die Gefahr der früheren Abkapselung in blinden Fachbetrieb wäre dabei längst nicht mehr so groß; denn der Antrieb und die Zielgebung wäre politisch –; Frage, wie weit es nicht eine bloße Paukanstalt würde und eine üble Beschneidung des Wissens auf das »Praktische«. Dieses »Praktische« ist freilich reinste und übelste »Theorie«, denn diese »Praxis« gibt es nicht. Es kommt auf die Leiter dieser Schulen an.

Daneben oder darüber und darunter müßten die Führerschulen der verschiedenen Parteiorganisationen ausgebaut werden und alle Schulung auf eine *Reichshochschule* ausgerichtet sein; diese nicht als abseitige Akademie – aber | doch unter den höchsten politischen geistigen Forderungen und Antrieben des Volkes und der Staatsgestaltung.

13

35

Das bevorstehende Konkordat² mit der katholischen Kirche soll ein Sieg werden, weil es die Priester aus der »Politik« vertreiben soll.

² [Das sogenannte Reichskonkordat war der am 20. Juli 1933 zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl geschlossene Staatskirchenvertrag, der die Rechte der katholischen Kirche im Reichsgebiet regelte.]

Das ist eine Täuschung; die unvergleichlich gut eingespielte Organisation bleibt – die Macht der Priester ebenfalls – sie ist nur noch »geheiliger« und wird in der Handhabung gerissener.

36

Viel Organisation ringsum – oft gute Ideen – aber *so* eingerichtet, als seien wir schon im Ziel; und sogleich dann die Menschen ernannt und »erfaßt«, und nach wenigen Wochen überall ein Versagen; denn weder die Menschen erzogen, noch *im echt ausgehaltenen* Suchen und Tasten die Formen zum Wachstum gebracht.

37

Gesetzt, die geistige Kraft reichte hin, dann könnten nur *zwei Dinge* vorwärtshelfen: 1.) eine einzige Universität neu aufbauen; 2.) in eins mit ihr eine Dozentenschule.

In *Bewegung* bleiben und alles mit *entschlossener Geduld* in Bewegung halten.

Die Durchsetzung des Willens – das Dasein und das Seiende im Ganzen so und so entworfen zu halten; entsprechend die Frage und Sehweise erzwingen und festigen – und die öffnenden Begriffe vorausbauen.

»Bewegung« aber nicht das richtungslose, sprunghafte, launenhafte Probieren und rasch Wiederaufgeben.

Nicht Organisation und Stellenbesetzung und darauf Rückkehr oder Verbleib beim bisherigen Menschentum.

Echte Bewegung – ohne Pathos, aber aus Leidenschaft.

39

Unzulänglichkeit des jeweiligen mehr oder minder großen Restes der unerzogenen Masse wird immer bleiben und alles Wollen herabziehen – mißleiten.

Die Gefahr der *Unzulänglichkeit* wird sich aber noch steigern, wenn sich solche Massenreste in der Partei – als »Kämpfer« gestempelt – aufblähen und aus Dauerstellungen heraus alles, was über ihre Sturheit hinauswill, hemmen und innerlich lähmen und vernichten.

40

15

Nur wo ein *starker Wille* – sein *Gesetz* und *Widerstand* – wo schöpferische Macht, da Zuwendung und Zustimmung und Bejahung. Dieses letztere aber schafft nicht die Neue Wirklichkeit – sondern bestätigt sie und bekräftigt sie vielleicht.

Läßt sich eine Wirklichkeit wie die Schule und ihre Gestaltung *befehlen*? Gewiß – wenn der Befehl kein Kommando eines Vorgesetzten – sondern die prägende Ermächtigungfügender wachsender Mächte ist.

41

Trotz aller Widerstände, Verkehrungen und Rückschläge nicht abbiegen und nicht nachlassen.

Aber *wozu die Versuche in einer abgelegenen Ecke?*

42

Wenn das anbrechende deutsche Dasein groß ist, dann trägt es Jahrtausende vor sich her – wir sind daran gehalten, dem ent-

sprechend vor auszudenken – d. h. das Heraufkommen eines ganz anderen Seins in den Vorgriff zu nehmen und ihm seine *Logik* vorzuarbeiten.

- 16 Wir dürfen nicht nach den aufgeblähten Kleinbürgern die Maße nehmen; wir dürfen nicht die Biedermänner, die sich gegenseitig zu »Führern« ernennen, für die Schöpfer der kommenden Zeit halten.

Wir müssen einen tiefen und scharfen Verdacht bereithalten, solange alles sich um die Auseinandersetzung mit dem Christentum drückt.

Wir dürfen nicht – trotz aller »Erfolge« und »Zahlen« – nach der Gegenwart schätzen.

Wir müssen das Ganze nur aus den Wenigen begreifen wollen und dabei bedenken, daß gerade sie – wenn anders in ihnen Großes schafft – über sich hinaus existieren – und noch ganz anders *sind*, als was sie tun und sagen.

43

Wir sind am Umbau der Wege des Übergangs – aber dieses ist unser Schicksal – und wenn wir es übernehmen, entfaltet es sich als das Erregende:

Hier gilt nämlich,

- 17 nicht nur hart zu sein und sich nach vorne tragen in das heraufkommende Sein – ganz in diesem zu handeln | und mithandelnd aus ihm sich zu begreifen und zu wissen – sondern dabei noch den Gegensatz zum Bisherigen – das sich noch einmal als Verzögerung breitmachen will – auszuhalten und zu wissen, daß wir von ihm uns nie ganz lösen, daß oft gerade das eingreifendste Tun in seinem Feld und die höchste Leidenschaft nach seinen Formen und Mitteln sich betätigen muß.

44

Ein weit ausgreifender geistig-geschichtlicher Zukunftswille muß wach werden, sich festigen und schrittweise das nächste halbe Jahrhundert mindestens in seiner geistigen Verfassung vorbereiten.

45

Erziehung – die erweckende und bindende Durchsetzung der Staatsmacht als des Willens eines Volkes zu sich selbst.

46

Ist das der rechte Weg: sich in ständigen Geschäften, im Aufrechterhalten des Betriebs, im Abfangen allzu großer Gegenwirkung, in der Beseitigung | persönlicher Reibereien, im Hin und Her des augenblicklichen Probierens und Unternehmens – ist das der rechte Weg: *sich* in all dem *selbst* in der eigentlichen Kraft *lahm-*
zulegen und von der wirklichen geistigen Aufgabe auszusperrern? 18

Was soll da und dort ein Vortrag, der doch unverstanden bleibt?

Weg von den Geschäften, die andere viel besser machen, heißt nicht: Abseitsstehen von der Bewegung. Soll unser Volk nach wenigen Jahren an den ständigen Schlagworten und Phrasen verhungern – oder werden wir einen wirklichen geistigen Adel schaffen, der stark genug ist, die Überlieferung der Deutschen aus einer großen Zukunft zu gestalten?

Ist es eine natürliche Folge, daß heute notwendig die Gestalt des künftigen Geistes verkannt wird und daß man innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung *die* Anfänge verkennen muß, die in ihr zu einer wirklichen gewachsenen Verwandlung der Kräfte und Wege und Werke drängen?

Nur lang Vorbereitete können auch weit hinaus vorbauen.

Nur von Grund aus Entschiedene und ständig in die Entscheidung sich Stellende können auf Jahrhunderte hinaus entscheiden.

Die Vorbereitung der Wissenswandlung braucht Jahrzehnte. Sie verlangt eine ursprüngliche starke *Überlieferung* des Wesentlichen nach vorne. Sie braucht eine Weise der Wissenserziehung, die in wirklichen Lehrern und in Lehrgemeinschaft in die Erscheinung tritt und Leitbilder schafft, an die der Nachwuchs sich binden kann und muß. Die stoßkräftigen und weitblickenden und schöpferischen Kräfte müssen sich in eine Wissensakademie zusammenfinden, die *nach vorne* weist und Maßstäbe und Regeln setzt.

Und statt dessen?! Nur ein unschöpferisches Gezappel mit Tageseinfällen und ein wortemachendes Getöse mit Forderungen, die vor 30 Jahren schon veraltet und nie lebenskräftig verwurzelt waren.

Die völlige Verkenntung der Vielgesetzlichkeit der großen Kräfte in einem schöpferischen Volk bringt es in eine verhängnisvolle Mittelmäßigkeit und innere Ohnmacht.

Gewiß – es ist in Einrichtungen und Maßnahmen Vieles nachzuholen, aber es ist nicht das Einzige, und es ist – wenn es nicht stets aus neuen Quellen schöpft – nicht einmal wesentlich. »Organisation«!

»Organisation«! – Keine Organisation ohne vorgängige Klärung des Willens, ohne geistig vorbauende Erweckung eines Auftrags, ohne geschlossene Bereitung der echten durchhaltenden und nicht rasch verbrauchten Kräfte.

Organisation im echten Sinne ist nie eine bloße »technische« äußerliche Einrichtung – sie *kann* selbst wecken und Neues auslösen und drängen – aber eben deshalb kann sie auch unterbinden, niederhalten, verdecken und stillstellen und in eine über Nacht ausbrechende Ratlosigkeit abgleiten lassen.

Noch einmal: wir haben Vieles *nachzuholen* und in der täglichen Arbeit mitzutun – und doch darf all dieses unser eigent- 21
liches innerstes und weitestes völkisches Sein *nicht überholen* – sonst fesseln wir uns allzu blind an dies jeweils Heutige.

Es gibt auch eine sehende Blindheit.

Wenn die *Universität* unserem Volk weiterhin zugehören soll, dann muß ihr Auftrag der *Wissenserziehung* noch ganz anders ursprünglich verwurzelt, geklärt und geschärft werden – aus der *Not des Wissens* als einer Grundart des Seins unseres Volkes.

Nicht Wissenschaftsfortschritt an sich – sowenig wie sein gleichunmögliches Anhängsel der »spezialistischen« Fachausbildung und technischen Vorbereitung – ist das Ziel, sondern Lehre als *Erziehung*. Führung – Leitung – Lenkung des *Wissendseins*. *Meisterschaft* und Überlieferung des volklichen Wissens im echten Fragen – ist entscheidend.

Wissenserziehung auf Auslese – Erziehung und Vor-sprung.

Das Züchten hoher und höchster *Denkarten* ist das erste – vor aller bloßen Kenntnismitteilung.

Die *hohe Denkart* und der Adel des Daseins – nicht an Klasse und Beruf und Stand gebunden! Kann aber im Stand entfaltet werden.

Wie wird eine hohe Denkart gezüchtet? Durch den ständigen Zwang eines bestimmten auftraggebundenen Fragens; feste Züge!

»Sozialismus«:

als bloße Lust an der Gleichmacherei –

als Übermacht der nur Herabziehenden –

als bloßes Betreiben des Gemeinwohls –

als gliedernd-stufende Verpflichtung aller zu je ihrem Auftrag nach ihrer Leitung und Artung im Ganzen des Volkes.

Die *Metaphysik des Daseins* muß sich nach ihrem innersten Gefüge vertiefen und ausweiten zur *Metapolitik »des« geschichtlichen Volkes*.

23 Die sogenannte »klassische Philologie« hat jetzt nur die Aufgabe, Griechen- und Römertum für die möglichst harte und wesentliche | Auseinandersetzung der Deutschen mit ihnen bereitzustellen, d. h. zur höchstmöglichen Kraft zu entfalten.

56

Die Deutschen müßten von ihrem innersten Wesen abfallen, wenn sie nicht künftig von einem ruhelosen Hunger befallen würden nach fragend-gestalteter Tiefe des Daseins und Weite der Welt.

Und wovon sollen sie denn zehren – wohinein soll die Jugend wachsen? Wird sie pflanzenhaft nur eine Blüte treiben, die ein Nachtfrost zernichtet – oder wird wahrhaft, d. h. im Kampf, ein Werk aufgerichtet, an dem Geschlechter bauen? Und wo ist der große Gegner in diesem Kampf, an dem die Kommenden wachsen und den sie so mit in sich übernehmen und eingestalten müssen. Wo soll die große antreibende Gegnerschaft sein, wenn nicht bei uns, indem wir für die Kommenden uns als Übergang opfern, der nicht einfach wegzuschieben ist?

57

24

Die Universität ist tot, es lebe die künftige hohe Schule der Wisenserziehung der Deutschen.

Erst werden wir in eine große Wissensnot hineintreiben, die sich nicht durch Traktätchen und Kurzschulungslager beseitigen läßt, die eher durch solches noch drängender und härter wird.

58

Unter welchen Voraussetzungen ist überhaupt eine Führung der Universität möglich? (Vgl. S. 28 f.).

1.) daß der Führerwille der Gegenwart geistig-volklich weit vorausgeworfen ist und die Bewegung des Wissenswillens aus den ankommenden Daseinskräften erregt und gespannt wird;

2.) daß dieses den Führer tragende, einfangende und bestimmende Geschehen ursprünglich aus einer Wandlung des Seins schlechthin herkommt;

- 3.) daß der Führerwille mitgewollt werden kann; daß also drängende Grundkräfte und Einfachheit der Aufgabe wachsen;
- 25 4.) daß eine zureichende *philosophische* Erziehung allenthalben Gemeingut geworden ist, worin überhaupt ein Aufbruch ins Wesentliche erst ansetzen kann;
- 5.) daß der Führerwille im Brückenschlagen einem Gefolge-willen entgegenbauen kann und nicht völlig ohne Pfeiler bleibt;
- 6.) daß eine ursprüngliche, hohe, wirkfähige Denkart gewollt wird;
- 7.) daß überhaupt die Möglichkeit einer Führung im Geistig-Geschichtlichen innerlich zugestanden wird;
- 8.) daß diese Führung sich aus ihrem *eigenen* Gesetz entfaltet und nicht ein bloßes Nachgebilde anderer Führungsverhältnisse wird;
- 9.) daß Führung nicht mit dem Amt beginnt und dann erst sich durchsetzen muß – weil so schon das Mißtrauen gegenüber dem amtlichen »Vorgesetzten« und vermeintlichen Machthaber von vornherein wirksam wird.
- 26 10.) daß eine Überlieferung der *Kräfte* nicht eine bloße Weitergabe von Kenntnissen und Regeln ansetzt.

59

Wir treten in ein Zeitalter, das uns wieder in die ursprünglichen Mächte überlieferungshaft binden muß. Nicht die *befreiende* Gestaltung im Werk, sondern die *bindende*, zurückbauende Erwirkung –; deshalb ist der Vergleich mit Zeitaltern der aufklärenden Befreiung und ihrer freien Leistung von vornherein irreleitend.

60

Alle möglichen und unmöglichen Aufgaben werden der Universität jetzt an- und aufgehängt, und um die der Wissenserziehung

als das Einzige und Eigene dieser Schule kümmert man sich, wenn überhaupt, nur beiläufig.

61

Der Entwurf des Seins als Zeit überwindet alles Bisherige im Sein und Denken; nicht Idee, sondern Auftrag; nicht Lösung, sondern Bindung.

Der Entwurf löst sich nicht ab zu reinem Geist, sondern öffnet und bindet erst Blut und Boden zu Handlungsbereitschaft und Wirk- und *Werkfähigkeit*. 27

62

Vertrauen – den Anderen freigegeben für seine Aufgabe und sein Wollen, das dabei *nie ganz* verstanden wird – im Sinne des nachvollziehenden Begreifens. Das Trotzdem Mitgehen und Folgen ist entscheidend. Nicht notwendig ist dabei die sachliche Übereinstimmung in derselben Meinung – auch nicht die Übereinkunft im selben Standort.

Es gibt Vertrauen nach unten und nach oben – beides getragen und überwölbt von einem geschichtlichen Weltwissen.

63

Je ursprünglicher und ausgreifender eine Umwälzung, umso notwendiger das vorbauende Wissen – je entschlossener zum Staat, umso wesentlicher die Auseinandersetzung mit den übergreifenden Mächten.

28

64

Je weniger das einzelne Ich gilt, umso dringlicher ist in allem die *Meisterschaft* zu fordern. Nur sie schafft Überlieferung der Kräfte und Ansprüche; denn sie bindet an die Aufgaben und macht alles Wesentliche und Einfache bleibend. So mehrt sich von selbst das Eigentümliche und wächst das Seltene.

65

Das Ende der Universität und der Anfang des neuen Wissens. Beides gehört zusammen; dieses be-ndigt jene. Von beidem ahnen die Wenigsten etwas – auch nicht die und gerade *die* nicht, die sich in scheinbar revolutionären Machenschaften bewegen.

66

Wie weit weg ist der »Student« von seinem neuen notwendigen Wesen als *Arbeiter*; wie gründlichkennt er diesen Auftrag; wie wohl fühlt er sich in irgendwelchen Formen, die ihm die eigentliche Lage verdecken und jeden Einsatz erschweren und ihm doch einreden, er sei mit dabei.

29 Jeder geistigen Bedrohung geht man aus dem Wege und langweilt sich durch die ständige Wiederholung derselben | Schlagworte, die nun auch der Reaktion und den Gleichgültigsten geläufig geworden sind.

Die stärkste Reaktion sitzt im eigenen Lager, weil sie mit den sichtbaren Reaktionären schon einen unbewußten Pakt geschlossen hat:

Die Übereinstimmung und das gegenseitige Sichgeltenlassen in derselben geistigen Gleichgültigkeit und Mittelmäßigkeit.

Wissen und Wissenschaft. – Jedes große und ganze Wissen findet sich und breitet so das Wesen aus in seiner Mächtigkeit und Dauer in der *Philosophie*. Diese ist Grundvoraussetzung und Gerichtshof für das Entstehen und Vergehen und das bloße Dahintreiben von Wissenschaft – sofern diese in *einer* Weise das Wissen selbst zur Einrichtung und Aufgabe macht.

Demnach muß das neue Wissen erst sich seine Philosophie schaffen. Diese aber ist nicht dort zu suchen, wo mit den fragwürdigsten Mitteln des 19. Jahrhunderts eine verworrene Weltanschauung für die | neuen Gebildeten lesbar gemacht wird. 30

Diese neue Philosophie verlangt ihre eigene lange Vorbereitung – diese rüstet zur großen Auseinandersetzung mit dem Stärksten und Größten, was bisher Philosophie war und seine ganze Kraft letztmalig in Hegel sammelte. Erst wenn die neue Philosophie beginnt, wirklich zu werden, *kann* – muß noch gar nicht – die ihr verbundene Wissenschaft entstehen.

Heute aber meinen sie: Wissenschaft, das gibt es nun eben, sie macht sich gut als Kulturbesitz, sie ist üblich und brauchbar. Und dieses Vorhandene müssen wir jetzt nur irgendwie aufputzen, schnell in eine billige Dogmatik einspannen – d. h. eine aus trübsten Quellen zusammengeschriebene Scheinphilosophie drumherum schreiben und gebrauchsfähig machen.

Wie – wenn der vielberedete Kampf der Studentenschaft zur Eroberung der Universität einer Einrichtung gegolten hätte, die in sich schon längst im Verfall ist –; wie gar, wenn dieser Kampf, der nun weiter | »vorgetrieben« werden soll, nur eine Mitwirkung an der Erhaltung einer Verfallserscheinung wäre – also übelste – weil ihrer selbst gar nicht mehr mächtige – Reaktion; vgl. die Stellung der Korporationen – selbst wenn es gelingen sollte, sie zu *einer* Studentenschaft »durchzuorganisieren«. 31

Welche Einrichtungen und Strebungen jetzt (Dezember 1933) die Universität bestimmen (vgl. S. 68):

1. die Deutsche Studentenschaft;
2. die (in der Bildung begriffene) Deutsche Dozentenschaft;
3. das S.A.-Hochschulamt.

32 Diese Organisationen wirken nach ihrer Willensbildung und Haltung nicht aus dem wirklichen geschichtlichen Leben der einzelnen Hochschulen, sondern kommen von außen her, aus rätemäßigen Ansprüchen auf die einzelnen Hochschulen zu. Diese »Organisationen« arbeiten innerhalb der einzelnen Hochschulen nur mit Funktionären, von denen verlangt wird, nach der Führung sich zuerst zu richten. Der Blick für die je eigenen Aufgaben | einer Hochschule – nach Landschaft, Geschichte, Lehrkörperzusammensetzung, Art des Studentenzuzugs je verschieden – wird nicht frei – d. h. eigentlich *politische* Entscheidungen können gar nicht vollzogen werden. Es fehlt die Eignung und Kraft zur Besinnung auf die Lage; es fehlt vor allem jedes eigentliche weitgreifende Vorauswollen.

Die Verzettlung und Verschnürung in Augenblicks-»aktion« ist unvermeidlich – zumal ja verlangt wird, daß etwas »geschieht«.

4. der nationalsozialistische Ärztebund;
5. der nationalsozialistische Juristenbund;
6. der nationalsozialistische Lehrerbund.

33 Diese berufsständischen Organisationen sichern sich einen wesentlichen Einflußbereich auf die Hochschule. Sie bestimmen mit die Auswahl der Lehrkräfte, die Anlage und Verteilung des Lehrstoffes, die Gestaltung des Prüfungswesens. Sie setzen mit die Maßstäbe für die Arbeit und das Urteil in der Hochschulwirklichkeit. Auch hier wird nicht politisch aus jeweiligen Notwendigkeiten und Lagen und Entwicklungsstufen und Widerständen entschieden, | sondern aus den rechnenden Gesamtbedürfnissen der allgemeinen berufsständischen Ansprüche.

7. Die Ministerien übernehmen verwaltungsmäßig die Hochschulen. Sie fordern, regeln, gleichen aus all die Strebungen und Vorschläge und Forderungen der genannten Einrichtungen. Als Sicherung ist in der Hochschule die Rektoratsverfassung eingeschaltet. Sie soll eine Führung der Hochschule gewährleisten. Der Rektor wird aber lediglich zur Vermittlungsstelle jener Organisationen. Er hat allenfalls die fragwürdige Aufgabe, für alles, was in die Hochschule hineingetragen wird, die Verantwortung zu übernehmen. Es ist nur ein verhältnisweiser – kein schlechthiniger – Unterschied, ob dabei der Rektor Nationalsozialist ist oder nicht. Im letzten Falle arbeiten sogar die genannten Organisationen leichter, weil schon aus bloßer Vorsicht, wenn nicht gar Angst, alles bejaht und zur Durchführung gebracht wird.

8. Die Hochschule selbst bringt eine eigentliche »Selbstbehauptung« nicht mehr auf; sie versteht diese | Forderung gar nicht mehr; sie verliert sich in das bloße Beibehalten des überkommenen Betriebes mit den jetzt unvermeidlichen Gleichschaltungen und Neuerungen. Sie findet nicht mehr dahin zurück, die Notwendigkeit des Wissens ursprünglich zu erfahren und daraus ihre Aufgabe zu gestalten. Sie weiß nichts davon, daß eine Selbstbehauptung nichts Geringeres bedeuten müßte als die grundsätzliche Auseinandersetzung mit der großen geistig-geschichtlichen Überlieferung, wie sie durch die Welten des Christentums, des Sozialismus als Kommunismus und die neuzeitliche Aufklärungswissenschaft heute noch *Wirklichkeit ist*.

9. Von all dem wissen aber auch all die vorgenannten (1–7) Einrichtungen und Stellen nichts; weshalb sie sich genau mit dem herrschenden Wissenschaftsbetrieb abfinden, wenn er nur eine gewisse politische Erziehung als notwendige Mit-Leistung sicherstellt. Noch mehr: es bleibt nicht nur bei der Duldung des wesentlichen Charakters der bestehenden Wissenschaft, es herrscht sogar und wird gepflegt ein Widerwille gegen allen | Geist, den man zuvor als Intellektualismus mißdeutet hat. Die Abneigung gegen jeden geistigen Kampf gilt als Charakterstärke und als Sinn für die »Lebensnähe«. Diese ist aber im Grunde nur

34

35

eine mit Rückgefühlen geladene Spießbürgerei. Sie wäre sogar belanglos, wenn sie nicht unbewußt die ganze Bewegung in eine geistige Ohnmacht abdrängte, die den Mangel an jeglichen scharfen und harten Waffen für den bevorstehenden geistigen Kampf noch vollends als Unbeschwertheit mit Wissenskram und leeren Theorien sich zurechtlegte.

36 10. Diese Gesamtlage mag ein alsbald verschwindender Übergangszustand sein, gesehen aus der Enge des Geschickes *einer* Hochschule in der knappen Zeitspanne eines Jahres. Sie kann aber auch gedeutet werden als der rasch und unbeachtet weiterfressende Anfang eines großen Versäumnisses in der Inangriffnahme der dringlichsten Erziehungsaufgabe an der deutschen Jugend: der volklich, geschichtlich, geistigen Wissens- | erziehung, für die Wissen nicht mehr bedeutet: unverbindlicher Besitz an Kenntnissen, sondern ein *Sein* – das sich begreifende und im Begriff ergriffene Gewachsen sein gegenüber der großen und deshalb schweren Zukunft unseres Volkes.

11. Was sollen wir in dieser Lage tun?

a) Unmittelbar in der harschen Wirklichkeit nach vorne drängend mitarbeiten, d. h. sich nicht in den Formen sogenannter Führerstellen verfangen und sich um die echte – auf Keimen und Reifen angewiesene – Wirkung bringen. Also: aus der Mannschaft heraus, sie umbildend im Kampf sich eine Führerschaft werden und aus kleinen Bezirken heraus und im Stillen das Kommende in seinem Werden vorbereiten.

37 b) Wo möglich, auf wenige, einfache, im Fluß zu haltende Einrichtungen und deren Schaffung drängen, die *vor allem* die Gewähr bieten, daß sich in ihrer Ordnung neue Anfänge herausbilden, echte Kräfte zusammenschließen und so langsam | und stetig die höchsten geistigen Maßstäbe gesetzt, in Gesinnung und Haltung vertraut gemacht, in Wort und Werk zur Erscheinung gebracht werden.

c) Nach beiden Weisen kann nur gehandelt und durchgehalten werden, wenn die Universität als Vorhandenes verneint, aber der Auftrag der ganz anderen Wissenserziehung bejaht wird.

Wenn begriffen wird, daß sowohl die Reaktion, die am Bestehenden hängt, als auch die neuen Organisationen, die das Bestehende nur umschalten, an der unaufhaltsamen Auflösung und endgültigen Zersetzung der Universität arbeiten. Solange diese Einsicht fehlt, kommt alle Arbeit für die neue Wissenserziehung nicht ins Freie und nicht auf einen wachstumspendenden Boden. —

Geschichtlich-geistige Welten und Mächte werden nicht dadurch überwunden, daß man ihnen den Rücken kehrt oder durch Abmachungen in Ketten legt.

Der Grundmangel der heutigen »politischen Erziehung« — 38
eine Tautologie — liegt nicht darin, daß zu wenig und dieses nur zögernd und unsicher geschieht, sondern daß zuviel und zu überstürzt im Handumdrehen als neu gemacht werden will. Als sei der Nationalsozialismus ein Anstrich, der allem jetzt schnell aufgetragen wird.

Wann begreifen wir etwas von der Einfachheit des Wesens und der bedächtigen Stetigkeit seiner Entfaltung in Geschlechtern?

Wir taumeln je nur in abwegigen und überkommenen, nur scheinbar vorgreifenden Zielsetzungen.

Vielspältige Aufgaben anerkennen und in ihrer Notwendigkeit und Rangstufe begreifen und doch *das Eine* der eigensten Berufung festhalten. Keine Untreue gegenüber der nichtalltäglichen ursprünglichen Sicherheit des *Schöpferischen*. Dieses nicht mit den *Machenschaften* verwechseln.

Keine »Klassen«, aber Rang.

Keine »Schichten«, aber Überlegenheit.

Eine beliebte Redeweise: der Nationalsozialismus ist nicht zuerst als »Theorie« ausgebildet worden, sondern hat mit dem Handeln begonnen. Gut. Aber folgt daraus, daß die »Theorie« überflüssig ist; folgt daraus gar, daß man sich »sonst« »im übrigen« mit schlechten Theorien und »Philosophien« aufputzt? Man sieht

nicht, daß »Theorie« hier zweideutig genommen wird – je nach Bedarf – und daß man also gerade in der Deutung des eigenen Tuns »theoretisch« fehlgreift; denn: waren die vielen »Reden« im Kampf nicht »Theorien« – was wurde denn getan, als dies: die Menschen und Volksgenossen zu anderen Anschauungen umzu-erziehen, z. B. vom Arbeiter und Arbeiter, von Wirtschaft, von Gesellschaft, von Staat – Volksgemeinschaft – Ehre – Geschichte?

»Theorie« als abgelöster bloßer Gedanke, der nur gedacht wird, und »Theorie« als vorgreifende Wissensforderung dürfen nicht zusammengeworfen werden; je nachdem ist auch der Sinn von Praxis ein anderer; Einsatz ist nicht bloße Praxis; und bloßes Losbrechen und Umsichschlagen ist auch kein Einsatz. Der Unbegriff von »Theorie« kann praktisch die verhängnisvollsten Folgen haben; denn Praxis wird dann nur »Betrieb« = schlecht verstandene »Organisation«.

- 40 Jetzt ist aber nicht der Endzustand – auch nicht einfach der Abschnitt einer bloßen Ausbreitung desselben im ganzen Volk über Partei hinaus – sondern jetzt gerade Einsatz in diesem vermeintlichen *Theoretischen* – weil da die Grundstimmungen sich verwurzeln und aus diesen heraus die geschichtliche Welt geschaffen werden muß.

Je ursprünglicher und stärker die sinnbildliche Kraft der Bewegung und ihre Arbeit, umso notwendiger das Wissen. Aber dieses nicht in seiner satzmäßigen Folgerichtigkeit und Berechnung – sondern als Grundstimmungsmacht der Weltüberlegenheit.

70

Wir wollen nicht den Nationalsozialismus »theoretisch« unterbauen, etwa gar, um ihn erst so vermeintlicherweise trag- und bestandsfähig zu machen.

Aber wir wollen der Bewegung und ihrer Richtkraft Möglichkeiten der Weltgestaltung und der Entfaltung vorbauen, wobei wir wissen, daß diese Entwürfe als solche, d. h. zu »Ideen« umge-

fälscht, keine Wirkfähigkeit besitzen; wohl aber dann, wenn sie geworfene in der Bewegungskraft | und ihrem Feld entsprungene 41 und darin verbleibende Fragehaltungen und *Sprache* sind.

Die stimmende und bildschaffende Kraft des Entwurfs ist das Entscheidende – und das läßt sich nicht errechnen. Stimmung und Bild – aber muß dem verschlossenen Gestaltwillen des Volkes entgegentreten.

71

Ist es ein Wunder, daß allenthalben die Spießbürgerei hochkommt, eingebildete Halbkultur, kleinbürgerliche Scheinbildung – daß die inneren Forderungen des deutschen Sozialismus gar nicht erkannt und daher auch nicht gewollt werden – am wenigsten aus dem vielberufenen Charakter heraus? Die billigste Platttheit als volksverbundenes Denken! Aber solche Zustände sind nicht zu umgehen. Mittelmäßigkeit muß sein – nur darf man sie nicht bessern wollen; sie ist gestraft genug; am härtesten dadurch, daß sie um ihre Elendigkeit nicht weiß und ihrem eigenen Gesetz nach nicht darum wissen darf.

72

42

Der geistige Nationalsozialismus ist nichts »Theoretisches«; er ist aber auch nicht der »bessere« und gar »eigentliche«; wohl aber ist er ebenso notwendig wie der der verschiedenen Organisationen und der Stände. Wobei zu sagen ist, daß die »Arbeiter der Stirn« nicht weniger weit vom geistigen Nationalsozialismus entfernt sind wie die »Arbeiter der Faust«.

Deshalb *durchstehen* mit den geistigen Forderungen, und wenn auch dieses Wollen noch so oft und leicht von oben her als Nachträgliche belächelt und nach gut marxistischer Denkweise als bloßes »Miläuer«wesen beiseitegeschoben wird.

73

Die drohende Verbürgerlichung der Bewegung wird gerade dadurch wesentlich unmöglich, daß der Geist des Bürgertums und der durch das Bürgertum verwaltete »Geist« (Kultur) von einem geistigen Nationalsozialismus her zerstört wird.

74

Das *eigentliche, aber fernste Ziel*: die geschichtliche Größe des Volkes in der Erwirkung und Gestaltung der Seinsmächte.

- 43 Das *nähere Ziel*: das *Zusichselbstkommen* des Volkes aus seiner Verwurzelung und aus der Übernahme seines Auftrags durch den Staat.

Das *nächste Ziel*: die vorläufige Schaffung der Volksgemeinschaft – als das *Selbst* des Volkes.

Arbeit und Führung.

Das *allernächste Ziel*: die *Daseinsfähigkeit* und *Arbeitsfähigkeit* aller Volksgenossen – Schaffung der Arbeitsfreude und des neuen *Arbeitswillens*.

Diese hintereinander geschalteten Ziele verlangen je wieder verschiedene Stufen der Gestaltung und diese selbst wieder sind bestimmt durch die jeweilige [sic] Erfahrungsweite und die Beweggründe der führenden Generation und durch den Umwälzungswillen der Jugend.

Keine der Gestaltungen der Ziele ist unmittelbar zu erwirken – jedesmal Umwege und Rückschläge. Aber die Gestaltenfolge der Verwirklichungen ist umso straffer festzuhalten, je höher der Zugriff zum fernsten Ziel – je ursprünglicher dieses – obzwar verschlossen – in der Grundstimmung sich ankündigt.

- 44 Wo steht in all dem unsere eigenste Aufgabe: die Schaffung des neuen Wissensanspruchs in der Durchsetzung des neuen Suchens und Fragens?

Die *Gefahr des Rückfalls* der Universität in die bisherige bür-

gerliche Betriebsweise – trotz aller Gleichschaltung und zusätzlichen Aufnahme des Politischen.

Die *Gefahr des Aufgefangenwerdens* dieser Rückfälligen in die festen Bereiche der christlichen Denkwelt und der bisherigen abendländisch-neuzeitlichen technischen Wissenschaft.

Demgegenüber müssen wir Wege und Weise der Wissens-erziehung und Weckung des Wissenswillens finden und gehen, die schon von der Art der Wirklichkeit durchherrscht sind, die im eigentlichen Ziel sich ankündigt. Und dafür müssen die Beweggründe des Vorgehens aus der verborgenen *Grundstimmung* erwachsen, die selbst nicht durch Reden darüber – sondern in der Haltung erweckt und überhaupt gepflanzt wird. Hierzu aber sind andere Formen der *gemeinsamen Arbeit* und der Arbeitshaltung überhaupt notwendig.

Der Wissenswille und -dienst muß in Grundstimmungen und Leidenschaften verankert sein; diese nicht als Zugaben und Ausschmückung einer falschen Lebendigkeit – sondern gemäß dem Wesen der *Stimmung* – das Bestimmende. Nur so wird das Wissen ins Recht gesetzt – gar nicht von außen her – seinen bisherigen Einrichtungen und ihrer kulturellen Bedeutung – sondern aus der Wesenstiefe des Seins. 45

Art und Leidenschaftlichkeit der Grundstimmung der Beweggründe und Vorhaben ist entscheidend für das Geschehen. Und darauf hat die Umerziehung alles zuvor abzustellen.

Die Leidenschaftlichkeit und Stimmung des Wissens und Fragens ist entscheidend gewollt in der »Rektorsrede«³. Hier ist das Wesen der »Theorie« im bisherigen Sinne zerbrochen.

Es liegt im Wesen der Endlichkeit des Seins und des Daseins, daß das jeweils Erwirkte immer *unter* der Höhe des ursprünglichen Ansatzes liegt – woraus folgt: daß wir immer *möglichst hoch* ansetzen und in diesem Ansatz aushalten müssen; denn sonst nur Rückfälle.

³ [Martin Heidegger: Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. In: Ders.: Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges. GA 16. Hrsg. von Hermann Heidegger. Frankfurt am Main 2000, S. 107–117.]

- 46 Klar festzuhalten ist die wirtschaftliche und auch unmittelbar politische Unergiebigkeit alles geistig Schöpferischen. Nur die Platttheit eines allzu »lebensnahen« Meinens kann daraus auf die Entbehrlichkeit und Überflüssigkeit des Geistigen schließen oder, was noch schlimmer ist, dazu verleiten, daß man eben – aus Angst, doch am Ende als ganz ungebildet zu gelten – belächelnd es duldet; womit man nur in die Bürgerlichkeit zurückgefallen ist.

Führen heißt: zur Selbstständigkeit und Selbstverantwortung erziehen; und *geistig Führen* besagt: die schöpferischen Kräfte wecken und zur Führerschaft hinaufbilden.

- Führen und Folgen darf sich überhaupt nicht am Verhältnis des Oben und Unten ausrichten. Es bildet überhaupt nicht *diese* Ordnung. *Rang* ist unauffällige umgreifende Macht, die gerade in den Anderen das Wesentliche hegt und zur Entfaltung bringt. Der Radikalismus einer Bewegung kann nur dort *erhalten* werden, wo er am klarsten und tiefsten immer neugeschaffen werden muß – im Geistigen; während die Verwirklichung der Ziele jeweils in
- 47 in einen Endzustand treibt, in dem | man sich einrichtet und sichert.

Die heillose Gefahr der anständigen Platttheit im Geistigen (Krieck)⁴! Sie erstickt alles und gibt der Mittelmäßigkeit das rechte Selbstbewußtsein und beseitigt wohlwollend alle Leiden der sich minderwertig Fühlenden. Und diese Gesellschaft soll dann eine geschichtliche Welt des Volkes vorbereiten.

Wir wollen nicht Nutznießer und Verwalter des Erreichten sein – wir entfesseln einen neuen Kampf, der nicht den Vorteil der Öffentlichkeit hat und der sichtbaren Opfer – wo einer leicht unbemerkt sich drücken kann und wo andererseits die Mittel des Kampfes erst zu schaffen sind.

/ Machenschaften abbiegen, Streitigkeiten schlichten, Einrichtungen einfügen und bestätigen, Geschäftsgang verwalten – all das hat mit Führung nichts zu tun. /

⁴ Ernst Krieck (1882–1947), 1933 Rektor der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, einflußreicher Pädagoge, vgl. Philosophie der Erziehung, Eugen Diederichs Verlag: Jena 1930.]

Die *erste Führeraufgabe* in der *Wissenserziehung* ist: die Ziele im Ganzen setzen und auf den Weg bringen und die Waffen schaffen.

Jenes führt allenfalls zu einer »Universitätsreform«. Dieses macht mit der Universität ein Ende und schafft Ursprung.

75

48

Leitspruch für das Rektorat: du darfst den fortgesetzten Enttäuschungen nicht ausweichen; sie klären die Lage und festigen das eigentliche Wollen.

Führerwille ist ein Anderes als *Geltungstrieb*; dieser ist notwendig für die Beruhigung in Tageserfolgen und das fortgesetzte Anstreben solcher. Er findet Befriedigung im *Ausgleich* – und kennt nicht die Unruhe des eigentlichen Wollens. Aber die Befriedigung genügt dem Geltungshungrigen nicht – er möchte seine Erfolge kundtun und anpreisen – muß sich neue Machenschaften ersinnen, um sie in der Öffentlichkeit nicht untergehen zu lassen. Triftigkeit in der Verwaltung, Geschicklichkeit im Verhandeln, Unbeschwertheit durch *große* Fragen und Aufgaben, Lust am Unternehmen und ein gewisses Mitheulenkönnen mit den Wölfen ist für ihn erforderlich.

76

Wir können die bisherige »Wissenschaft« nicht umwälzen, solange nicht die neue geschaffen ist. Und diese ist nicht zu schaffen, ohne Erweckung einer neuen Leidenschaft des Wissenwollens. Gelingt das nicht – | dann wird die angeblich umgewälzte bisherige Wissenschaft nur elender und fragwürdiger als bisher.

49

»Wissenschaft« – war als Leitbeginn der Neuzeit ein gewisser »Wille zur Macht« – im Sinne der Beherrschung der Natur – als »Welt« gegenüber der Angst vor dem Geheimnis der Gewalten – eine bestimmt gerichtete und eine bestimmte Ebene innehaltende Weise der Entschleierung.

Jetzt muß das Wissen und die Wissenschaft gleichsam den *umgekehrten* Auftrag übernehmen:

Die zurückbindende und so »befreiende« Erweckung der Welt und damit des geschichtlichen Daseins. Bindend ist nur das erwirkende Werk als existenzielle Arbeit.

Wille und Einsatz zur Ermächtigung der Mächte. Die stimmende Einfügung des Daseins in den drängenden Entwurf und Behalt des volklichen Geschehens.

Was setzt diese zurückbindende Ermächtigung existenziell voraus? Zuerst und zuletzt: Wandel des Seinsverständnisses! Zeit!

Durch welche Erziehungsaufgaben und -weisen werden diese Voraussetzungen (geworfener Entwurf und Vorgriff) geschaffen? (Vgl. S. 89).

50 Neue Ansprüche auf Begründung – ursprüngliches Wissen, um den Grund zu erwecken.

Grund und Ermächtigung; Wissen und *Arbeit*.

Arbeit als Ermächtigung und Gründung.

Der stimmende – grundstimmende Ermächtigungswille aber als Überlieferung, d. i. als Auseinandersetzung mit dem Großen zum Vortragen in den Entwurfsbereich.

Die Herabsetzung des Nationalsozialismus zu einem »Dreh«, mit Hilfe dessen man jetzt, als einer neuen Laterne, die bisherige Wissenschaft und ihre Stoffe absucht und, entsprechend prompt neu beleuchtet, auf den Markt wirft. Das hat neben bequemen Erfolgs-

möglichkeiten überdies noch den Vorteil, daß man *als* Nationalsozialist gilt und für die Massen durch die Presse empfohlen wird. Durch all das bringt man in die Bewegung eine Erstarrung – unter dem Schein der geistigen Verlebendigung.

Die Erstarrung schafft einen bloßen Zustand – d. h. unterbindet alle vorgreifenden Antriebe und Stimmungen | und versetzt in 51 eine gleichgeschaltete Behäbigkeit, die schlimmer ist als die vorige. Zuguterletzt schafft man sich eine Wissenslage, von der aus man überlegen vorrechnen kann, daß ja der Nationalsozialismus eigentlich immer schon da gewesen und vorbereitet sei. Und von da entbindet man sich erst vollends von der Grundstimmung der Übernahme eines ganz neuen und unerhörten geistigen Auftrags.

79

Entscheidend bleibt, ob die geistig-geschichtlichen Ausgriffe und Grundstimmungen so ursprünglich und zugleich so klar sind, daß sie eine schöpferische Umschaffung des Daseins erzwingen –; und dafür ist Voraussetzung, daß der Nationalsozialismus im *Kampf* bleibt – in der Lage des Sich-durchsetzen-müssens, nicht nur der »Ausbreitung« und des »Anwachsens« und Behauptens.

Wo *steht der Feind* und wie wird er *geschaffen*? Wohin der Angriff? Mit welchen Waffen?

Bleibt alles im Zustand des Behauptens des Errungenen, des vorzeitigen Nur-ausbauens hängen? Beachte die übertriebene Betonung des *bisherigen* Kampfes, als | sei es nun zu Ende. 52

Wer sich nur noch behauptet und dabei einer hohlen Überlegenheit verfällt, der ist am wenigsten gefeit gegen jene Urteilslosigkeit, die eines Tages wahllos all das schluckt und preist, was vordem angeblich bekämpft wurde.

Wir kommen jetzt in die Zeit der schnell angepaßten »Ideologie« für den Nationalsozialismus; heute besonders leicht. Die Gefahr dieser: *einerseits* unerheblich und gerade deshalb die Vielen irreführend, *andererseits* erheblicher und dann von Anderen abgelehnt, was zur Verneinung zugleich des Geistigen wird. Alles bewegt sich doch in bürgerlich-liberalen Vorstellungsformen.

Man kann heute schon von einem »*Vulgärnationalsozialismus*« sprechen; damit meine ich die Welt und die Maßstäbe und Forderungen und Haltungen der zur Zeit bestallten und geschätzten Zeitungsschreiber und Kulturmacher. Von hier geht, unter hirnloser Berufung natürlich auf Hitlers »Mein Kampf«⁵ eine ganz bestimmte Geschichts- und Menschenlehre ins Volk; diese Lehre läßt sich am besten | als *ethischer Materialismus* bezeichnen; damit sei nicht gemeint die Forderung von Sinnengenuß und Ausleben als höchstes Daseinsgesetz; beileibe nicht. Die Kennzeichnung dient als bewußte Abhebung gegen den Marxismus und dessen *ökonomisch-materialistische* Geschichtsauffassung.

Materialismus bedeutet im obigen Titel: daß der sogenannte »Charakter«, der ja doch mit Brutalität und Engstirnigkeit nicht identisch ist, der aber als das A und O gilt – eben wie ein Ding angesetzt wird, um das sich alles dreht. »Charakter« kann ja besagen: bürgerliche Biedermannigkeit; oder aber einsatzbereite, auf seine Arbeit und Sachkenntnis unauffällig beschränkte und unentwegte Einsatzfähigkeit; kann auch bedeuten: Geschicklichkeit in allen Machenschaften, die nach etwas aussehen und die Dürftigkeit des Könnens und die Ernstheit und Gewachsenheit der Gesinnung – so sie fehlen – gut verdecken. Kurz: Charakter ist

⁵ [Adolf Hitler: Mein Kampf. Bd. 1 – Eine Abrechnung; Bd. 2 – Die nationalsozialistische Bewegung. Fr. Eher Nachfolge: München 1925 u. 1927.]

ja nicht vorhanden wie Steine und Autos – er wird auch nicht nur gebildet in Kurzschulungslagern – | sondern entfaltet sich in der Bewährung innerhalb der Geschichte, die er so oder so *mitgestaltet* – aber beileibe nicht allein – jedenfalls nicht als vorhandene Kraft – sondern wenn überhaupt – dann als In-der-Welt-sein – d. h. Kraft der Fähigkeit der wissenden, geistigen und natürlichen Auseinandersetzung mit dem Seienden. 54

Dieser *ethische* Materialismus – steht zwar höher als der ökonomische – sofern man das Sittliche *über* das Wirtschaftliche stellt – was ja auch erst begründet werden muß und mit »Charakter« nicht entschieden werden kann. Dieser ethische Materialismus ist daher keineswegs gefeit gegen den ökonomischen – vor allem nicht in der Hinsicht, daß er sich als Unterbau und als Tragend und Bestimmend ansieht und alles andere von vornherein als »Überbau« mißdeutet.

Mit diesem reichlich bürgerlichen Charaktergetue, das eines Tages an seiner eigenen Unfähigkeit scheitern könnte – verbindet sich nun ein *trüber Biologismus*, der dem ethischen Materialismus doch die rechte »Ideologie« verschafft.

Man verbreitet die irrsinnige Meinung, die geistig-geschichtliche Welt (»Kultur«) *wachse pflanzenhaft* aus dem »Volk« heraus, gesetzt, daß man nur die Hemmnisse wegschafft – also z. B. die bürgerliche Intelligenz fortgesetzt schlechtmacht und auf die Unfähigkeit der Wissenschaft schimpft. 55

Was wird aber so allein erreicht? Das dergestalt vor der »Intelligenz« gerettete »Volk« verfällt in seinem dunklen Drang in die ödeste Spießbürgerei und drängt auf Nachahmung und Eignung der bürgerlichen Vorrechte und deren Ansehen; das verfügbar Vorhandene Herrschende wird aufgegriffen, um sich damit selbst zur Herrschaft zu bringen; »man« scheut den Kampf, der nach vorne ins Ungewisse stößt und der weiß, daß nur aus dem Verschlissenen und Erlittenen durch Wenige und Einzelne das Große erschlossen wird. Wobei wir die Frage noch ganz beiseitelassen, wie weit eine Ursprünglichkeit des »Volkes« heute überhaupt auf solchem Wege erreicht wird – etwa durch Abstreichen der

56 Intelligenz, durch Hervorholen des abgelebten Volkskundlichen und dergleichen. Es bleibt dann | immer noch eine *Kleinbürgerliche* Masse und die Masse der *Proletarier* – die nur in einem Geschichtsverlauf – aber nicht durch Abstimmung umgeschafft werden können. Wenn diese Gruppen auch nicht mehr in Klassen zerteilt und aufgeteilt und in Parteien organisiert sind – als geschichtliche Haltungen und volkliche Mächte sind sie noch da und werden nur langsam überwunden: einmal von der Jugend her und dann durch geistig-geschichtliche Grundstimmung und Leidenschaft unseres Daseins und schließlich durch den Wesenswandel der Arbeit und des Besitzes.

Und all dieses soll ohne »Geist« geschaffen und nur mit »Charakter« gepredigt werden? Und all das soll »von selbst« aus dem Volk hervorgewachsen – ohne daß es zur Entscheidung gezwungen und in die Wissenszucht genommen wird.

Aus bloßer Beseitigung von Hemmungen ist noch nie etwas – geschweige denn etwas Großes entstanden – sondern nur durch vorgreifenden Kampf – d. h. Leiden und Gefahr und d. h. *Wissen!*

Der Sinn der Wissenserziehung: Nicht um unser wissenschaftliches Ansehen auf internationalen Kongressen zu behaupten, sondern um die innerste Daseinskraft unseres Volkes zu wecken – nicht um unsere »Kultur« zu fördern, sondern um die Klarheit des Daseinswillens zu erkämpfen – nicht um die Mitberücksichtigung geistiger Bedürfnisse in der Volksgemeinschaft sicherzustellen, sondern um die herrschaftliche Weite unseres Wesens zu gewinnen – nicht um die gelangweilte Ausfüllung der Muße von Besitzenden zu gewährleisten, sondern um die Arbeit aus innerster Not ins Werk zu setzen – nicht um einen »geistigen Überbau« erstehen zu lassen, sondern um die Grundart des volklichen Seins zu finden.

Von unserer jetzigen äußeren und inneren Not her gesehen vielleicht eine unscheinbare und keinen unmittelbaren Nutzen

bringende Aufgabe – aber deshalb nur umso schweigsamer, mit einfachen Mitteln und ohne Geräusch zu vollbringen.

Der Kampf zur Eroberung der Hochschule geht zu Ende – man richtet sich jetzt ein und hofft auf billige Weise Lehraufträge und Privatdozentenstellen und Professuren zu erwerben. Man fühlt sich, so von einem Katheder herab reden zu dürfen. Man gerät unversehens in die Fesseln der Welt, die man angeblich bekämpft. Man fühlt sich da wohl, nur daß man schlechtere Voraussetzungen und Fähigkeiten und Können mitbringt. Daß schließlich das, was man mit so viel Lärm gegen die verkalkten Professoren u.s.f. eroberte, in sich schon zu Ende ist und weshalb, davon ahnt man nicht nur nichts – man richtet sich vielmehr ein – dieses Ende zu verewigen unter dem Aushängeschild der neuen Hochschule. Und was ist da alles neu –: jedenfalls die Verbeamtung [?] der Studentenschaft und Dozentschaft; die erstaunliche Fertigkeit, alles Mögliche und Unmögliche auf die Beine zu stellen – nur nicht das, was eigentlich an dieser Hochschule geschehen sollte, die *Wissenserziehung*. Geschehen sollte, gesetzt, daß sie nicht ein Tummelplatz für geltungsbedürftige Macher und Schaum-schläger geworden ist – die | von geistiger Verantwortung 59 ebenso weit entfernt sind wie von einem wirklichen Besitz von Wissen, das sie ins Recht setzen könnte, hier überhaupt mitzu-reden.

Und das Alles darf ungestört sein Wesen treiben. Wo es am oberflächlichsten und lautesten geschieht, dort sucht man »die Universität, an der was los ist«. Man ahnt nichts von der Gefahr, in der man bereits versinkt: durch fortgesetztes Verneinen, sich zum Sklaven des Verneinten zu machen; mangels eines Anderen an dieses sich zu halten und es allenfalls in zeitgemäßer Aufma-che – erneut an den Mann bringen.

So kommt die reine Spießbürgerei an die Macht und verhin-dert das Entstehen jeder schöpferischen nach vorne drängenden Grundstimmung; beseitigt jede Möglichkeit echten geistigen Kampfes (man sieht ja keine Gegner und will außerdem seine Ruhe haben) – unterbindet auch das unvollkommenste Wollen –

verhindert jede Möglichkeit der Bewährung und Auslese – drückt alles hinab in die Ebene eines gelangweilten Betriebs mit Aufrufen, Kundgebungen und dergleichen.

60 Zwar über Nacht und auf Bestellung entsteht keine geistige Welt. Wir dürfen aber auch nicht versäumen, an ihrem Kommen mitzuarbeiten, indem wir den Übergang schaffen; jetzt also: durch schärfste Kritik der heutigen Lage.

Nur Wenige, nur Meisterschaft, nur schon längst Gewachsenes, nur was Grundstimmung und Stil hat, können da führen und eine wirkliche Empörung einleiten, die nicht in Geschimpf und Schlagworten endet.

Wo keine unlösbaren Aufgaben gestellt und darum Stimmung nicht gefordert wird, wo alles nur im Berechenbaren endet und der Diplomingenieur zum Führer wird, da ist es aus mit dem Schaffen großer Möglichkeiten; da wird das Ganze zu einem einzigen Etappengebiet, dem die Front (vgl. S. 62) und der Feind fehlt.

83

61 Das *sozialistische Getue* der Studentenschaften – blödeste Romantik: Zusammenhocken und Saufen mit »Arbeitern«; das Besichtigen und Herumstehen in | Betrieben – wo man genau weiß, daß man hier nie auf die Dauer leben und gar arbeiten wird – all das ist genau so dumm, wie wenn der Bauer zur Zeit der Ackerbestellung oder Ernte in die Universitätsstadt zöge und sich zu Studenten-Kommersen einladen ließe, um so von sich aus die Volksverbundenheit zu bekunden; inzwischen gehen Acker und Ernte zum Teufel – oder einige Frauen schinden sich zu Tode – Sozialismus?! Wenn sich die Studenten um die Wissenserziehung einen Teufel kümmern; statt in der Vorbereitung zu einer echten Mitwissenschaft mit dem Wissen des Volkes diesem handelnd im Beruf und von diesem aus dienstbereit zu sein und seine geschichtlich-geistige Welt mitzubauen, den Geschmack vor der endgültigen Verkommenheit im Spießrischen zu bewahren, um echte Bedürf-

nisse zu wecken und zu hegen – durch einfach dienende Vorbildlichkeit, die freilich eine lange Erziehung verlangt und nur aus einem höheren und überlegenen echten Wissen entspringt.

Gerade *als »Student«* ist der heutige Student kein Nationalsozialist, sondern ein ausgemachter Spießbürger; denn in der Wissenserziehung rettet er sich zur billigsten und üblichsten Aneignung eines »Wissensbesitzes«, den er irgendwoher bezieht – ohne wissende Haltung, die in sich »sozialistisch« genannt werden könnte – d. h. von Verantwortung bewegt und durch wahrhafte Überlegenheit gesichert und handlungsbereit wäre.

Dieses »sozialistische« Getue ist nur der Deckmantel für eine Flucht vor der eigentlichen Aufgabe und vor der eigenen Unfähigkeit.

62

84

Programme und Einrichtungen sind nutzlos, wenn keine Menschen da sind, die eine innere Richtung in sich tragen; es ist an der Zeit, die Scheinrevolution der Universität abzublasen. (Schein: 1.) weil das, *was* umgewälzt werden soll, nicht mehr da ist; 2.) weil das, was an seine Stelle tritt, noch leerer und ungewachsener ist.) Was bleibt?

Die Frontbildung – festlegen das Kampfziel, die Stellung des Feindes ausmachen (nicht allzu bequem nur die »Reaktion« | dazu mißbrauchen; der Feind in den Heutigen selbst); Ausbildung der Kräfte; Grundhaltung des geschichtlichen Vorstoßes.

63

Aber das ist schließlich auch nur erzieherische »Programmatik«. Was allein not tut: ist das *Werk*. Los von den Machenschaften, durch die die »eigentliche Wirklichkeit« vorgetäuscht werden soll und das Feld der Entscheidungen! Es wird da *gar nichts* entschieden – sondern nur der übliche üble Betrieb in Gang gehalten. (Vgl. S. 60).

85

Es gilt:

1. das nach vorne erschließende und bindende Werk –
2. die wissenserzieherische, bündische Meisterschaft –
3. die Unbedingtheit des Anspruchs und der Forderungen –
4. die vorbildliche Zucht der stetigen Arbeit –
5. durch all das jenes eigentliche XI!

86

Wenn die jetzige Universität zu Ende ist, dann hat ja die Studentenschaft nichts mehr, woran sie sich reibt und dann ist sie mit ihrer Weisheit gleich am Ende.

64

87

Das Wichtigste an der heutigen Universität ist das *Presseamt* – mit einem möglichst großen Stab besetzt. Es wird da berichtet, wieviel S.A.-Männer in der Mensa gespeist werden u.s.f.; daß durch Neubau einer Gymnastikhalle Arbeitsbeschaffung getrieben wird; daß eine Ausfahrt in die Nordsee Studenten und Dozenten neu zusammengebracht – u.s.f., u.s.f. – Und was dann?

88

Wir sind durch die wirtschaftliche Welt-*Not* hindurchgegangen und stehen noch in ihr (Arbeitslosigkeit), wir sind der geschichtlich-staatlichen *Not* verhaftet (Versailles), wir kennen langsam die Verkettung dieser Nöte – aber wir spüren noch nichts von der *geistigen Daseinsnot* – und daß wir noch nicht erfahrungs- und leidensfähig und d. h. noch nicht groß genug für *sie* sind, gerade

das ist die *größte Not*. Denn man ist jetzt dabei, jeden Anbruch *dieser Not* schnell und grob auszuwischen entweder durch eine verlogene Flucht in ein leer gewordenes Christentum oder durch ein Ausrufen einer *geistig* fragwürdigen und in ihrer Herkunft zweifelhaften nationalsozialistischen | »Weltanschauung«. Und deshalb wird auch das Geschehen verkleinert und nicht frei gemacht zu seiner *geistig* existenziell bedrängenden Macht. Deshalb wird alles herabgesetzt in ein billiges Schelten gegen »liberalistische Wissenschaft« und dergleichen. Als ob es in unserer eigenen Geschichte nur dieses gegeben hätte, was die Spießbürger sehen. 65

Wann kommen wir in die große Not des Daseins?

Wie vollbringen wir die große Nötigung in die größte Not?
Wann machen wir Ernst mit der Fragwürdigkeit des Daseins und mit der großen Angst, die vor dem Wagnis aufbricht? Wann zerschmettern wir die lärmende und »besitzlose« Kleingeistigkeit, die sich für »Charakter« ausgibt? Wann schaffen wir die wahrhaftige Begegnung des deutschen »Arbeiters« mit seiner und seines Volkes deutscher Überlieferung?

Wie wenn das Geschimpfe gegen den Geist und das Denken – eigentliche Frage – nur die Angst vor der Klarheit der tiefweitesten Daseinsnot wäre –; das Sichfestklammern in der spießerischen Ruhe des lärmenden Ungeistes?

Von der wahren Gegenwärtigkeit des Daseins. – Sie besteht nicht in der Verlorenheit an das Heutige und im Betreiben des vorhandenen Zustandes – sondern im Erfahren der innersten Not; denn die Not ist in sich *nach vorne* greifend und versetzt uns damit in die volle Erstreckung der ganzen Zeitlichkeit.

In der Not ist die Zukünftigkeit des Einsatzes verwurzelt, in ihr überkommt uns die Gewesenheit durch echte Überlieferung.

Der Auftrag des Daseins wird nur gegenwärtig für das Suchen des Daseinswillens in seiner Not und für diese.

Daher ist dieser Wille – als *Suchen* – das genötigste und ursprünglich notwendigste *Wissenwollen* und als solches schon das wesentliche *Wissen*.

Die wahre Beständigkeit des Daseins ist das *Beharren im Suchen* am Herdfeuer der Fragwürdigkeit des Seins.

67 Um aber dieses alles wahrhaft zu begreifen, d. h. zu erfahren, wird gefordert: eine höhere bzw. tiefere | Stufe der *erneuten Selbstbesinnung*; die Zuständlichkeit des Heutigen nicht zur Wahrheit schlechthin umfälschen und sich einreden, daß man nichts mehr zu lernen braucht – weil man im Grunde *nicht* mehr *will*. Denn dazu fehlen die Fähigkeiten; und man würde sich mit diesem Zugeständnis selbst zu einem bloßen Übergang machen und die Selbstherrlichkeit aufgeben.

91

Soll der Stand der Bewegung von 1933/34 nur ausgelegt und auf Flaschen gezogen werden als das, »was erreicht ist« – ein Endzustand – oder ist das nur die Vorform einer großen Zukunft des Volkes? Nur wenn sie dieses ist – und das glauben wir –, hat sie in sich die Bürgschaft der Größe. Dann aber erhebt sich die Frage: welche Kräfte entfalten und schaffen diese Zukunft? Gewiß nicht jene, die täglich neu vom Bisherigen sich satt machen, aber auch nicht jene, die jetzt als Spätlinge hinterherkommen und »deuten« und alles liberal-geistig schmackhaft, d. h. harmlos machen. Von hier
68 gesehen ist ein | Mißtrauen der »Alten« gegenüber den »Neuen« nicht nur berechtigt, sondern nötig. Wenn dieses Mißtrauen aber blindlings auf alle geistige Anstrengung und jedes von lange her schon dafür gewachsene *und ausgerüstete* Suchen ausgedehnt wird und alles wahllos in den Mischkrug des »Intellektualismus« und

des »Theoretisierens« geworfen wird, dann wird das zur Unterbindung und Verunstaltung des schöpferischen Geschehens.

92

Unzulänglichkeit und Mittelmäßigkeiten lassen sich nicht ausrotten; *müssen* sogar sein; nur dürfen sie nicht zum verbindlichen höchsten Maßstab hinaufgesteigert werden.

93

Der *Parlamentarismus* des Senats und der Fakultäten ist zwar beseitigt. An deren Stelle aber ist ein *Rätesystem* getreten, das eine Führung der Hochschule heute noch unmöglicher macht als früher. Die bestimmenden Kräfte, unter sich unverbunden, alle je ohne schöpferisches Grundziel, wirken sich je nach Machtbefugnissen an dem »Objekt« Hochschule aus und zerreiben das Ganze – | oder aber es kommt allenfalls zu einer aufgewärmten und mit allerlei angerührten Suppe. 69

Die *Folge dieses Zustands* zeigt sich täglich deutlicher: aus der – nicht als solche erkannten – inneren Hilflosigkeit und Zielarmut heraus, rettet man sich zu zusätzlichen Aufgaben der Hochschulen –; es ist ein blinder Wettlauf der Einzelnen, gleich der Reklamesucht der Kurorte –; die unmöglichsten Dinge werden da angepriesen –; von der Kitschigkeit und Verlogenheit dieses Treibens ganz zu schweigen.

94

Nun ist also die »Reichsschaft« der Studierenden gegründet und der »Führer« bestellt. Man hat dazu vorgestern den Führer selbst bemüht. Ahnt die deutsche Studentenschaft etwas von der Verant-

wortung, die sie zu übernehmen hat? Ich glaube nicht. Denn dazu gehörte die Fähigkeit einer geistig-schöpferischen Haltung und das Vermögen zu wirklichem »Kampf«. Aber was da geschieht, ist
 70 ja nur das Ausweichen vor dem geistigen | Kampf; unter der Maske der »politischen Aktion«. Und wenn einmal die Ergebnislosigkeit dieses Treibens an den Tag kommt, dann wird man prompt darauf hinweisen: ja, die Professoren haben uns ja im Stich gelassen.

95

Während man sich im Täglichen herumtreibt, verfällt man der Täuschung, man sei am eigentlichen Geschehen. Während sich der Alltag abnutzt, ohne sich zu ändern, geschieht das Eigentliche unsichtbar und ist im verborgenen Auftrag schon vorbestimmt. Aber es wäre falsch, sich über das Tägliche einfach wegzuheben und in einem Traumland zu irren. Sich in der Mitte des Seins zu halten und im Täglichen das Künftige betreiben und suchen.

96

Studentenschaft und »Dozentschaft« betreiben jetzt denselben Berufungs- und Besetzungsbriefwechsel, den früher die bösen Ordinarien besorgten. Nur ist jetzt der Unterschied, daß

- 71 1. jetzt noch weit mehr Leute mit solchen An- und Rück- | fragen beschäftigt sind,
 2. daß demzufolge die Beliebigkeit der Urteilenden und die Unnachprüfbarkeit ihrer Eignung zum Urteil sich steigert,
 3. daß die jetzt Urteilenden noch weit *unerfahrener* sind,
 4. daß sie noch weniger als früher auf das Ganze der Hochschule ausgerichtet sind – weil sie nichts übersehen,
 5. daß sie unter dem Deckmantel eines oft recht fragwürdigen Nationalsozialismus aus einer unberechtigten Selbstsicherheit

heraus den Gerichtshof spielen und so im Ganzen den völligen Mangel an Gestaltungsfähigkeit nach vorne verdecken und auf dem besten Wege sind, eine unübertreffliche Mittelmäßigkeit zu »organisieren«.

97

Die Selbstvergötterung der heutigen »jungen Generation« ist immer noch im Schwang – die wahnsinnige, urteilslose und aufgemachte Wichtigtuerei, die in ihrem Eifer gar nicht merkt, wie sehr sie das Alte im selben Atemzug, da sie es beschimpft, auch schon bestiehlt | und alles auf die langweilige Ebene einer stehengebliebenen »Phraseologie« bringt; für all die grenzenlos Unwissenden der Generation vielleicht eindrucksvoll, aber im Grunde ist das alles doch abgelebte – von uns seit einem Jahrzehnt durchschaute und nie bejahte »Kultursoziologie und Analyse« übelster Sorte.

72

Wenn man sich zu Zwecken der Abhebung der eigenen vermeintlichen Bedeutendheit als Vergleichsgegenstand nur die Schufte und Geldjäger der Verfallszeit aussucht, dann ist das wahrhaftig kein Verdienst, besser zu sein. Man beweist aber so nur die geistige Blindheit, die übersieht, daß das ausgehende 19. Jahrhundert seit langem schicksalsmäßig vorbereitet ist. Dieses Ende festzustellen, ist erst recht keine Leistung, zumal man übersieht, daß seit Jahrzehnten, 1910/19, sich ein weitvorgreifender Umbruch vorbereitet. Aber es handelt sich ja nicht darum, dieses Alte gebührend zu schätzen, sondern allein darum, zu wissen, aus welchen Kräften allein man schöpfen muß, wenn anders nicht die Zukunft nur ein schlechtes Gegenbild zur allernächsten Vergangenheit werden soll.

Die *Sicherheit im Verneinen* verbürgt noch nicht die Kraft der *bejahenden* vorgeifenden Gestaltung. Und diese wiederum ist nicht nach dem Ausmaß jener abzuschätzen, sondern hat ihr großes Gesetz in der Geschichte – nicht im bloßen Heutigen.

Alle Kraft in die verhaltene Milde und Stille legen, die innerste Ruhe der Entschlossenheit bewahren zum Ausspielen höchster Daseinsnotwendigkeiten aus der innersten Not und äußersten Bedrängnis. Unentwegtheit des einfachen Blickes für das Wesentliche Einzige – das wachsende Sichlosmachenkönnen von allem, wobei »man« nur »dabei« sein kann.

In sich selbst vorbildlich zur wissenden – begriffenen – Ausarbeitung bringen, was der Grundwille des neuen Daseins im Verborgenen sucht. Das Mitsuchen im erwachenden und doch noch verstörten Wesen des Volkes.

Die wesentliche Erfahrung des zu Ende gehenden Rektoratsjahres:

Das ist das unaufhaltsame *Ende* der Universität in jeder Hinsicht aus der Unkraft zu einer echten »Selbstbehauptung«. Diese bleibt als letzte verhallende Forderung ohne jeden Widerhall.

Aus den Formen und Einrichtungen der Hochschule – erst recht nach der Verfassungsänderung – zieht sich das noch flackernde bisherige Treiben mehr und mehr zurück. Was sich als

»neu« gebärdet, ist der Aufgabe nicht gewachsen; das »Alte« ist müde und findet in keinen Ursprung zurück; zu ängstlich, sich noch einmal der vollen Fragwürdigkeit der bisherigen wissenschaftlichen Arbeit auszusetzen; zu sehr auf das eigene Fach und Gebiet und Leistungsbereich und Fachwelt festgebunden, als daß ein freier Gefolgewille erwachen könnte; unfruchtbares Wohlwollen ist wertlos.

Das bloße Reagieren mit nationalsozialistischen Machtmitteln | und den dazugehörigen Funktionären kann vielleicht nach 75 Außen die Behauptung einer Machtstellung vortäuschen; was soll das, wo das ganze Gebilde in sich ohnmächtig ist und ihm überdies die Zufuhr neuer junger Kräfte oder auch nur die Erhaltung bildsamer Lehrkräfte versagt bleibt.

Der Zeitpunkt meines Einsatzes war zu früh, oder besser: schlechterdings überflüssig; die zeitgemäße »Führung« soll es nicht auf inneren Wandel und Selbsterziehung absehen – sondern auf möglichst sichtbare Anhäufung neuer Einrichtungen oder auf eindrucksvolle Änderung des Bisherigen. Es kann bei diesem Tun aber das Wesentliche ganz beim Alten bleiben.

All dieses muß sich auslaufen; die »Zuschauer« müssen an ihrer eigenen Langeweile verkümmern; inzwischen sammelt sich die Daseinskraft zu neuer Gründung der deutschen Hochschule.

Wann sie kommt und auf welchen Wegen – das wissen wir 76 nicht. Gewiß ist nur: wir müssen an unserem Teil das Kommende vorbereiten. Wir dürfen uns nicht an der Fortführung des Bisherigen verbrauchen, wir können uns nicht die geheime Sicht auf das Kommende verunstalten lassen. Wir werden auch nie beiseite stehen, wo das rechte Wollen auf – und Können – sich ans Werk macht. Wir werden in der unsichtbaren Front des geheimen geistigen Deutschland bleiben.

Wer in der schöpferischen *bejahenden* »Opposition« steht, wagt nicht nur, daß er ständig zurückgewiesen wird; es wird von ihm verlangt, zu ertragen, ja, zu wollen, daß die »Ideen« und Anregungen – wenn auch oft entstellt – von den Herrschenden übernommen und als eigenes Werk durchgeführt werden.

Gegen die Einebnung und grenzenlose Anwendung des *Führerprinzips*!

Inwiefern kann ein *Wissenschaftslehrer* überhaupt »Führer« sein? Inwiefern *nicht*. (Dieses Nicht-können ist kein Mangel – sondern sichert eine eigene Stärke und zugleich Aufgabe für die, die in den Bereich der wissenschaftlichen Arbeit kommen.)

Wie erwachsen aus verkehrten Zielsetzungen und Ansprüchen unwahre und schiefe Beurteilungen und Verurteilungen?

Die Frage der Hochschule kann weder im ausschließlichen Blick auf die »Studenten«, noch auf die wissenschaftlichen Forschungsaufgaben der »Dozenten« angesetzt werden; deshalb erst recht nicht aus einer künstlichen Zusammenstellung beider Gruppen – sondern aus der *Aufgabe beider* – die vor ihnen und über sie hinaus schon da ist – begriffen wird – oder nicht.

Der schlecht verhüllte »Positivismus« im ganzen heutigen Hochschulgerede.

Zur Lage (Ende Februar 1934)

1. Die wirkfähigen, tragenden und verwurzelnden Kräfte sind bei der *Jugend*; und zwar nicht bei der Studentenschaft, weil diese der ihr jetzt anvertrauten Welt der Hochschule nicht aufbauend, sondern nur polemisch »gewachsen« ist.

2. Das Gefüge des volklich-staatlichen Daseins schafft die Bewegung nach einer vom Soldaten und Ingenieur bestimmten Organisationsweise.

3. Die triebemäßige weltanschauliche Grundhaltung ist ebenso sicher, wie die zugehörige geistige Welt verworren bleibt und weithin in einer fragwürdigen Übernahme von Formen des 19. Jahrhunderts und seines positivistischen Biologismus sich beruhigt, ohne zu sehen und zu begreifen, daß seit 15 Jahren diejenige Wandlung des gesamten Seins sich vorbereitet, in der sich einmal die Bewegung verwurzeln muß, wenn anders sie eine | ureigene schöpferisch geistige Welt auf dem Planeten soll durchsetzen können.

Diese nur Wenigen erst in den Grundzügen sichtbare geistig-geschichtliche Wirklichkeit müssen wir für die Zukunft der heraufkommenden Jugend in den Weg werfen als Block im gestalteten Werk. Hieran muß sie einen Widerstand finden für jenen Kampf, in dem allein ein großes Sein eines Volkes sich entzündet.

Dabei muß unterschieden und gleichgewichtig in Geltung bleiben: die triebhafte seelische Grundhaltung auf der einen Seite mit all dem mitgeschleppten Bisherigen und der schöpferisch erschließende und prägende Entwurf, das Sein auf der anderen Seite mit all seiner scheinbaren Abseitigkeit und vermeintlichen Unkraft.

Daher die Forderung an diejenigen, die hier *arbeiten*:

1. sich nicht abdrängen lassen von diesem weit vorausliegenden Auftrag des Philosophen durch | die Dringlichkeiten des Heutigen und die Öffentlichkeit der »Unternehmungen«;
2. sich dabei aber ebensowenig vermengen lassen mit der beiseite stehenden, aber heute doch schon weitgehend wieder beigezogenen Vertreterschaft von »Wissenschaft« und »Kultur«;
3. nicht den vorausliegenden Auftrag zum alleinigen Maßstab der heutigen Bemühungen der Jugend machen – sondern sich mit deren Fragwürdigkeit auseinandersetzen und sie so in die rechte Richtung steuern;
4. die Überlegenheit nicht durch beamtete Führerstellen schädigen und mißdeuten, sondern in das unauffällige Dasein vielleicht »nutzlosen« geistigen Schaffens zurücknehmen;
5. die wesenhafte *Mittelbarkeit* jeder *geistigen* Führung *nie* aus dem Auge verlieren.

81

107

Seit Jahren weiß ich mich in der Arbeit der Wissenserziehung auf dem rechten Wege und muß es ablehnen, durch das alberne Gerede vom »neuen Wissenschaftsbegriff« von seiten grüner Jungen mich belehren zu lassen.

108

Den Irrtum überwinden, als bestehe die Arbeit *für* das Volk und aus dem Volk nur im lärmenden Getue mit den Organisationen, die für die entwurzelten Städter und Heutigen wichtig sein mögen, die aber nicht der geistig-schöpferischen Arbeit ihre Form aufschwatzen dürfen.

Alles in die Öffentlichkeit zerren – d. h. jedes wirkliche Dasein vernichten.

Das ist ja alles nur ein auf den Kopf gestellter Marxismus und als solcher umso gefährlicher, weil jetzt der Betrug – der geistige – ein erst recht versteckter ist.

Die verhängnisvolle Meinung, als sei Kampf nur dort, wo Lärm und Betrieb gemacht wird und Intriguen ausgeheckt werden.

109

82

Indem wir uns in das Gewühl der Machenschaften mischen, scheinen wir ja einzugestehen, daß wir uns auch erst ändern müssen; wo wir doch durch solches Tun gerade von uns selbst und der wahren Aufgabe abfallen. Allerdings bleibt so der öffentliche Schein, als gehörten wir zur beiseite stehenden »Reaktion«; wo wir doch ganz anders im Geschehen des Daseins mitteninne stehen.

Der Mut zum Abstand – darf nicht verunstaltet werden durch die Scheinmachenschaften des lärmenden »Einsatzes«.

110

Die heute organisierte – aber leere – Macht der Studentenschaft treibt dahin, daß die wirklichen »Dozenten« zu geduldeten und fallweise beigezogenen Handlangern herabsinken, weil sie noch gerade »das Wissen« haben – worunter man jetzt offenbar Beherrschung von »Zahlen« und »Daten« versteht. Die *Überheblichkeit* der Studenten ist berechtigt, wo sie sich gegen die Alten auf die Sicherheit ihrer eigenen Triebrichtungen und ihren Vorstoßwillen berufen; sie wird aber lächerlich, wenn sie dazu umgefälscht wird, daß nun | auch die *Studentenschaft* die künftige geistige Welt aufbauen werde. Das wird sie *nie* können; nicht nur weil ihr jetzt augenblicklich das »Wissen« im Sinne der Handwerksbeherrschung fehlt – sondern weil sie *wesensmäßig nicht* im Alter der geistig-weltanschaulichen schöpferischen Reife sind.

83

Zu meinen: daß ihre jetzige Mannschaft einmal aus sich dahin reiche – das ist ein Irrtum; denn diese gerät völlig in die Bahn des

Bisherigen. Man vergleiche nur, in welchen »Kategorien« gedacht und gefragt wird – die innere geistige Hilflosigkeit so groß wie die Anmaßung. Und doch hat dieses dunkle und mit allem Bisherigen so durchsetzte Drängen seine geschichtliche Notwendigkeit und Bedeutung.

111

Wir müssen einmal ganz bis an die äußersten Alltäglichkeiten des Alltäglichen gegangen sein, in ihnen gestanden haben, um zu begreifen, wie das Alltägliche als der notwendige Schein des Seins bei aller scheinbaren Entfremdung zum Unumgänglichen (Zeit) doch zuinnerst in es verstrickt bleibt.

- 84 Wir müssen einmal ganz *weggegangen* sein in das Händlerische, nur Unternehmerische, um die ferne Einsamkeit des *Werkes* zu erfahren und die Widersprüchlichkeit des Seins voll zu übernehmen und in ihr zu stehen.

112

Eine Abschiedsrede (28. IV. 1934)

Die »kollegialen« Abschiedsreden, die einer bereits abgeschiedenen Zeit angehören, sind gehalten. Ich möchte ein *kameradschaftliches* Wort aus dem Augenblick sagen.

Sie sind auf dem Sprung zu einem neuen Anfang.

Ich stehe am Ende eines *gescheiterten Jahres*.

Das nimmt sich aus wie ein *Gegensatz*;

dort die erregende Kraft des kommenden Unbekannten;

hier die lähmende Last eines Gewesenen.

- 85 Aber beides gehört zusammen – ist *dasselbe*: unser heutiges Dasein, das wir mit einer einfachen harten Einsicht festgreifen müssen – um eine blendende | Hoffnungslosigkeit abzuwehren wie die nicht minder blindmachende Verstimmung.

Ein gescheitertes Jahr – ein verlorenes – wenn nicht das *Scheitern* die höchste Form menschlicher Erfahrung wäre, worin wir die wirkenden Weltkräfte in ihrer erbarmungslosen Wirkfähigkeit antreffen, ihr Spiel und ihre Lagerung spüren lernen.

Und so ist die Grunderfahrung dieses Scheiterns darin zusammengekommen: die geschlossene und gewurzelte Kraft zur Selbstbehauptung *ist* aus der deutschen Universität gewichen. Zwar ist sie *schon lange* aus ihr geschwunden; jetzt ist die Leere nur sehr rasch und allseitig an den Tag gekommen:

die erzieherische Kraft ist verwirrt –

die weltanschauliche Kraft ist verkümmert –

die wissenbildende Kraft ist zerflattert.

Daher kommt es, daß die Universität über Nacht ihren Einfluß und ihre Stellung im öffentlichen Leben des Volkes verlieren mußte; sie führt jetzt – bis zu ihrem endgültigen Ende – ein »antiquarisches« | Dasein und hat die zweifelhafte Rolle einer Anstalt, die in gewissen Grenzen noch die Studenten möglichst rasch und ohne viel Anstrengung mit dem berufspraktischen Wissensstoff beliefern darf.

86

Es ist heute schon gleichgültig geworden, ob eine Universität in ihren Fakultäten »gut« oder »schlecht« besetzt ist – das kann nur noch als ein »quantitativer« Unterschied gelten. Die Grenze der »Qualität«, der Wesenseignung, läuft anderswo.

Solches Schicksal der deutschen Universität ist nicht zu bedauern. Weit verhängnisvoller bleibt ein Anderes: daß jetzt eine *angeblich* nach vorne aufbrechende Studentenschaft und eine dieser in »Organisation« und »Haltung« nachgebildete Dozentenschaft sich der Herrschaft über die Lieferstelle für Fachwissen freut und das traurige Schauspiel aufführt, ein ihr zugefallenes, durch und durch morsches Gebäude als die eroberte starke Festung auszugeben.

Die Gefahr ist nicht die Reaktion; denn die angeblichen | »Revolutionäre« sind *noch* reaktiver, weil im Entscheidenden unerfahrener, unfähiger als die »Alten«.

87

Die Gefahr ist auch nicht der hemmungslose Eifer, alle denkba-

ren und undenkbaren Sonderaufgaben der Universität von Außen aufzureden – das Gerede von der umgebenden Landschaft – wo innen alles hohl ist.

Die Gefahr bleibt: eine heraufkommende Verschleierung der Lage, derzufolge von vornherein alle Pläne und Maßnahmen in die Unwahrheit versetzt sind und jedes echte Wollen überhaupt außerhalb der recht engen Grenzen des Begreifbaren bleiben muß.

Es bleibt nur das Eine: gegen die Verschleierung das Wirkliche zeigen und das bedeutet, die Auflösung betreiben – aus dem sich gestaltenden Wollen des ganz Anderen.

Das Traurige ist nicht dieses Ende – sondern die Verschleierung seiner Wirklichkeit.

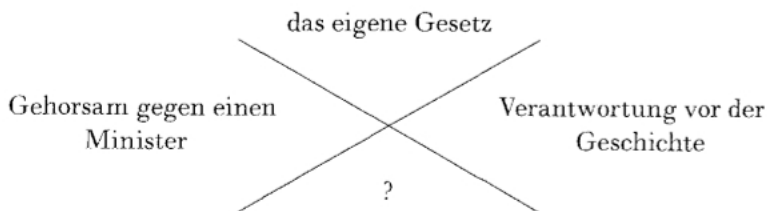
113

Das Ende des Rektorats. 28.IV.1934. – Mein Amt zur Verfügung gestellt, weil eine Verantwortung nicht mehr möglich.

Es lebe die Mittelmäßigkeit und der Lärm!

88

114



Mein Rektorat stand unter dem großen Irrtum, daß ich den »Kollegen« *Fragen* zu Gemüt und in den Blick bringen wollte, von denen sie am besten zu *ihrem* Gedeihen – und Verderben *ausgeschlossen* bleiben.

Verschwiegen bleiben und hart –
 fernhaltend und streng –
 wieder einrückend in die innerste Not –
 zurück in das Drängen der fernen Verfügung.
 Das große verborgene Ereignis –
 die Ferne zu allem Heutigen.
 Die Nähe zur innersten Berufung des Volkes.
 (Vgl. S. 97f.).

Die Ermöglichung des Daseins durch und in der Sorge als die
 Erwirkung des Wesens des Seins. (Vgl. S. 49).

Über dem Unausweichlichen der »Bestimmung« des Daseins den
 Alltag hintansetzen, um das Sein eröffnend alles Seiende zum
 Ragen zu bringen und den Willen zu entbrennen.

Die heutigen Vielen: die Eiler und Lärmer,
 die Macher und Streber,
 die Gaukler und Deutler.

Die vertraulich tun mit der kleinen und faden Erregtheit der
 Menge und ihrem dünnen Vergnügen; die im Trüben treiben und
 das Törichte begaffen.

119

Der höhere Zwang der Erde ist nicht erst beim Alltag und der Tat, sondern schon in der schöpferischen Fragekraft und der weltbildenden Macht eines Volkes.

120

Mußte der irre Sprung in den lärmenden Alltag und den Sog seiner Machenschaften, in seinen gewohnten Unbestand und seine versteckte Gewichtslosigkeit getan werden, damit erst die einzige Notwendigkeit voll begriffen werde; ganz einsam zu werden und dem Werk gewachsen?

121

Wohin führt das, wenn »man« für das Wirkliche nur das *Heutige* hält und alles, was *gegen* das Heutige ist, als »Reaktion« ausgibt? Es könnte doch ebenso gut auch eine »Pro-duktion« sein.

91

122

Es muß solche geben, die meinen, »Volksgemeinschaft« sei gleichbedeutend mit der schnalzenden Eintracht einer närrischen Mitelmäßigkeit, deren Lärm sie dann für Gefolgschaft halten.

123

Eine Probe: wer ertragen kann die unaufhaltsame Herabsetzung alles Anfänglichen und Ursprünglichen – ohne mithinabzusteigen; wer mitansehen kann die Aushöhlung und Verflachung alles Kernhaften und Dichten, ohne zum Meister der Platttheit zu werden.

124

Die *Wahrheit einer Philosophie* ruht in der Gleichniskraft ihres Werkes. Diese mißt sich an der Macht der fügenden Bändigung des gerufenen Aufruhrs, an der Ursprünglichkeit und Gediegenheit der erweckenden Zurückbindung in die befreite ganze Not des Wesens eines geschichtlichen Daseins. Aus dem Werk muß der zündende Fragewille hervorschlagen.

Jede Höhenlage der Leistung, jede Rängebene der Ansprüche hat den Hang zum Sinken; diese Senkung wird befördert durch jede Verbreiterung der Ebene; dann ent- | steht die Gefahr der vollendeten Plattheit, deren Leere den Anschein bietet, als sei sie die Einfachheit des Wesens. Dem je nur zu begegnen durch kräftige Ausschläge in die Richtung des ungewohnten Unumgänglichen. 92

125

Die Heutigen taumeln in der Leere der bloßen Organisation und suchen dann – wenn es hoch kommt – hinterher nach der kümmerlichen *Fülle*, von der sie meinen, sie könnte nachgeliefert werden, wenn nur die »Organisation« »stehe«.

126

Von aller Organisation und gar dem »Organischen« scheidet sich das *Werk* der Wirklichkeit. Denn es wird dadurch, daß der schaffende Wille sich gerade der Übermacht und Fülle des Unbewältigten aussetzt und *sie* zu bewahren sucht im Gefüge des Werks; dieses beseitigt nicht, sondern befreit und ermächtigt das Übermächtige. (Vgl. ob. S. 23).

127

Keine eilige Zeitgemäßheit!

128

93 Das Heraufkommen des *Möglichen*; wie es »da ist«! Aber – sie meinen ja umgekehrt – nun sei das Wirkliche wirklich – die lärmenden Blinden, | von der kleinen Bedeutung ihrer Machenschaften Betrunknenen.

Und wie ausgeschlossen vollends sind sie von der bebenden Kraft, den Einklang der Entfernung des Möglichen von der Wirklichkeit als Bestimmung zu ertragen.

129

Einfach, hart und gültig und im Maß.

130

Es muß in diesem Zeitalter, das Jegliches auf seinen Nutzwert nicht nur abschätzt, sondern auch ausschließlich darauf abgerichtet sehen möchte, die Forderung durchgesetzt werden, daß es *ein Wissen gibt in Wissenden, die um ihrer selbst willen in einem Volk da sind*; was freilich von »Liberalismus« noch weiter entfernt ist als jene Vernutzung alles vermeintlichen Geistes. Aber diese Forderung erheben wir am fruchtbarsten durch ein solches Dasein – gerade wenn es nicht gelingt, »gehört« zu werden – am Ende wäre das ja ein Verlangen, das dem eigentlichen Sinn zuwiderlaufen müßte.

131

94

Der überhandnehmende Irrsinn: das Wesentliche – sofern überhaupt noch ein Schein desselben faßbar ist – zuvor *gemein* und für eine *grobe* Verständigkeit (genannt »Charakter«) geläufig zu machen, damit es so gültig werde.

Gültig wird es nur, wenn [es] als das ferne Schwere festgehalten ist.

132

Jetzt kommt es an den Tag, daß wir seit langem schon und für lange noch im Weltalter der scheidenden Götter leben. Ob wir in diesem Scheiden ihren Gang und so ihre bewegende-entgehende Nähe erfahren.

133

Wartenkönnen – in sich gefestigt – auf die kommende Hungersnot des Geistes – nach der wüsten Aushungerung durch Abfütterung mit Spreu.

134

Die Erkämpfung des Gottes – das Im-Bereiten seiner Stätte – im Dasein des Dichtens und des Denkens.

So erst geschieht die Wahrheit, sich hinschwingend als einsame Waldhöhe durch die Täler der Menschen.

Die höchste Not der not-losen Zeit – in der Vergessenheit des Seyns taumelnd hält sie sich sicher und für tätig in der Behebung von Bedürftigkeiten. Daher die Unduldsamkeit gegen Dichten und Denken – der Trotz gegen alles, was Ertragen des Austrags fordert.

Die Sucht der Einseitigkeit, der feige Jubel, wo nur irgendetwas gebändigt und gefesselt und beseitigt wird – und die Blindheit gegen die Größe des Gesetzlos Unbegriffenen und der ungekannte Widerwille, dieses Andere auszuhalten und gar ins Seyn zu heben und es vollends in die Innigkeit zu übertreiben.

Die gewalttätige Feigheit vor dem Seyn in der mißdeutenden Regelung des Seienden in seiner nächsten Handlichkeit.

Die Wissenden – nicht die Wissenschaftler – sind es, die das Dasein als solches mittragen – in sich verfestigen, daß es standhalte dem Aufruhr der Wahrheit – einsam, in den Grund verwurzelte Bäume, denen es Auftrag, einfach in den Himmel zu stehen und im klammernden-bohrenden Gefüge der Wurzeln das Erdreich vor dem Abrutsch zu bewahren. (Vgl. S. 99).

Wenn in der Macht der »Rasse« (des Eingeborenen) eine Wahrheit liegt, werden und sollen die Deutschen dann ihr geschichtliches Wesen verlieren – aufgeben – wegorganisieren – oder werden sie es nicht zum höchsten tragischen Austrag bringen müssen? Statt dessen züchtet man kurzsichtige Ahnungslose!

138

Oder ist die jetzige Erschütterung nur ein Vorläufer zu einer echten völligen Umkehr aus dem Grunde, durch die sich die Verstrickung in bloße *Behältnisse* löst.

Noch keine stimmend-tragend-erregend ausdauernden Verhältnisse zum Seyn, sondern nur der geschickte Pferch einer Unsumme von Behältnissen, in die verpackt alle sich sicher und wohl und trampelnd fühlen.

139

Wer und wessen sind wir?

140

Nicht *unmittelbar* sagen und gar schreiben »über« – Heraklit – Kant – Hölderlin – Nietzsche – sondern alles in verborgener Dankbarkeit *verwandeln* zu Macht und Dichte –; und erst – sei dieses gelungen – jene als ganze Fremde in ihr großes Eigenstes zurückzustellen; denn anders machen wir sie mit unserer Halbheit gemein.

141

97

Erstlinge – wahrhafte – werden geopfert, kommen in die Flammen; nicht aber werden sie herumgereicht und werden gar noch bezahlt und befördert.

Unausweichlich ist die wirre *Verstrickung* in das Massenhafte, Schrankenlose, Eilfertige des Vorhandenen und seinen betriebhaften Zusammenhalt.

Unausweichlich das Hinauszerrn des Geheimnisses in die gesagte »Weltanschauung« des Alltags. Darum noch notwendiger die unbewältigte Not der Natur und Geschichtsferne – Nichtüberfallensein von diesen Mächten – sie nur »kennen«. Und in dieser Not verbirgt sich die Ausschließung vom Seyn, und diese wieder ist Verschüttung der widerstreitenden Innigkeit des Grundgeschehnisses.

Jene Verstrickung aber ist noch unentwirrbarer dadurch, daß sie *als diese* unbekannt bleibt, ja sich als *Lebensnähe* ausgibt, deren Bewältigung »Charakter« und »Weltanschauung« verlange. Wenn das letztere nur die Flucht vor der eigenen wissensmäßigen
 98 Unfähigkeit | und geistigen Verödung einer eiteln Kleinbürgerei wäre.

Die Verstrickung aber soll nicht aufgelöst werden – sondern es verlangt der Gott, daß sich ihr – sie noch steigernd und übertreibend – das Grundgeschehnis entgegenstelle zu Untergang oder *völliger* Umkehr; wie immer aber – so gewiß zum Opfer –; *schweigenden* Wartens das wissende Fragen, das erweltende Denken des Grundgeschehnisses in das Dasein hineinstellen. (Vgl. S. 89).

Zum wahrhaften *Wissen* gehört, seine wesenhaften Grenzen zu wissen. Das Verkennen dieser Grenzen ist ein untrügliches Zeichen sowohl der gespreizten Eitelkeit als der lärmenden Unfähigkeit. Das Verkennen ist ein *zweifaches*: *einmal* eine *Überforderung* des Wissens, sofern gemeint wird, es müsse unmittelbar in die sogenannte Praxis führen und diese gar noch betreiben – sodann eine Unterschätzung seiner inneren Mächtigkeit, sofern verzich-

tet wird auf die innerste und weiteste – stets offene Strenge des Begründens und den freien Ernst des Fragens.

Dort wird verkannt, was sein *darf*; hier, was sein *muß*.

99

Um aber Grenzen und gar *eigene* zu wissen, bedarf es der höchsten Überlegenheit des Daseins, d. h. aber der inneren Eignung zu Rang und Stetigkeit. (Vgl. S. 95).

144

Die Kräfte drängen erst in voller Macht, wenn die Bestimmung ganz kühn und eigen festgehalten und der Widerstand endgültig gewagt wird; dann ist er aber auch hinaus über alles Zänkische und *nur* Gegen-wirkende.

145

»*Organisation*« – ist nicht die kernhafte Entfaltung neuer Keime, sondern die durchgängige *Verschaltung* aller Dinge und jedes Kernigen in ihm. Und doch bleibt sie eine Notdurft bei dem Unmaß des Massenhaften und überkommenen Vorliegenden.

Umso ursprünglicher und entschiedener muß der sie bejahende Gegenwurf und die Spannung werden, soll noch eine Geschichte möglich bleiben und ein organisiertes Versinken verhütbar sein.

Nur jenes, dem wir von Grund aus gewachsen sind und es in seiner Mächtigkeit besitzen, können wir als Gewesenes weggebend behalten und als ragenden Gipfel vor uns aufragen lassen.

100

Im Besitz des großen Vermächtnisses des griechischen Daseins wagen wir sicheren Geistes den Überschwung in die frei bindende Eröffnung des Künftigen.

Einer *ist* Philosoph – d. h. ausgesetzt in den Aufruhr der Nähe der Götter als fragender – oder er ist es nicht. Aber selbst wenn er es *ist*, kann er etwa u. a. gerade durch »Philosophie«-Gelehrsamkeit sich alles mißdeuten und leermachen. Er kann aber auch die Berufung haben, die wirkliche Überlieferung der Philosophie von Gipfel zu Gipfel zu tragen und das Erzittern der Zukunft durch sein götterhaft erzwungenes Werk vorzubereiten.

Nichts Halbes und Vermittelndes hilft mehr – wir müssen völlig zurück in den Aufruhr und so das Wilde *und* das Fassende und ihre Innigkeit neu erproben. Denn auch unsere Nüchternheit ist Leere und bloßes betriebhaftes Gezwänge geworden und unsere Leidenschaft nur ein richtungsloses und raumloses Aufwallen eines flachen Gewässers.

Zurück müssen wir vollends in das Grundgeschehnis – wenn wir uns einen wahrhaften großen *Untergang* erkämpfen sollen.

Kultur? Das kämpferische Gefüge eines gottausgesetzten geschichtlichen Daseins eines Volkes und seiner Bestimmung. – Kampf aber πόλεμος.

Uns *rettet* nur noch die *Umkehr* in das noch nicht entsprungene – (ursprüngliche) Wesen der *Wahrheit*, um in der Wiederkehr aus ihr her – das Wahre zu ahnen und ihm durch uns einen Eingang zu bereiten – der Austrag eines unentfalteten Anfangs.

Aushalten die gährende Leere in der ungeahnten Wildnis. (Das Nichts sich nicht wegschwatzen lassen durch die kümmerliche Sicherheit eines wurzellosen Scharfsinns).

Erst austragen ein wirkliches Fragen und verachten jene eiteln Wechsler, die sich laut anbieten, Antworten, und möglichst gängige, zu liefern, die ihre ins Volk geschleuderten Halbheiten im voraus damit rechtfertigen, daß sie sagen, alles sei in der Entwicklung.

Die Vielen, die jetzt »über« Rasse und Bodenständigkeit reden, und in jedem Wort und in jeder Handlung und Unterlassung ihrer selbst spotten und beweisen, daß sie von all dem nicht nur nichts »haben«, geschweige denn von Grund aus rassig und bodenständig *sind*.

Man beschimpft den Intellektualismus und redet unausgesetzt – nur in ganz zufällig und schlechten Begriffen »über« Volk, Staat, Wissenschaft, Recht u.s.f. und bedenkt und fragt nie, ob wir denn auch des Daseins noch so mächtig sind, daß wir dieses letzte und schlechteste Zerreden auf langehin ertragen. Der »Positivismus« geht weiter, d. h. die Unmittelbarkeit des Betreibens des Geistes – nur daß man jetzt über »Gemeinschaft« redet und vor lauter Gemeinschaft sich überschlägt. Aber die Herren kommen so, schneller als sie sich träumen ließen, mit all ihrer Unfähigkeit und Anmaßung zu Amt und Würden. Und das vielberedete *Volk*? D. h. dessen innerstes geistiges Geschick? wird in eine Versumpfung und Verödung hinabgetrieben, wie die Deutschen sie noch nicht erlebten.

Die vielberufene »Gemeinschaft« verbürgt noch nicht die »Wahrheit«; die »Gemeinschaft« kann sich auch verlaufen und noch mehr und hartnäckiger in der Irre verharren als einzelne. Volksmeinungen, Volksüberzeugungen, Ansichten – sind noch längst nicht ohne weiteres, bloß weil sie herrschen oder Luft bekommen und sich vordrängen, das Richtmaß des Wahren. Und es wird gerade bei der Forderung nach dem »Gemeinschaftlichen« noch schwerer, die echten Richtmaße und Unterscheidungen nicht nur zu finden, sondern zur Macht zu bringen.

Man muß doch über das heutige Massenwesen und seinen Verfall – der seit Jahrzehnten andauert – nicht erst seit November 1919 – sich im Klaren sein, um die ganze Schwere der Verantwortung zu spüren, die in der »Betonung des Gemeinschaftsprinzips« liegt – zumal, wo die wissensmäßigen Bezüge so wirr und kindisch sind.

- 105 Sachen, die uns seit langem überhaupt nicht mehr eine Frage werden können, sind heute von unerfahrenen Unfähigen als neueste Entdeckungen ausgebaut und mit unüberbietbarer Geschmacklosigkeit breitgetreten.

Echteste Gemeinschaft entlastet den Einzelnen nicht, sondern verlangt die höchste – d. h. ich-fremde Selbstständigkeit des Wissens und Ausdauerns.

Man lärmt gegen den »Intellektualismus« und treibt gleichzeitig die Bewußtheit und Künstlichkeit des »Wissens« so weit, daß man »bewußt« aus dem »Volk« für das »Volk« schaffen soll.

Ahnt man denn etwas davon, daß bei solcher betriebsmäßigen Zerstörung der Unmittelbarkeit des in sich sendungshaften Schaffens man an dieses übermäßige, wenn nicht widersinnige Forderungen stellt. Sind *wir* denn gerade schöpferisch so reich, daß wir uns diese organisierte Bewußtheit | und einen solchen Übermut leisten können? Oder ist das alles nur ein Austoben der herrschsüchtigen Geistlosigkeit? 106

156

Nicht das Heutige berennen oder gar widerlegen wollen – sondern durch Stiftung eines gefügten Künftigen das Bisherige *als ein solches*, d. h. als Gewesenes setzen und so in den schöpferischen Untergang stellen.

157

Die überlegene Hingabe und die große Einsamkeit.

158

»Wissenschaft« – die neue »Parole« – nicht darüber reden, sondern »praktisch« arbeiten! Man tut jetzt so, als wenn »man« es nicht gewesen wäre – als hätten nur wieder die »Professoren« »über« Wissenschaft »geredet«. Diese neue »Parole« beweist aber nur, daß man vorher ebensowenig begriff, um was es sich handelt, wie jetzt, wo man nicht schnell genug ins »Praktische« sich verzieht oder, | ebenso praktisch, die künftig zu »gebrauchende« »Wissenschaftslehre« zusammenbraut. Jene »Praxis« und dieses »Gebräu« sind aber weit entfernt von einer *Bestimmung* durch das Wissensgeschehnis, das unser geschichtliches Dasein trägt und das sein *eigenes Gesetz* zu Ende zu bringen hat, *unabhängig* davon, was 1933 »passiert« ist, und vollends an den Universitäten. 107

Man tut so, als sei die Möglichkeit *ganz fern*, daß wir *endgültig* mit einem Auslauf »der Wissenschaft« – einem Ende – in einem *schöpferischen* Sinne fertig werden müssen im Abschieben der »Wissenschaft« als bisheriger in den Bereich des Technisch-Praktischen und *gar nicht mehr echt* Wissenschaften. (Vgl. 112). Statt dessen versichert man wohlwollend, man werde auch künftig »Wissenschaft« treiben, nur eben nicht mehr so »theoretisch«. Man weiß nichts davon, daß Wissen – auch das verkommene – nur *wissend* »erledigt« werden kann – was in sich schließt ein neues Fragen, mit neuen Grenzen und einer *anderen* Wahrheit.

108 Statt in einem nur zeitgemäß zurechtgemachten, im Grunde abgestorbenen Betrieb mit Phrasen weiterzutreiben, gilt es die *Selbstbehauptung*, das Sichfreistellen den wesentlichen Mächten. An ihnen | muß sich das Wissen *als solches* mitsamt seinem Grund neu bewähren und damit jene Mächte selbst in die Entscheidung stellen.

159

Wohin die ernsteste und härteste und verschwiegenste Arbeit des Durchfragens führt? Daß wir immer mehr schweigen, immer mehr sich häuft das zurückzulegende stets noch allzu Vorläufige – weil noch nicht die ganz einfache Befremdlichkeit für Jenes gefunden, was weit vorausgesprochen werden muß – was überhaupt – Boden und Luft und Brücke des Fragens und Wissenkönnens aus dem gewandelten Dasein für dieses eröffnet.

160

Vielleicht gelingt es, erst wieder einmal unser geschichtliches Dasein an die nächsten Ränder des Vorfelds für den Machtbereich der Philosophie zu bringen.

Wer damit nicht fertig geworden ist, daß die Philosophie wesentlich unzeitgemäß, ohne Widerklang, ohne errechenbaren Nutzen

ist und unter dem notwendigen Schein der harmlosen Ohnmacht steht, | der mag sie belächeln oder beschimpfen, nur wisse er, daß 109 er von ihr nichts weiß. Aber eben dies kann ein Solcher nie wissen.

Alle »Wirklichkeitsnähe« ist eitel, solange sie nicht in der *Ferne* gehalten wird vom Wink des Seyns.

161

Vor einem Menschenalter nährten sich die Volksschullehrer von Haeckels »Welträtseln«⁶ – heute laben sie sich an »Kriek« – der Unterschied ist nur der, daß heute der Verfall in die Geistlosigkeit und Eitelkeit noch weiter gediehen ist, daß Haeckel noch etwas »leistete« in seiner »Wissenschaft« – was auch nicht mehr von Kriek gesagt werden kann.

Wir haben *keine geistige Welt* (vgl. S. 111) mehr, nur Trümmer – in ihrer Herkunft dunkel und ein Nutzdenken für grobe Zwecke, innerhalb dessen Beliebigen beliebig zusammengehaftet wird. Also ist das nächste, eine geistige Welt, – überhaupt eine Daseinswelt zu schaffen! Gerade dieses nicht zu bewerkstelligen auf Bestellung, sondern nur aus der Not; und diese Not zu erfahren, dazu ist notwendig das Erfragen, in dem erst die Wahrheit als solches zum Raum und Gefüge sich neu bildet.

162

110

»Wissenschaften« – was wir so nennen, ist gar nicht mehr Wissenschaft – d. h. Entfaltung des Wissens und Rückbindung in dieses, sondern das Entlaufen einer Geschäftigen Beschäftigung, die sogar »Nutzen« bringt – Abwässer – die noch für eigenströmende Flüsse genommen werden; und solches, was heutiger Unverstand und Anmaßung noch einmal zurechtstutzen möchte.

⁶ [Ernst Haeckel: Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. Emil Strauß Verlag: Bonn 1899.]

163

Eine Zeit bricht an, in der alle Gewalten und Einrichtungen, alle Strebungen und Maßstäbe *eingeschmolzen* werden – und es liegt alles daran, daß wir das rechte ursprüngliche *Feuer* und das *recht gediegene Metall* für die neue Umschmelzung schaffen und flüssig machen im kommenden Dasein.

Dieses *Feuer* ist die »Wahrheit« in ihrem ursprünglichen Wesen und sein lodernder, verzehrender und reinigender Brand das *Fragen*. Das Metall aber und die Gediegenheit der Erde ist das *Seyn*.

164

Wissenschaftliches Lehren, d. h. wissendes Lernenlassen – was? Das wissentliche – ständige Lernenkönnen aus dem Wesensverhältnis zum jeweiligen Seinsbereich und seiner ihn umweltenden Welt.

111

165

Die »Lehrstühle« sind seit langem meist schon zu Lehnstühlen geworden; diese werden jetzt nur noch gepolstert und so gestellt, daß sie bequemer zu erreichen sind.

166

Wir stehen noch ganz außerhalb der neuen Bereiche der großen geistigen Entscheidungen (vgl. S. 109):

1. die Auseinandersetzung und klare Haltung zum *Christentum* und der ganzen *Abendländischen Philosophie*;
2. die Auseinandersetzung mit *Nietzsche*;
3. das schöpferische – nicht nur organisierende Verhältnis zur *Technik*;

4. die neue *Europäische Welt*;

5. die *Welt der Erde* als solche.

Alle fünf Entscheidungen sind *die* eine des Seyns, die damit in sich zugleich die mit der ganzen abendländischen Geschichte ist.

Der Entscheidungsbereich muß *erst geschaffen* werden.

167

112

Man fragt mich immer wieder, warum ich auf die Anwürfe des Herrn Kriek nicht antworte!

Antwort: solche, die ob ihrer Seichtigkeit und Eitelkeit, womit sie in allem herumwühlen, was je gestaltet und gedacht wurde – solche, die nur Verachtung verdienen, können nie *Gegner* sein. In einen Kampf gehe ich nur mit einem Gegner, nicht mit Maulhelden der Mittelmäßigkeit.

168

Die *Wissenschaften* sind entweder zu bloßen Techniken herabgefallen (Naturwissenschaft, Medizin, z. T. Rechtswissenschaft). Und da, wo solches nicht leicht möglich ist (bei den Geisteswissenschaften), herrscht entweder eine öde Vermehrung von Literatur oder eine völlige Ratlosigkeit aus Mangel an Fragen – (man ist auch hier im »Grunde«, d. h. an der Oberfläche, mit allem fertig). Es gibt zwar jetzt Vor-geschichte und dergleichen, aber das sind nur Übertragungen überkommener Haltungen auf Tagesbedürfnisse und bisher weniger bearbeitete Stoffe.

Irgendeine wesentliche, ursprüngliche Wissenshaltung, die »die Wissenschaft« überhaupt erst wieder der »Form« nach bestimmen könnte, ist nicht da. 113

Frage: *muß* denn »die Wissenschaft« immer »weiter«gehen? (Vgl. S. 107).

Warum hat man nicht den Mut, die Universität *so* zu sehen, wie sie *ist*: ein durch das Sekretariat zusammengeschobenes Gemenge von Fachschulgruppen?

Weil »man« zuinnerst »liberal« denkt, d. h. an einem Scheinbild von »universitas« sich verlogenerweise berauscht und zwar deshalb, weil »man« jetzt die Macht hat und man eines Tages auf irgendwelchen Wegen, auf Grund irgendwelcher »Organisations«-verdienste in diesem öffentlich stets beschimpften, heimlich heiß erstrebten Gebiet »Universität« eine Stelle bekommt.

Und das läßt sich dann in seiner Kläglichkeit weltanschaulich bestätigen durch die kümmerlichen Falschmünzereien der Baeumler⁷, Krieck und Konsorten.

- 114 Wie »reaktionär« das alles ist und wie sehr Nach- | vorne-denken – in *seinem* Sinne – das sichere Arbeiten der Jesuiten, die mit den modernsten literarischen Mitteln eine »Literatur« hinstellen, der gegenüber der Ruf »lest die nationalsozialistische Presse« eines Tages nur noch komisch wirkt – gesetzt, daß man sich nicht entschließt, auch im Geiste revolutionär zu sein, statt den Geist »politisch« zu verfälschen.

»Wissenschaft« – die Sage geht um, sie sei *zu* »theoretisch« und versage deshalb vor der Wirklichkeit. Nein! Sie ist zu wenig oder *gar* nicht theoretisch, d. h. sie ist geistlos geworden und nur allzu wirklich, und vollends die politische Wissenschaft.

Amerikanismus der Biederkeit und der schlechten Begeisterung. –

⁷ [Alfred Baeumler (1887–1968), für den Nationalsozialismus arbeitender Philosoph, der 1933 auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Philosophie und Politische Pädagogik an die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin berufen wurde.]

171

Philosophie: die Leidenschaft des äußersten Fragens in der Nüchternheit des gefügten Sagens.

172

115

»Männerbund und Wissenschaft«⁸, ein sehr geschickt zurechtgemachtes Feigenblatt, das aber trotz allem die Blöße nicht ganz bedeckt: Männerbund! will sagen: völliger Mangel an Mannhaftigkeit des Geistes; die Zusammenrottung und Förderung jener, die sonst zu kurz gekommen wären, aber jetzt doch noch die Aussicht haben, in der »Universitätskarriere«, nach der man ständig (im Schimpfen auf sie) schielt, ihr Glück zu machen, um dann »kräftig« alle Rangunterschiede auf eine bequeme Mittelmäßigkeit herabzuziehen. Denn wozu gibt es Lager! Das »Ewig-Weibliche« in diesem Männerbund! So wie die Großstädterei in diesem kleinbürgerlichen »Blut und Boden«.

173

Die jetzt übliche »sozialistische« Herabsetzung alles Höheren und Einzigigen —: was nicht der Volksgemeinschaft dient, taugt nichts; aber wie? Auf welchem Wege wird dieses Dienen festgestellt und überhaupt aufgefaßt? Heißt es | nicht versteckterweise: was nicht jedes Schaf sofort und ohne Mühe schlucken kann und vor allem — seinem Maul und Magen entsprechend — schlucken möchte, das dient eben nicht dem Volke.

116

Hier bereitet sich vor eine versteckte Einebnung und damit zugleich ein Herabzerren und Verflachen der »Ebene« — wo ohnehin schon »die Wissenschaft« »demokratisch« ist. Und etwa gar

⁸ [Alfred Bacumler: Männerbund und Wissenschaft. Junker und Dünnhaupt: Berlin 1934.]

noch »die Philosophie« in diesen »Dienst am Volk« hineinzerren, dem man anderseits sein Christentum läßt und nicht läßt.

Desgleichen: das Fragen und Aufrichten der Fragwürdigkeit gilt als bloßes Nörgeln – als ein Nie-zu-Ergebnissen-kommen – (d. h. zu unmittelbaren handfesten Wahrheiten) – also überflüssig und schwächlich dazu! Schaffen wir Antworten! Die Verdummung als »Hochziel«, und die wahrhafte Handlung und Kraft für Gefahr als kraftloses Zögern und Immer-»nur«-Bedenken.

Neben dieser Sucht zur Erstarrung im »Normalen«, d. h. Mittelmäßigen und Immergleichen – »gemeinen« – dann die *Abwartenden*:

Die *katholische Kirche* – sie allein »ist« Christentum – wie jederzeit bemüht, ihre *Gegner* zu haben – um sich an ihnen zu messen, wach und stark zu bleiben.

Sie nimmt die *Gegner ernst*, legt sich in sie hinein, lernt von ihnen bis zur Verleugnung scheinbar ihrer selbst – und hält sich so geschmeidig findig und macht sich immer erfahrungsreicher und sicherer.

Dieses bedächtige – Wissen und Fragen scheinbar von ihm übernehmende Aushorchen des Gegners verschafft zugleich den werbenden Anschein der geistigen Freiheit zur Auseinandersetzung, der jeweiligen Modernität und bringt die ganze Sophistik, die im Grunde starr wie je auf der fertigen Wahrheit hockt, in die jeweilig schönste Empfehlung im Kreis dessen, was man gerade schätzt und wünscht.

Und daneben noch die vor Moralität | schwitzenden und von Biederkeit triefenden glatten Erneuerer des Ewig-Gestrigen, die

beruhigt sind, nachdem Thron und Altar wieder sichergestellt sind gegen den Kommunismus, der ja vor allem auch das Vermögen und das standesgemäße Dahintreiben gefährdet hatte. Man spielt jetzt wieder den feinen und überlegenen Mann gegen die groben Gesellen und man ist – um nicht gleich allzu sehr aufzufallen – auch »sozial eingestellt«. Im Übrigen treibt man die geistige »Wurschtigkeit« und Barbarei auf die Spitze unter der Maske des Hüters von »Wissenschaft«. Hier die größte Ahnungslosigkeit bezüglich dessen, was vor sich geht.

176

Mit dem Ruf nach »lebensnaher Wissenschaft« betreibt man eine blinde *Verschulung* der Universität und damit die Zerstörung jedes echten Wissens, Abwürgung jedes ursprünglichen und stetigen Wissenwollens, Unterbindung jeglichen Versuchs der Eröffnung geistigen Seyns.

177

119

Ein Zeitalter, in dem der Boxer als der große Mann gilt und üblicher Ehrungen gewürdigt wird, wo die rein körperhafte Männlichkeit in ihrer Brutalität als Heroentum gilt – wo der Taumel des Massenhaften für Gemeinschaft und diese als Grund von allem ausgegeben wird – was bleibt da noch Raum für die »Metaphysik«?

178

Wagen wir noch einmal die Götter und mit ihnen die Wahrheit des Volkes?

»Heideggersche Philosophie« – wird, sofern es das gibt, immer nur von den Anderen *vertreten*, d. h. als Standpunkt festgetreten und ins Nichtigte zusammengetreten.

Die Schwierigkeit der heutigen Lage der Philosophie besteht nicht darin, daß sie in einem großen Wollen und Wirken in wesentlichen Fragen nicht durchkommt, sondern daß die Elendigkeit des
 120 Meinens so groß ist, daß es schwer wird, | zu sagen, worin eigentlich noch diese Elendigkeit besteht.

Man wartet auf den zweiten Band von »Sein und Zeit«: ich warte darauf, daß dieses Warten aufhört und man sich zuerst mit dem ersten auseinandersetzt.

Die *Wirrnis der »geistigen« Lage* – daß sie ihre eigenste Not nicht aufkommen läßt – so schwach ist in ihrer Scheinstärke, daß sie die Not fürchtet, statt zu bejubeln.

Indessen wird positives Christentum gefordert – bzw. zugegeben – auf Grund des Konkordats und der allgemeinen Ratlosigkeit und des Bedürfnisses einer gewissen »Moralität«; daneben – neben diesen Lehren – sind die Allzu-eiligen, die aus dem »Glauben« eine Bewegung machen; schließlich solche – die ein unklares Deutschtum mit einem noch verdünnteren Christentum vermischen – und schließlich einige, die aus der bloßen Gottlosigkeit einen Standpunkt sich bilden und zu allerletzt die allermeisten –

die nur Gleichgültigen, die sich das ansehen und warten auf das, woran sie sich eines Tages »anschießen« können.

Wenn das alles keine Flucht der Götter ist – wenn dieses nicht Geistlosigkeit – der Mangel aller Kunst kein Wunder!

183

121

Die *Leichtfertigkeit* der Stellungnahmen.

1. Man vermißt im Nationalsozialismus den »Geist« und befürchtet und beklagt seine Zerstörung; ja aber was versteht man da unter Geist? Irgendeine unklare Berufung auf irgendein Bisheriges – was in seiner Zeit Geltung hatte. Dieses unklare Vermissen und schwache Sichberufen gibt sich den Anschein des Überlegenen und Höheren – und vermag doch nichts zu schaffen; man ist leichtfertig mit dem Geschehenden und dem, was »gesollt« werden »soll«. Und man hat bei solcher Leichtfertigkeit auch immer leicht jederzeit wieder Anhalt und Nahrung, um sich fortgesetzt in solchem Tun zu betätigen.

2. Man *verteidigt einfach Bisheriges* und gleicht es dem Geschehenden an; man betreibt eine schlaue Vermittlung, die sogar wie Aufbau aussieht, und doch ist es kein Wagen; kein Ernstmachen mit wirklicher *Verwandlung*. Man versteift sich auf Solches, was man überdies *selbst gar nicht geschaffen*, sondern nur übernommen hat; man ist gar nicht in der Lage jener, die das Kommende schaffen wollen.

Mit der Leichtfertigkeit geht die *Leichtmütigkeit* zusammen.

Statt wahrhaft zu bestehender Not, herrscht nur die sittlich entrüstete Verdrießlichkeit der Ausgeschalteten und die enge und glatte betriebsame Begnüglichkeit der Eingeschalteten.

122

Und doch vollzieht sich in all diesem Widrigen und Kleinen der Außenheit [?] und des unabwendbaren Massenwesens eine Wandlung. Aber sie darf nur als notwendig – nicht jedoch als hinreichend genommen werden; sonst bleibt es bei einem mehr und mehr erblindenden Verrechnen von Erfolgen.

Der *deutsche Katholizismus* beginnt jetzt, sich der geistigen Welt des deutschen Idealismus – Kierkegaards und Nietzsches – zu bemächtigen, in seiner Weise und mit den klaren und festen Mitteln seiner Überlieferung sich anzuverwandeln. Er übernimmt in seiner Weise eine wesentliche und starke Überlieferung und schafft sich damit im voraus eine neue geistige »Position«; während man im Nationalsozialismus Gefahr läuft, vor lauter Betonung des Anderen und Neuen sich von der großen Überlieferung abzuschneiden und im Unbeholfenen und Halben sich zu verlaufen.

Indem man aber dem Konkordat gemäß dem Kampf gegen die katholische Kirche absagt, sieht man nicht das Heraufkommen des | Katholizismus als einer in gewisser Weise sich selbst bewußt »säkularisierenden« Macht – die leicht sich mit den übrigen Mächten verbindet.

Gegen die Kirche zu kämpfen ist sinnlos – wenn nicht eine Macht gleicher Art dagegen aufsteht – aber den Katholizismus zu bekämpfen – als das in das *Geistige*-politische sich hinüberverwandelnde Zentrum – mit dem ganzen festen inneren Gefüge seiner erstarrt kirchlichen »Organisation« – ist Grunderfordernis. Doch dieser Kampf verlangt zuerst eine entsprechende Ausgangsstellung und ein klares Wissen um die Lage.

Wissen und »Spezialisierung«; Frage: wie diese zu vollziehen und zu tragen:

1. als abgezogene – abkommende Vereinzelung, die sich nachträglich rechtfertigt durch einen Erfolg. *Oder*

2. als Verantwortung einer wesentlichen Arbeit, die in sich um ihre Wesentlichkeit weiß und von da in das Dasein gehoben und gestoßen ist.

Das 1. ist Ausweg und Flucht; das 2. ist Angriff und Standhalten.

186

124

Wissen – als echte Widerwendigkeit zum Handeln: nicht das Nachlaufen in die Lebensnähe und nicht das Sichherumtreiben als Bestätigung alles Mittelmäßigen und Nächsten und seiner Bedürfnisse.

187

Wildgewordene Volksschullehrer, stellungslose Techniker und versetzte Kleinbürger – als die Hüter des »Volkes« – als jene, die die Maßstäbe setzen sollen.

188

Wesentlich für uns künftig: die Bereitung einer ursprünglichen Sicherheit des Wählens und Entscheidens in Bezug auf unsere Gewesenheit! Nicht nur, daß wir nicht alles und jedes in gleicher Weise noch bewahren können – rein der Fassungskraft nach. Es steht zur Entscheidung die Über- und Vornahme der Gewesenheit in das Aufgegebene; dieses prägt das Mitgegebene und erweckt es so erst in seiner vorgreifenden bestimmenden Macht.

189

Wäre in dem, was »Universität« heißt, noch eine ursprüngliche Sicherheit und Glaube des Geistes, dann müßte sie in einer | solchen Zeit aufflammen und sich verzehren in Verwandlung. Statt dessen nur die Besorgnis, die Erstarrung könnte gestört werden.

125

Man sagt, der Nationalsozialismus sei nicht durch Gedanken, sondern durch die Tat geworden; zugegeben – folgt daraus, daß nun das Denken herabgesetzt und verdächtigt werde – oder folgt das Umgekehrte, daß deshalb erst recht das Denken in eine ungewöhnliche Größe und Sicherheit gesteigert werden müsse?

Wie zurückgeblieben und »liberalistisch« die angeblich neue »Philosophie« ist –; die fragwürdige »anthropologische« Richtung, die in »Sein und Zeit« grundsätzlich überwunden ist, wird einfach übernommen und mit einem anderen Inhalt – dem völkisch-rassischen – aufgefüllt.

Die zunehmende Falschmünzerei darüber, was Kampf sei und gar ein »geistiger«.

Was ist *volksgemäß*? Das, was dem Volk – d. h. den Vielen und Alltäglichen – nach dem Maule geredet wird und diesen nützt?

Es gibt wahrhaft Volksgemäßes, was gerade jene Wesensgemäßheit darin hat, daß es nicht vor das Volk gebracht wird; ja nie gebracht werden kann und darf.

Die Zweideutigkeit der »Gemäßheit« ist verhängnisvoll. Das Volk ist nicht Maßstab, sondern selbst unter sein Maß gestellt und *diesem* gemäß muß alles wesentlich sein und so erst *wird* ein Volk.

Unterstellt man als Volksgemäßheit, d. h. der Anmessung an das Maß, dem das Volk untersteht, die *Popularität* und meint die-

se Volksverbundenheit und faßt diese als Kameraderie der Mittelmäßigen und des gemeinsamen Betreibens der Herabsetzung alles Großen und Einzigen – dann ist alles in die Unwahrheit und Teufelei gestoßen.

194

127

Eine gängige Redensart über Schriftwerke, die ein Einwand sein soll: »*nur am Schreibtisch entstanden*«. Gut; die Frage bleibt: *wer* am Schreibtisch sitzt – ob ein Denker oder ein bloßer Schreiber. Wenn dieser den Schreibtisch verläßt und in die sogenannte Kampfgesellschaft des »Diskutierens« sich begibt, wird er ja aus dem Schreiber noch nicht ein Denker – sondern höchstens ein Schreier. Diese billige Falschmünzerei mit dem Schreibtisch als Einwand kann eines Tages verhängnisvoll werden.

195

Rasse – was *eine* notwendige und sich mittelbar aussprechende Bedingung des geschichtlichen Daseins ist (Geworfenheit), das wird zur einzigen und hinreichenden nicht nur verfälscht – sondern zugleich als das, *worüber* gesprochen wird. Der »Intellektualismus« dieser Haltung, das Unvermögen zu scheiden zwischen rassischer Erziehung und Theoretisieren über Rasse. *Eine* Bedingung wird zum Unbedingten aufgesteigert.

196

128

»*Das Volk*« – was meint man denn? Unterstellt man dem Wort die Vorstellung von den Allzuvielen und notwendig Mittelmäßigen und leicht Zufriedenen – und gibt zugleich vor, die geschichtliche Bestimmung der höchsten Möglichkeiten des Ganzen eines

geschichtlichen Daseins zu meinen? Was für dieses gilt, gilt nicht für jenes und umgekehrt.

»Popularität« des Höchsten und Wesentlichen nützt dem »Volke« gar nicht und schadet dem Wesentlichen und Höchsten.

Was will man also mit solcher Falschmünzerei?

Lehrer – wer lehren will, muß lernen können:

- 1.) immer tiefer wissen zu lernen das Wesentliche;
- 2.) von dem zu schweigen, was eigentlich gelehrt werden soll;
- 3.) die sanfte Überlegenheit des Vorbilds zu wahren und nicht in eine falsche Kameradschaft abzugleiten.

Inwiefern der Nationalsozialismus niemals Prinzip einer Philosophie sein kann, sondern immer nur unter die Philosophie als Prinzip gestellt werden muß.

Inwiefern dagegen der Nationalsozialismus wohl bestimmte Stellungen beziehen kann und so eine neue Grundstellung zum Seyn miterwirken kann!

Dieses aber auch nur unter *der* Voraussetzung, daß er sich selbst in seinen Grenzen erkennt – d. h. begreift, daß er nur wahr ist, wenn er imstande ist, in den Stand kommt, eine ursprüngliche Wahrheit freizugeben und vorzubereiten.

Die Stellung zur »Wissenschaft« dreifach:

- 1.) »Neue« Wissenschaft – sie ist nichts anderes als das Zurechtstutzen der vorhandenen für völkische Belange; dabei geht noch der letzte Rest von Strenge und Besinnung verloren und alles

versinkt in die völkisch frisierte Platttheit des ödesten amerikanischen Pragmatismus.

2.) Man hält die bisherige »Wissenschaft« fest – rettet sich durch Hinweis auf ihre technische Unentbehrlichkeit und Notwendigkeit zur Erhaltung des kulturellen Ansehens. Im Grunde die große *Wurschtigkeit* seit Jahrzehnten. Philosophie ist verdächtig. 130

3.) Es wird alles in Frage gestellt: durch Zurückfragen über die Wissenschaft zurück in das Wesen des Wissens und der Wahrheit. Es kommt nicht an auf unmittelbaren Nutzen, auch nicht auf bloßes Erhalten eines Bisherigen, sondern auf die Vorbereitung eines Übergangs.

Die Entscheidung über die Wissenschaft im Dasein zugleich die Frage: was »Weltanschauung« sein kann, ob überhaupt ein erstes und letztes.

»Politische Wissenschaft«. – Man zäumt das Pferd vom Schwanz auf.

Wenn die Wissenschaften wahrhaft Wissenschaften waren – waren sie im echten Sinne »politisch« und hatten diese Abzweckung gar nicht nötig. Jetztig – macht man das äußerlich – krampfhaft völkisch-rassisch.

Und ist dabei höchst unpolitisch – denn was dieses Treiben schon außenpolitisch – nicht nur bezüglich der Emigranten – *gewirkt* hat, ist nicht auszurechnen; und innenpolitisch ist es eine *Verwahrlosung* und *Abrichtung zur Ehrfurchtslosigkeit* und das Hochzüchten der Mittelmäßigen.

Wir sind jetzt ständig am *ausgeben*. – Nach der Forderung: »Alles für das Volk!« – wird bisher Erreichtes und Bewahrtes jetzt unter das Volk gebracht – gut.

Aber – es wird nirgends mehr neu aufgesammelt, aufgespart, aufgeladen, *hinauf*-gearbeitet.

- 132 Man denkt auch gar nicht daran, daß es – und gerade hier – Einrichtungen und Möglichkeiten geben muß des neuen Gewinnes – und d. h. Suchens und Forschens; jetzt wird nur die Arbeit von drei Geschlechtern ausgemünzt – eines Tages ist *das* zu Ende und dann tritt nur noch in Wettstreit das rein *Mengenhafte* – wer am meisten Institute bauen und Versuchsanwendungen ins Endlose einrichten kann – so in allem.

Was soll werden – wenn alles nach Unten – geliefert wird – denn es *gibt* ein Unten trotz aller und in aller Volksgemeinschaft.

Alles nach Unten und nichts nach Oben – nur noch Verdächtigung und nur noch Verächtlichmachen.

Was wird aus den Maßstäben.

Welche Wege sind zu gehen? – Glaubt man denn da, wo die Not des Daseins einen wirklichen Künstler z. B. ernötigt – dieser schaffe aus anderen als seinen volkhaften Bedingungen – eben und nur deshalb, weil er ein wirklicher Künstler ist? Also nützt es gar nichts, völkisch zu reden und sich zu gebärden – und gleichzeitig »die Kunst« auf die Ebene der Volksbelustigung und der Gebildetheit auch der unteren Schichten herabzusetzen.

Sondern: *wirkliches Wissen* um große Kunst und ihre Forderungen und künstlerischen Bedingungen tut not – nur so kann eine wißbare und tragende ins Spiel gebracht und vor allem als *Not* erfahren werden; was aber – wenn es als Selbstverständlichkeit und politische Geschultheit verharmlost wird und gar nichts ist, was Gestaltung verlangt – indem es lastet als Unbewältigtes.

Die Universität wird Fachschule. – Alles läuft dahin aus; denn

1. fehlt der Universität selbst die innere metaphysische Kraft des einheitlichen Wissenwollens, aus dem sie sich *ursprünglich* selbst behauptet als Gesetz gebend;

2. ist die Sucht des bloßen Anwendens und Genießbar-machens so groß, daß nur noch dieses Geschäft als »Dienst am Volk« gilt;

3. die Folge jener Leere und dieser bloßen Ausleerung muß sein, daß diese Einrichtung endgültig das wird, was sie im Grunde schon ist;

4. die Frage bliebe noch, ob denn noch die Möglichkeit einer maßgebenden Sammlung der »Forscher« als solcher, die nicht nur »forschen«, sondern *Wissen wollen*;

5. aber schließlich – was kann da noch werden, | wenn nur 135
noch die *Rekruten und ihre Aufwiegler darüber verfügen, wie die Hauptleute aussehen oder daß es solche gar nicht mehr geben soll.*

Man könnte meinen, wozu all das noch bedenken? Laufen lassen, das zerstört sich selbst. Gewiß, aber das andere *mit* – durch bloßes Zu-Ende-laufen ist noch niemals ein Anderes gekommen – auch nicht und erst recht nicht dessen Überwindung.

Selbstzergliederung? Nein. Werkbesinnung.

In welchem Ausmaß man noch in der schlechten Selbstbegriffung und Besprechung der »Bedingungen« – zufälliger Bedingungen – des Daseins steht und nicht den Ruck zum Seyn vollzieht. Aber dieser Ruck nur kraft eines großen Anstoßes in einer Offenen Not.

Alles wird »Lehre« und »Standpunkt« und setzt sich aufs Trockene und vertrocknet – das Wissen wird nicht Haltung und die Haltung noch weniger ein Wagen und Wägen. Woran liegt das? An der Biederkeit und an der Unkenntnis des Großen.

Der laute Dünkel und die innere Dürftigkeit der Zielsetzung.

Der Nationalsozialismus ist ein *barbarisches Prinzip*. Das ist sein Wesentliches und seine mögliche Größe. Die Gefahr ist nicht er selbst – sondern daß er verharmlost wird in eine Predigt des Wahren, Guten und Schönen (so an einem Schulungsabend). Und daß jene, die seine Philosophie machen wollen, dann nichts anderes dazu setzen als die überkommene »Logik« des gemeinen Denkens und der exakten Wissenschaft, statt zu begreifen, daß jetzt gerade die »Logik« neu in die Not und Notwendigkeit kommt und neu entspringen muß.

Wurde ich da neulich gefragt: wer Baeumler sei? Antwort: ein Professor – findig und gescheit – »philosophisch«: der auf den Kopf gestellte *Klages*. Im übrigen: ein mit Nationalsozialismus aufgewärmter Neukantianismus. In diesem Falle sind solche Kennzeichnungen mit Schlagworten erlaubt, weil ein wirkliches Philosophieren nicht da ist – sondern nur Spiel mit aufgegriffenen »Stellungen« – das auch unangreifbar ist, wie jeder »Dualismus«; denn nach diesem Prinzip ist alles leicht bestimmbar: wenn es das eine nicht ist, ist es das andere. Und man ist's zufrieden. Die Karriere ist außerdem auch gemacht.

208

Ein Zeitalter des Übergangs; das scheint »nichts Rechtes« zu sein; aber solche Zeitalter sind die allein geschichtlich Entscheidenden; in ihnen muß das beherrscht werden, was herrscht. *Mitten inne stehen und doch darüber hinaus*: was *nur* »neu« ist, bleibt ebenso unfruchtbar wie jenes, was bloß noch »alt« ist.

209

138

Das *Volk*! Hier ist das Entscheidende – dem alles zu Diensten sein soll.

Das Volk – gut – aber *wozu* das Volk?

Und *warum* das Volk?

Ist das nur eine riesenhafte Qualle, im Weltraum sich herumwälzend, um dann, wenn genug des Wälzens, an den Rand des Nichts gespült zu werden?

Oder beginnt *hier* erst das Eigentliche?

Wozu das Volk.

Und *wo* ist das Volk?

210

Volk ohne Raum! – Allerdings – ohne wesentliche Welt und ohne wesende Wahrheit – in der es sich überhöhen kann – um erst – es selbst zu sein. (Vgl. S.S. 34⁹).

Aber nicht etwa »Kultur« – das ist ja nur das Gemächte eines Früheren!

Das ist ein Feststehendes – seine Werte, die man völkisch verwirklicht. 139

⁹ [Heidegger: Logik als die Frage nach dem Wesen der Sprache. GA 38. A.a.O., S. 30 ff.]

Wir müssen aus tieferem Grund über »Kultur« hinauswachsen – in einen wesentlichen Raum.

Kultur – ist ein Gebilde – das nichts mehr zu suchen hat im Da-sein.

Das ist nur möglich – wo »ich« – Gesellschaft – wo »Bewußt-sein« und *Subjekte* und *Persönlichkeiten*.

211

Das wahrhaft *Bleibende* in der Geschichte ist das Einzige – *Unwiederholbare* – einmal *Notwendige*; was noch »wiederholt« werden kann im äußeren Sinne – das *steht* nicht – sondern schwankt und hat keine unangreifbare Notwendigkeit. Ein anderes ist es: das Einzige wiederholen – d.h. eine eigene Notwendigkeit vollziehen – nicht etwa ausrechnen.

140

212

Warum der Nationalsozialismus in der jetzigen Gestalt noch kaum »Weltanschauung« ist und, sofern er sich auf diese »Gestalt« versteift, nie eine werden kann –

weil er die Grundbedingung jeder »Anschauung« – alles Schauens und Sehens – verkennet und in solcher Verkennung sich nicht darum bemüht; ja alles darnach Strebende unterbindet – aus Angst vor seiner eigenen Tapferkeit.

Er verkennet, daß alles Nahe und Wirkliche nur gesehen, gesichtet wird aus dem Fernen.

Daß die größte Fern-stellung des Da-seins notwendig ist und die eigentliche Gründung desselben ausmacht.

Nur aus ihr auf das Nahe zurückkommen.

Das *Gesehene* wird erst aus der Ferne sichtbar, erst so – in *solchem* Sehen – wird *Welt*.

213

141

Wenn die leichtfertigen Schreiber und Schreier, die heute mit dem Schlagwort »Nihilismus« »kämpferisch« um sich werfen, wissen könnten, *wie* nihilistisch sie sind, müßten sie vor sich selbst erschrecken. Aber zum Glück sind sie zu dumm und zu feig zu solchem Wissen.

214

Was es heute gibt:

1. die bloßen Schreier (allseitige Nichtsköner –);
2. die nur Rückwärtsgewandten (auf ihr Bisheriges – weil es bisherig ist – Versteiften);
3. die Durchschnittlichen – (die mit beiden verhandeln und zurechtkommen und jeder Entscheidung ausweichen – eigentlich die *Übelsten*, weil sie im Anschein des »Echten« stehen);
4. die Seltenen (die aus dem Ursprung wissen und handeln, aber eben deshalb verhaßt sind – wer erkennt – aber meist überhaupt nicht erkannt und zum Einsatz gebracht);
5. die Gleichgültigen (das sind die meisten – die es mit allem und jedem je nachdem halten – und sich billig kaufen lassen).

142

215

Inzwischen hat sich in der Denkweise der Fragen, an die ich gekettet bin, nichts geändert. Nur – die Mißdeutungen und ihre Möglichkeiten sind andere geworden und die Verfahrungsweisen, ein gefährliches – für die »Ruhe« gefährliches – Fragen – sich vom Leibe zu halten.

216

Dienst am Volke. — Immer müssen jene Wenigen sein, die wissen und wissen können, was z. B. in Kants Werk vor sich ging und *des-*
halb künftig geschehen wird; diese Wissenden sollen unauffällig
 145 zu ver-erben — | sie dürfen keinen Lärm um sich haben — sie tra-
 gen, als könnte es nie anders sein, wie das Urgestein am Dasein
 des Volkes.

217

Das Gerede von der »Ganzheit«

1. um das Ziel — d. h. die Ziellosigkeit und Unkraft des Zielset-
zens zu verhüllen;
2. um die Einzelnen und Einzigen in ihrer Notwendigkeit zu
verneinen;
3. um zu täuschen, daß im Grunde die Verwirklichung des
Wesentlichen doch durch die Einzelnen sich bestimmt.

218

Es geht das Gerede, das »Mittelalter« sei eben jetzt erst überwun-
den und zu Ende. Ich denke, es beginnt ein Mittelalter; das des
ratlosen Atheismus — unfruchtbar und ohne einen Aristoteles, den
es zu übernehmen auch nur die Spur von Kraft nicht hätte.

144

219

»Die Selbstbehauptung der deutschen Universität« oder — das klei-
ne Zwischenspiel eines großen Irrtums.

Denn seit Jahrzehnten hat sich vorbereitet, was in sein Ziel will:

Die Naturwissenschaften werden völlig technisiert.

Die Geisteswissenschaften werden zu politisch-weltanschaulichen Instrumenten.

Die *Rechtswissenschaft* wird überflüssig.

Die Medizin wird auch als biologische zur Technik.

Die Theologie wird sinnlos.

Und die Universität? Nicht einmal mehr ein schlechtes Feigenblatt für die Blöße dieses unaufhaltbaren Auseinanderfalls; eine traurige Gelegenheit für zu spät gekommene Wichtigtuerei.

Jenes – was nicht einmal mehr diese Besinnung verdient.

[STICHWORTVERZEICHNIS]

Sozialismus und Katholizismus
und Reaktion 115ff.

ÜBERLEGUNGEN IV

Vom Da-sein und Sein

Die Frage und die Wage

sei – das Seiende!

Beides zumal besitzen dürfen:
Das Leiden und Zurückgeworfenwerden
in einem
mit der Kraft des Aufschwungs und der Verklärung –
das erst dürfen wir als die Gnade
des Schaffens ahnen –
alles andere »Arbeiten« ist nur ein
Vorspiel.

1934/35 (vgl. S. 15f)

Weniges einfach groß
sachlich lang streng

Dem Seyn *im Begriff*
eine Bahn brechen.

Aus dem Klaren
das Dunkle bewahren.

Ich mag nicht die Antwort erzwingen,
muß immer nur die Frage umringen –

1

Die Welt als eine Welt zum Welten bringen, ist: es noch einmal mit den Göttern wagen.

Dieses Wagen aber muß sich als Wagnis verschweigen und »über« die Götter zuvor auf lange hin verstummen – das zum Welten bringen ist als Gewalttat einfach zu tun.

Dieses Tun aber muß im zweiten Anfang sein das abbauende – fragende – denkerische Einschwingen in das begreifende Sagen – dieses als der in die Sprache sich stellende Einbruch und Ausbruch – die Gründende Fügung des Da – alles im einfachen – harten – befremdlichen – verschwiegenen Vollzug.

Auf Vieles Sagbare verzichten Können; ein verschwiegenes Sagen, das eine noch hindämmernde Unwelt zum Schweigen bringt.

Der zweite Anfang in der *Gipfelnähe* zum ersten –

2

2

Der *zweite* Anfang –; nur gezählt und äußerlich angereicht; aber diese Ordnungszahl hier nur als Verhüllung des geschichtlichen Bezuges, der uns Anfangenden notwendig Geheimnis bleiben muß, wenngleich nicht als bloß vorhandenes – sondern als Ursprung der Gewalttat.

3

Die Frage wird gegründet.	}	der Vorgang
Die Frage wird entfaltet		
Die Frage wird vollzogen.		
Der Begriff kommt zum Angriff		

4

Wir sind noch zu fortgeschritten im Fort- und Weg-sein;
wir sind noch zu jung und ungeübt für das Alte und den Dienst
der Götter.

5

Den zweiten Anfang vorbereiten – mehr vermögen wir nicht –
indem wir den ersten Anfang erst wieder auffangen – nachdem
er sich alsbald hatte verlaufen müssen.

6

Der zweite Anfang hat den ersten *mit* im Umkreis seiner Geworfenheit und d. h. zugleich geschichtlichen Verhüllung und Verzerung – und vor allem Erwürgung seines Anfangscharakters.

3

7

Die »Welt« ist aus den Fugen; es ist keine Welt mehr, wahrer gesagt: es war noch nie Welt. Wir stehen erst in ihrer Vorbereitung.

8

Mit den Göttern haben wir die Welt verloren; die Welt erst muß errichtet seyn, um *in* dieser Arbeit den Göttern Raum zu schaffen; aber diese Eröffnung der Welt kann nicht ausgehen von und betrieben werden durch den vorhandenen Menschen – sondern nur so, daß, was im Grunde Welteröffnung gründet und fügt – selbst erst errungen für – das *Da-sein* und die Zurückbringung des Menschen in dieses.

9

Nur auf einem verlorenen Posten – wo kein Anklang und kein Zuspruch von seiten des Bisherigen und Üblichen – kann die neue Stellung – des Da – errungen werden. (Vgl. S. 38).

10

Die Welt – als Ermächtigung des Da; dieses die gebändigte Zeit, ohne Flucht zur leeren Ewigkeit. Aber eine Bändigung zu erringen, um es zum Stehen zu bringen, dazu muß erst die Zeit in ihrer Zerklüftung zum Andrang werden.

11

4

Welt übermächtigt das Seyn, aber nur um dessen Opfer zu werden; nie selbst anwesend.

Welt weltet, damit das Seyn west, auf daß das Seyende sei. (Ereignis).

Welt-weltung geschieht in der erweltenden, eröffnenden fügenden Gewalt der Verwaltung – Sorge.

Die Grundweise, nach der und in der das Da *ist*.

12

Die volle Befremdlichkeit dieser Bezüge in ihrer Einfachheit groß und wesentlich hinstellen. Und damit

das Anfängliche des zweiten Anfangs schaffen; die alleinige Strenge, die Gewalt der Einfachheit; die Vereinsamung der Frühe aus der Herkunft des Anfangs; das bezwingende Bauen und Sagen.

13

Weltender als das Seiende seiend ist die Welt.

14

Raum! »Wo« ist das Da, so es selbst der Grund des Wo? (Vgl. S. 38).

15

Wer war der Werfer dieses Wurfs?

5

16

Welt – kein Umhang und nicht die außen verlaufende Umgrenzung; aber auch nicht die Seele und ein Inneres – wohl jedoch die schwingende Mitte des Da, die gegründet *steht* in der Fängnis und Fuge der Zeit.

17

Nicht weglaufen vom Anfang – sondern sich zu ihm entschließen; das nötigt zum zweiten Anfang, der Verwandlung ist kraft des Verborgenen Aufgegebenen.

18

Philosophie: das sagende Bauen am Seyn durch Erbauen der Welt als Begriff.

Der Begriff aber der vorgreifende Angriff und Widersacher des Handelns.

19

Wie alles auf der Erde jetzt so vordergründig abrollt – ahnungslos wie verschleiert im Rücken und über alles weggreifend.

20

Die *Welt* als der abgründige Grund und Gründung des Ungrundes. Das Dasein *unmenschlich* – als der geworfene Einbruch, der sich überwirft mit – dem Seienden (Zerklüftung).

21

6

Erst muß Welt welten als Zerklüftung des Da – nur so wird bereitet die Stunde der Plötzlichkeit der unermittelbaren *Über-Klüftung* – der Hinwegriß in die Nähe der Götter.

22

Der *zweite* Anfang in seinem Kampf mit dem ersten. Es gilt *einmal*: die ursprüngliche Verwandlung der φύσις, des λόγος und der Vernehmung – d. h. Gründung der ἀλήθεια.

Dann Zerstörung von ἰδέα – οὐσία – Apriori und Transzendenz (von der denkerischen Gründung her gesehen).

23

Diese zerstörende Verwandlung (»Destruction«) muß aller anderen Auseinandersetzung mit dem Christlichen und Neuzeitlichen und mit dem ersten »Ende«, aber auch mit dem großen Zwischen-spiel (Kierkegaard – Nietzsche) vorausgehen – weil hier alles verwurzelt ist.

24

7 *Der Weltbegriff* – ein Fragen, das sich bis an seine Grenze treibt, wo es sich dem Frag-würdigsten ausgesetzt erfährt: wo das Da abgründig sich öffnet, wo die Not des bewahrenden Bestreitens das Da nötigt (das Beständnis) und Geschichte, d. h. ein Volk es selbst wird; Geschichte ist das Gewaltwerden | der Götter aus einer Welt für sie; dieses Geschehnis in sich Vereinzigung.

25

Den *Weltbegriff* erfragen = aus der Zugehörigkeit zu solcher Geschichte das Da *denkerisch* mitgründen; nicht etwas und gar »Phänomene« »erforschen« oder klären, nicht Sätze beweisen und eine »Lehre« verkünden, nicht Standpunkte anbieten – aber auch nicht »existenzielles« Spiel mit allen Möglichkeiten von Halten und Einstellungen und Weltbildern.

26

Geschichte – das *Gewaltwerden der Götter* nur Groß als Untergang oder Sieg –; nicht »Dauer« wesentlich – sondern die Abgründigkeit der Erstreitung – Opfer und Weihe.

27

Frage: ob noch ein Beständnis des Ereignisses möglich; d. h. wie es gewagt oder vergessen wird – wie die Götter in der Gewalt-tat der Schaffenden zu ihrer Vereinzigung gezwungen werden – und das Volk ist – als Geschichte.

Die Götter ja nur die des Volkes: kein allgemeiner Gott für Jedermann, d. h. Keinen.

Frage: wie das Beständnis (Bewahrung und Bestreitung des Da) vor-bereiten; wie Gründung des Da-seins?

Ob und wie die ursprüngliche Zugehörigkeit der Schaffenden zum eröffneten Kern des Volkes gestiftet wird – nur im Werk – nicht durch Planung und äußerliches Zusammenspannen in gemeinsamen Umzügen. 8

28

Welt – die Eröffnung des Widerspiels von Ferne und Nähe, Gewesenheit und Zukunft: die Götter.

Dieses Ereignis ist »Wesen« von Seyn: Geschehnis der Zerklüftung.

29

Welt: das In-einander-Scheinen von Raum und Zeit. Hier aber Raum und Zeit nicht als die Un-scheinbaren – nicht als Jene, die wir nur abgezogen als eine *Maßnahme* denken; als solches, was wir zum Maß und Maßbereich eines Berechnens und Verrechnens des »Seienden« (Anwesenden) nehmen – nur als »Leerformen«.

30

Das *Un-geheure* ist uns verschlossen – die Wirrnis als ursprüngliche duldet für die Heutigen nur noch ihren flachsten Schein: die *Anmaßung des Mittelmäßigen* in der *Vergessenheit* selbst seiner Herkunft.

Aber dieser Schein der großen Wirrnis ist deshalb nicht ohnmächtiger – sondern nur verwirrender – so verwirrend, | daß er sogar die wahre Wirrnis verfälscht und schwächt – die Stärke des Scheins als Vertrieb solcher Schwächung. 9

31

Das *Ungeheure* als das *Verhängnis* im gedoppelten Sinne.

32

Welt ist nur durch die Kunst als dem ursprünglichen Ereignis zu begreifen; nicht erst vom Wissen (Denken), auch nicht vom Handeln (Tat) her –

Hierbei aber die Kunst im Wesen genommen als Dichtung – diese selbst gleichursprünglich mit dem Denken – und beide anfänglich in der *Sage*.

Sage und Ereignis.

Sage und »Natur«.

33

Heute das Ungeheure in der Maßlosigkeit des Bodenlosen, Massenhaften, des Schnellen und flüchtigen Alleserreichens und Kennens.

Da hilft nur noch das *größte Wagnis* einer wieder anfänglichen Dichtung.

Und weil wir in der Kenntnis, dem unwissenden Wissen uns vertaumeln, deshalb muß die Dichtung (im ursprünglichen Sinne) vorbereitet werden durch ein *Denken*.

Welches ist der *Vorgang* dieses Denkens? *Sprung in das Ereignis*.

10 Dafür auf lange Zeit hin die Einzelnen nur ein Anlaß.

Daher auch die *Kunst* als *Weltveranlassung*.

34

Philosophie – wird nicht erlösen, nicht entdecken (forschen), keine Weltanschauung auf Begriffe ziehen (nachträglich) – sondern den πόλεμος wieder wissen – *das Ereignis* – Grund und Abgrund und Ungrund ergründen und so eine Not und Nötigung werden – das Aufgegebene zu ergreifen und das Mitgegebene zu bezwingen – die Geschichte zum Geschehen bringen = noch einmal die Götter wagen.

So wird zwar nicht Vorhandenes, Unbekanntes, entdeckt, aber – was wesentlicher und ursprünglicher ist – der Verslossenheit des Seyns die Zerklüftung abgerungen – die Wahrheit im Wesen gewandelt.

Alle Begriffe werden wieder anfänglich geschaffen.

35

Das Wort allein reicht nicht mehr aus – und dennoch bleibt das *Sagen* stiftend.

36

Jeder Wesentliche ist dazu da, daß über ihn hinweggeschritten wird, wenngleich nicht in einem Fortschritt. Gut, wenn sie nur nicht statt über ihn weg an ihm vorbei und um ihn herum »schreiten«.

37

Mit der Erkenntnis des Da-seins ist das Fragen schon weit vorausgerückt über alles Ausgehen vom Subjekt; denn daß dieses gegenüber der Vereinzelung als gemeinschaftliches gefaßt wird,

ist metaphysisch solange nicht entscheidend, als nicht überhaupt die »Subjektivität« fällt. Wird aber das Da-sein des Menschen begriffen, dann stößt das Fragen unweigerlich dahin, daß dieses – das Da-sein – eigentlich doch je *meines* sein muß, ohne dadurch im geringsten »subjektiv« zu werden und im *subjektiven* Sinne ichhaft.

37a

Das Zeitalter ist nicht deshalb ohne Götter, weil wir zu »weltlich« und deshalb gottlos geworden sind, sondern weil wir *keine Welt* haben und nur eine Wirrnis des Seyns. Eine Welt-anschauung ist nur ein Notbehelf und muß zerbrechen, wenn sie nicht zur Weltgründung wird.

37b

Seinsfrage: nicht eine Abschrift vom »Seienden« nehmen und das in der gewohnten und fragwürdigen Blickbahn – sondern im Sprung das Seyn stiften.

Jetzt ist die Welt aus den Fugen; die Erde ist ein Feld der Zerstörung. Was Seyn »heißt«, weiß niemand.

Können wir es überhaupt wissen?

Und wenn ja, *sollen* wir es wissen?

Und wenn dieses, wie muß es wißbar *werden*?

39

Eine Geschichte der Philosophie darstellen als Geschichte der großen Vereinsamung.

40

Die entscheidende Grundbewegung des denkerischen Handelns: die höchste Anstrengung zu der Unmöglichkeit, über den eigenen Schatten zu springen – ursprünglich aus dem neu gelegten Grund zu bauen.

41

Daß wir oft genug der eigenen Absicht entgegen denken und nicht immer die rechtmäßigen Ebenen innehalten und die nötigen Tragweiten ausmessen.

Vieler Übung bedarf es, bis du des Mutes zu deiner eigenen Notwendigkeit sicher wirst.

42

13

»Weltanschauung« – ein spätes Wort – und da entstanden, wo man zurückblickt und einteilt – in »Typen« rechnet. Nichts Zukünftiges – sondern nur ein Anhalten und Festlegen – der Tod aller großen fruchtbaren Zweifel.

Das größte Verhängnis naht, wenn das Suchen erstickt und die Not des Suchenmüssens verschüttet wird. Die verborgene Irre im Schein der Heimat! (Vgl. S.S. 36, S. 15 f.¹); (Vgl. S. 24).

43

Die *grundverkehrte Stellung zum »deutschen Idealismus«*, als könnte man von diesem »Alten« und Überkommenen das »Brauchbare« herauslösen – Positivismus –, wo doch gar nicht feststeht, ob

¹ [Martin Heidegger: Schelling: Vom Wesen der menschlichen Freiheit. GA 42. Hrsg. von Ingrid Schüßler. Frankfurt am Main 1988, S. 53 ff.]

es in seinem Wesen schon zu uns gekommen ist – solange wir es nicht wiederholen. Aber diese Wiederholung *verlangt*, daß wir es nicht als »Altes« in einer einfachen Zeitreihe unterbringen, sondern wissen, daß da jeder Ansatz unmittelbar ist zum Seyn als solchem. Nur kraft der gleich gewaltigen Unmittelbarkeit und der gleichen Höhe des einsamen Gipfels kann ein Gleiches errungen werden; alles andere bleibt lehrerhaftes Sichvergreifen am Innersten der Weltgeschichte.

14

44

Wo der Freiheit des Überflusses die Schranke gesetzt wird, ist der Verfall zur Stelle.

45

Ob wir noch einmal in die sichere Einfalt des wesentlichen Wortes finden? Was muß geschehen, damit wir dies vermögen?

46

Nicht einmal philosophische Irrtümer sind mächtig – dazu müßte ja noch Philosophie sein und etwas von echtem Waffenklang zu hören.

47

Das innerste Verhängnis des *Werkes*: es muß mit dem aufhören, was es selbst gerade als Möglichkeit des neuen Anfangs setzt.

48

Es gibt Dinge in der Welt, die dadurch nichts gewinnen, daß sie »für das Volk« getan und zurechtgemacht werden, sondern dadurch nur der inneren Zerstörung anheimfallen und so das Volk um einen echten und geheimen Besitz berauben. Wie lange soll dieses Räuberwesen noch sein Unwesen treiben?

Die Philosophie (vgl. S. 39)

15

49

Warum und in welchen Grenzen ist die Philosophie notwendig?
Wo hat sie Grund und Weise ihrer Gediegenheit?

50

Die »Philosophie« versinkt in völliger Ermattung. Die Nichtphilosophie erhebt ein zügelloses Geschrei und lärmt und schlägt um sich mit den erborgten »Instrumenten« der geschmähten Philosophie.

(Das bloße Weg-werfen!)

51

Was sagt das Alles? – Das Wesen der Wahrheit und das Wesen des Seyns sind ins Unwesen abgedrängt und so im Schein und in dessen Unkenntlichkeit befangen. Jede einfache Sicherheit der Haltung und der Satzung der Maßstäbe ist verloren.

Was tut not?

1. die Anstimmung der wesentlichen Grundstimmung;
2. die Erwirkung wesentlicher Grunderfahrungen;

3. die Begründung der Gründer des Seyns im Seyn des Grundes (Ereignis);
4. die be-stimmte Eröffnung des Wesens der Wahrheit;
5. all dieses als Gründung des Da-seins in den Begriff. (Vgl. S. 19).

16

52

Die Verkehrungen des Wissens (vgl. S. 23, 52)

Man verkehrt »das Wissen« zu einem bloßen Werkzeug, das gehandhabt wird und zur Hand sein muß.

Demzufolge fordert man dann die entsprechende Eignung dieses Werkzeugs und will es »lebensnah« haben.

Unter »Leben« versteht man das Verständliche Getriebe des nächsten Alltags und seines greifbaren Nutzens und seiner täglichen Bedürfnisse.

Jene Verkehrung des Wissens geht aus von einer noch weiter zurückliegenden – wonach es ein auf sich gestelltes Verhalten zum Wert der Wahrheit an sich sei. Jene werkzeugähnliche Verkehrung ist nur die Folge dieser und setzt sie voraus.

Beide verkennen – daß das Wissen das *Geschehnis* des Geistes selbst ist – zum *Da-sein* gehört – weder nur ein Verhalten an sich – noch ein Werkzeug. Die Bestimmung des Wissens muß im *Da-sein* gegründet werden und d. h. im Grund des Wesens des Seyns und der Wahrheit. Das fordert aber eine Umwandlung der Grundstellung im Seienden überhaupt, bzw. da eine solche nicht da ist – ihre Wiedergewinnung.

17

Sofern man nun aus der werkzeuglichen Verkehrung des Wissens einen Betrieb macht unter der Anpreisung der »neuen Wissenschaft«, bewegt man sich blindlings in dem sonderbaren Bemühen, ohne Philosophie zu philosophieren. Und das Publikum, das von der Philosophie nichts weiß und auch nichts zu wissen braucht, hat daher die Vorstellung, daß nunmehr die »wahre Philosophie« angekommen sei, was die Zeitungen und die ihrer

selbst überdrüssig gewordenen, d. h. nie bei sich selbst gewesenem – Volksschullehrer auch laut bestätigen.

Wird dieses bodenlose Treiben dann noch mit einigem Geschick und Ausruferei in das wahrhaft politische Geschehen hineinverknüpft, dann sieht es so aus, als gehörte dieses kindische Gepolter im Felde des Wissens in der Tat zusammen mit jenem Geschehen. Und warum soll sich in diesem Getue, das ohne Maßstäbe sein muß, nicht jeder Student, wenn er nur laut genug schreit, aufnehmen wie ein Held, zumal wenn er noch wöchentlich über den Heroismus schreibt.

Was politisch im Recht und groß ist, das Volk zu sich selbst zurückzubringen, das wird weltanschaulich willkürlich und klein – zu einer Vergötzung des Volkes, das nun als etwas Vorhandenes gepriesen wird, indem alles vorhanden und »organisch« gebildet ist und aus dem alles ebenso bequem und von selbst herauskommt, wenn man nur den »Instinkt« hat. Diese »völkische« Vertierung und Mechanisierung des Volkes sieht nicht, daß das Volk nur »ist« auf dem Grunde des Da-seins, in dessen Wahrheit erst Natur und Geschichte – überhaupt eine Welt ins Offene kommt und die Erde zu ihrer Verschlossenheit befreit.

Und erst dieses Da-sein ist die mögliche Stätte der Not – in der die Flucht der Götter erfahrbar und das Erharren der Kommenden vollziehbar wird.

Der große Sumpf des sogenannten »organischen« Denkens und Redens verschlingt alles, und man hält die Auflöslichkeit von allem in diesem finsternen Brei für *Einheit* der Weltanschauung und das unter manchem Beifall, da ja der Mittelmäßigkeit

immer das Leichte und Gängige als das Richtige und dieses als das »Wahre« eingeht.

19

55

Mit der Aufgabe der denkerisch-dichterischen Gründung des Daseins ist die *Möglichkeitsfrage* überwunden. Die Frage nach der Möglichkeit – wie ist ... möglich? ist die letzte Ausformung des mathematischen Denkens und dieses die Folge der Herrschaft des Satzes als solchem und diese die Folge des Einsturzes der ἀλήθεια. (Vgl. ob. S. 15).

56

Wird die Möglichkeit als Ziel und Antwort der Wesensbestimmung genommen – (Wesen als das ermöglichende Mögliche – widerspruchslos *Denk-bare*), dann ist hier angesetzt als *Grund* des Seyns – die Verträglichkeit der völligen Identität; Seyn selbst aber aus *Denken*.

Zwar erweckt das Fragen nach der Möglichkeit immer den Anschein eines Zurückgehens in den Ur-sprung – und doch ist es ein Beiseitegehen in den Maßstabsbereich, als welchen sich im voraus das reine Denken vorsetzt. Das Seyn ist gar nicht – Bestimmung und die Be-stimmung der Not und Notwendigkeit *dessen, was* in die Möglichkeitsfrage gerückt wird, ist übersprungen. Das Wirkliche ist nur *complementum* possibilitatis.

Grenze und Recht der Möglichkeit und Möglichkeitsfrage neu setzen aus Begründung der Zerklüftung im (Ereignis).

Mit der Überwindung der Möglichkeitsfrage ist alle Ontologie grundsätzlich erschüttert.

Nun aber wird die Gründung des Daseins nie den Schein los, als sei sie ein unmittelbares Herstellen desselben – und gar durch bloßes Denken. Hier ist die Frage

1. nach der Unvermeidlichkeit des Scheins;
2. nach dem unscheinbaren eigentlichen Vorgehen der Anstimmung und Bestimmung;
3. nach der ursprünglichen Schärfe des Begreifens aus der Zerklüftung.

Bleibt aber dies Vorgehen immer nur Mittel, ein Anderes ins Offene treten zu lassen und daher zu bestimmen – oder ist dieses Vorgehen selbst ein Gang im Geschehen des Da –; der Werkcharakter des Vorgehens und die *Sprache*.

Wir *fragen*, indem wir *fragen*, nach der Wahrheit als dem Wahren des Wahren.

Wir fragen so, indem *wir* fragen nach der Wahrheit des Volkes. Und die Wahrheit des Volkes bringt es zu ihm selbst, indem es dieses in seine Not frei stellt – ins Da-sein bringt.

Großes ist, dem Volk seine Ehre zurückzugeben, aber Ehre nur, wo Ehrfurcht und diese nur wo Bewunderung –

Und Bewunderung nur, wo die Grundstimmung auf das Wunder: das Seyn im Ur-sprung. 21

»Philosophie« im gemeinen Urteil

Philosophie ist ein Hin- und Herreden in allgemeinen Begriffen über alle Dinge. Dieses Reden muß sich in derselben Ebene voll-

ziehen wie die Verhandlungen über das Wetter und die neuesten Kraftwagenmodelle.

Da nun innerhalb dieses alltäglichen Geredes solche Philosophie *zu nichts führt*, kommt man auf den praktischen Gedanken, sie abzuschaffen. Großartig.

Nur wird damit nicht die Philosophie abgeschafft, denn von ihr ist da ja gar nicht die Rede; aber es wird Raum geschaffen *für* die Philosophie. So könnte es scheinen. Im Grunde ist aber dieses Beschließen »über« Philosophie – schon ein Mißverständnis; denn sie ist da, wenn sie da sein muß, wenn das auch jenen, die von ihren Abfällen noch »leben«, zuwider und befremdlich ist.

60

Man sucht sich jetzt der Philosophie zu erwehren, indem man auf sie verzichtet. Auch ein Weg – in die Barbarei.

- 22 Der Geist droht heute das zu werden, als was er dem gemeinen und zugleich abergläubischen Verstand erscheint: ein »Geist« – d. h. ein Gespenst. Mit Hilfe dieser vorherigen Verfälschung kämpft man dann gegen den »Intellektualismus«.

Aber freilich – eine Berufung auf den Idealismus (den philosophischen) ist ebenso nichtig, weil ja die Voraussetzungen desselben nicht mehr bestehen und er in sich nur ein Ende ist.

Das Da-sein!

61

Können die Deutschen die Philosophie abschaffen, und das eben in dem Augenblick, wo sie wieder deutsch werden sollen? D. h. ohne Philosophie nicht da-sein können?

Und wie steht es mit dem »Abschaffen«, da Philosophie nicht nur immer neu zu verwirklichen – sondern zuvor und zugleich je wieder im Wesen neu zu erobern ist?

62

Unser »Positives« ist die Not der Wahrheit.

63

23

Können wir noch einmal – oder zum erstenmal durch Erstimmung des Seyns (Ereignis) die Wahrheit des Seienden zum Ursprung bringen?

64

Die Not der Notlosigkeit im Grunde ist der verborgene Grund des Ausbleibens der Notwendigkeit.

65

Wie ist in der Notlosigkeit und aus ihr die Not des Seyns zu schaffen?

Wie ist die Seynsvergessenheit zu beseitigen – durch welches Er-innern?

1. die Erinnerung in das Da-sein;
2. die Erinnerung in die Innigkeit.

Aber all das nur als Werk und mittelbar – nie als unmittelbares Aufrufen und dergleichen.

66

Die Not, daß *kein Irrtum* mehr ist – weil die *Irre* umgangen –; man ist es müde, noch wissen zu *wollen*; man verschafft sich nur noch Kenntnisse und Schulung.

24

67

»Weltanschauung« (vgl. ob. S. 13). – Hat man schon einmal gefragt, inwiefern sie ein *erstes* und letztes *ist* und unter welchen Voraussetzungen sie das sein kann – ganz gleichgültig, *welche* Weltanschauung da »geschult« wird?

68

Die Schwierigkeit: wir wissen nicht, *wo* wir sind und wir haben nicht das »Da« für die Bestimmung des *Wo*.

Das Da-sein ist Irre-sein, worin wir selbst verirrt sind und wie Verirrte am Ende uns auf das Nächste als Bestes versteifen.

Das Volk als Rettung, wo es das ist, was der Rettung bedarf.

Die Frage und die Wage

69

Jede Frage will nicht nur Antwort, sondern verlangt vor allem eine *Wage*. Und *die* Wage beherrschen und wägen können ist schon mehr als Antwort; denn diese ist ebenso unmöglich wie eine Frage für sich.

25

70

Die klüftende Mitte in allen Dingen – ihre Sammlung in der *Verschuiegung* (Wesen der Wahrheit).

Der Schritt zum Da-sein:

71

Der wirkende *Vollzug* der *Verschweigung* und Verhallung als Eröffnung und Umstellung des Seienden mit wesendem Seyn.

Das fordert aber den wesentlichen *Verzicht*, von Verschweigung zu reden und etwa vom Wesen der Sprache als *Schweigen* zu sagen – es sei denn *verschwiegen*.

72

Die neue »Logik« ist die *Logik der Verschweigung*. Aber sie ist völlig anders nach Wesen und Ziel als eine »Logik des Scheins«.

73

Das Höchste, was zu sagen sein muß, muß ein Äußerstes von Verschweigung werden.

Die Verschweigung eigentlich als *Er-schweigung*.

Aber ist die Logik der Erschweigung denn nicht der Verrat von allem und des Nichts? 26

Gewiß – wenn sie wie die bisherige Logik »gelesen« und befolgt würde.

74

Oder sind wir hier doch in einer Sackgasse – so daß sich nichts mehr im Kreise drehen kann?

75

Die Philosophie ist heute belanglos! – Völlig richtig: für die heutigen »Belange«.

76

Die *Auslegung eines Werkes* faßt es in seiner Mitte und läßt seine Wahrheit aufstrahlen; diese Strahlung geht dann leicht nach vielen Richtungen ins Unbestimmte – läßt dieses anklingen.

Die Kunst der Auslegung besteht nun darin, daß sie *als* Ausstrahlung sich zugleich einen geschlossenen Strahlungskreis schafft und innehält. Dieser Kreis ist dann nur der strahlende Kern des Werkes selbst.

27

77

Nicht das Menschsein gilt es, sondern das *Da-sein* und dieses: weil das Seyn.

Und dieses in der ungeheuerlichen Lage, wo es nicht einem Tiefen und Dunkel abgerungen werden muß – sondern wo umgekehrt durch das Wissen um das Seyn hindurch der Weg zu den Gründen genommen werden soll. Ist so etwas denn möglich? Es ist notwendig.

Und dieser Weg im Verfahren der Verschweigung.

78

Übermenschlich alle großen Denkwerte aus dem neuen Grunde zu wissen, alle Felder des Seienden zu kennen, die abgründigste Da-seinserfahrung zu vollziehen und dennoch – all dieses erst nur als Bedingung und Durchgang und Beiläufiges.

79

Eine wüste Nachmacherei der Hölderlinschen »Hymnen« setzt in der jetzigen Scheindichtung ein – ohne nur die Spur eines Grundes und Rechtes dafür in sich zu haben.

80

28

Die denkerische Inständigkeit im wesentlichen Wort des Seyns. (Das »System«)!

81

Das System des notbewegten *Fragens* – das Fragwürdigste ist das Seyn; dieses Würdigste ist es, weil es den höchsten Rang von allem Seienden, in allem Seienden hat.

Das Seyn ist der Aether, in dem der Mensch atmet.

Das Seyn als (Ereignis).

82

Der Gott ist fort; die Dinge sind vernutzt; das Wissen zerfallen; das Handeln erblindet.

Kurz: *das Seyn ist ver-gessen* – und ein Schein des Seienden tobt sich aus oder flüchtet ins Bisherige.

83

Die Seynsvergessenheit überwinden aus der Er-innerung, die eine Ent-äußerung in das Weitestе und Tiefste Da – *sein* muß: als Da-*sein*.

84

29 Aber diese Überwindung nicht durch Seynsfrage allein – sondern daß dieses Fragen wesentliche Wahrheit des Seyns angeht – jenen Ursprung, der das *Vor-spiel* des Seyns ist und allein sein *kann* in der alleskennenden Gott- | losigkeit: die Kunst – und das sagt: das Wissen um die Not-wendigkeit der Kunst.

85

Voll am Ende bleibt die Philosophie nur dann, wenn ihr Ende das wird und bleibt, was ihr Anfang ist: die Frage nach der Wahrheit des Seyns.

86

Das Seyn ist der Aether, in dem der Mensch atmet, ohne welchen Aether er zum bloßen Vieh und unter dasselbe herabfällt und sein ganzes Tun zur Viehzüchtung erniedrigt wird.

87

Wir kennen zuviel und wissen zu wenig.

88

Nicht der »Lebensnähe« bedarf es, sondern das *Da-sein* muß wieder in seine *Ferne* sehen können – so lernt es seine *Gründe* ehren.

89

Die völlig anderen Bedingungen, unter die jetzt die Wesenserkenntnis treten muß.

1. Die völlige »Prinzip«-losigkeit in der Philosophie und vollends in den Wissenschaften.

2. Ja sogar die Bedürfnislosigkeit in dieser Hinsicht.

3. Das »völkische« »Denken« macht das, was eine Bedingung und bildende Kraft ist, zum Gegenstand und eigentlichen Ziel.

4. Diese Bedingungen werden nur zurückerobert *als solche*, wenn sie vor große Aufgaben gestellt, durch diese geweckt und an ihnen geprüft werden.

5. So rücken sie erst zurück in die wirkende Unwißbarkeit.

6. Wo dagegen alles dieses zum Gegenstand »neuer« Wissenschaften und »Weltanschauungen« gemacht wird, da geht es nicht nur völlig verloren, sondern verhindert je echte Prinzipbildung und jedes wirkliche Fragen.

7. Das Dasein wird so in einen »Reflexionsstandpunkt« abgeschoben, der allen »Intellektualismus« des 19. Jahrhunderts noch übertrifft.

8. *Weltanschauung* ohne Welt.

Weltanschauung ohne die Grundbedingung alles »Schauens« und ohne den vorausspringenden Entwurf, in dem erst das Gesehene sichtbar wird.

9. Wo ein Volk sich als Selbstzweck setzt, ist der Egoismus ins Riesige verbreitert, aber gar nichts an Bereich und Wahrheit gewonnen – die Blindheit des Seyns rettet sich in einen öden und groben »Biologismus«, der eine Kraftmeierei in Worten befördert.

10. All dieses ist von Grund aus undeutsch.

Was sollen Denker in so rauschender Zeit?

Das Fragen

91

Man ist mißgelaunt, wenn nicht gar empört über die Haltung und Forderung des ständigen Fragens. Die *so* sich gebärden, wissen nicht, daß die vielberufene Antwort nur immer der letzte Schritt des Fragens in der Folge vieler vorausgegangener Frageschritte ist.

92

Den *Begriff* für das Unergriffene vor-setzen; und dabei das *Wesen* des Begriffs aus dem Wesen der Wahrheit verwandeln. Das ursprüngliche Wissen im »Begriff« gründen *gegen* die bloße *Unwissendheit* sowohl wie gegen das *Nichtwißbare*.

- 32 In jeder großen Philosophie muß ihr verborgener *Weg* und sein Drängen zum wesentlichen *Aufschluß* verfolgt werden – aber niemals dürfen wir an den ausgesprochenen Sätzen haften bleiben; nicht als sollte alles nur in den Weg aufgelöst werden, nicht als sei keine Wesentliche Wahrheit in der Philosophie, sondern eben weil diese keine Satzwahrheit ist – oder besser – weil die Sätze – die wesentlichen – einen anderen Satzcharakter haben als den der nur richtigen Aussage.

(Vgl. Kants Weg zur transzendentalen Einbildungskraft).

93

Wer einen *großen Sprung* tun will, braucht den großen *Anlauf*. Für diesen großen Anlauf muß er weit *zurückgehen*. Dieser Zurückgang muß bis in den ersten Anfang gehen – wenn es im Sprung den zweiten Anfang gilt.

Ob wir den Sprung springen? Genug, wenn wir Wesentliches der Anlaufstrecke freimachen und zum Sprung nötigen.

Der Springer des Sprunges wird kommen.

Immer im Übergang und Verlassen!

94

33

Die *Wahrheit* der Philosophie – auch als Möglichkeit – ist völlig aus dem heutigen Dasein geschwunden.

Was heißt dieses? Daß kein *Wissen* mehr um ein Schicksal uns wahrhaft in der Zange hält. Daß wir nur zwischen Ausgleichen und grober Predigt hin und her taumeln –; das Unsaubere und Verwüstete aller Denkweisen – die nur noch Unweisen sind ohne gliederndes Gesetz.

*

95

Man »tut« jetzt so, als ob es für »die Wahrheit« nichts mehr zu tun gäbe.

96

(vgl. S. 30, 35)

1. Alles ist boden- und ziellos; ob überhaupt ein Boden und ein Ziel zurecht bestehen und warten.

2. Wir können nicht zurück und vollends nicht mit aufgerafften Flickern und Flecken uns aushelfen.

3. Kommen wir vorwärts – oder werden wir nur noch einen Abhang hinabgeschoben, weil wir sogar zu wenig Gewicht haben, um zu fallen?

4. Müssen wir aus dem bisherigen Rückwärts und Vorwärts überhaupt heraus – und wohin?

5. Was hilft die Einheit des Volkes – gesetzt, sie gelänge so aus dem Leeren und in dieser Öde.
- 34 6. Wird für *das Volk* nicht alles Fragen noch drängender und größer und vielfältiger – vergrößert sich nicht die Öde und wird nicht die Leere leerer?
7. Kann ein Wandel wirklich werden, ohne eine lange Vorbereitung?
8. Muß diese nicht von Grund aus, aus den ersten und weitesten Entscheidungsbereichen vollzogen werden?
9. Sind diese Bereiche nicht erst *als* die ersten und weitesten aufzuschließen und im Gefüge zu fügen?
10. Muß dazu nicht der *Gedanke* – fragendes-dichtendes Wissen als das Höchste bejaht sein?
11. Sein = Zeit als die Vorahnung einer Vorstufe der Vorbereitung. (Vgl. II Sein und Zeit).
12. Beiträge zur Philosophie² (vgl. Plan vom 27.7.36).
13. Eine Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«³.
14. Der Anfang der Meta-physik. Vgl. S. 39 f.
- Nicht weitergehen* auf der Bahn des Verhängnisses, aber auch *nicht zurück* reißen in ein Früheres – sondern heraus aus der ganzen Bahn in einen zweiten Anfang – in seine Verslossenheit und Einfachheit und »Ende«.
- Da-sein
Erde – Welt
(Ereignis)

- 35 *Vorgehen*: die Einfachheit des denkerisch nennenden, aber | erin-
nerten (an den ersten Anfang) Entwurfs.

² [Martin Heidegger: Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). GA 65. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1989.]

³ [Martin Heidegger: Auseinandersetzung mit »Sein und Zeit«. Erscheint in: Zu eigenen Veröffentlichungen. GA 82. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann.]

Der Wurf als die Unruhe – die gefügte – der Geworfenheit in die Not der Notlosigkeit: Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung –; die Verwahrlosung des Denkens.

Was es gilt

(vgl. Laufende Anmerkungen zu I, 5.⁴)

Die Kehre der Umkehrung)

98

Es gilt, einzuspringen in das *Da-sein* als ein geschichtliches. Dieser Sprung vollzieht sich nur als *die Befreiung des Mitgegebenen in das Aufgegebene*. Und das, dem alle Anstrengung zu gelten hat, ist das Lernen des Freiseins *zu* solcher und *in* solcher Befreiung.

Diese ist Erwirkung der Lösung des Mitgegebenen und Ergreifen des Aufgegebenen.

Aber was ist unser Mitgegebenes? Die notlose Not als Not der Notlosigkeit (alles zugänglich, aber vernutzt – alles geistlos, aber beliebig verschiebbar – kein wesentlicher Andrang und keine Leidenschaft der Frage – alles erlebbar und ebenso rätsellos). Wo Andrang, da nur blindes Brodeln als eingeredetes. Und in all dem keine Not des Da und kein Wissen des Schwersten. Alles »wird gemacht«.

99

36

Und was ist unser Aufgegebenes? Daß der Andrang des Verborgenen ursprünglich und einfach dränge und daß die entwerfende Fügung als lang vorbereitetes Werk ergriffen werde.

Daß die ursprüngliche Einheit des Andrangs und des Entwurfs gleich wesentlich zu beiden ein Ereignis werde. Daß wir nicht

⁴ [Martin Heidegger: Laufende Anmerkungen zu »Sein und Zeit«. In: Ders.: Zu eigenen Veröffentlichungen. GA 82. Vorgesehener Herausgeber Friedrich-Wilhelm von Herrmann.]

einem Schein von Lebensgebrodel verfallen und ebenso wenig dem Schein einer unechten (nachgemachten Strenge) des Denkens.

Daß wir das gestimmte Denken und seine eigenste Schärfe lernen und nicht mit künstlichen Gegensätzen, Geist als Widersacher der Seele⁵ / oder / heroische Wissenschaft (leere Verherrlichung eines *gewesenen* formalen Denkens) uns herumtreiben. – Was es gilt:

Die freie Beherrschung der Not der Notlosigkeit – nicht einfache Beseitigung, sondern Befreiung – aus (Ereignis) und gewandeltem Wesen der Wahrheit.

100

Ist diese Blindheit für die Erde und diese Unkraft zur Welt – ist vollends das Nichteintreten in die Bestreitung ihres Streites – ist all das Erschöpfung – oder nur eine ganz weite Entfremdung und Verirrung?

37 Wie werden wir wissen, was es ist? Das werden wir und | die Kommenden nur erfahren, indem ein Wandel und zwar von Grund aus – als zweiter – erinnernder – Anfang versucht wird; nichts Geringeres als dieses ist notwendig – schon allein, um noch zu wissen, was *ist* und was nicht ist – wie und ob noch Sein uns ereignet.

101

Warum verstößt es gegen das Wesen *der* Philosophie, wenn man in einer Philosophie Fehler nachzuweisen und sie zum Teil richtig und zum Teil falsch vorzustellen sucht? Weil eine Philosophie sich niemals *widerlegen* läßt! Weshalb nicht? Weil sie nichts Widerleg-

⁵ [Ludwig Klages: Der Geist als Widersacher der Seele. 4 Bde, Johann Ambrosius Barth: Leipzig 1929 ff.]

bares enthält; denn was in ihr Philosophie ist, das ist Eröffnung des Seins – Weltentwurf; dergleichen kann nicht widerlegt werden, sondern nur ersetzt und gewandelt –; d. h. jede Philosophie *bleibt* und hat entsprechende Wiederkehr, die sich nie unmittelbar feststellen und errechnen läßt.

Die Wahrheit einer Philosophie bemißt sich nach der Ursprünglichkeit der Eröffnung des *Wesens* der Wahrheit.

102

Der »letzte Mensch«⁶ rast durch Europa.

103

38

Inmitten der *Seyns*vergessenheit und *Wahrheits*zerstörung darf nicht erwartet werden, daß der Einsprung in das Da-sein sich unmittelbar verständlich mache und eingehe. Im Gegenteil: die *höchste Befremdung*. Und daher gilt es, diese Befremdlichkeit erst recht zu steigern – aber so, daß in ihr zugleich die Brücken für den Ergriff der Inständigkeit (vgl. ob. S. 3) geschlagen werden.

104

Die *lange Vorläufigkeit* für den zweiten Anfang. Das Wesentliche ist, diese *Vorläufigkeit* innehalten – nicht schwach werden im Sinne einer falschen Stärke des vermeintlichen wirklichen *unmittelbaren* zweiten Anfangs. Wie aber zugleich in all dem das Unwesentliche wirkt.

Das Fragen – warum ist überhaupt Seiendes und nicht nichts? – *als Anlauf* in das Befremdende der Fremde des Da.

⁶ [Vgl. Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen. Werke. Bd. VI. C. G. Naumann: Leipzig 1904, S. 19: »So will ich ihnen vom Verächtlichsten sprechen: das aber ist der *letzte Mensch*.«]

Nicht beruhigend-theologisch Gott »beweisendes« Erklären – nicht Ent-fremden als Fremdheit beseitigen – sondern Befremdung alles *Heimischen*.

Wo ist Gott? Zuvor und eigentlich fragen: haben wir ein Wo? Und stehen wir in ihm, daß wir nach dem Gott fragen können?

Die Fremde des Da als Ausharrung des Wo. (Vgl. S. 4; 8).

105

Seinsvergessenheit und Wahrheitszerstörung erwirken zusammengehörig die Verharmlosung – d. h. *Verschüttung des Un-geheuren* – vollziehen die Abriegelung gegen das Da.

39

106

Dagegen der Satz: *Das Da-sein west als die Bestreitung des Ereignisses.*

107

Von der Beschreibung des existenziellen *Daseins* zum gründenden Einsprung in das *Da-sein*: »Metaphysik« des (Ereignisses); geschichtlich! D. h. aber zu-künftig.

»*Philosophie*« ist immer nur irgendwo und irgendwann und für irgendwen (Wenige Einzige) wie Licht anstecken und ein Erdstoß. (Vgl. S. 40; 82).

Die *Erinnerung*.

Die Erinnerung *an* den ersten Anfang.

Die Erinnerung in die Inständigkeit des *Daseins* (*in* den zweiten Anfang).

Der zweite Anfang als der gründende Einsprung in das *Da-sein* ist »*Metaphysik*« – in einem wesentlichen neuen – anfänglichen Sinne. Über die *φύσις* hinaus – das sagt: wir können nicht mehr mit *φύσις* – *ἀλήθεια* anfangen – sondern sind über diesen Anfang hinausgeschleudert – können nicht zurück und müssen erst die *offene Stelle* als solche suchen und gründen – [*φύσις* (vgl. S.S. 35⁷) nicht mißdeuten zu Vorhandenheit – wie in »*Sein und Zeit*« (S. 8 ff.) die Gefahr].

Nicht mehr mit *φύσις* anfangen *und doch mit ἀλήθεια!*^{*}

* Aber dieses »wahrhaft« – als *Da-sein*; aber nicht als Erkenntnistheorie, auch nicht als »Fundamentalontologie«.

Mit dem zweiten Anfang kann erst »*Metaphysik*« anheben – sie *muß* es und *muß* als solche gerade den ersten Anfang (die *φύσις*) immer er-innern. 40

Aber am »*Titel*« selbst liegt nichts. (Vgl. ob. S. 34; 46).

Philosophie ist die Er-regung – d. h. Ergründende Gründung jeweils eines *Anstoßes* – nämlich: ab-stoßend in das Wesen des Seyns und anstoßen das Wesen der Wahrheit – und in all dem Anstoß – woran das gewöhnliche Denken und Treiben sich stoßen muß – woran es sich als unzureichend und bei aller Dringlichkeit immer als zu kurz geraten erfährt – erfährt nicht in der Helle eines Wissens, sondern im Dunkel eines aufgestörten und unwilligen *Merken*s; Ahnung wäre zu viel gesagt und zu hoch gegriffen.

⁷ [Heidegger: Einführung in die Metaphysik. GA 40. A.a.O., S. 108 ff., 131 ff.]

110

Das *denkerische Dichten* ist das eigentliche vor-gehende Fragen – Erfragen des Da-seins – Ernennung zum Seyn. Das denkerische Mitteilen nur im gefügten Lehren aufgebaut und hingebaut als das *denkerische Sprachwerk*. Hier ist in einem wesentlich anderen – ursprünglichen – Sinne das »Wesen« der Sprache am Werk; nicht nur als Mittel des angemessenen und eingänglichen »Ausdrucks« – sondern zuerst als fügende Aufstellung des Wesenden

41 Wissens | und Nichtwissens.

Solches Werk muß »stehen«, damit Zeiten und Zeitalter darüber hingehen können.

Es kann nie unmittelbar gewußt und »ausgezogen« werden, sondern ist nur mittelbarer Ursprung – freilich nicht einer existenziellen Haltung – sondern eines wesentlichen Wissens – Erfragens und Fügens des Seins und der Wahrheit (Ereignis).

111

Das (Ereignis) *der* Götter schaffen, denen wir Freunde sein können und nicht Sklaven sein müssen.

112

Philosophie: Liebe der Weisheit.

Liebe: *Wollen*, daß das Seiende *sei*, das Sein –

Weisheit: die Herrschaft über die wesende *Einheit des Schaffens* (Erkennens – Lehrens – Liebens) *und der Güte*.

113

Philosophen: jene, in denen dieser Wille will (indisch) –, nicht als *ihr* Wille, sondern als Da-sein.

114

Wir *werden*, die wir sind, indem wir *sind*, als die wir werden; indem wir die *Werdenden* sind, dem *Werdegesetz* uns fügen, nichts erzwingen, aber auch nichts verschleiern.

115

42

Das Denken des Denkers ist das *andenkende* (an den ersten Anfang) *Er-denken* (eines zweiten). Das *Er-denken* deshalb schon kein leeres *Aus-denken*; sondern schaffendes *Er-nennen*.

116

Der *Übergang* vom Verfahren des Forschens zum Vorgehen als Metaphysik; der *Übergang* von Grund-*legung* (*Dahinterschalten*) zu Anfang.

Der *Übergang* als *Umsprung*; die Vorbereitung, die Versuche, das *Vor-bauen* – all das ist durch die Vorlesungen seit 1927 bis 1936 angedeutet, wenngleich nie und bewußt nie unmittelbar mitgeteilt.

Die Maske der »geschichtlichen« Auslegungen.

Hier u. a. wesentlich: die Verwandlung des Existenzbegriffs aus dem *existenziellen* in den meta-*physischen*. *Ex-sistenz*: Ausgesetztheit in das Seiende. Ferner: Vordrängen der Wahrheitsfrage: wieder als Offenheit der Verschlossenheit des Inmitten als Inzwischen.

117

Nicht An-messung *an* Dasein als »Struktur«, sondern Zu-messung *des Da-seins* als Ur-sprung.

Diese Zu-messung als solche schafft den meta-physischen Augenblick, als zweiten Anfang einer wesentlichen Geschichte. Diese Zumessung als einspringende Entreißung der Seinsvergessenheit und so Aufriß des Wesens der Wahrheit.

45

118

Das Philosophieren ist schwer geworden, schwerer vielleicht als an einem, seinem ersten großen Anfang – weil es den zweiten gilt. In solchen Augenblicken, die sie nur unmittelbar spüren, denken manche darauf, die Philosophie – abzuschaffen; »heroische Weltanschauung«⁸ nennt sich das.

119

Nicht *das* gilt es zuerst, was *dem* Volke dient (will sagen nützt), sondern Jenes, dem das Volk dienstbar werden muß, wenn es ein Volk geschichtlich *sein* will.

120

Keine *Wissenschaft* hat jemals nur die Möglichkeit, die Anstrengung und Strenge des *Wissens* zu fordern, geschweige denn zu erwirken, das in der *Philosophie* erstet – gesetzt, daß es Philosophie ist.

Philosophie kann aber deshalb nicht als »Über-wissenschaft« gekennzeichnet werden; denn auch so noch bleibt sie in der Abmessung an Wissenschaft verfangen.

Das *wesentliche Wissen* muß sich aus dem Wesen der Wahrheit bestimmen und stimmen lassen. Die Strenge aber dient nur der

⁸ [Vgl. Johannes Mewaldt: Heroische Weltanschauung der Hellenen. In: Wiener Studien. Bd. 54 (1936). S. 1–15.]

Anstrengung des Einsprungs in den Ursprung – Bestreitung des »Inzwischen«.

121

44

Im Zeitalter des »Lautsprechers« kann nur noch wesentlich wirken das Schweigen des Unscheinbaren in der Maske dessen, was »nicht in Frage kommt«.

Diejenigen, für die mancherlei nicht »in Frage« kommt, *fragen* gar nie.

122

Das Da-sein als das *Frag-würdigste*.

φύσις und die *Ent-stehung der Götter*; diese Entstehung nicht gemeint als Anfertigung – sondern in den Stand kommen als Aufgehen und Aufstehen; nicht ursächliche Ableitung; auch nicht aus mißgedeuteten »Affekten« und ihrer Wirkung.

123

Muß all jenes, was sich »Bildung«, »Geist«, »Kultur« benennt, jetzt daran gegeben werden, um die Kernkraft des Volkes zu retten? Aber wer ist »das Volk«? Die früher so genannten unteren und ungebildeten Schichten? Verbürgen diese, nur weil sie ungebildet sind, schon die Kernkraft – oder ist das Darangeben von all jenem nur ein Deutlicherwerden des überhandnehmenden Verfalls im Ganzen – das An-den-Tag-kommen der Unkraft, die zu einem geistigen Kampf (nicht Opposition) zu schwach [?] und zu unwissend ist.

Das verschwiegene Ziel des anderen Anfangs: Die Verhaltenheit der Verwahrung des *Da-seins* als geschichtliche Anlage erbauen – und so die Bereitschaft für das (Ereignis) als Geschichte.

Dazu: *Sammlung*. Aber nicht nur als Einigung des bisher Zerstreuten und Gegensatzlosen; nicht nur Aufhebung der Unterschiede; nicht die Mitte als Mittelmäßigkeit, sondern Sammlung: als Aufspeicherung der wirklichen Kräfte, Aufladen ihres Vermögens und Ausbildung zu Anlagen – Schaffung des wesentlichen *großen Könnens*!

Aber dieses nicht durch Verschwendung und Verausgabung des Noch-Geretteten – sondern durch neues Handeln; Können wird nur aus Übung; Übung aber nur aus Wagen; Wagen nur im *Fragen*. Das Fragen nur, wenn getragen und geführt vom Fragwürdigsten (*Da-sein*) – und dieses nur – wenn ursprünglichste Fragen am Werk, und dieses nur, wo der Ursprung ersprungen – und dieses nur, wo die Notwendigkeit des anderen Anfangs ergriffen und begriffen; und dieses nur, wo die tiefste Not zur Nötigung gebracht, und dieses nur, wo Not erfahren, und dieses nur, wo die Offenheit des höchsten freien Wissens und des wirklichen Kampfes.

Wachsen an der großen Gegnerschaft – nicht hinterlistige Beseitigung dessen, was einem in der Gemütlichkeit ungemütlich werden könnte.

Die wirkliche Philosophie steht immer und notwendig abseits.

Ab-seits – von wo aus gemessen? Von der scheinbaren Viel- und Allseitigkeit des Mittelmäßigen und Gängigen und unmittelbar Benötigten. In Wahrheit aber steht sie im Inzwischen des *Da-seins*, sie ersteht das Da – für jedes mögliche Wo – auch für das Überall und Nirgends des Gewöhnlichen.

Die ursprüngliche Abseitigkeit der Philosophie muß von da her

immer mißdeutet werden – als Mangel – als Überheblichkeit, als *Absonderung* und Verneinung der »Gemeinschaft«.

126

»*Meta-physik*« – dieser Name kommt auf für das Wissen vom Seienden als solchen – weil dieses »Physik« ist, auch und gerade bei Aristoteles. Und dieses – in der Nachfolge zum Anfang – freilich als Nicht-mehr-fest-halten-können.

Die Entmachtung der φύσις; deshalb dann ἐπιστήμη φυσική und demgemäß: μετὰ τὰ φυσικά – d. h. das, was der Physik angehängt werden muß – was zu ihr gehört. (Vgl. S. 55).

127

Das Sein selbst in Not; *die* Not als die Heimat- und Herdlosigkeit der Wesung des Seins. Wann begreifen wir *diese* Not? Daß das Einzigste das Innigste ernötigen muß! Sein das Da-sein! In der Innigkeit des Schaffens und | schaffenden Bewahrens. Die Heimatlosigkeit des Seins – zeigt sich gerade in der *Zuweisung* in das »Denken« – Vor-stellen oder sonstwelches »Vermögen«! zeigt sich im Fehlen jeder Frage nach ihm – es sei denn »Ontologie«.

47

128

Philosophie: die Wesung des Seins ins Wort setzen.

Wie aber Wort? Als denkerische Nennung; als eingreifendes Sagen des Da-seins. Die Gefährlichkeit dieses Sagens!

Man hat jetzt von »maßgebender« Seite die Philosophie als »Dadaismus« erklärt und damit für überflüssig und für Unfug – diese Kennzeichnung der Philosophie ist richtiger, als ihre Verfechter ahnen möchten. Sie trifft die Philosophie – so wie sie sich

in der Blickbahn der Ausgeschlossenen darstellen muß. Sie gibt nur den Widerschein ihres Wesens im äußerlichsten Unwesen. Das Sein zum Wort bringen: Dadaismus. Wo sind wir, wenn solches möglich wird und dieser »Begriff« der Philosophie den Aufbau der »deutschen Kultur« leitet?

129

Der Notschrei nach dem Wesentlichen Dichter und die Gründung seines Ortes (Da-sein).

48 Die Not des Denkers – der die Seinsfrage verwandeln will und ohne die Bahnen der Einrichtung dieses Wissens | in die Geschichte.

Der Notschrei nach dem meta-physischen Dichter; meta-physisch will sagen: dem Dichter des anderen Anfangs.

Hölderlin als der »Übergang«.

130

Meine Grunderfahrung: Die *Wesung des Seins* – aufgefangen zunächst als *Seinsverständnis*; damit Gefahr eines »Idealismus«; aber jederzeit der Gegenwille zum Verstehen – als geworfener Entwerfung; dieses als Dasein. Aber dieses doch ein Abweg; der jedoch ermöglicht, nun erst die anfänglich dunkle Grunderfahrung ursprünglicher und reiner zu vollziehen – besser: in dem höchsten Einsprung in die übermächtigte Verhaltenheit des Standhaltens in der Wesung des Seins zur Frage nach diesem anzusetzen. All dieses aber in der tiefsten und innersten Erinnerung an den ersten Anfang und seine Überlieferung.

49 Die Grunderfahrung der Wesung des Seins verstattet nicht die Ansetzung eines Bereichs des Seienden als des maßgebenden – oder tragenden; weder den »Geist« – noch die Natur (>das Leben«); sie hält auch nicht die Offenheit | und Gliederung der gewöhnlich

überkommenen Bereiche des Seienden für entschieden – sondern verharret im verborgen-entbergenden Inzwischen – als der Bereitschaft zum anderen Anfang.

131

Die Grunderfahrung der Wesung des Seins ist in sich denkerisch, sofern der Einsprung in das Dasein und seine erste Gründung. Damit wird die Grunderfahrung nicht still- und abgestellt – sondern sie selbst – im Wesen einzig und anfänglich – er-fährt und er-ringt erst die *Fährnis*.

132

Mit jenem Mißverständnis der Wesung des Seins als Seinsverständnis und dessen Bedingung der Möglichkeit geht zusammen die Gleichsetzung von Menschsein und Dasein (»das Dasein im Menschen«, Vom Wesen des Grundes⁹); meint zwar eine Unterscheidung, aber dennoch ist der Ort des Da-seins verhaftet und nicht ersprungen als jenes, was erst Ort (Zeit-Raum) gründend ersprungen werden muß; aber kein »Idealismus«.

(Vgl. Übersprung und Einsprung).

133

Die Wesung des Seins als Unumgänglichkeit des Da-seins.

⁹ [Martin Heidegger: Vom Wesen des Grundes. In: Ders.: Wegmarken. GA 9. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 2/1996, S. 164.]

Die Erfahrung und Gründung des künftigen »Wo« des geschichtlichen Menschen:

das Inzwischen des Großen Zu-falls des (Ereignisses) in der Wesung des Seins – gründend bestanden und inständig bewahrt als Da-sein.

Nicht Gesetzgebung, sondern zuvor Ortsbestimmung und Ortsgründung; nicht Zusammenfassung, sondern Vor-gehende Einrichtung der »Wahrheit« der Bereitschaft – die Bahnfindung.

Die Seinsfrage als Da-seinsgründung; der Einsprung in das Da-sein als Eröffnung der Wesung des Seins.

Vermöchten wir das *Da-sein* wahrhaft zu ersagen!

Besinnung! Besinnung? Laßt der Tat ihr Recht, aber werdet aus ihr stark zur ursprünglichen Besinnung auf die offene Verborgenheit der Wesung des Seins.

139

Besinnung: die Inständigkeit der Tat.

140

51

Nicht »Not« – sondern Beständnis der Entschiedenheit der Unumgänglichkeit *des Da-seins*.

141

Wirkliche Fragen – Fragen als Vorgang – sind mächtiger als Antworten. Mit der Antwort setzt das *Da-sein* aus.

142

Jedesmal, wenn das Denken und die Besinnungshandlung hinausgerät in die Vorderfläche des Alltags und unter die Fangwerkzeuge heutigen Messens und Schätzens – weht eine Aussichtslosigkeit jeglicher Rechtfertigung um alles Tun. Dann muß die Erinnerung als Zuruf kommen und jene Zumutung bringen, kraft deren die denkerische Daseinsart zurückgenommen wird in die äußerste Einsamkeit, die wie ein unbekannter Überfluß es geschehen läßt, daß nur Seltene und Wenige dem Einen nachfragen.

143

Fragen? – Ganz weit draußen außerhalb der Grenzen des Unwesentlichen und Gewöhnlichen dem eigensten Wesen begegnen – als dem Zuruf zum Kampf um eine Beständnis der großen Geschichte des *Da-seins*.

Die Wissenschaft ist die Erklärung des Seienden.*

Die Philosophie ist die Verklärung des Seins.

Die Wissenschaft muß streben in das Immer Klarere als das Vertraute und Geläufige.

Die Philosophie geht zurück in das Verborgene als das Unverständliche und Befremdende.

Die Wissenschaft vermittelt ein Wahres (durch Richtigkeiten).

Die Philosophie ermittelt die Wahrheit.

Die Wissenschaft nimmt das *Da-sein* als Grund.

Die Philosophie ist *Da-sein*.

Das Sagen der Wissenschaft ist Aussagen.

Das Sagen der Philosophie ist Ersagen und An-sagen.

Wissenschaft bestätigt –

Philosophie erschüttert.

Wissenschaft verschafft Erkenntnisse; baut aus.

Philosophie stellt ins Wissen; gründet den Grund.

(Über »Wissenschaft« vgl. S.S. 37, S. 71¹⁰ | Arbeitskreis 37/8¹¹; vgl. Überlegungen V, S. 92).

* Das Gegenstück – also zur Wissenschaft gehörig – ist die *Ab-leitung* aus und nach Leitsätzen; »Grund«-sätze etwas anderes – gefaßt als *Gründungssätze*.

Die Entschlossenheit – meta-physisch begriffen – ist im Denkerischen das *ursprüngliche Fragen*.

¹⁰ [Martin Heidegger: Nietzsches metaphysische Grundstellung im abendländischen Denken. Die ewige Wiederkehr des Gleichen. GA 44. Hrsg. von Marion Heinz. Frankfurt am Main 1986, S. 120 ff.]

¹¹ [Martin Heidegger: Die Bedrohung der Wissenschaft. Hrsg. von Hartmut Tietjen. In: Zur philosophischen Aktualität Heideggers. Bd. 1. Philosophie und Politik. Hrsg. von Dieter Papenfuss und Otto Pöggeler. Vittorio Klostermann Verlag: Frankfurt am Main 1991, S. 5–27.]

Dieses muß bewältigt und für die Haltung bestimmend sein: daß das denkerische Sagen nie auf das Verständliche führt und aus einem Solchen sich belegen und bewähren kann – sondern in das Un-verständliche, Un-gängige hineinspricht, nicht um *dieses* zum Verständlichen zu verwandeln, sondern um den Menschen da-hin zurückzustellen – in die Befremdung des Seins. Dieses wird niemals auf gemeinem Wege und in gängiger – mit Beistimmung überladener Weise begriffen werden: daß das Erfragen des Fragwürdigsten – die Entschlossenheit zu dieser *Würdigung* und Gründung – die Antwort des denkerischen Daseins ausmachen soll.

Nicht moralische («existenzielle») Bekümmernung, sondern metaphysische Verwandlung in das Da-sein.

Die Erfragung des Wesens des Seyns jeweilen nur dann »nötig« – aus wesentlicher Not notwendig – wenn die Einzigkeit der Geschichte erreicht ist – die Einzigkeit unserer Lage.

Treten wir mit dem anderen Anfang in das »letzte Kapitel von der Geschichte der Welt«¹²?

¹² [Heinrich von Kleist: Ueber das Marionettentheater. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 3. Hrsg. von Ludwig Tieck. Georg Reimer Verlag: Berlin 1859, S. 311.]

Diesen traurigen Herbst, der sogar den Bäumen verwehrt, in ihrem sterbenden Gold zu glänzen, kann nur die Arbeit überwinden. Wenn sie selbst ein inneres Leuchten des Herzens wird und keine bloße Mühsal bleibt. Zwar vermögen wir solches Leuchten nie zu erzwingen, aber wir können es abwarten. Doch dieses Warten darf niemals die Untätigkeit sein, sondern muß immer zur Bereitschaft werden, daß solches geschieht, was die bloße Bemühung überwächst. Die guten Stunden kommen nur durch die Arbeit selbst, ihr streckenweises Mißlingen und zeitweiliges Stocken. So wird die Arbeit zur einzig echten Weise, nach der wir uns hinhalten dem Strahl der Erleuchtung. Dieses Hinhalten zu leisten, ist das Geheimnis der Arbeit.

Gute und leere Stunden bringen Solches zur Erfahrung und festigen das Vermögen, täglich den Dingen nahe zu bleiben wie am ersten Tag.

Metaphysik: die Geschichte der Wesung des Seins;

»metaphysisch«: seinsgeschichtlich.

Doch Name und Begriff sind damit überwunden. (Vgl. S. 46).

Die Schönheit: eine metaphysisch notwendige Verirrung des Wesens der Wahrheit, sofern dieses Wesende anfänglich im Anbruch zerfallen mußte.

Philosophie: die Wesung des Seins fragend zum Ereignis bringen.

153

Philosophie: ist die Gründung und Ergründung des Sprachgebrauchs, aber weil sie meist der verborgenen Wahrheit und Wahrheitskraft der Sprache nicht gewachsen bleibt, gerät sie in den Schein des bloßen Redens über Dinge, die es nicht gibt.

Dieser Schein bestätigt nur – für den Wissenden – ihr eigenstes Sein.

154

Das *Sein-lassen des Seienden* ist das *Da-sein*. Dieses Lassen ist nicht das Gleichgültige einer Lässigkeit und die Feigheit des Sich-heraushaltens, sondern der Einsprung ins »Wesen« – der Kampf der Inständigkeit – das Fragen des Fragwürdigsten.

Das Mindeste, was »die« Philosophie erreicht, ist die Fragwürdigkeit des Seins; dieses Mindeste ist ihr einziges Höchstes.

155

56

Die Vorausgeworfenen und deshalb notwendig Abseitigen und als Vorausgeworfene die *Versuchenden* –
das Versuchen als Erfragen –

Die Abseitigkeit der Philosophie nicht die des bloßen Fernbleibens vom Heutigen, sondern des Fortgehens als des versuchenden Vorangehens – Abseitigkeit nicht ein Ziel – sondern Wesensfolge.

Die Einzigkeit der Notwendigkeit des neuen Wissens für die Ergründung des Da-seins.

156

Je ursprünglicher – springender – das Fragen im Denken, umso stärker ist der Schein des Willkürlichen, umso härter die Befremdung. Dieser Schein muß als notwendig ertragen werden.

157

Das Seinsgeschwätz ohne Seinsfrage – sei es als Ontologie, sei es als »Existenzphilosophie«, steigt ins Unerträgliche.

158

Das Sein begreifen, d. h. nicht Kenntnis haben von einem »Begriff« – sondern Begreifen des im Begriff Ergriffenen, d. h. dem Angriff des Seins wissentlich ausgesetzt bleiben.

Wieso kann das Sein angreifen? Angriff und (Ereignis).

57

159

Nirgends mehr ein Kampf um Maßstäbe, kein Vorgehen auf neue Bahnen.

160

Meta-physisches Denken ist das *Er*-denken – das denkerische Durchsetzen – eines Wandels des Seins. Nach der Art und dem Rang dieses Wandels und Wandlungswillens ist die Größe eines Denkens abzuschätzen.

161

Das Geheimnis der Philosophie ist das fragende Wartenkönnen, bis sich das einfache Ereignis unbedingt ins Klare stellt und sich seinen Ort und Grund schafft.

162

Hat je ein Denker einen Denker widerlegt? Ist Widerlegen die ihnen gemäße Form der Überwindung; muß überhaupt hier überwunden werden? Oder stellt sich nicht vielmehr der Eine zum Anderen, und dies so, daß sie | in diesem Fußfassen »nur« das Sein verwandeln, ohne die Vorige Verwandlung eigens einzubeziehen. 58

163

Jeder große Denker denkt *einen* Gedanken; dieser eine ist immer der *einzig*e – vom Sein; aber diesen *einen* Gedanken denken meint nicht, im eintönigen Einerlei der *einen* Vorstellung sich zur Ruhe setzen, die vielleicht zuerst auftauchte; es heißt auch nicht, diese leere Selbigkeit nur auf mannigfaltige Gebiete »anwenden«. Sondern: das Fruchtbare dieses Denkens des Einen besteht darin, daß die Einzigkeit dieses Weges immer befremdlicher und fragwürdiger wird und damit die Fülle der Einfachheit – das Wenige in den ursprünglichen Fugen zur Gestalt entfaltet.

Da ist Größe des Denkens, wo diese Einfachheit des Einzigen aus sich in den Reichtum des Wesentlichen zu wachsen und sich zu wandeln vermag. (Vgl. S. 59; 66).

164

Mit dem Kleinen beginnen und dabei das Große bedenken.

165

Meine Vorlesungen, die zu diesem Kleinen gehören, | sind *alle*, 59
auch da, wo sie sich über sich selbst und die Aufgabe aussprechen,
immer noch und zwar *wissentlich* Vordergrund, ja meist sogar ein
Verstecken.

Wie dürfte auch und könnte erzieherisch gesagt werden, was der eigentliche Wille will?

166

Jeder echte Begriff der Philosophie ist *als Begriff* entscheidungsträchtig.

167

Jeder wesentliche Denker *denkt* immer um einen entscheidenden Sprung ursprünglicher als er *spricht*; und in *jenem* Denken muß er gefaßt, *sein* Ungesagtes muß gesagt werden (vgl. S. 66). Deshalb bedarf es der Auslegung.

168

60 Je eindeutiger und einfacher von einem entscheidenden Fragen her die Geschichte des abendländischen Denkens auf ihre wenigen wesentlichen Schritte zurückgebracht wird, umso mehr wächst ihre bindende und vorgreifende Macht, und dies gerade dann, wenn es gilt, sie zu überwinden. Wer meint, er könne sich dieser Geschichte mit einem Machtspruch entschlagen, wird unversehens von ihr selbst geschlagen und zwar mit jenem Schlag, von dem er sich nie zu erholen vermag, weil es der Schlag der Verblendung ist – | diese meint ursprünglich zu sein, wo sie doch nur Überkommenes und dieses unbewältigt zu einem vorgeblich Anderen zusammenmischt.

Je größer eine Umwälzung sein muß, umso tiefer wird sie in ihrer Geschichte angreifen. (Vgl. S. 69).

169

Die Überwindung des Nihilismus – muß diesen erst in seiner verborgenen Tiefe – als Vergessenheit des Seins und als Einsturz der ἀλήθεια begreifen – erst dann ist der Grund unserer Geschichte frei –

Aber wie dann noch Gründen?

Was wird, wenn wir dieses *wissen*? Die Möglichkeit der *Verehrung* – das Sich-über-wachsen in das Große und Einfache.

170

Das Eine, was nottut: Besinnung und wieder: Besinnung und d. h. zuvor *Erziehung zur Besinnung*. Denn Besinnung ist ein Anderes als »Vernunft« und Rechnung: sie ist Verehrung des Wunders *des Seins*, ist Stiftung des Adels des großen Da-seins.

171

61

Durch das denkerische Werk den Stoß in das Seyn zum Anstoß bringen und die Stoßkraft darin verborgen ansammeln. Im Gang und im Stand die Fernstellung des Da-seins begründen; dieses Eine festhalten und dadurch das Ereignis erdenken.

172

Die Umwälzung zum Da-sein als Erwirkung der Wahrheit des Seins – mein einziger Wille.

173

Sich selbst die höchste Verantwortung geben aus der Not der Notlosigkeit für die Bereitung der Bereitschaft zur Ausgesetztheit in das Sein.

174

62 *In die Zukunft vor- und hineindenken*, ohne von ihr jemals einen Widerklang erfahren zu können; das scheint auf bloße Willkür hinauszuführen – und dennoch: hier gibt ein höheres Gesetz die Weisung, der Ursprung selbst; denn auch das einstmalige Eintreten-
de, falls es voraus- | gesagt und gleichsam im voraus in die Gegenwart hereingeholt werden könnte, vermöchte nie eine Bewahrheitung des Denkens zu sein; das Seyn wird nicht durch das Seiende bewahrheitet, sondern umgekehrt. Die Wahrheit des Seins jedoch ist schwer und selten zu erfahren, in ihr geht jedesmal die ganze Geschichte – nach dem Anfang und auf das Ende zu in Einem zusammen.

Wir sind allzu gewohnt, nur das, was der Tag bringt, abzuschreiben und für das Wahre zu halten, sei es, daß wir es bejahen oder in ein Ziel nehmen – dessen Herkunft uns gar nicht berührt.

175

Plutarch berichtet den Ausspruch des Cato maior: ὥς χαλεπὸν ἐστὶν ἐν ἄλλοις βεβιωκότα ἀνθρώποις ἐν ἄλλοις ἀπολογεῖσθαι.¹⁵ Wie schwer ist es, als ein Angehöriger eines anderen Geschlechts sich gegen das andere zu verteidigen. – (Vgl. S. 94).

Was ist da zu tun? Sich angleichen, oder ausweichen? Keines von beiden – sondern darauf sehen, daß die eigenste Aufgabe aus

¹⁵ [Plutarchi vitae parallelae. Aristidis et Catonis et al. Recognovit Carolus Sintenis. Teubner: Leipzig 1911, cap. 15, 4/5.]

dem ursprünglichen Grund sich entfaltet und hinstellt, den späteren Geschlechtern ein Unerschöpfliches.

176

63

Nietzsche gibt einmal – am Ende seiner Bahn – in »Ecce homo«¹⁴ eine furchtbare »Definition« der *Deutschen* – was heißt »deutsch«: »man *will* über sich nicht im Klaren sein.« Dann wäre die Gewinnung des deutschen Wesens auf dem entgegengerichteten Wege zu suchen, als der ist, der in die Vorgeschichte abirrt – auf dem Wege eines *künftigen* Willens zur *Klarheit* – in der alles Wesentliche zur äußersten Entscheidung gestellt wird, auf dem als erster Schritt, der aller Bewegung ihr Gesetz gibt, das *Fragen* zu vollziehen wäre. Aber welcher Hexenkessel brodelte da – falls es auch nur noch ein Brodeln ist – Christentum, »positives« Christentum, deutsche Christen¹⁵, Bekenntnis-»front«!, politische Weltanschauung, erdachtes Heidentum, Ratlosigkeit, Abgötterei der Technik, Vergötzung der Rasse, Anbetung Wagners u.s.f., u.s.f.

Man *will nicht* über sich im Klaren sein und wieviel ist die Rede vom »Willen«.

177

Angst *haben*, können nur die Furchtlosen.

¹⁴ [Friedrich Nietzsche: *Ecce homo*. Der Wille zur Macht. Erstes und Zweites Buch. Werke. Bd. XV. Kröner Verlag: Leipzig 1911, S. 113.]

¹⁵ [Die »Deutschen Christen« waren eine Gruppe von Protestanten, die sich zwischen 1932 und 1945 der nationalsozialistischen Weltanschauung anschlossen. Die »Bekenntnisfront« oder »Bekennende Kirche« war zwischen 1954 und 1945 die Widerstandsbewegung der protestantischen Kirche gegen den Nationalsozialismus.]

178

Die echte »Vor«-geschichte: jene, die uns vorausläuft – oder nicht.

64

179

Begegnen uns die neuen Götter?

Oder gehen wir zugrunde?

Oder ist der andere Anfang der Anbruch für die Zeit *des letzten Gottes?*

180

Es gilt die Entwicklung der Kraft des Fragens – d. h. des Wollens zur Klarheit.

181

Die *Wiederholung des 19. Jahrhunderts vollzieht sich*: der Historismus – nur umgelegt auf Vor-geschichte u. a.

Man will auch jetzt keine Klarheit wesentlicher Entscheidungen und nicht jenes, was eine solche Klarheit erzwingen könnte – das Fragen.

Man versucht aber einen halbseitig gelähmten Nietzsche in die Vorstellungen einzuschwärzen, und schließlich betreibt man alles mit dem ungehemmten Aufwand aller Mittel der Technik.

182

Der völlige Schwund jeglicher Ahnung von den Voraussetzungen, auf denen das Dasein der Schaffenden steht, führt zu einer Verschätzung in der Erfahrung des Seienden überhaupt.

183

65

Was lärmt, leuchtet nicht. Und was nie zum Leuchten kommt,
vermag nicht zu verklären.

Nur was verklärt, hat Kraft.

184

Philosophie? – Die Ergründung des Spielgrundes des Seins im
Denken –; was heißt hier »Denken«?

185

Der unscheinbare, aber wirksame Weg zur Verkleinerung – man
läßt nichts mehr groß werden.

186

Der Stil der Verhaltenheit und der letzte Gott. (Vgl. S. 70 u. 72 f.).

187

Langsam lerne ich, im Befremdlichsten der großen Denker ihre
wahre Nähe zu erfahren.

188

Du mußt lernen, sehr rasch zu veralten, um noch am Ursprung
bleiben zu können.

66 Zur Auslegung von Nietzsches Philosophie. – Soweit endlich die Einsicht kommt, daß die Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen die Grundlehre von Nietzsches Metaphysik nicht nur in der Tat *ist*, sondern sein *muß*, stammen die Bemühungen in | dieser Richtung aus dem Umkreis von »*Sein und Zeit*«. Hier ist überhaupt erst der Bereich für das Verständnis von Nietzsches Grundlehre sichtbar gemacht. Aber die Auslegungen sind *alle* unzureichend – weil sie die Frage von »*Sein und Zeit*« nicht als *Frage* begreifen, d. h. entfalten. Schließlich bleibt es bei dem Ausweg, daß Nietzsche zum Anfang der abendländischen Philosophie zurückkehre; aber dies ist gerade sein Ende. Und jetzt muß es erst heißen: *Incipit principium!*

Wenn es so etwas wie eine Katastrophe im Schaffen großer Denker gibt, dann besteht sie nicht darin, daß sie »scheiterten« und nicht weiterkamen, sondern darin, daß sie »weiter«-gingen, statt zurückzubleiben am Quell ihres eigenen großen Anfangs. Die Geschichte der abendländischen Philosophie muß einmal in dieser Blickbahn angeeignet werden. (Vgl. S. 59).

67 Unser Stolz und Adel: das Fragen in das Äußerste *und* Innigste und noch und vor allem in das »und« – in die Wesung des Seins selbst. Dieses Fragen ist ohne Nutzen, ja für das gewöhnliche Treiben eine Störung nur und wenn dieses sich erregen sollte – eine Gefahr. Aber unser Fragen ist trotz allem | auch als Fragen noch vorläufig – es bereitet nur vor. Das Reich des Fragwürdigen erst wieder sichtbar machen; die *Gründer* müssen Größere sein.

192

Die Blinden und Geschäftigen! Sie meinen, das »Man« des »Daseins« sei jetzt durch das Volk ersetzt – oder könnte jemals ersetzt werden; es kommt nur durch »das Volk« verstärkt und d. h. verschleierter wieder. Und im Übrigen hat freilich die Frage in »Sein und Zeit« mit dem in der Wissenschaft üblicher werdenden Geschwätz von »Volkstum« nicht das Mindeste zu tun.

193

Das Wesentliche in »Sein und Zeit« ist bis jetzt noch nicht veraltet, es ist bisher noch nicht einmal »neu« gewesen, sondern man hat es in Veraltetes und Gängiges eingemischt und ungefährlich gemacht.

194

»Raumforschung«¹⁶ – die neue Grundform der Wissenschaften? Vielleicht wäre es gut, auch einmal *Zeit*-forschung zu treiben und wenn auch nur in dem Sinne, daß man sich darauf besinnt, was zur *Zeit* eigentlich mit uns vor sich geht. Oder *will* man *diese* Klarheit gerade *nicht*?

195

68

Hölderlin – mich hat da eben ein Versehen unterlaufen. Es ist würdiger, wenn wir für die nächsten hundert Jahre diesen Namen noch nicht in den Mund und in die Zeitung nehmen.

¹⁶ [Die »Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung« wurde 1935 als Unterabteilung der »Reichsstelle für Raumordnung« gegründet.]

196

Wie wenig wissen wir vom Rätsel und Wesen der *Möglichkeit*?

197

Die wesentlichen Gedanken durch die härtesten Fragen immer neu hindurchjagen.

198

Stolz – ist die gewachsene Entschiedenheit des Sichhaltens im eigenen wesentlichen Rang, der aus der Aufgabe entspringt: die Sicherheit des Sich-nicht-mehr-verwechselns.

199

Was wir in die höchste Klarheit der einfachsten und härtesten Gestaltung bringen, kann nur das Eine leisten: das Verborgene zu steigern und die Verschleierung in ihrer Innigkeit mächtiger werden zu lassen. Und je gerader zu ins Klare wir schreiten, umso sicherer kommt das Verborgene hinter uns her und über uns weg. Und wie dieses *Über uns weg* noch unangetastet mit in die Gestaltung kommt, | ist das Höchste erreicht – (Ereignis).

69

200

Immer wieder meldet sich bei entscheidenden Besinnungen dieselbe Erfahrung: *wir kennen zu viel und wissen zu wenig*. Kennen wir so viel, weil wir so wenig wissen, oder wissen wir so wenig, weil wir so viel kennen? Oder verschlingt das Eine Verhältnis

wechselweise das Andere, und was geht *dann* hier vor sich; kommen wir in diesem Kreis noch zu einer freien Besinnung?

Lassen wir die Kenntnisse und fassen wir das Wissen!

201

Wir sind durch die *Historie* geschwächt, unschöpferisch und mutlos oder äußerlich nachmacherisch geworden – wir können nur durch das gerettet werden, was uns in seiner Verfälschung widert [?] – durch die *Geschichte* – und deshalb müssen wir diese erst zur vor-wirkenden Macht werden lassen. Das ist selbst ein Schaffen – das in der Geschichte – nicht im bloß Vergangenen – neue Sonnen zum Leuchten bringt. (Vgl. S. 60).

202

70

Wer ahnt noch etwas von der Größe des Willens, die in der ursprünglichen Verhaltenheit sich verhalten muß? Wer kann noch erfahren, wie ursprünglich diese Verhaltenheit übereignet sein muß dem (Ereignis)? (Vgl. S. 65).

203

Vielleicht muß auf lange Zeit hin das neue *Wesen* der Wahrheit wesentlicher werden als irgendein Wahres und für wahr Gehaltenes; denn das Wesen der Wahrheit entfaltet sich nur als *Da-sein*.

204

In einer Lage, da alle geistigen Ziele verschwinden, jeder Zielwille schwach, alles Denken unsicher und unklar geworden ist, wo

71 alle Kräfte verwirrt und alle Ebenen durcheinander geschoben sind und jeder Standort unmöglich geworden scheint – kann niemals von irgendeiner einzelnen Frage und Zielgebung unmittelbar ausgegangen werden. In einem solchen Augenblick ist eine Standortbesinnung im weitesten und tiefsten Sinne unumgänglich – das mag wie eine endgültige Untergrabung aussehen, ein Nicht-halbmachen bei nächsten Maßnahmen und Gesichtskreisen, aber diese Bewegung allein kann | den Grund abgeben für ein gewachsenes Zum-Stehen-kommen; was ist eine Wurzel, die abgestorben nur im Boden steckt, statt ständig ihren Grund zu suchen und stets neu zu durchmessen und immer ursprünglicher – in das Dunkle und Undurchdrungene hinabzugreifen – nur als dieses Grabende und Gründende sichert sie dem Stamm die höchste Höhe und sicherste Bereitschaft für den Sturm. Gewiß, nicht jeder ist für jedes – die meisten sollen vergnügt und verdrossen – aber immer beruhigt auf den Ästen sitzen und nichts spüren von den Säften, die jeden Augenblick im Stamm aus der wurzelnden Bewegung und Unruhe der Tiefe hochsteigen müssen.

205

Auf der äußersten Fahrt,
mit dem strengsten Blick,
durch das einfachste Wort,
im gefügtesten Bau,
zum innigsten Spiel,
für das anfängliche (Ereignis).

206

Ungewöhnliche Zeitalter, und sei ihre Ungewöhnlichkeit nur das Ausmaß des Verfalls, bedürfen des Befremdlichsten.

207

72

Stil ist die Selbstgewißheit des »Da-seins« in seiner schaffenden Gesetzgebung.

Zum künftigen Stil gehört die höchste Stilbesinnung; diese selbst *ist* schon Stil, wenn sie im Versuchen, Vorgehen sich vollzieht. (Vgl. Überlegungen VII¹⁷, S. 76).

208

Berechnen wollen, was Philosophie leisten könne und dürfe, ist ein müßiges Tun, wenn nicht zuvor Philosophie *ist*; daher gilt nur die *eine* Sorge, daß sie *sei*; wenn irgendwann, wird sie jetzt das Befremdlichste bleiben und damit auch das Mißdeutetste hinsichtlich der Art ihres Wirkens.

209

Es ist der härteste, aber auch untrüglichste Proberstein auf die denkerische Ernstheit und Kraft eines Philosophen, ob er sogleich und von Grund aus im Sein des Seienden die Nähe des Nichts erfährt. Wem dies versagt bleibt, der steht endgültig und ohne Hoffnung außerhalb der Philosophie.

210

Was wir für den Anfang als den *anderen* leisten müssen: Alles Wesentliche des ersten Anfangs und seiner Geschichte von Grund aus wissen und dies dennoch und gerade überwinden; die Überwindung | im Grunde glückt nur solchem Wissen, sie kommt niemals durch ein bloßes Wegsehen; denn so geraten wir, die wir

73

¹⁷ [Martin Heidegger: Überlegungen VII–XI. GA 95. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2014, S. 53.]

dem Überkommenen unmächtig ausgeliefert sind, nicht nur ins Leere, sondern vor allem in die Botmäßigkeit des nun erst recht unter dem Schein des Selbstverständlichen und Selbst-gedachten fortwirkenden *Nicht*-überwundenen.

Der andere Anfang ist nur aus dem innersten *geschichtlichen* Denken möglich, das alle Historie überwunden hat. Der geheimnisvollste Grund des Fragens der Seinsfrage als eines *geschichtlichen* liegt aber darin, daß jetzt das Sein als das *Einzigste* und *Einmaligste* aus dem (Ereignis) erfahren und gegründet wird.

211

Wird die ursprünglichste *Aneignung* des (Ereignisses) glücken? Und wenn dies den kommenden Zeitaltern noch beschieden sein sollte, wie anders könnte sie glücken als in der *Bewahrung*. Dies Wort nennt das *Handeln der Verhaltenheit* und ist fern von jedem müden Nur-festhalten eines Überkommenen, aber auch im Abstand von jedem leeren Forttreiben des gerade Gefaßten. Bewahrung ist die höchste Kraft zum Augenblick, indem das Auf-gegebene | erst anspricht und das Mitgegebene zum Zusammenstoß zwingt. Die Bewahrung ist das Geheimnis des Schaffens. Bewahrung – nennt Jenes, daß wir nur *gehalten* werden in der Geschichte aus dem (Ereignis), wenn wir selbst *Haltende* sind –
 74 einhaltend den Fug und innehaltend im Augenblick und so inständig im Sein.

Bewahrung nur als *Da-sein*.

Bewahrung der Vollzug und die Geschichte der *Verhaltenheit*.

Aus dieser entspringt jene.

212

Die *Einzigkeit* des Seins und die *Seltsamkeit* des Seienden – wie sie sich in ihrer Innigkeit aus der Wahrheit – der lichtenden Verbergung in das Geborgene heben.

Wie die Bergung des Geborgenen und somit jene Hebung geschieht in der Bewahrung als Vollzug der Verhaltenheit des Da-seins.

213

Die Bewahrung und die Seinsvergessenheit.

Die Bewahrung als Sammlung des Seins in das Eigentum seiner Einzigkeit.

214

75

Wie gemein und klein heute so ein Stadt-Sonntag ist; die eigenartige Mischung dieses Gemeinen und Kleinen ist eigentlich nur in dem Fremdwort »ordinär« zu sagen.

215

In der Philosophie wird nicht das Wahre durch Beweise erst begründet, sondern das Wesen der *Wahrheit* wird gegründet. Was aber ist diese Gründung? Bisher blieb sie verborgen und kam nur verstellt und durch »Wissenschaft« mißdeutet zum Vorschein.

Die Gründung als Da-sein; dieses aber die Inständigkeit im (Ereignis).

216

Die denkerische Bemühung um den *anderen* Anfang:

Dunkle, verwickelte, unausgehauene Gänge unter Tag; noch nicht der einfache Weg durchs Feld im Frühjahrmorgen.

Wo das Große als das Massenhafte und Riesige sich auftut, ist es das Kleine, so klein, daß es nicht einmal klein *sein* kann, weil es echte Größe nicht sieht.

»*Sein und Zeit*« ist nicht eine »Philosophie über die Zeit«, noch weniger eine Lehre von der »Zeitlichkeit« des Menschen, sondern klar und sicher *ein* Weg zur Begründung der Wahrheit des Seins; des *Seins selbst* und nicht des Seienden, auch nicht des Seienden *als* Seienden. Leitend ist der Vorsprung in die »Temporalität«, jenes, worin die ursprüngliche Zeit mit dem ursprünglichen Raum zusammenweist *als* Entfaltungen des Wesens der Wahrheit, ihrer entrückend-berückenden Lichtung und Verbergung.

Freilich mußte der in der ersten Fassung unzureichende 3. Abschnitt des I. Teiles über »Zeit und Sein« vernichtet werden. Der kritisch-geschichtlich ausgestaltete Widerschein darin ist in der Vorlesung vom S.S. 1927 enthalten.¹⁸

Unzählig Vieles »passiert« jetzt stündlich und wird Unzähligen sogleich bekannt gegeben, um schon im nächsten Nu vergessen und durch das Nächste Neueste, d. h. Vergeßbare ersetzt zu werden. Vieles »passiert« und das Getriebe um den Planeten, den sie noch »Erde« nennen, ist ein bloßes und einziges solches »Passieren«, das sich fortgesetzt selbst aufzehrt und sich wieder zum Futur macht.

¹⁸ [Martin Heidegger: Die Grundprobleme der Phänomenologie. GA 24. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1975.]

Vieles »passiert« – und nichts mehr *geschieht* – d.h. | es fallen keine Entscheidungen mehr, die sich der Wahrheit des Seyns aussetzen und sei es – in diesem Bereich noch das völlige Opfer wagen, um im wirklichen Untergang die Größe des Seyns im Angesicht zu haben. 77

Aber wenn nur dieses – daß alles nur noch passiert und nichts mehr geschieht – als Geschehnis und damit als *die* Not ausbräche! Ein *Erstes* wäre damit *wieder geschehen* – und Geschichte hätte sich aus dem Bereich der Begebenheiten und ihrer riesenhaften Aufmachung geflüchtet in die stille Stätte des unübersteiglichen Großen.

220

Ob das Abendland noch den anderen Anfang bewältigt? Oder ob es jetzt wirklich das Land des Abends werden muß und dies im Lichte des Anscheins, als sei es ein Morgen, der es so bequem macht, die Wirrnis der Nacht zu vergessen und in den vermeintlichen Tag hineinzustolpern?

221

Warum habe ich zwei »G« im Namen? Wozu anders, als daß ich erkenne, was es ständig gilt:

Güte (nicht Mitleid) und *Geduld* (d.h. höchster Wille).

222

Wenn die künftige Geschichte des Menschen noch eine Geschichte sein soll und nicht eine trübe Hetzjagd sich selbst auffressender Begebenheiten, die nur im lautesten Lärm sich zeitweilig festhalten lassen, wenn uns eine Geschichte und d.h. ein Stil des

Daseins noch geschenkt sein soll, dann kann dies nur die verborgene Geschichte der großen Stille sein, in der die Herrschaft des letzten Gottes das Seiende eröffnet und gestaltet. Und so gilt:

Erst muß die große Stille über die Welt für die Erde kommen. Sie kommt nur aus der Innigkeit des Streites zwischen Welt und Erde, sofern die Innigkeit der Bestreitung dieses Streites durchstimmt ist von der Verhaltenheit als der Grundstimmung des Daseins.

223

Wer jetzt nicht erfährt, daß *durch* sein Werken und *für* dieses die Einsamkeit entstehen und immer größer werden muß, dessen »Leben« hat keinen Weltort auf dieser Erde, sondern hängt immer nur verhältnismäßig in den jeweiligen Verlagerungen eines abrollenden Betriebes und dessen Begebenheiten und bedarf

79 zunehmend der Aufputzschung durch sogenannte | »Erfolge« zur Verdeckung der Grundlosigkeit und der Abwehr des Schwindels davor.

224

Die *wirkliche Zugehörigkeit* zum Erneuerungswillen der Deutschen besteht nur in der wachsenden Anerkenntnis der Not und der ursprünglichen Ergreifung der äußersten Aufgaben.

Das *falsche Maß der Verlässlichkeit*: wenn es gewonnen wird aus der äußerlichen Einstimmigkeit mit gerade gängigen Einrichtungen.

Es ist nicht nötig, daß diejenigen, die in ihren Geschäften und Machenschaften das Genügen und in ihren »Gemeinschaften« ihre Bestätigung finden, auch noch etwas ahnen oder gar wissen von jener ursprünglichen Entfremdung zu allem Ichhaften, die im schaffenden Leiden der Einzelnen nicht erst als Folge, sondern als Bedingung liegen muß.

225

Wessen wir zuerst bedürfen? Der Einsicht, daß nur eine lange Bereitschaft und wachsende Besinnung den Raum schaffen und die Gelegenheit für die zögernde Plötzlichkeit der schöpferischen Augenblicke.

226

80

Zeichenlos muß das anfängliche Denken seine Bahn gehen. Erst und nur, wenn die Bergung der Wahrheit im Seienden der denkerischen Gründung des Wesens der Wahrheit *zufällt*, wird dies Denken geschichtlich und zum Feuer der Macht des *Wahren*.

Für sich vermag es nichts und muß verlodern, wenn nicht jene kommen, die wieder die fortglimmende Glut entfachen. Dies ist der Sinn der Nutzlosigkeit der Philosophie.

227

Was jetzt für die Philosophie zu tun ist? – Das ergibt sich aus ihrer Bestimmung zum anfänglichen Denken und aus der Besinnung auf ihren jetzigen Zustand (vgl. Zuspiel¹⁹).

228

Nur die äußerste Zukünftigkeit der schaffenden Grundstimmung im abgründigsten »Raum« von Erde und Welt schenkt die Gewähr einer großen Geschichte. Jedes ursprünglich schaffende Vermögen ist gleichwesentlich für ihre Vorbereitung.

¹⁹ [Heidegger: Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). A.a.O., S. 167–224.]

- 81 Das Geheimnis ist die Quelle jener Wahrheit, die uns die große Weite der Zugehörigkeit in das Seyn | verbürgt und das Uner-schöpfliche zum Geschenk macht. Was vordem bekannt schien und in die Gewöhnlichkeit zu versanden, wird plötzlich vom Zau-ber des verborgenen Wesens des Seienden durchstrahlt.

Die Dürftigkeit unserer Bezüge zum Seienden, ihre Anfälligkeit gegenüber allen schnellen und errechenbaren Einrichtungen hat ihren Grund in der wachsenden Unkraft zur großen Verehrung, die allein aus der Kraft der Erinnerung kommt. Aber Erinnerung ist niemals das rückwärtsgerichtete Haftenbleiben an Vergangenen, sondern entspringt einer Zukünftigkeit des Schaffens, die jede leere Verewigung sich versagt und in der Endlichkeit ihrer Bestimmung die Einzigkeit des Wesens gefunden hat, die alles nur immer gleiche Und-so-weiter wahrhaft überdauert und einstmals wieder zur Einzigkeit neu entsteht. Nur Einmaliges kann erwirken, daß wieder einmal ein Einziges entsteht. Dies ist das innerste Gesetz des Seyns.

Nicht *Verkündung* einer Lehre an vorhandenen Menschen, sondern *Verrückung* des heutigen Menschen in seine ihm verhüllte Not der Notlosigkeit. Diese Verrückung ist die erste Voraussetzung, um überhaupt wieder Grund zu schaffen.

Die Philosophie kann nie unmittelbar führen und eine Hilfe anbieten; sie muß geschichtlich vorbereiten und bereitstehen. Womit und Wofür?

Mit den wesentlichen Bereichen des Fragens, Entscheidens und der Bergung der Wahrheit im Seienden.

Für einen Willen, der durch jene vorbereitet, wissentlich als Geschichte zu seiner Bestimmung will.

Und deshalb *muß* vielleicht die Philosophie aus dem Umkreis der öffentlichen und gewohnten Ansprüche und Bedürfnisse verschwinden.

232

Philosophie ist das nutzlose, aber herrschaftliche Wissen. (S. 39).

233

Wie gut, daß die Wenigsten so selten etwas von der Wahrheit des Seyns ahnen.

234

Ob es nicht ein abgründiger und deshalb kaum je merklicher Irrtum ist, Dasein und Geschichte des Menschen durch Einrichtungen in ihre Bestimmung und gar Größe heben zu wollen? Ein Irrtum, weil nur das gestaltbare Aufblitzen der Einzigkeit und Befremdung des Seyns im härtesten Anfall den Menschen in seine Höhe reißt und in seine | Tiefe schleudern kann, um so ihm den Zeit-Raum seines Da zu eröffnen. Alles andere, was nicht diesen Ereignischarakter hat, bleibt außerhalb der Möglichkeit, wesentliche Geschichte zu gründen; je riesiger es sich gebärdet, umso deutlicher ist es nur die sich vernebelnde Verzögerung eines langher bestimmten unaufhaltsamen Untergangs, dem versagt bleibt, ein Übergang zu werden. 83

Wie aber muß ein Untergang sein, damit er ein Übergang werden kann?

Wir sind nicht nur nicht im Besitz des Wahren (was und wie das Seiende ist und wir – *wer?* seiend – inmitten seiner). Wir wissen vor allem nicht die *Wahrheit*; ja wir *wollen* das Wesen der Wahrheit *nicht* einmal wissen, denn man sträubt sich gegen das Fragen; als einer Bahn ins Un-gewisse mißtraut man ihm und beruft sich auf die gesunde Nähe zum »Wirklichen« und zum »Leben«. Und dies ist wohl die verfänglichste Gestalt des Unwillens gegen das Wesen der Wahrheit und die hartnäckigste Weise der Seinsverlassenheit. (Vgl. S. 94). Die Fragenden.

Klarheit als aufgeraffte Durchsichtigkeit des Leeren und Oberflächlichen oder Klarheit der Verklärung – d.h. als Wille zum Reichtum und zur Tiefe des Verborgenen – das Fragen als der Wille zum Kampf um die Maßstäbe.

Das wachsende Mißtrauen gegen das Fragen hat seinen Antrieb in der versteckten Angst, daß man auf dem Wege des Fragens vielleicht der eigenen, uneingestanden Bodenlosigkeit begegnen müßte.

Das Fragen ist allerdings die »Selbstenthauptung« – nämlich der Bodenlosen, die im Anschein des Bodenständigen dahertaukeln. (Vgl. S. 93, 94 f.).

Wohin stürzen wir? Oder ist es nicht einmal mehr ein Sturz, da dieser noch Höhe und Tiefe voraussetzt und seine eigene Größe und sogar seinen Sieg haben kann – gesetzt, daß die Stürzenden noch einmal durch den Sturz zu sich selbst kommen, indem sie sich vor die Wahrheit des Seyns bringen. Kein Sturz mehr, sondern nur

noch eine Versandung und Verödung? Wer will die Bewegungsrichtung unserer Geschichte abschätzen? Jene zu allerletzt, die sich nur an ihr Bisheriges klammern.

238

85

Wer wir sind? Dies zu wissen, scheint unnötig zu sein, und besser dieses, daß wir nur *sind*. Aber sein heißt hier Selbst-sein – in der Selbstheit gründend sie ausstehen; und deshalb west unser Sein stets als ein Bei-sich oder Von-sich-weg; jedesmal in einer Zueignung zu sich, zu der jeweils eine Übereignung gehört. *Wer wir sind*, das zu wissen, ist so notwendig, daß wir, ohne dieses Wissen, nie entscheiden können, ob wir »sind« oder nur im Unseienden uns zurechtmachen und dort als gegeben vorfinden wie im cogito – sum!

239

Welches ist die äußerste Entscheidung? Ob wir dem Seyn zugehören, d. h. in der Kehre, ob die Wahrheit des Seyns so west, daß das Seyn uns – als die sich wandelnden Dasein-gründenden braucht?

240

Echte *philosophische Kritik* ist immer und nur Besinnung auf den Maßstab (die Wahrheit des Seyns). Sie darf nie kurzfristig als Herabsetzung, Verurteilung oder gar Fehlernachweisung genommen werden.

241

- 86 Dem echten Denker geziemt es nicht, seine Ge- | danken durch-
zukämpfen und auf entsprechende Machenschaften zu sinnen, er
muß den höheren Mut haben, sie, wohlgefügt, in sich stehen zu
lassen.

242

- Eine Philosophie, die nur Bestehendes und Zustandgekommenes
ins Bewußtsein hebt, ist keine – und kann nie solche sein im Zeit-
alter des Übergangs, wo die Besinnung auf die äußersten Ent-
scheidungsnotwendigkeiten – über die Zugehörigkeit zum Sein
und dem zuvor über die Wahrheit des Seyns und das Wesen der
Wahrheit – vollzogen werden muß. Da wir durch den geistigen
Verfall für diesen Vollzug zu unkräftig sind und keine hohen
Maßstäbe mehr kennen, muß jene Besinnung erst vorbereitet
werden. Und da solche Entscheidungen ihre Zeit haben und nicht
nach Bedürfnissen berechnet werden können, bedarf es einer
hohen geschichtlichen Klarheit, um nicht Vorzeitiges zu erzwin-
gen. Wer solcher Vorbereitung jener Besinnung sich opfert, steht
im Übergang und muß weit vorausgegriffen haben und darf vom
87 Heutigen, | so unmittelbar dringlich es sein mag, kein unmittel-
bares Verstehen – allenfalls nur Widerstand erwarten.

In der Besinnung und durch sie geschieht aber notwendig jenes
Immer-noch-Andere – das zu bereiten es eigentlich gilt, das aber
nie die Ereignisstätte fände, wenn nicht eine Lichtung wäre für
das Verborgene.

243

So wie die echte Philosophie unmittelbar nie auf das »Leben«
wirkt und von diesem her gesehen nutzlos beiseite steht, sei es als

Verstiegenheit des Vorstellens, sei es als Übung des Scharfsinns, so wird auch nie unmittelbar faßlich, wann und wie sie einstmals in ihrer echten Art gewirkt hat. Denn, wenn dieses geschehen ist, muß ihr Wesentliches zu einem Teil inzwischen notwendig selbstverständlich geworden sein; und jetzt erweist sich die Philosophie erst recht als überflüssig, zumal das Selbstverständliche erinnerungslos ist. Nur Wenige vermögen deshalb zu ahnen, was in dieser verborgenen Geschichte der Wahrheit des Seyns geschieht.

Namengebungen für Grundstellungen des philosophischen Denkens sind immer verfänglich.

Man könnte meine Bemühungen solche zu der »*Philosophie des Daseins*« nennen (vgl. Kantbuch, Schlußkapitel). Dies kann freilich nur sagen: daß in diesem Denken die Gründung des Da-seins erstmals vorbereitet wird und daß dieses Denken selbst schon aus diesem Grunde – dem Da-sein – es entfaltend aufwächst.

Aber Da-sein und seine Gründung sind gefordert aus dem anderen Anfang der Philosophie selbst, aus dem Fragen ihrer Grundfrage nach der Wahrheit des Seyns und dem Wesen der Wahrheit; nur weil meine Bemühungen und sofern sie so fragend Philosophie im anderen Anfang sind, deshalb ist sie Philosophie des Da-seins, die fordert, alle bisherigen Vorstellungen, die dieses Wort deckte (Vorhandensein, Wirklichkeit, Existenz als existentia), aufzugeben.

Sofern im ersten Versuch nun die Weise, das Da-sein zu sein, zu bestehen, mit »Existenz« bezeichnet wurde, nicht zuletzt, weil mit dem anders gedeuteten Wort ex-sistere der Ent- | rückungscharakter des Da angezeigt werden konnte, geriet der Versuch unter die Kennzeichnung einer »Existenzphilosophie« im Sinne von Jaspers, der Kierkegaards Existenz-begriff im moralischen Sinne in die Mitte seines Philosophierens stellte (Kommunikation und Appellieren).

Grundverschieden davon ist die Ausrichtung in »Sein und Zeit«. Der Existenzbegriff, obzwar auch ein Moment des *Existenziellen* mitmeinend (deshalb die Sorge), ist hier auf das Da-sein bezogen und dieses allein von der Frage nach der Wahrheit des Seins her angesetzt. Dieses Fragen steht zugleich wesentlich anders und ursprünglich in der Gesamtgeschichte der abendländischen Philosophie.

245

Weder die Aufstellung von »Ideen« und die Herabsetzung dieser zu nutzbringenden »Werten«, noch das fragwürdige Bündnis mit einer blinden »Lebenswirklichkeit« werden eine »Erneuerung« der Philosophie bringen. Diese bedarf des notwendigen anderen Anfangs. Und die Notwendigkeit ist die aus der innersten und weitesten geschichtlichen Not ernötigte Notwendigkeit des Wandels
 90 des Wesens der Wahrheit. Dieser Wandel | vollzieht sich vorber-
 eitend in der denkerischen Gründung des Da-seins, die ihrerseits
 eingefügt bleibt in die Fuge der Seinsfrage als der Grundfrage.

246

Die Philosophie im anderen Anfang ist zuvor die Gründung des Ab-grundes als der Augenblick-Stätte der Wahrheit des Seins.

247

Je riesiger der Mensch wird, umso kleiner muß sein Wesen werden, bis er, sich selbst nicht mehr sehend, mit seinen Machenschaften sich verwechselt und so noch sein eigenes Ende »überlebt«.

Was bedeutet dies, daß die Menschenmasse nicht einmal dessen mehr gewürdigt wird, durch *einen* Schlag vernichtet zu werden; gibt es einen härteren Beweis für die Seinsverlassenheit?

Wer ahnt den Anklang eines letztes Gottes in solcher Versagung?

248

Es möchte scheinen, als sei im Zeitalter des Übergangs auch die Übersicht über das Vorige und das Kommende am hellsten, weil das Wissen | darum am leichtesten. Doch das Gegenteil trifft zu, 91
gesetzt, daß es ein wirklicher (wirkender) Übergang ist und nicht ein solcher, der nur die je »gegenwärtige Situation« zergliedert.

Im wirkenden Übergang setzt sich das Vorgehen schon den Stößen des Kommenden aus und trägt das Überlieferte noch mit. Hier ist ein einzigartiges Sich-über-drängen und Durcheinander-drängen des Gewesenden und Künftigen; was die Besinnung (auf den Übergang selbst im Dienste seiner Erwirkung) vom Übergang zu wissen bekommt, ist nicht und nie das, was in ihm eigentlich geschieht. Und dennoch ist jene Besinnung, wenn echt angreifend, mitwirkend an diesem Geschehen.

Und wenn gar jene Besinnung auf das Äußerste geht und das Wesen der Wahrheit selbst zur Entscheidung stellt, dann wird zwar ihre Wirkung eine lange Zeit brauchen und auf Wegen gehen, die sie selbst langsam in ihrer Aufbruchsgestalt unkenntlich und überflüssig machen – aber es wird einst in wenigen großen Herzen noch einmal ein Leuchten jenes Anfangs sein. Die Anfänge entziehen sich jedem Willen, sie | einzufangen; im Ent- 92
zug lassen sie nur den Beginn zurück als ihre Maske.

249

»Weltanschauungen« bleiben außerhalb des Bezirks des schaffenden Denkens (der Philosophie) und ebenso der großen Kunst. Sie sind aber die Weisen, in denen Philosophie und Kunst unmittelbar gemacht – d. h. eingerichtet werden zu ihrer Nutzung und d. h.

zum Mißbrauch durch Jedermann. Philosophie kann daher nie »Weltanschauung« sein, noch darf sie gar darauf denken, deren Stelle zu übernehmen; ja Philosophie kann nicht einmal eine Weltanschauung als solche bestimmen – sondern muß es nur dulden, von ihr genutzt zu werden – oder aber übergangen.

Die sogenannten »theoretischen« Begründungen der Weltanschauungen sind daher immer ein eigentümliches Gemisch von Halbphilosophie und Halbwissenschaft. Es fehlt der Ernst des Denkens sowohl, wie die Strenge des Forschens. Beides ist im voraus ersetzt durch den Willen der unmittelbaren Durchsetzung der »Weltanschauung«. Daher bleibt es immer ein Abweg, wenn
 93 solche Weltanschauungsbegründungen an | den Maßstäben der Philosophie oder der Wissenschaft, die beide wieder grundverschieden sind, gemessen werden.

Sie haben ihren Wert nur in der Nützlichkeit für jenen Nutzen, dem die Weltanschauung als solche dient. Philosophie aber ist in sich nutzlos; und die »Wissenschaft« hat einen gegenüber der »Weltanschauung« zwar bestimmten, aber beschränkten Nutzen.

250

Das Außersordentliche kann nicht das Auffallende, das Äußerste muß das Innerste sein.

251

In der Verhaltenheit liegt die verschwiegene Kühnheit.

252

Wie furchtbar kann die Sklaverei werden, die aus der unmittelbaren Abhängigkeit aufsteht, in die notwendig alle Gegnerschaft und Bekämpfung gerät?

Wie steht es um die Selbstgewißheit eines Volkes, wenn es die Möglichkeit verliert, seine eigenste Bestimmung als das Fragwürdigste zu behüten und schaffend auszustehen? (Vgl. S. 84).

253

Immer mehr schwindet die Kraft zur großen | Einsamkeit als die Stätte des stiftenden Eröffnens des Seins und damit auch des Grundes der schaffenden Zugehörigkeit. 94

Wäre sie aber nur das bloße Beiseitegehen, dann bedürfte es keiner »Kraft« und keines Grundes zu ihr.

254

Wer ist der Mensch? Nur ein Werte setzendes Tier oder nur die Hülle für die in eine Ewigkeit wegschwebende »Seele« – oder die einzige Stätte der Wahrheit des Seins und des Bezugs zum Seien-den?

Jenes Einzige, dem diese Einzigkeit so selten aufleuchtet und zum gründenden Besitz wird.

255

Bist du ein Fragender? Einer aus dem Geschlecht jener, die nicht taumeln und süchtig sind nach Neuem, jener, die im Ab-grund den Grund wissen und fester stehen als alle nur Überzeugten? (Vgl. S. 62, 83/4, 102).

256

Diese Fragenden setzen den neuen Rang der Zugehörigkeit zum Seyn. Ihr Bund – ihnen selbst verborgen – kennt nicht die Zahl, | bedarf keiner Einrichtung und Bestätigung. 95

Man meint, meine *Rektorsrede* gehöre nicht in meine »Philosophie«; gesetzt, daß ich eine solche habe. Und doch ist darin Wesentlichstes ausgesprochen, und zwar in einem Augenblick und bei Umständen, die dem Gesagten und Gefragten noch gar nicht entsprachen. Der große Irrtum dieser Rede besteht freilich darin, daß sie noch annimmt, im Raum der deutschen Universität sei noch ein verborgenes Geschlecht der Fragenden, daß sie noch hofft, diese ließen sich an die Arbeit der inneren Verwandlung bringen. Aber weder die Bisherigen noch die inzwischen Nachgekommenen gehören zu diesem Geschlecht. Daß sie davon ausgeschlossen bleiben, dafür ist das klarste Zeugnis jetzt für jeden zurhand: sie haben sich verständigt und gefunden und vor allem – dabei ihre Geschäfte gemacht. Daß ich dieses in jener Rede nicht vorauswußte, ist ihr Hauptmangel. Und deshalb konnte sie auch nicht verstanden werden. Wer möchte auch so weit hinausdenken, um | zu wissen, daß die Selbst-behauptung – die Rückgewinnung des Selbst-seins – gegründet werden müsse auf das Fragen nach dem Frag-würdigsten. Kann man, so denkt der gemeine Verstand, sein Haus auf den Sturm bauen, *auf* ihn, der jenes nur einreißt?

Der *technische* Charakter – angelegt im Wesen der neuzeitlichen »Wissenschaft«, die nur mittelbar mit dem griechischen »Wissen« zusammenhängt – die »Technisierung« aller, auch der »Geistes«wissenschaften, ist ihrem Wesen nach durch irgendwelche unterwegs dazwischengreifende »Maßnahmen« nie aufzuhalten. Auch hier rollt oder, besser, schleicht etwas seinem Ende zu.

Die zeugerische Abfolge von Geschlechtern kann sich auf Jahrhunderte hinaus forterhalten und so die Menschenexemplare vielleicht immer massenhafter hervorbringen – es braucht damit aber

keine Geschichte und kein Volk zu sein – denn das innerste gestaltende Gesetz eines geschichtlichen Volkes ist selbst zeithaft je nur auf eine Spanne von | Zeitaltern eingeschränkt. Aus dem Wissen um den gestalterischen Sinn der kürzesten Bahn folgt nicht ein »Pessimismus« – sondern das Umgekehrte: der höchste Wille – sich selbst in die äußersten Möglichkeiten hinauszurücken, um von ihnen überwachsen zu werden. 97

259

Hebt schon – abendländisch und »weltgeschichtlich« gesehen – die Geschichtslosigkeit an? Wenn es so ist, dann muß dieses Anheben zumal im Anschein der lautesten und glänzendsten Begebenheiten verlaufen; die Geschichtslosigkeit als die wachsende Unkraft zur Geschichte wird – von dieser herkommend und durch sie noch genährt – alles aufbieten, um eine nie dagewesene Vorführung von Geschichtlichkeit wissentlich einzurichten. Die anhebende Geschichtslosigkeit wird am allerwenigsten je von sich selbst wissen und sich als solche eingestehen. Aber gerade diese scheinbar – im Eigenvollzug zum Teil noch ernstgemeinte Selbstsicherheit – ist das unheimlichste Zeugnis dafür, daß schon jene Klarheit der Verödung sich vorbereitet – die auf lange Zeiträume berechnet sein kann.

Oder ist der Anschein der beginnenden Geschichtslosigkeit nur das Zeichen des geschichtlichen Eintretens in ein Zeitalter des *Übergangs* zu einem neuen geschichtlichen Tag des Abendlandes? Wenn der *Übergang* im Gang ist, dann muß jeder Wille zur Sammlung und jeder Schritt zur Besinnung, er mag noch so vorläufig und dunkel und seiner selbst zu endgültig gewiß sein – bejaht werden; das Zeitalter des Übergangs verlangt wie kein anderes die Weite des geschichtlichen Blicks und die Einsicht in die bedrängenden Gefahren. 98

Muß nicht der Übergang – dem das Schwanken der Bahn unabwendbar bleibt – in einer unabdingbaren Selbstgewißheit seines

99 Tuns sich halten, so daß es scheinen muß, er sei nicht der Übergang, sondern die schon eingetroffene Ewigkeit selbst. Bedarf es nicht dieser Gewißheit, um im Ganzen den Übergang zu bestehen? Gewiß – aber dann bedarf es in gleichem, ja in noch höherem Maße – wenn schon in anderer Art und Weise – jener, die ganz der Ungewißheit leben, jener Ungewißheit, die das Künftige vorbereitet – | in dem es den Zeit-Raum der großen Entscheidungen vorausdenkt.

Im Zeitalter des Übergangs, das seinem Wesen so reich und so dunkel ist wie kein anderes je sein kann, in solchem Zeitalter müssen die äußersten Gegenkräfte und Gegenerscheinungen aus einem tieferen Grunde zusammen bestehen und sich fordern: die Selbstgewissen, die allernächste und greiflichste Bedingungen des geschichtlichen Daseins erwecken und betreiben, als sei dieses *die* Aufgabe schlechthin, und die Fragenden, die weit hinausdenken und die Grundbedingungen des Schaffens vorbereiten, wodurch dem gesammelten Volk erst der Daseinszeitraum gegründet wird. Die Vielen, die sich als die Gleichen auf dieselbe Leistung und Mitarbeit sammeln und sich gegenseitig in ihrer Unentbehrlichkeit bestätigen – und die Wenigen, die einsam das Opfer der Mißdeutung auf sich nehmen und dennoch aus einer künftigen Zugehörigkeit die Geschichte vorbereiten und den Übergang vollbringen.

100 Die echte und höchste geschichtliche Besinnung auf den Übergang wird wissen lernen, daß dieses Gegen- | sätzliche ebenso oft sich wechselweise bekämpfen wird und muß, wie es im Grunde zusammengehört – aber immer nur mittelbar zur Einheit gelangt. Dafür wird jeder Versuch, diese notwendig Gegensätzlichen und aus dem Gegensatz Zusammengehörigen durch eine Einebnung zusammenzubringen, nicht nur ein Mißverstehen der geschichtlichen Kräfte bleiben, sondern vor allem eine Schwächung derselben. Was allein gefordert werden muß, ist ein Weg und eine Art der Besinnung, in der diese Gegensätzlichkeit so weit begriffen wird, daß sie nicht durch äußerliche Maßnahmen von der einen und durch Abseitigkeit von der

anderen Seite gehemmt und zerstört wird. (Vgl. Vom Ereignis: Anklang: die Seinsverlassenheit²⁰).

260

Woran mag es liegen, daß die Frage nach der Wahrheit des Seyns nicht begriffen wird? Weil man sie nicht ernstnimmt, und dies, weil man keinen Grund hat, sie ernstzunehmen; und man hat keinen Grund, weil der Zugang zu diesem – der Abgrund – nicht offen ist – d. h. keine *Not* – es ist die Zeit der Notlosigkeit.

261

101

Ist das *Wissen* heute so ohnmächtig, wie es scheint, und liegt alles nur an der »Iat«? Oder ist der Anschein der Ohnmacht des Wissens nur die Verdeckung einer ungewöhnlichen Zügellosigkeit des *Meinens*, jenes Halbwissens, das scheinbar ins Wesentliche gehend und zugleich jedermann eingänglich doch die ersten Entscheidungen umgeht und dabei sich entweder in die Taten rettet oder in die lehrerhafte Predigt. Das Halbwissen läßt nur dieses Entweder-Oder gelten und zeichnet sich aus durch den Haß gegen jede in Frage stellende Besinnung. Es kennt nicht die ursprünglichen Bezirke der Entscheidung über die Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit zum Seyn.

Das Halbwissen sieht zugleich aus wie ein echtes »Glauben«. Und am Ende ist es unentbehrlich als die Grundform, in der man an den eigentlichen Abgründen vorbeisteuert.

²⁰ [Ebd., S. 108 ff.]

Schwerer als das denkerische Fragen im Vollzug ist das Wissen davon, was es ist und bleiben muß.

Wer sind jene, die das Seyn stiften und die Wahrheit des Seyns denken? Die Fremdlinge im Seienden, befremdlich für Jedermann, nur dem vertraut, was sie suchen; denn im Suchen ist die abgründlichste Nähe zum Fund, zu dem, das im Sichverbergen allein uns zuwinkt. (Vgl. S. 93 f.).

Wer es vermag, z. B. die Abhandlung über das Sein zum Tode²¹ mit der »Vom Wesen des Grundes«²² und beide mit dem Vortrag über »Hölderlin und das Wesen der Dichtung«²³ wahrhaft zusammenzudenken, d. h. die ursprünglichen und unausgesprochenen Bezüge zu begreifen – diejenigen zwischen dem Wesen des *Seyns* und seiner Gründung im *Da-sein* – der kommt auf den Weg zu jenem, was mein Suchen im Vorblick hat. – Die äußerliche Nebeneinanderstellung von gebrauchten Begriffen hilft nicht weit, sie gibt vielleicht die begehrte Gelegenheit, Widersprüche herauszurechnen. Aber es gilt ja nie, Ergebnisse für den gesunden Menschenverstand und seine Ewigkeit fest-zustellen, sondern den *Weg* durch den Abgrund zu finden und – zu gehen.

²¹ [Heidegger: Sein und Zeit. GA 2. A.a.O., S. 314 ff.]

²² [Heidegger: Vom Wesen des Grundes. GA 9. A.a.O., S. 123–176.]

²³ [Martin Heidegger: Hölderlin und das Wesen der Dichtung. In: Erläuterung zu Hölderlins Dichtung. GA 4. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1981, S. 33–48.]

265

103

»Sein und Zeit« gegenüber den Nachweis erbringen, daß darin nicht das »Volk« und die »Volksgemeinschaft« als »Sinnmitte«, ja sogar überhaupt angesetzt und genannt seien, heißt soviel, wie einer Tanne gegenüber zu beweisen, daß sie nicht die Leistung eines Rennwagens aufbringe. Am Ende vermag die Tanne als Tanne immer noch Jenes, was der Rennwagen nie leisten wird, so laut und riesig sein Auftreten auch sein mag. So will »Sein und Zeit« etwas, was in der Stille bleibend weit vorausgreift allem Gerede vom »Volk« in der plötzlich übereifrig »völkisch« gewordenen »Scheinphilosophie«.

266

Welche Zukunft der »Philosophie« öffentlich der schon seit langem dauernde Verfall des Denkens bringen wird: eine Rotte zuchtloser Scheinphilosophen wird sich hier eine Zeit breitmachen, abgeschnürt von jeder echten Überlieferung, doch wahllos räuberisch gegen alles Geleistete; ohne die gewachsene Sicherheit des Handwerks, bar jeder Scheu und Verehrungskraft; rücksichtslos auf den Flitter der eigenen Eitelkeiten erpicht; dahertreibend in einer Wolke lärmender Geschwätzigkeit. In dieser Wüste muß das stille Wachs- | tum der künftigen deutschen Denker vielleicht am ehesten seinen Schutz – weil seine Unkenntlichkeit – finden und bereit werden zum Wiedereinspringen in die großen, durch jenes Scheinwesen nie berührbaren Ursprünge und Anfänge.

104

267

Unser Wissen reicht immer nur so weit als die Inständigkeit im Da-sein, die Kraft der Bergung der Wahrheit in das gestaltete Seiende ausgreift. Kants »Kritik der reinen Vernunft« muß diesen

Zusammenhang voraus-setzen, ohne ihn als solchen fassen und gar auf einen Grund (den kehrgen Bezug von Da-sein und Sein) bringen zu können.

Und weil dieser Grund nicht gegründet wurde, blieb diese Kritik grund-los und mußte es erfahren, daß alsbald über sie und mit ihrer Hilfe im deutschen Idealismus zum absoluten Wissen fortgegangen wurde.

268

Mein Fragen: einzig die Bemühung, *das Da-sein* als den Grund der Wahrheit des Seyns zu gründen. Aber es bleibt nur ein Hinzeigen auf die Notwendigkeit und die Wege solcher Gründung.

105 Im Lichte dieser Aufgabe sammelt sich die bisherige Geschichte der Philosophie in die klare Einfachheit weniger Schritte. Und doch, wie verstellt und überlagert durch zuchtlose »Probleme« ist dies Wesentliche. Werden wir noch einmal dahin finden? Ist die Unlust zum Denken und der Widerwille dagegen nur ein Atemholen zu einem neuen Sprung? Dann muß die Verödung ausgestanden werden, selbst wenn sie die Kräfte verzehrt. Die Opfer dieses Sieges bedürfen nicht des Ehrenmals, sie müssen ein Vorbild der großen Stille bleiben, in der zu Zeiten, die wir nicht ermessen, einmal wieder das »Rad des Seyns« sich dreht, um dann wieder lange festzuliegen.

269

Wir können nicht *wissen*, was im Grunde mit uns geschieht; solches Wissen war auch noch nie einem geschichtlichen Zeitalter beschieden. Was es zu wissen meint, ist immer noch ein Anderes als das, was geschieht. Aber wir müssen ein Zwiefaches ergreifen und in seiner Zusammengehörigkeit begreifen:

einmal der Entwurzelung des Abendlandes die Gegenwehr ent-

gegenstellen und dann zugleich die höchsten Ent- | scheidungen 106
geschichtlichen Da-seins vorbereiten. Jene Gegenwehr ist in der
Art ihres Vorgehens und ihrer Ansprüche völlig verschieden von
dieser Vorbereitung. Jene braucht einen unmittelbaren Glauben
und die Fraglosigkeit der zugreifenden Gegenhandlung. Diese
muß ein ursprüngliches Fragen werden, sehr vorläufig und fast
– von dort gesehen – nutzlos. Es ist nicht nötig, ja vielleicht sogar
unmöglich, daß Beides zugleich aus einem höheren Wissen heraus
vollzogen wird. Es ist sogar wahrscheinlich, daß im Gesichtskreis
der Gegenwehr, die sich zugleich als Neu-Gründung weiß, alles
Fragen als zurückgebliebene Haltung abgewiesen werden muß.

Und dennoch – nur wenn die Vorbereitung der äußersten Ent-
scheidungen sich einen gegründeten Raum schafft – als Dichten,
und Kunst überhaupt, als Denken und Besinnung – nur dann
wird die kommende Geschichte mehr sein als nur die Forterhal-
tung der leiblichen Geschlechterfolge in einem leidlich erträg-
lichen »Lebens«kreis.

270

Das Ende der Geschichte. Die Geschichte selbst ist in ihrem Wesen
endlich, weil zum Seyn gehörig. Das Ende der Geschichte bricht
dann an, wenn sie durch sich selbst zugrunde geht. Das wird
dann | eintreten, wenn die zur Geschichte gehörige Schauspiele- 107
rei auf die Geschichte selbst angewendet wird.

Das Tückische einer schauspielerischen Zeit (vgl. das späte
Römertum) liegt nicht darin, daß alles nur Schaustellung und
Lärm ist, daß auf dem Wege durch diesen allein noch das »Wirk-
liche« sich geltend macht – sondern darin, daß auf diesem Wege
Vorsorge getroffen wird für das, was allein noch in der geschicht-
lichen »Erinnerung« bleiben darf – eben alles, was diesem Schau-
spielerischen genügt.

Erst wenn jede ursprüngliche und d. h. noch in Frage stellen-
de Erinnerung untergraben ist, und wenn trotzdem soviel von

Geschichte und ihrer Ewigkeit gesprochen wird wie nie zuvor, muß die Geschichte ihrem Ende zustreben.

Oder gibt es in diesem Geschehen noch einmal einen anderen Anfang – müssen wir diese Möglichkeit nicht nur offenlassen – sondern betreiben und befragen, weil wir uns nicht vermessen dürfen, das Wesen der Geschichte auszuschöpfen?

Gehört zum geschichtlichen Dasein nicht auch, daß wir jeweils hinter der Geschichte zurückbleiben?

108

271

Hinter der Zeit zurückbleiben – gewiß, die Frage ist nur wie und wo? Wer »die Zeit« nur nach dem Zeitgemäßen abschätzt und demzufolge auf das vormalige Zeitgemäße zurückgreift und darauf sich versteift, wird unzeitgemäß. Wer aber *dort* zurückbleibt, was Grund der »Zeit« und ihres Zeitgemäßen ist, geht der Zeit voran. Er kümmert sich weder um den Anschein des »Reaktionärs«, den solches Zurückbleiben leicht mit sich führt, noch aber verkündet er den Anspruch, der wahre Zukunftsträger zu sein – er bleibt in seiner Weise im Bereich des zu schaffenden Grundes der Geschichte – weil wir nie vorauswissen können, welche Gestalt der öffentlichen Geschichte aus dem verborgenen Grunde aufwächst.

272

In der Nähe der Götter *sein* – und sei diese Nähe die fernste Ferne der Unentscheidbarkeit über ihre Flucht oder Ankunft – das kann nicht auf ein »Glück« oder ein »Unglück« verrechnet werden. Das Beständnis des Seyns selbst trägt sein Maß in sich, wenn es überhaupt eines Maßes bedarf.

273

Daß die »Wissenschaft« jetzt »politisch« gemacht wird, ist nur die Folge ihres innersten neuzeitlichen, d. h. *technischen* Wesens. (Vgl. S. 116).

274

109

Sind wir zu alt für das schon Neue
oder zu neu für das noch Alte?
Oder stehen wir zwischen allem als Übergang?

275

Was ist der Ursprung? Jenes, was wir nicht wissen – weder sein
Woher noch sein Alter?

276

Ist uns heute noch entscheidbar, was das eigentlich Seiende ist,
wird uns die Frage nach dem eigentlich Seienden zur Not? Besteht
demzufolge noch die Möglichkeit eines großen Schicksals, oder
wälzt sich alles in einer sich selbst durch Machenschaften betäu-
benden Unentschiedenheit einem vielleicht Jahrhunderte noch
verbrauchenden Ende zu?

277

Viele meinen, das Gleichmachen und Einebnen und in eins damit
das Hinabdrücken aller Ebenen in das Gemeinsame des Gemei-
nen werde durch das Übermaß an »Organisation« gewirkt. Diese
Meinung ist ein Irrtum.

110 Die Organisation ist selbst in ihrer Art und Vollzugsform immer nur die Folge des jeweiligen Wissens und Wollens des Wesentlichen.

Der Un-wille gegen das Wesentliche und Einzige ist der Grund des Verfalls. Und dieser Unwille und der Widerwille gegen jede Klarheit in den ersten Entscheidungen ist schon Jahrhunderte älter als alles, was die Gegenwart vermag.

Eine Überwindung und Umschaffung dieses Widerwillens wird deshalb auch künftig mehrere Geschlechter und Geschlechterfolgen verbrauchen, falls sie überhaupt noch von Grund aus noch einmal anfangen kann.

278

Die *Maschine* und die *Machenschaft* kennen weder das Gedächtnis noch gar die Erinnerung. Wo die Machenschaft herrscht – und sie herrscht dort am mächtigsten und am besten versteckt, wo das Dasein durch »Weltanschauung« gehalten und vorwärtsgetrieben werden soll – wird deshalb umso eher der *Schein* von geschichtlicher Erinnerung sich breitmachen. Daß es nur ein Schein ist, bekundet sich darin, daß Vor-geschichte ebenso als Geschichte gilt,
 111 wie das, was man aus dem 19. Jahrhundert | nur mit umgestellter Nutzenanwendung übernommen hat. *Erinnerung* jedoch ist nur dort, wo das Gewesene geliebt, d. h. als noch wesend gewollt und gewußt wird, um das Künftige in die Frage und vor das Maß zu stellen.

Wer aber – »reaktiv« gegen das Künftige – nur für die »Tradition« ist, steht im selben Widerwillen gegen die Besinnung wie Jene, die blindlings an das Neue glauben und durch Errungenschaften gegenüber dem Bisherigen sich schon genügend bestätigt wissen.

Die *ewig Gestrigen* und die *ewig Morgigen* treffen sich im Wesentlichen; daß sie vor jeder Bewährung im Entscheidenden – in der Frage: ob und worin das Seyn noch gegründet und begründbar ist – mit einer unübertrefflichen Sicherheit – ausweichen.

Ein junges Geschlecht darf sich nur dann jung nennen, wenn es sich dieses Ausweichen aus seinem innersten Daseinswillen verbieten muß. Vermag es dies nicht, vermag es nicht einmal, den Hinweis und die Nötigung dazu zu hören und zu erfahren, dann ist seine Greisenhaftigkeit unüberwindlich und nur durch Kraftmeierei leicht zu ver- | decken in einer Umgebung, die nur entweder »Ruhe« oder die Bestätigung ihres »Fortschritts« haben will.

112

279

Die Gesinnung ohne Einrichtung ist machtlos, die Einrichtung ohne Gesinnung ist gewalttätig.

Gesinnung und Einrichtung müssen ursprünglich aufwachsen aus der *Besinnung*, aus jenem fragenden Wissen, das als Wesenswissen schon Wille ist – aber an den Wollungen des Machenschaftlichen gemessen nutzlos bleibt.

Dem Zeitalter fehlen die Kraft und die Zucht der Besinnung und ebenso die Ruhe und das Maß. Warum? Weil es im tiefsten, ihm selbst verborgenen Grunde die Besinnung nicht mehr will? Die Besinnung aber geht auf die Wahrheit des Seyns, und sie verlangt, daß das ursprünglichere Wesen der Wahrheit gegründet werde als das erste, wieder entscheidende Wahre.

Doch ist dies nicht Vermessenheit, das Wesen der Wahrheit ursprünglicher und wieder begründen zu wollen? Nimmt nicht das jetzt in die Machenschaft gesetzte Seiende seinen unerbittlichen Ablauf, unbekümmert um seine Wahrheit?

Kommt nicht das letzte Sterben der Götter über das Abendland? Nur wer in diese äußerste Möglichkeit hinausdenkt, kann die Not ermessen, die sich hinter der jetzigen Geschichte verbirgt, in der das Machtlose und Gewalttätige zugleich das Bewegungsgesetz auszumachen scheinen.

113

Die Besinnung erwecken, in sie hineinstoßen, zu ihr vorbereiten – nur dieses gilt es, damit der Untergang ein Übergang werde. Alles andere hinter sich werfen, um dieses Einen willen: *Besinnung*.

Was war der bisherige Weg seit dem Aufkeimen von »Sein und Zeit« (1922) anderes als das Suchen und Entfalten des Bodens und des Gesichtskreises für die äußerste Besinnung: auf die Wahrheit des Seyns? Und was kann für uns das Kommende anderes sein als Besinnung in *derselben* Haltung mit gesteigerter Ursprünglichkeit und sei es bis zur Verzehrung; denn die Augenblicke der Besinnung sind einmalig. Wird ihre geschichtliche Stunde versäumt, dann rollt alles in die Blindheit des Selbstverständlichen, und das ist der unheimlichste Abgrund.

Wer ahnt noch den Jubel und den Schrecken der Nötigung jener Not, die den Menschen als den Werfer der Wahrheit des Seyns in das Seiende geworfen hat?

Welcher Segen ist die wachsende Verachtung aller Philosophie – jener Besinnung auf die Wahrheit des Seyns –!

Ob dies nicht eines Tages einige Wenige in das große Erschrecken wirft und hinausjagt an die Ränder des Abgrundes, um etwas von der Möglichkeit des Grundes zu erfahren und so in das Fragen – das Suchen nach dem Grunde genötigt zu werden?

283

Zu wenig bedenken wir noch das Geschick jener Einsamen, die auf vorgeschobenen Posten scheinbar ohne Tat und Werk, ohne Erleuchtung und Verklärung fallen mußten. Und wie groß ist ihre Zahl und wie vergessen Name und Opfer im Einzelnen. Was hat hier der Gott unserer Geschichte vom Volk gefordert? Und dennoch – wie selten sind gegenüber diesen Gefallenen des großen Krieges jene, die einsam fallen auf dem Gang der Besinnung und des Werfens der Entwürfe im πόλεμος der Wahrheit. Oder sind die Wenigen schon zuviel für unsere schwache Erinnerung und |
Bewahrung aus einer wesentlichen Verwandlung? Wie unwirklich und fern der Geschichte ist da alles historische Berichten über unsere Dichter und Denker und jene Einzigsten unter ihnen, die auf der kürzesten Bahn fallen durften? Wie bringen wir das kommende Geschlecht vor diese stillste und einsamste Geschichte unseres Volkes?

115

284

Das Denken des Denkers ist das *Nachdenken*: er denkt Jenem nach, was der Dichter vorausgedichtet. Aber die schöpferische Entscheidung des nachdenkenden Denkens besteht darin, *den* Dichter [zu] finden und den gefundenen so zu begreifen, daß er als jener erscheint, dem nachgedacht werden muß. Dieses Nachdenken aber ist wiederum nicht das Auf-Begriffe-bringen, was zuvor dichterisch dargestellt wurde – als Nachdenken muß es der gewiesenen Bahn nachgehen, d. h. diese erst bahnen und gründen und so zugleich den Dichter und sein Werk in ihre Unvergleichlichkeit zurückstellen. Ich spreche hier von Hölderlin. (Die Gutmütigen von heute – die Böswilligen seien sich selbst überlassen – meinen, meine Äußerung über »Hölderlin und das Wesen der Dichtung« dürfe nun als | die längst erwartete Probe dafür genommen werden, wie »meine« Philosophie auf die Literatur-

116

wissenschaft und überhaupt die Geisteswissenschaften und die Kunstbetrachtung anzuwenden sei. Die Armen – Hölderlin als Versuchsgegenstand für eine »Philosophie« und deren Dienlichkeit für »die« Wissenschaft! Wo stehen wir noch, wenn solche Meinungen noch die gutgemeinten sind?)

285

Nie kann die »Philosophie« sich zu der Aufgabe und dem Anspruch herabwürdigen, eine »Weltanschauung« sei es zu errichten, sei es eine herrschende zu »begründen« und »auszugestalten«. Eine »Weltanschauung« ist nur dann über sich im Klaren, wenn sie in der Philosophie – und zwar in der echten – einen *Gegner* und zwar einen für sie wesentlich notwendigen sieht.

Der Weltanschauungslehrer und Weltanschauungsschriftsteller darf nicht mit dem Philosophen verwechselt werden. Die Philosophie muß für die »Weltanschauung« immer eine Gefahr bleiben (vgl. das Mittelalter); Philosophie*gelehrsamkeit* aber sollte die Weltanschauung nicht schädigen mit ihren dummen Ansprüchen. Die Gegnerschaft von Philosophie und »Weltanschauung« ist zutiefst eine Zusammengehörigkeit (vgl. S. 99), gesetzt, daß beide nicht durch verkehrte Zielsetzungen ihr Wesen verderben.

117

286

Warum müssen die *Übergehenden* (den Übergang vollziehenden und vorbereitenden) die *Untergehenden* sein? Weil der Bogen des Übergangs, der über dem Bisherigen und auf dem Künftigen schwingen muß, keine langen Strecken des Geradezugehens duldet, sondern als Bogenelement je die geschwungene Kürze des stetigen Wandels fordert und damit die kürzeste Bahn.

287

Wer den Trost sucht, verkleinert und mißdeutet das Opfer.

288

Wenn nur Wenige einst das Da-sein dem *letzten Gott* entgegenhalten als die Stätte des Augenblicks, in dem noch einmal das Seyn zu Werk und Opfer das Seiende braucht, schlägt das Ende der Geschichte in die Größe ihres Anfangs zurück. Deshalb muß alle Besinnung dem Einen gelten: diese Wenigen vorzubereiten – mittelbar und auf großen Umwegen – in denen die Wahrheit des Seyns sich in das stille Licht der Verhaltenheit sammelt.

Es scheint immer, als ob jene die Geschichte größer denken und stärker, die ihr zuversichtlich eine Ewigkeit, | wenn nicht gar mehrere, versprechen. Und dennoch rauben sie der Geschichte so 118 das innerste Wesen der Einzigkeit und der notwendig begrenzten Dauer. Sie versagen ihr das Ende als das Einzigartige der Sammlung in ein Letztes. Man verspricht sich etwas von der Flachheit des Und-so-weiter. Aber diese Vorstellung entspricht nur den Wünschen der Massen, die in solcher Weise allein das Über-sich-hinaus sich »denken« können und zu ihrer Bestandsicherung auch müssen.

289

Unsere Geschichte geht zu Ende oder ist schon im Ende, wenn nicht noch einmal jene *Wenigen* zur Macht kommen, die das *Seyn selbst* und seine *Wahrheit* einzig umwillen seiner selbst *wissen* und ins *Werk* setzen. Aber da man darauf aus ist, das Wissen aus dem engen Winkel der »Wissenschaft« her zu bestimmen und da man, was gegenüber einer in sich schon »technisierten« Wissenschaft ganz in der Ordnung ist, die »Wissenschaft« zu einer politischen

macht, scheint das *Nicht*-wollen jenes ursprünglichen Wissens zur Herrschaft zu kommen als Beginn einer Bestätigung des Endes, das als solches freilich noch die »Zukunft« von Jahrhunderten haben kann (vgl. China). (Vgl. ob. S. 108).

Die restlose »Politisierung« aller »Wissenschaften« und ihre »weltanschauliche Unterbauung« ist ganz in der Ordnung, gesetzt, daß man ein *wesentliches Wissen* nicht mehr will und vor lauter »Heroismus« dem Fragwürdigsten aus dem Wege schleicht.

Welcher Wissende aber wird sich darüber wundern, daß jetzt eine »dem Volke dienende Wissenschaft« für allein »wirklichkeitsnah« gilt, dagegen jedes Fragen und vollends jenes nach dem Fragwürdigsten als nutzlos verachtet, wenn nicht gar als zerstörerisch verdächtigt wird? Denn – was hält man für das »Wirkliche«? Was ist dem gemeinen – angeblich unverdorbenem Geschmack des Mannes, der wöchentlich im Kino sitzt, das »Wirkliche«?

120 Daß die heutige »Wissenschaft« überhaupt zur »politischen« Wissenschaft abgewandelt werden *kann*, das setzt den *technischen* Charakter der neuzeitlichen Wissenschaft voraus. Die bisherige Wissenschaft wird durch diese Abwandlung nicht überwunden, sondern im Gegenteil erst in ihr Recht gesetzt und zu Ende gebracht. Wissenschaftlich im *wesentlichen* Sinne »Neues« kann daher nicht mehr entstehen, neu ist nur die Richtung der |
Nutzung. Und selbst wenn die Ausnutzung plötzlich ans Ende kommt und die Notwendigkeit der »Theorie« wieder eingesehen wird, bringt diese »Theorie« keinen Wandel mehr in die Wissenschaft in dem Sinne, daß sich von hier aus das Wesen des Wissens ursprünglicher gestaltete, weil ja das geltende »Wirkliche«

im Ganzen nicht in Frage gestellt, sondern als fraglos gebraucht wird.

Was kann und soll dann noch *philosophische Besinnung* innerhalb der nur der Wissenschaft dienstbaren Universität? Je »wissenschaftlicher« die Universität wird, umso endgültiger muß sie die »Philosophie« beseitigen. Die Philosophiegelehrsamkeit jedoch kann immer noch von einigem Nutzen sein, weil sie ja nicht Philosophie, sondern von der gleichen Art wie »die Wissenschaft« ist – weshalb jetzt auch die von der Philosophie ganz unberührten »Erziehungswissenschaftler« die »Philosophie« ganz »ordentlich« »vertreten« – um nicht zu sagen zertreten, denn es ist ja nichts mehr da, was zerstört werden könnte; und eines Tages wird man sich – die bisherigen und die jetzigen »Philosophievertreter« – geeinigt haben; denn nichts führt so eng zusammen, wie die gleiche Abwehr des Selben, was hier noch | drohen könnte, der philosophischen *Besinnung*. Und so hat sich denn alles von allen Seiten her in der Universität beruhigt, und es bedarf nur noch des ehrlichen Mannes, der eines Tages diese Einrichtung nimmt als das, was sie *ist*, als eine Zusammenschiebung von Fachschulen mit der Ausrichtung und *Hinwendung* – universus – zu dem *Einen* – dem Nutzen.

121

Wie weltverloren und unmöglich erscheint jetzt der Versuch, die »Universität« zurückzureißen in die Aufgabe der ureigenen Gründung des Wissens als des Grundes der Wissenschaft, zurückzuholen in die Notwendigkeit des ursprünglichen Fragens? Wie konnte noch der Glaube entstehen, daß ein solches »Institut« eine Selbst-beauptung des Wissens leisten *wolle* und gar zu einer Gesetzgebung werden dürfe?

Weshalb war dieses Sichverschätzen möglich? Weil der Mut fehlte zu dem, was ich schon wußte, zum Ernstmachen mit dem »Gott ist tot«, mit der Seinsverlassenheit im heutigen Anschein des Seienden, weil der Mut zu dem, was wir schon wissen, wie Nietzsche sagt, so selten ist.

Und dennoch – das Wesentliche unserer Geschichte, die fernste Nähe des letzten Gottes, wird von all dem, mag es so oder anders sich »entwickeln«, nie getroffen. Und deshalb bleibt das höchste Besitztum, das suchende Verweilen in dieser Nähe und das hinweisende Bereiten der Bereitschaft der Künftigen für den letzten Gott unantastbar. Jeder Schritt des Denkens und jedes Sagen gehört nur diesem Hinzeigen, dort am ehesten, wo es vom Wesentlichen schweigen darf.

Und was wäre schon in diesem vorläufigen Bezirk der Vorbereitung vom Seyn zu sagen, wenn die Wenigen Mitsagenden da wären, die durch die Forderung höchster Zucht des Wissens das Fragen befeuerten. Wo aber sind sie? Wie groß muß die Einsamkeit noch werden? Doch dies ist kein Jammer und keine Klage, sondern nur das Wissen einer Notwendigkeit. Und selbst jene Mitfragenden werden, wenn nicht das vorläufigste Hinweisen auf das Fragwürdigste bei jedem Schritt erst die alles verschüttende Last des Herkömmlichen wegwälzen müßte, um sich so im Aus-
 125 räumen, | Reinigen zu verbrauchen. Und schließlich wäre auch dieses noch zu leisten, wenn nicht am Ende nun doch eine Verkehrung und Mißdeutung des innigsten Willens alles überfiele und zernagte und die Deutung ins »Psychologische«, die Unkraft, vom »Erleben« freizukommen und das Da-sein zu bestehen; die Neugier, alles nur als »persönliche« Leistung bzw. als Unvermögen zu verrechnen und in nachweisbare Abhängigkeiten von früher »schon« Gemeintem aufzulösen. Dies ist das Unheimlichste. Von hier aus wird am schärfsten, weil am unscheinbarsten, jedem Werk im voraus das Werksein vorenthalten. Wollen wir noch einmal zur Wahrheit des Seyns hinfinden, dann liegt am Verlassen des Erlebens und am Einsprung in das Da-sein alles.

Aber wie auch die losgelassene Verfälschung von Allem sich austobe, noch bleibt dem Wissenden die gewachsene Ruhe des Gebirges, das gesammelte Leuchten der Matten, der schweigende Flug des Falken, die lichte Wolke am großen Himmel – jenes,

worin sich schon angesagt hat die große Stille der fernsten Nähe
des Seyns.

Die Quelle am Stübenwasen

124

Die reine Verströmung aus dem geborgenen
Grunde des Berges.

einzig die Aufgabe —

unbekümmert im Mißbrauch —
nicht achtend die Mißdeutung
gleichmütig gegen Wirkungslosigkeit.

Abstand zu allem Betrieb
keine Versuche des unmittelbaren Helfens

undurchsichtig bleiben; die Maske.

5. Juli 1936.

[STICHWORTVERZEICHNIS]



Beiträge zur Philosophie 61

Dichten und Denken 115 f.

Geschichte 106

»Metaphysik« 39. 46

Philosophie 39 ff. 82

Philosophie des Daseins 88

Stil 65. 70. 72. 78

Übergang und Anfang 90 f.

Wahrheit 70. 83

»Weltanschauung« 92. 116.

Wissenschaft 52. 118

ÜBERLEGUNGEN V

Winke,

die Zugewunkenes
weiterwinken.

Uns fügend in die Fuge des Seyns
stehen wir zur Verfügung den Göttern.

Die Besinnung auf die Wahrheit
des Seyns ist das erste Beziehen
des Postens der Wächterschaft
für die Stille des Vorbeigangs
des letzten Gottes.

Der letzte Gott – ist nicht das Ende – sondern der *andere* Anfang unermesslicher Möglichkeiten unserer Geschichte.

Um seineswillen darf die bisherige Geschichte nicht verenden, sondern muß zu ihrem Ende gebracht, d. h. ihre Verklärung muß in den Übergang und die Bereitschaft hineingeschaffen werden.

Der letzte Gott – die Vorbereitung seines Erscheinens ist das äußerste Wagnis der Wahrheit des Seyns, kraft deren die Wiederbringung des Seienden allein dem Menschen glückt.

Ihm gehörig – den anderen Anfang vollziehen ... (Vgl. S. 30/31).

Das Zeitalter der gänzlichen Fraglosigkeit aller Dinge und Machenschaften hat begonnen. Die Flut des »Erlebens« steigt.

Die Philosophie – das fragende Heraufrufen des Fragwürdigsten (des Seyns) wird das Befremdlichste.

Und deshalb ist sie das Notwendigste, wenn der andere Anfang kommen soll.

Die mächtigste Gestalt des Notwendigen ist das Einfache.

Wagen wir die Vorbereitung der einfachsten Frage nach dem Einzigsten – nach dem Seyn.

Geschichtlich gesehen beginnt so die Überwindung der »Meta-physik« zugunsten der Wahrheit des Seyns.

1

3

Was geschieht? Die Zerstörung der Erde – das wechselseitige Sichauflauern der Völker und das Geschäftemachen ohne Sinn und Ziel – *ohne den Willen* zu einem Ziel – denn die Selbsterhaltung eines Volkes kann nie Ziel, sondern muß immer nur *Bedingung* sein; und selbst diese vermag sie nur zu sein, wenn der Wille zum Ziel – zur Wahrheit des Seyns – früher und das Erste ist und als ursprüngliches Müssen aufstrahlt, nicht als Gemächte betrieben wird. Man kann auch nie sagen, erst muß die Bedingung gesichert sein, dann mag die Zielsetzung kommen – nein, der Kampf um das Ziel ist der erste und unumgängliche. Sonst bleibt alles Bemühen um »Kultur«, an sich schon eine Spätblüte, reine Machenschaft und der Betrieb, den wir »erleben« – »Kulturwochen« – schauerlich, unwissend oder wissentlich nachgemacht der »weißen Woche« des Warenhauses. Die Zerstörung der Erde im Schein des *riesenhaften* von Tag zu Tag immer neu nie Dagewesenen, des Niederrennens aller Widerstände – alle Kraft zur Scheu vor dem Sichverbergenden – ist geschwunden.

2

4

Wo stehen wir? Am Rande der äußersten Verzweiflung? Ja – aber hier ist noch und hier allein für den, der diese Stätte für einen Augenblick aussteht, das volle Licht der Leuchte des Seyns, in dem der letzte Gott sich verbirgt.

5

Ist das Da-sein nur ein flüchtiges Wetterleuchten über die Erde hin in eine Welt hinaus von jenem Abgrund her, der zwischen Welt und Erde streitet –

oder werden die geheimste Erde und die offenste Welt erst seiend im Da des Da-seins –

oder gilt weder dies noch jenes oder beides, so daß wir die Wahrheit des Seyns nie genug wissen und in unserem Gründenwollen wie der Traum von einem Schatten verschweben –

oder ist dieses – solche Scheu der verhaltenen innigen Zukehr zum Wesen der Dinge – das Zarteste des Da-seins und das Aufstrahlen des Winkes der fernsten Nähe des Seyns?

6

Wo ist der Grund des Adels, wenn nicht in der gewachsenen Sicherheit, nur das sein zu können, was | je unsere Bestimmung ist? 3

7

Wenn die weißen Wolkentürme sich in den weiten Himmel hinaufbauen.

Wenn die trüben Tage alles Leuchten der Verklärung verscheuchen und alle Weite zusammenschrumpft in die Dürftigkeit der Enge des Gewöhnlichen, dann muß das Herz die Quelle des Lichten und Räumigen bleiben. Und das einsamste Herz springt den weitesten Sprung in die Mitte des Seyns, wenn ringsum der Anschein des Unseienden auflärmt.

8

Der andere Anfang ist zuerst und nur die Weckung des Willens zum *Fragen* und die Entschlossenheit, auf dieser Strecke des Fragens zu fallen. Wenn die Deutschen endlich begreifen möchten, daß dieser schwerste Kampf ihnen immer noch *bevorsteht*, daß dafür noch nicht einmal die rohesten Waffen geschmiedet sind.

- 4 Aber man wird wiederum an den Mahnmalen der großen Frager vorbeigehen – | denn man ist im frischfröhlichen Besitz der »Wahrheit« und kann das Fragen als bedenkliches Anzeichen der Schwäche sich von der Seele oder noch mehr vom Leibe halten.

9

Wenn es gelänge, die *Frage* nach der Wahrheit, d.i. nach der Wesung des Wahren zu entflammen in Wenigen, denen es gegeben wäre, als Dichter, Denker, Bildner, Täter die Deutschen hinauszureißen in den Raum, in dem die Wahrheit das Wahrste ist.

Wenn es gelänge, nur den fernen Anstoß zu dieser Frage in einigen Schritten zu erwirken.

Aber es scheint: es gibt nur zwei Lager: in dem einen taumeln die Vielen, die an ihren Glauben glauben, sie seien im Vollbesitz des Wahren und ein Übriges sei nur noch zu tun für die Ausbreitung und Festigung dieses Glaubens; in dem anderen schleichen die Zahllosen, die in der leeren Verärgerung und unschöpferischen Verbitterung versinken und nur an das Vergangene sich klammern.

- 5 Wo aber sind jene Wenigen, denen die tiefste Not des Seienden ein Jubel der ursprünglichen | Zugehörigkeit zum Seyn wird, weil sie *wissen*, daß aller Ursprung übermäßig sein muß, und daß das Übermaß des Aufeinanderzukommens in allem Seyn die Quelle des höchsten Streites ist? (Vgl. S. 106 f.).

Nur wenn *dieses Wissen* zum Werk des Bildners, zum Sagen des Denkers, zum Wort des Dichters wird, kann noch einmal ein Gott erscheinen, der eines Volkes *bedarf*, um das Seyn in die Wahrheit des Seienden zu gründen.

Und so müssen Einige sein, die dieser Notwendigkeit nachdenken und ein Anstoß zur Besinnung bleiben und an keiner Mißdeutung der Bestimmung ihrer kurzen Bahn sich wund stoßen.

Nur *das Volk*, das solcher Notwendigkeit entspringt, ist Volk. (Vgl. S. 35).

10

Große Zeitalter der Geschichte haben nie »Kultur« »gehabt«, noch gar »gemacht«, sondern sie standen schweigend unter den Notwendigkeiten des erleidenden Schaffens.

»Kulturpolitik« ist, wenn überhaupt »Kultur« als Maßstab 6
geschichtlichen Daseins gelten darf, ein Zeichen der Unkultur.
»Kulturpolitik« ist die letzte Verhüllung der Barbarei.

11

Warum fehlt jetzt überall auf der Erde die Bereitschaft zum Wissen, daß wir die Wahrheit *nicht* haben und wieder *fragen* müssen?

12

Anspruch und Anteil in der Gestaltung der Dinge sind heute merkwürdig verteilt – ist das ein Zeichen dafür, daß nur noch Machenschaften riesigen Ausmaßes durchgepeitscht werden, wobei viel Nützliches geleistet wird und solches, was bisher nicht gewesen und zum mindesten in der Ausführung nicht vermocht wurde? Aber ist das die Bezeugung eines *schöpferischen* Geistes?

13

Wer dem *Großen* im Werk und Opfer und Tat sich nahen will, muß zuvor die *Freiheit* aller Größe begreifen; und das bedeutet:
| er muß die *Notwendigkeit* ahnen, die allein aus dem Verstehen der verborgensten *Not* sich zeigt, die als Leiden und Schmerz aufstachelt zur Verklärung und bereit macht zum Vollzug. (Vgl. S. 17). 7

14

Die Mutter – meine einfache Erinnerung an diese fromme Frau, die ohne Bitterkeit den Weg des *scheinbar* gottabgekehrten Sohnes im ahnenden Vorblick ertrug.

15

Die Frühesten, auf die *zu* wir schaffen, sind die des *übernächsten* Geschlechtes. Aus ihnen entspringt die neue Zukünftigkeit, weil *sie* zugleich und erstmals wieder die große schöpferische *Erinnerung* an unsere wesentliche Geschichte vollziehen. Für diese Übernächsten – vielleicht die Zukünftigen des Letzten Gottes – ein Weniges an Anstößen mitbereitlegen zu dürfen, gibt heute dem Da-sein noch seine Notwendigkeit.

8

16

Bald soll die 50-Jahrfeier des – »Torpedobootes« begangen werden. Was soll dann noch die vermeintliche 100-Jahrfeier etwa von Hölderlins Tod, wenn selbst diese Feier noch ihr Verfängliches und Mißratenes haben wird? Dann kommt bald die 50-Jahrfeier des »Motorrads« – welche Verwandlung im Gedächtnis der Menschen und seiner »Feiern«. Aber sie *muß* ja kommen, da alle *Kraft* der *Erinnerung* geschwunden oder abgebunden ist und für lange Zeit hinaus in ihrer Stille die neuen Wurzeln in die Verborgenheit des Seyns treiben muß – dort, wo diese Kraft nicht stirbt.

17

Die Reife – für das Unscheinbare und Ansichhaltende, die allein stark genug ist, vom Wesentlichen des darin Verhaltenen getrof-

fen zu werden. Keine Reife aber ist ohne das Brennen in den Glutten des Schmerzes.

18

Die große Freude an den kleinen Dingen lernen – ist eine eigene Kunst der Ver- | wandlung des Da-seins.

9

19

Reicher denn alle Erfüllung fruchtet die Bereitschaft und Erwartung.

20

Wendungen. – Kant vollzog in der Auslegung der menschlichen Erfahrung und somit in der Stellung des Menschen zum alltäglich zunächst zugänglichen Seienden die »kopernikanische« Wendung: fortan richtet sich das Erkennen nicht mehr nach den Gegenständen, sondern die Gegenstände nach der Erkenntnis. Hier wandelt sich zwar die Einsicht in das Wesen der Erkenntnis und in eins damit der Begriff des Gegenstandes, (er wird erst jetzt gewonnen). Gleichwohl bleibt das *Sichrichten* erhalten. Die Wendung ist allerdings keine bloße Umdrehung, sondern der Einbezug des bisherigen ontologischen Wissens in das Wesen des gleichfalls ursprünglicher – transzendental – verstandenen *ego cogito*: der Einbezug des Platonismus in den Wesensbau des Bewußtseins.

Nietzsche vollzog die Umkehrung des Platonismus selbst: die »wahre Welt« des Übersinnlichen wurde zur scheinbaren – aber für die Bestandsicherung des »*Lebens*« notwendigen; die »scheinbare« Welt des Sinnlichen wurde die »wahre« Welt im Sinne der wirklich wirkenden, schaffenden, über sich hinauswollenden.

10

Auch diese Wendung mußte sich vollziehen als Verwandlung des »Sinnlichen« und des »Wahren«. Wenn aber diese Wendung schließlich – weil von Anfang an – doch im Platonismus hängen blieb, im Gegensatz von »Sein« und »Werden«, so hat sie doch, gesetzt, daß sie in ihr Wesen verfolgt wird, die anstoßende Kraft zur Besinnung, ob nicht der Grund des Platonismus selbst und damit die ursprüngliche und nicht platonisch verstandene vorplatonische Philosophie in Frage zu stellen sei.

11 Doch entscheidender als diese noch *innerhalb* der Bahnen des Bisherigen sich vollziehenden Wandlungen ist jene uns bevorstehende und deshalb von uns vorzubereitende: sie geht gegen die ganze abgelaufene Geschichte der Philosophie vom anfänglichen Vernehmen und Versammeln des Seienden als solchen (in νοῦς und λόγος – Parmenides – Heraklit) | bis zum Einbezug des »Seienden« als des Beständigen, Festgemachten in das »Leben« als Werden (Wille zur Macht). *Vom Bezug zum Seienden*, trotz seiner Vielgestaltigkeit im Verlauf der Geschichte ungegründet verblieben aus dem einzig möglichen Grunde (aus der Wahrheit des Seins), *zum Fragen nach dem Sein selbst*. Diese Wendung vollzieht sich im Ersehen und Gründen des *Da-seins* als des Geschehens der Wahrheit des Seyns.

Diese Wendung ist im Grunde keine Wendung mehr, sondern der Übergang in den ganz anderen Anfang, der als der andere den ersten Einen – die ἀλήθεια τῆς φύσεως – ursprünglich in sich zurückstellt und gerade *nicht* verleugnet.

21

Die Philosophie im anderen Anfang – entspringt als notwendige aus der Not der Seinsverlassenheit, deren nächste Gestalt Nietzsche als Nihilismus erfahren und erkannt hat. Allein, um den anderen Anfang und seine Fragen in die schärfste Entscheidung zu stellen, müssen wir noch in die Möglichkeit hinausdenken, daß dieser Anfang trotz seiner Notwendigkeit nur eine Verschleierung

des endgültigen Endes der Philosophie ist. Denn noch ist nicht |
 entschieden, ja nicht einmal gefragt, ob die »Philosophie« und 12
 imgleichen die »Kunst« nicht ihrem *Wesen* nach mit dem jetzigen
 Zeitalter ans Ende gekommen sind. Ihre Formen mögen noch wei-
 ter »gepflegt« und »Kultur« als Mittel der Politik betrieben werden
 und dies noch Jahrhunderte lang – und dennoch braucht hier keine
 Notwendigkeit mehr zu walten, weil die Geschicklichkeit der Ver-
 mischung und Nachahmung des Bisherigen wie alles andere ins
 Riesenhafte ansteigen kann, so daß der immer kleiner werdende
 Mensch noch die Meinung pflegen darf, hier sei schöpferische Grö-
 ße, wo doch nur das Riesige einer Ohnmacht losgelassen ist.

Der Zustand der Erde kann sich in der kommenden Geschichte
 so verändern, daß alles nur noch ein ungetroffenes Vorbeigehen
 wird an den erstarrenden Winken der gestorbenen Götter.

Aber *wenn* diese Möglichkeit der Geschichte besteht – und
 manche Zeichen weisen dahin –, dann ist es wesentlicher, von ihr
 zu wissen, als im Beitreiben von Scheingebilden sich zu betrügen.
 Doch dieses Wissen selbst hat nur dann geschichtliche | Kraft, 13
 wenn es einem *Fragenmüssen* entspringt, das den anderen Anfang
 und seine Vorbereitung *trotzdem* wagt. Gesetzt, die Philosophie ist
 am Ende – gesetzt, das Fragen ihrer ursprünglichen Frage bleibt
 ihr versagt in dem Sinne, daß es noch Geschichte gründend wer-
 den dürfte, dann kann die Philosophie nicht einfach aufhören,
 sondern muß *philosophisch* in ihr Ende gerückt und dieses muß
 ausgestanden werden, und sei es im Zerbrechen an der *τόλμα* eines
 anderen Anfangs.

22

Kann einer zum *Anstoß* werden, wenn ihn das Werk aus jeder
 unmittelbaren Berührung mit dem Geläufigen zurücknimmt
 und auf die Seite stellt? *Nur so* kann er dies – in einem Zeitalter,
 dem Alles – und das Letzte zuerst – in die unterschiedslose Greif-
 barkeit für jedermann zerronnen ist.

23

Haben wir es schon genug bedacht, daß sich, seitdem die abendländische Geschichte in ihren tiefsten Besinnungen das Zurollen auf | ein Ende ahnt, etwas Wunderbares ereignet: daß jene, die diese Besinnung erlitten und schufen und so schon das Ganz Andere in ihrem Wissen trugen – in ganz verschiedener Art und in verschiedenen Räumen – Schiller, Hölderlin, Kierkegaard, Van Gogh, Nietzsche früh der Wachheit des Daseins entrissen wurden? Sind sie nur zerbrochen, wie die äußere Rechnung vielleicht ausmachen könnte, oder wurde ihnen ein neues Lied gesungen, das nie ein Und-so-weiter duldet – sondern das Opfer der kürzesten Bahn fordert?

Wo und wie verwahren wir die unverhüllte nie verglühende Glut der verborgensten Innigkeit?

Ein weiß-grauer Wolkenhauch verläßt sich in die blaue Luft des winderfüllten Sommertages auf den einsamen Bergen.

24

Wer in der denkerischen Besinnung steht, kommt nicht in die Versuchung, die Philosophie »praktisch« zu machen, weil es ja die Aufgabe des Denkens ist, die »Praxis« philosophisch zu machen.

15 Aber wie verhält sich dazu die | Rede über »Die Selbstbehauptung der deutschen Universität«? Sie ist keine Abirrung, denn sie wollte ja nicht, was manche glaubten, »meine« Philosophie auf die »Universität« und ihre Gestaltung anwenden, sondern sie wollte umgekehrt, die Universität aus der Bahn und in der Bahn *ihrer* Aufgaben zur Besinnung bringen.

Trotzdem war die Rede und die Haltung in ihr eine Verirrung: die Universität *will* keine Besinnung mehr und kann sie nicht mehr wollen, nicht weil irgendwer sie ihr verbietet – sondern weil die neuzeitliche Wissenschaft jene Stufe der in ihr angelegten Technisierung erreicht hat, auf der durch Besinnung der »Fort-

schritt« gehemmt würde. Und was wäre diese »Wissenschaft« noch, wenn sie nicht mehr fortschreiten könnte?

25

Eine »Philosophie«, die politische Geltung und »weltanschauliche« Bedeutung offen oder versteckt sich zu verschaffen sucht, nennt sich nur »Philosophie« und bleibt durch Abgründe von dem getrennt, was dieser Name mehr verbirgt als enthüllt.

26

16

Nur wer die Seinsverlassenheit aus der Tiefe erlitten und in einem damit das Seyn aus der gleichen Höhe erahnt hat und als so Ahnender wirkliche Schritte dem Wege Nietzsches nachgegangen ist, vermag Nietzsche der Zukunft weiterzugeben. Das Schwerste im Verstehen ist vielleicht dabei die Aufgabe, ohne Herabsetzung des eigentlichen Willens Nietzsches, über die fast teuflische Öde hinwegzukommen, die sich als das Zeitgenössische in Nietzsches Bahn drängte und ihm Wesentliches verunstaltete. Wo der größte »Biologismus« scheinbar das Wort und den Gedanken führt, drängt ein Anderes ins Freie – aber jener ist leichter zu fassen und legt sich so vor das Wesentliche. Aber vermeintlich besteht dieses Verhältnis – nur in verschiedener Weise – bei jeder Philosophie, so daß gar das überlieferte »Bild« der Geschichte der Philosophie vorwiegend vom Vordergründlichen beherrscht wird – und nur Wenige wissen von der verborgenen Geschichte des Denkens.

27

Der Sommertag mit den hohen großen Wolken im weiten Grund des blauenden Raums über dem ersten Wiedergrünen der Matten

- 17 nach | dem Heuet, dazwischen gestreut in weitem Bogen – wie einfachste Gedanken – die Höfe mit den breiten tieffallenden Dächern im edelsten Leuchten ihrer silbrigen Verhaltnheit.

28

Die Beliebigkeit ist die Sklaverei des Zufälligen.

29

Zeiten können anbrechen, in denen die Not, aus der dem Schaffen die Notwendigkeit kommt, eigens *ausgesprochen* werden muß. Wenn da noch die Unmittelbarkeit des Werkes bleiben soll, dann ist sie eine *höhere* und nur durch eine übermäßig große Kraft des Schaffens zu leistende.

30

- Will das Denken im anderen Anfang, das fragend die Gründung der Wahrheit des Seyns versucht, das *Unmögliche*? Doch was wäre noch an wahrhaft Seiendem, wenn *dieses* Wollen nicht mehr wäre? Das Mögliche wollen – ist das noch *wollen*? Wille aber bedeutet uns das Wissen und damit das Ausstehen der geworfenen Zugehörigkeit zum Sein selbst, das uns braucht, indem es uns verbraucht.
- 18 Dieses Brauchen und Verbrauchtwerden geschieht außerhalb der kleinen Maßstäbe, mit denen man Ziele und Zwecke setzt und abschätzt und einen Nutzen errechnet.

In dem Geschehen, das hier gemeint ist, werden wir – jene, denen es beschieden – vom Seyn ereignet. Deshalb ist das Geopfertwerden jener Großen nie ein Wegschwinden in das Unseiende, sondern Er-eynung und so Sein selbst. (Ereignis).

Dagegen wird alles »Wollen«, das – scheinbar allein »vernünftig« – nur das »Mögliche« »will«, sich immer dadurch sichern und decken. Es weicht der Ereignung aus – und somit dem Seyn. Dennoch erscheint es immer als das »eigentlich Wirkliche«, das zu etwas kommt.

Und dieses Wollen und Betreiben ist sogar notwendig – damit die *Not* des Opfers möglich werde. Doch von dieser Notwendigkeit soll alles chrliche und biedere Betreiben und Wirken nichts wissen; vielmehr muß es sich freuen können an seiner vermeintlich frei gewählten Bereitschaft und Leistung in dem ihm zugewiesenen Bezirk und das verzehrende Feuer des Fragens muß ihm fern bleiben.

Anders aber:

Jene armseligen Schreihälse, die in jedem wirklichen *Fragen*, 19
das uns aus der Scheinsicherheit herauswirft, »Nihilismus« sehen und diesen durch ihre angebliche »Lebensnähe« für überwunden halten. Ihnen ist nicht zu helfen, weil ihre »gesunde Sicherheit« ja gerade darin besteht, daß sie *keine* Klarheit *wollen* und doch den Anspruch erheben, über die unmittelbar Tätigen hinaus die »Philosophen« zu sein oder mindestens zu heißen. Jeder Fragende muss wissen, daß und warum solche Scheingebilde unentbehrlich sind und ihr »Publikum« finden oder zugeschoben erhalten. Aber *nie* soll einer der Fragenden sich verleiten lassen, mit solchem Scheinwesen eine Auseinandersetzung zu beginnen oder zu pflegen; denn damit würde er schon zugeben, angegriffen zu sein, wo er doch nur – wenn es hoch kommt – angespien ist; er müßte sich auf eine »Ebene« herabwürdigen, die er nie betreten darf, gesetzt, daß ihm sein Aufgetragenes – obzwar von viel Dunkelheit umstellt – gewiß ist.

32

- 20 Weniges – Wesentliches nötig machen für die | zugemessene Zeit. Ob der schaffende Mensch noch einmal in die Einfachheit des Notwendigen zurückkehren und in ihr aushalten kann?

33

Daß dann das denkerische Gründen wieder eine Art Spruchsammlung wird, gut verwahrt gegen das Gerede und unverletzlich durch alle eilige Mißdeutung, daß dann die 20- und mehr-bändigen Werke samt den beigegebenen Lebensbeschnüfflungen und Äußerungen (ich meine die üblichen »Biographien« und Briefsammlungen) verschwinden und das Werk selbst stark genug ist und freigehalten von der Ungunst, durch das Zutragen des »Persönlichen« erklärt, d. h. aufgelöst zu werden in die Vergeinerung.

- 21 Doch welche Verwandlung des Menschen setzt dies voraus? Das Unheimliche ist nicht so sehr, daß der Mensch diese Wandlung vielleicht nicht mehr zu leisten vermag, sondern daß er sie nicht mehr will; daß er dort, wo ihn vielleicht noch Anstöße treffen, auch schon stehen bleibt, statt hier gerade sich zu öffnen für das Andere – von ihm noch nicht Bestandene – was freilich nicht dort sein kann, wo man *noch* bequemer | auf einen Besitz pocht und ehrfurchtslos alles nach der Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung mit diesem verrechnet – (ich meine die »Christlichen« und ihr »Christentum« – sofern sie damit einen »Kulturbetrieb« in Gang halten).

34

Die große Erstarrung. – Längst ist der Kampf der wahrhaften Besinnungen abgestellt – mehr noch: die *Angst vor der Besin-*

nung beherrscht, unerkant von den meisten, das Dahintreiben und Sichhindurchhelfen vom Nächsten zum Nächsten. Und daraus kommt dann jene Willkür des Urteils, die nie um Maßstäbe gerungen, sondern immer nur zu gangbaren sich weggeflüchtet hat. Was bedeutet dieses, daß junge Leute jetzt Rilkes Werk beurteilen und finden, daß er der »Volksgemeinschaft« entfremdet und ein »Individualist« gewesen sei?

Was bedeutet dieses, daß jene, die von »christlicher Demut« überfließen, die Selbstgerechtigkeit ins Maßlose steigern und erklären – als ob sie dieses wüßten – Nietzsches Wahnsinn sei die Strafe und die Niederschlagung des Vermessenen | von seiten des christlichen Gottes? 22

Was heißt es, wenn diese zwei weltanschaulichen Hauptgruppen unseres Volkes, die »politisch« »denkenden« und die »christlich« »denkenden«, in solcher Weise mit den echten Quellen unserer künftigen Geschichte ins »Gericht« gehen? Und wenn zwischen diesen dann noch die Gleichgültigen und Ratlosen allenfalls noch irgendeiner Verneinung huldigen? Und wenige sich noch an bisher Geglaubtes klammern? Und wenn bei all dem oft noch viel guter Wille und sogar noch ein Können zur Wirkung kommt, so daß man sagen darf, was da geleistet wurde, sei »nicht schlecht«? Ist das nicht doch und gerade, ob des noch antreffbaren »Anständigen«, die Abschnürung von den Bezirken und Strömen der großen Entscheidungen? Der Mensch wird immer kleiner.

35

Es scheint, die Worte *Hölderlins* über die Deutschen am Schluß des »Hyperion« haben *End-gültigkeit*.¹

Was liegt darin beschlossen? Daß die Deutschen jene bleiben, die der Größe der Schaffenden das härteste Leiden bereitstellen

¹ [Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. Bd. 2. Gedichte – Hyperion – Briefe. Hrsg. von Friedrich Seebass. Propyläen-Verlag: Berlin 1923, S. 282 ff.]

- 23 und so – eine | *wesentliche* Bedingung des Schicksals immer wieder herbeiführen. Daß somit das »Unglück« und Verhängnis heraufkäme, wenn dieses Volk eines Tages in eine alles verstehende, weil alles verkleinernde Durchschnittlichkeit hinein-erzogen würde. Die größte Gefahr ist nicht die Barbarei und der Verfall, denn diese Zustände können in ein Äußerstes hinaus- und so eine Not hervortreiben. Die größte Gefahr ist die Durchschnittlichkeit und das gleichmäßige Verfügen über Alles – sei es in der Form des leersten Betriebes, sei es in der Weise anständiger – aber durch nichts mehr genötigter Biederkeit.

Tiefer gedacht sind Hölderlins Worte keine Anklage oder gar ein Schelten im üblichen Sinne, sondern das Nennen jenes unabwendbaren Widerwendigen.

- Wer jemals bis in diese Notwendigkeiten zurückgedacht hat und daraus ein wesentliches Wissen schöpft, wird sicher bleiben gegen das Verfallen in ein fruchtloses Schelten über widrige Zustände und Zufälle. Alle Gegen-rede kann für immer nur den
24 Sinn haben, die Notwendigkeit der Bejahung des | Widrigen zu verschärfen. Und dies bedeutet: die Frage nach dem Grund der Widerstreite offenhalten und aus ihm die Anstöße zum Schaffen offenhalten. (Vgl. S. 111).

36

Warum wird der Mensch immer kleiner? Weil er sich dem Spielraum des Hinaufwachsens in die Größe versagt und die Gründung dieses Raumes hintertreibt. Und welcher ist dieser Spielraum? Jenes – was wir das Da-sein nennen, jene Stätte, an der das Unabwendbare in der Scheu verwahrt und so zur Freiheit entfaltet wird auf den Wegen des Schaffens. Und wo sind die Zeichen für jene Hintertreibung? Das deutlichste unter ihnen ist die *Angst* vor dem Fragen bei gleichzeitiger Verdächtigung aller »Angst«; und das furchtbarste Zeichen ist die *Ungeduld*, das Ausweichen vor der Bestimmung: ein Übergang zu sein.

Statt dessen sind dort, wo einstmals der Name »Philosophie« noch genannt werden durfte, hohle Anmaßung und lärmende Flachheit im Bunde und ziehen alles ins Trübe und Beliebige.

37

Daß wir längst in das Zeitalter der *völligen Fraglosigkeit* eingetreten sind, bezeugen weniger | jene Vielen, die *ausdrücklich* das Fragen *ablehnen*, als vielmehr Jene, die im angeblichen »Besitz« einer unumstößlichen »Wahrheit« (der »christlichen«) noch dazu *so tun*, als ob sie fragten, indem sie von »Wagnis« und »Entscheidung« nicht genug reden können. Diese sind die eigentlichen Verführer des Zeitalters, indem sie es nicht das sein lassen wollen, was es ist. Und diese Verführer sind eigentlich diejenigen, die *nicht* fragen, weil sie den *Anschein* des »Ringens« um die Wahrheit vor sich hertragen. 25

38

Ein wesentlicher Unterschied ist es, ob der Mensch schaffend vor den Gott zu stehen kommt oder ob er nur die »Religion« als eine für seine Zwecke nützliche Einrichtung in die Rechnung stellt.

39

Was in »Sein und Zeit« und durchgängig in meinem Denken mit *Geschichte* gemeint ist, ist das Vor- und Über-historische. Ihren Grund hat die Geschichte im *Da-sein*. Weil aber hier uns Heutigen seit langem das »Leben« durchwuchert ist von vieler- | lei scheinbar »natürlichen« Bedürfnissen und Trieben, die alle nie ursprünglich waren, können wir uns weder auf dieses sogenannte natürliche »Leben« und seine Verströmung verlassen, noch dürfen 26

wir in die bloße Auflösung und den Zweifel versinken, sondern: wir müssen – aus dem höchsten Willen zum Seyn, d. h. fragend – in die äußerste Not der wesentlichen Entscheidungen und d. h. Eingeständnisse, daß wir die Wahrheit nicht haben, vorrücken.

Das Abstoßen historischer Vielwisserei und Vergleichung und Verrechnung ist notwendig, weil es das Schaffen lähmt und blind macht. Allein, wir verkennen hier zu sehr: mit dem bloßen Abstoßen ist noch nicht die Freiheit der schaffenden Kraft gesichert; denn diese selbst kann inzwischen durch jenes allzu rechnerische »Gestalten« der »Geschichte« – durch den »Historismus« – verbogen oder gar verschüttet worden sein, so daß, was uns als unmittelbares Drauflosgehen trägt, doch nicht aus dem Ursprung kommt. Deshalb ist die Abstoßung des »Historischen« (vgl. die »Destruktion« in »Sein und Zeit«) nur wesentlich, wenn sie getragen und geführt wird von der handelnden Besinnung; und das besagt für
 27 das wesentliche Denken: wenn | die Grundstellung des Menschen inmitten des Seienden im Ganzen zur Entscheidung gemacht, wenn nach der Wahrheit des Seyns gefragt und in diesem Fragen erkannt wird: *daß der Mensch der Wahrer der Wahrheit des Seyns werden muß*, daß die Einzigkeit des Seyns von ihm fordert die Einzigartigkeit jener Wenigen, die schaffend die Wahrheit in das Seiende umschaffen und dieses so erst zum Leuchten bringen und von ihm das Gefüge der Gestalt fordern – sei es, daß diese erst ins Werk gesetzt, sei es, daß sie im schaffenden Erkennen neu enthüllt wird.

Die *Philosophie* als die denkerische Besinnung auf die Wahrheit des Seyns hat nur die Aufgabe, für die Wenigen, d. h. die Schaffenden, den Spielraum des Wissens und gründenden Sagens vor auszuschaftern. Daran, ob einer dies Wesen der Philosophie begreift und sich zur Notwendigkeit macht als ein Gleichrangiges, Unab-leitbares, entscheidet sich mit seine Zugehörigkeit zu den Weni-

gen – eine Zugehörigkeit, die man nie wählen und sich beschaffen kann, sondern die | jedem als die große Last auf die Schulter gelegt wird. 28

41

Die denkerische Besinnung auf die Wahrheit des Seyns ist zuerst die Gründung des *Da-seins* als des Grundes der künftigen Geschichte.

Da-sein als Bestreitung des Streites von Welt und Erde. Diese Be-streitung aber je verschieden je nachdem der Streit selbst als zugehörig zur Offenheit für das Sichverbergen sich entfaltet und das Da als der Ab-grund ausgestanden wird.

Das *Da-sein* muß allen, aus dem Bisherigen »Lebenden« und dieses Fortsetzenden – befremdlich bleiben.

42

Die »Geschichte« der Philosophie – von ihr weiß allein der schaffende Denker, niemals jedoch der »Historiker«: damit das Denken des Seyns auf lange Zeit hinaus wieder auf einer Bahn sich ruhig bewegen kann, müssen Stöße sein, die auf die andere, zugleich höhere und tiefere Bahn *ver-rücken*. Wie aber hielte ein Mensch beides zumal aus: diesen Stoß zu erleiden und für die Übrigen weiterzu- | geben und zugleich dann noch beruhigt auf der geöffneten und gemeinsamen Bahn selbst mitzulaufen? 29

Hier gilt es nur das Entweder-Oder –

entweder das *Opfer* der Stoßerleidnis und ihrer verschweigenden Gestaltung, indem scheinbar immer nur vom Früheren gesprochen und doch das ganz Andere des zweiten Anfangs gedacht wird –

oder das *Geschenk* des unmittelbaren Laufens in der gewiesenen Bahn.

Beides hat seine eigene Größe und Kleinheit. Und alle, die hier unter Bestimmungen stehen, müssen wissen, daß sie keine Wahl haben, wohl aber die Auszeichnung, je ihrem Unabwendbaren zuzugehören und treu zu sein.

43

Das *Anfängliche* fassen wir nie, es muß sich, um nicht ein vorhandenes Gewordenes zu werden und so seiner selbst verlustig zu gehen, ständig entziehen. Deshalb läßt sich der Anfang nie darstellen, sondern nur – vollziehen – nämlich im Untergang des Zurücktretens, damit der Entzug wahrhaft *bleibe*.

(Vgl. Vortrag über das Kunstwerk²; und W.S. 37/8, S. 12³).

30

44

Wer ist der künftige Mensch (vgl. S. 34, 47), gesetzt, daß er noch eine Geschichte gründe? Antwort: der Wächter für die Stille des Vorbeigangs des letzten Gottes – der gründende Wahrer der Wahrheit des Seyns.

Woher aber und wie sollen diese Wächter der Stille kommen? Können wir sie »züchten«? Nein! Der Wächter muß wachen können und dazu selbst der wachste und somit erweckteste sein. Das Wachsein für jene Stille ist aber kein bloßer Zustand im vorhandenen Menschen, sondern jene Wachheit für die Wahrheit des Seins verlangt eine Verwandlung des Menschseins derart, daß es in seinen höchsten Möglichkeiten nichts Geringeres wird als die Gründung der Wahrheit, und dies geschieht als Da-sein.

² [Martin Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerkes. In: Holzwege. GA 5. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 2/2003, S. 1–74 sowie Martin Heidegger: Vom Ursprung des Kunstwerks: Erste Ausarbeitung. In: Heidegger Studies. Vol. 5. 1989, S. 5–22.]

³ [Martin Heidegger: Grundfragen der Philosophie. Ausgewählte »Probleme« der »Logik«. GA 45. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1984, S. 39 ff.]

Zudem aber gehört in das Wesen dieser Verwandlung schon der verborgene Bezug zum Seyn selbst —; der Anfall des Seyns muß in das Da-sein schlagen. Und deshalb ist das Kommen der Wächter angewiesen auf eine Vorbereitung, eine vielleicht sehr lange und weithin verkannte in ihren Zielen. Diese Vorbereitung muß zumal das Scyn und das Da-sein | in ihrem kehrigen Bezug vor- 31
ausdenken und so den Ort der Stille erreichen, den die Schaffenden in Werk und Tat besetzen und so erst ins Freie aufgestalten. Bloßes Züchten von so und so beschaffenen Menschenexemplaren ist eine Verirrung, ja *die* Verirrung schlechthin, weil ja *die Gründung des Bezugs des Menschseins aus seinem Grunde zur Wahrheit des Seyns* das Erste sein und bleiben muß, dem alle Erziehung dienstbar wird.

45

Ob jene *Stärkeren* kommen, die zuvor denkerisch das Geheimnis des Seins selbst *so* bewältigen, daß der künftige Mensch darin seine Mitte findet? Wir Übergänglichen müssen noch allzu sehr die oft leere Last des Bisherigen tragen und *darin* das verborgene Gewicht auffinden, weil das *bloße Abwerfen* des Überkommenen die Unvorbereiteten nur dahin verführt, ihr zufälliges Heutiges für das Ewige an sich zu nehmen, wo es vielleicht nur ein ganz schwacher Ableger eines unbewältigten Früheren ist. Aber jene gesuchte Mitte, was ist sie anderes als das *Zwischen*, in das die Zwietracht des Gottes und der Wirnis herein- und gegeneinander stehen?

46

32

Auch und gerade das wesentliche Denken bedarf einer langen *Erfahrung*; und wenn es durch sie immer wesentlicher geworden ist, hat sich auch erst die Kraft und Sicherheit der ursprünglichen

- Ahnung entfaltet. Diese Erfahrung aber geht nicht auf die unmittelbaren alltäglichen Dinge, sondern nur auf das in diesem Denken zu Denkende: die Wahrheit des Seyns – *ihre* Geschichte, die nie historisch faßbar wird – muß in all ihren verborgenen Gängen durchwandert sein. Und deshalb bleibt dem bloßen »Scharfsinn« das Wesentliche der Philosophie verschlossen. Die Geschichte der Wahrheit des Seyns meint jene Weise, wie der Mensch die Offenheit für das Sichverbergen übernimmt – sich ihr entzieht, in einer vorgegebenen sich festfährt – oder gar nur auf sich selbst als ein Seiendes sich stellt und dieses mehr oder minder ausweitete zur Gesellschaft, zum Volk und dergleichen, um von daher und dahin zurück alles andere Seiende einzurichten. Nach dieser letztgenannten Weise entzieht er sich *völlig* dem Seyn, vermeinend, das »Seiende« – die »Wirklichkeit« und das »Leben« fest in den Händen und unter den Füßen und im Mund zu haben.
- 33 So gestellt ist er am sichersten davor, daß ihn | ein Gott anfällt oder ihm sich verweigert; er ist sogar sicher vor dem Wissen um dieses Ausgeschlossenensein von der ersten Entscheidung, durch die er hindurch müßte, um an den Ort möglicher Größe und des über allem Nutzen hinaus *notwendigen* Schaffens zu kommen.

47

In der Geschichte der Wahrheit des Seyns vollzieht sich der Kampf – aber auch die Kampflosigkeit – zwischen dem *Menschen*, dem *Seyn* und den Göttern. Je nach dem Stand dieses *Kampfes* liegen Welt und Erde im *Streit*, und je nach der Art dieses Streites ist das Seiende im Ganzen eröffnet, zugänglich, unterworfen, verehrt oder verworfen. Die äußerste Verwerfung kündigt sich aber dort an, wo scheinbar umgekehrt die Nähe zum »Leben« als »Prinzip« des Menschseins aufgestellt und die bloße Forterhaltung dieses »Lebens« als höchstes Ziel angesetzt ist.

Die Stätte des genannten Kampfes aber ist selbst nie vorhanden, sondern selbst immer zu erkämpfen und im Kampf zu gründen.

Wir müssen lernen zu wissen, daß das Seyn als der Grund des Seienden nicht auf dieses gestützt und von ihm her erlangt werden kann; daß jedoch ebensowenig ein bloßer Wille das »Seyn« zu erzwingen vermag – nicht einmal dessen Wahrheit. Dazu bedarf es jenes Tiefsten: des Sichentschließens (Bereithaltens), das zugleich ist ein Zurückwachsen in das Tragende der Geworfenheit.

Das Seyn ist weder die *ĩđđđ* noch aber auch deren scheinbarer Gegensatz »das Leben« – sondern??? Wir wissen nur dieses: daß wir in den Augenblick der Geschichte eintreten, in dem erstmals die Wahrheit des Seyns eine, ja *die* Not und der Ursprung einer ganz anderen Notwendigkeit wird – und dieser Augenblick verlangt von uns die Bereitschaft zu seiner Bereitung – und diese Bereitschaft fordert von uns eine wesentliche Verwandlung – des Menschseins in das Da-sein – die neue Verantwortung – nicht Beantwortung der Frage: wer wir sind. (Vgl. ob. S. 30).

All dieses Vorbereitende aber verehren wir schweigend als den Wink des Seyns selbst, der den Menschen braucht.

Völk – die Besinnung auf uns selbst und unsere Geschichte steht heute im Zwielficht dieses Namens. Wenn wir einmal alle verfängliche Vieldeutigkeit des Wortes, was nicht etwa nur die Ungenauigkeit der Rede, sondern die Vielspältigkeit der Haltungen und des Vorgehens bedingt, auf die Seite stellen, müssen wir dies eine durchdenken:

setzt nicht bei einer Menschenmasse von 65 Millionen schon allein die Zahl als Zahl der möglichen gestalthaften Art eine Grenze? So daß ein Volk in dieser Anzahl der Zugehörigen unmöglich ist? Oder aber: muß nicht bei *diesem* Ausmaß der Zahl Jenes entsprechend ungewöhnlich sein, was erst das »Volk« ein

Volk sein läßt – die *Übersteigung* in die es tragende und entfaltende Wahrheit des Seyns. Muß hier nicht – bei solcher Anzahl, die gestalterisch fast eine Unzahl ist – die Übersteigung ein *Übermaß* haben –; und muß nicht, damit dieses *Übermaß* ermessen werden und maßstäblich gemacht werden kann, die Zahl der Schaffenden eher denn zahlreich nur gering sein – in der Einzigkeit des Einzigsten? (Vgl. S. 52).

- 36 Wie aber soll gerade die zu sich »selbst« gebrachte | Unzahl mit ihren Ansprüchen und Maßen dazu gebracht werden, nicht nur jene Einzigsten als die Künftigsten anzuerkennen, sondern sie mitvorzubereiten. Wollen wir uns wesentlichen Entscheidungen nicht entziehen, dann bedarf es der Besinnung auf die Grundbedingungen des Volkseins – aber *diese* Besinnung ist ja nur *eine* Ausstrahlung der noch ursprünglicheren auf den Grund und die Wahrheit des abendländischen Daseins.

- Man verfallt doch nicht der Grundtäuschung – als sei mit der jedermann leicht möglichen Einsicht in die biologischen Züchtungsbedingungen des »Volkes« das Wesentliche getroffen – wo doch die Vorherrschaft dieser ihrer Natur nach groben und gängigen biologischen Denkweise gerade die Besinnung auf die Grundbedingungen des Volkseins hintanhält. – Das Wissen und gar Schaffen dieser Bedingungen verlangt ein *Übermaß* der *Übersteigung* des Volkes durch sich selbst, die Befreiung von allem Rechnen auf den Nutzen – sei dieser Eigen- oder Gemeinnutz. So vordergründlich nötig diese Forderung ist, so wenig rührt sie an die Notwendigkeiten des eigentlichen Daseins des Volkes – die auch wieder nicht durch bloße Berufung | auf die christlichen Kirchen ergriffen, sondern nur verstellt sind.

37 Entscheidend bleibt, ob dieses Massen-Unvolk – zumal noch bei der harten äußeren Bedrängung – den Übergang besteht in die je verschieden in seinen Gruppen und Ständen zu stimmende *Grundstimmung*, aus der Ehrfurcht und Wille aufwachsen zur Bereitschaft für die Übersteigung des Alltäglichen –; der Überstieg geht da weder auf Jenseitiges, noch bleibt er im Diesseitigen – wohl aber eröffnet er den Einstieg in die Wahrheit des Seyns –

als des Er-eignisses – in dem Anfall oder Ausbleib des letzten Gottes sich entscheiden, welche Entscheidung eine lange Geschichte sein wird und so das Volk in seine Gründe und Abgründe zurückschüttert.

Jeder muß diese Not unverhüllt erfahren und bestehen und jedem anderen, mit ihm zusammen, erfahrbar machen. Dieses Eingeständnis dieser Not der Seinsverlassenheit ist die erste Befreiung, denn sie ist schon das In-die-Nähe-kommen zur äußersten Ferne des Rettenden; diese Rettung aber bedeutet nicht Beruhigung und Auf-die-Seite-nehmen – sondern *Er-eignung* in die umschaffende Wiederbringung des Seienden.

Wie lange aber muß die Geduld sein, um das Übermaß der Scheu vor dem Seyn zu erwirken inmitten der losgebundenen Raserei der bloßen Einrichtung des Seienden für den äußeren Bestand. 38

Wie falsch ist jene Rechnung, die zuerst den äußeren Bestand sichern will, um das Andere – vielleicht – dann nachzuholen.

Wo doch die Er kämpfung und Gründung der Wahrheit des Seyns das Einzigwesentliche ist und sei es »nur« dazu – dem Untergang seine Größe zu geben.

50

Der *tieftste Grund* für den heutigen, abendländisch bestimmten Weltzustand der ziellosen, in sich selbst verfangenen, rücksichtslosen, von Fortschritt zu Fortschritten jagenden »Mobilisierung« des Vorhandenen und der Einschaltung alles menschlichen Seins in diese – das ist die *Seinsverlassenheit* – das Vorbeigehen an der Wahrheit des Seyns; dieses aber vorgebildet im ersten Anfang, der zuerst das Seiende als solches in die Erfahrung (Wissen und Gestaltung) heben mußte.

In der Folge dieser Haltung kommt es zu »Kulturen«, und nach dem Zerfall der »Kulturen« zur »Kulturpolitik« im Rechnen jener »Mobilisierung«.

Einsam steht da *der* Dichter – *Hölderlin* – und er wird noch mehr in seine Einsamkeit zurückgestoßen, wenn er nun gar »im Zuge« der »Kulturpolitik« zeitgemäß gemacht wird – ohne daß wir uns darauf besinnen: wozu *Dichter* jetzt sind –; sein Ahnungsreichstes in seinem Werk ist daher: die Dichtung des Dichters. Aber wer soll dies ermesen, der nicht zugleich die Not der Seinsverlassenheit aus dem Grunde erfährt?

Was wird, wenn wir nicht aus diesem tiefsten Grunde zu Gründern seiner Überwindung werden? Wenn wir nicht offen und vertrauend genug werden, um Beides zu leisten: dieses Ursprünglichste *und* das Nächste der Bewältigung der unmittelbaren Bedrängnisse?

Wie lange schon fehlt in der Philosophie das erstmalige Fragen einer wesentlichen Frage, die in ihrer Einzigkeit die Eignung hat, eine neue Geschichte des Denkens zu gründen? Alles ist nur das Zurechtrücken der einen schon anfänglichen Antwort unter zunehmendem Vergessen der tragenden Frage.

Warum darf jetzt kein Ding mehr in sich selbst und seinem Wesen ruhen? Warum muß Jegliches aufgebläht und verfälscht und mindestens zu einem »Kulturfaktor« erklärt werden? Was geht hier vor? Das *Ausweichen* vor dem Eigengewicht des Wesens der Dinge, vor der Notwendigkeit, ihm hörig zu werden, statt in Machenschaften sich zu betäuben.

Wie Wenige wissen es, welchen Grad die Zerstörung der Erde erreicht hat und welche Wirrnis hinter den scheinbar sicher gelenkten Errungenschaften der »Technik« lauert?

Wiederum – welches Übermaß der Übersteigung des Seienden ist gefordert, um die Machenschaften und ihre losgelassene Betäubungskraft zu bändigen und in die Wahrheit des Seyns einzubeziehen?

54

Der heutige Mensch redet sich ein, das Fortrasen in der in sich notwendig zielsetzungsunfähigen Machenschaft sei Stärke und Kraft und sei Meisterung des »Lebens«. Wie wenig mag er davon wissen, daß ein Durchlaufen der | kürzesten Bahn eines Unter- 41
gangs eine *wesentlich höhere* und sogar *schaffende* Kraft verlangt – weil dieses nur aus der Entschiedenheit zum Geheimnis des Seins selbst – aus der verhaltenen Scheu vor dem Wesen des Seyns ausgestanden werden kann.

Wie soll der Wink des Gottes uns als Erwartende treffen, wenn wir das Widergöttliche vergötzen? Wie aber sollen sie von solchem Treiben ablassen, wenn nicht ein Gott erscheint? Beides muß zumal erscheinen und aufbrechen – der Gott *und* die Wirrnis – und damit *dieses* geschehe, muß der Spielraum *solchen* Erscheinens eine einzigartige Weite und Tiefe der Offenheit zuvor gewonnen haben – d. h. *die Wahrheit des Seyns* muß erfahren und die Bereitschaft zu ihr erwacht sein – wir müssen in der einzigartigen Not jenes *Zwischen* für den Gott und die Wirrnis betreten – ja erst eröffnen und gründen – damit ist uns wohl das Schwerste aufgegeben, was je in [der] Geschichte des Menschen zu leisten war.

Jenes Zwischen aber ist die Wahrheit als Wesung | des Seyns 42
– als des Ereignisses.

Denn, wenn wir von der Übersteigung des Seienden reden, erinnert das noch an die »Transzendenz«, und das setzt voraus die Erfahrung des Seienden als des Vorhandenen, und das »Transzendente« meint das dazu gehörige »göttliche« Seiende.

Übersteigung des Seienden meint jedoch den Einsprung in die

Wahrheit des Seyns – die jedoch der Gott sowenig schon *ist* oder ihn auch nur verbürgt, daß eben die Wesung des Seyns zuvor die Entscheidungsstätte über Ausbleib oder Anfall des Gottes werden und auf langehin bleiben muß. Übersteigung meint das Hinwegkommen über das festgelegte Menschenwesen, das *sich*, ohne einer wesentlichen Wandlung sich auszusetzen, seine Ziele »sich« auf den »Leib« schneidert. Das geschieht auch dort und gerade dort, wo man allzu laut von der »Hingabe« spricht, wo sie doch nur eine rechtzeitige Versicherung einer endgültigen Sicherheit bleibt.

55

43 Woran erkennen wir am ehesten die heutige Verworrenheit des »Denkens« und die Unkraft des Fragens? Daran, daß man sich im Unvereinbaren | herumtreibt und sich daraus ein Spiel macht:

Man lehrt den größten Platonismus (»Ideen«, Werte) und lehrt zugleich das »Erleben« und die »Existenz«, was man mit Redewendungen – wenn schon nicht mit Gedanken Nietzsches der Zeit angemessen aufpulvert. Wo Nietzsche gerade der Gegenspieler zu allem Platonismus war. Aber vielleicht ist ein so gemischtes »Denken« entschuldbar, weil Nietzsche selbst die Überwindung des Platonismus nicht gelang. Aber dann müßte man dieses wissen und wissen, in welcher Hinsicht dieser Kampf kein Sieg wurde und weshalb nicht. Um aber dieses zu wissen, muß begriffen sein, weshalb Nietzsche noch selbst in die Geschichte [des] Platonismus gehört – weil er über die längst geläufig gewordene Leitfrage nach dem Seienden nicht hinaus kam in die Grundfrage. Wenn diejenigen, die alle Philosophie verleugnen wollen, dies nur nicht mithilfe einer bodenlosen Scheinphilosophie versuchten, wären sie doch die Ehrlicheren zu nennen im Unterschied zu dem aufgeblähten Getue »politisch« einwandfreier »Philosophie«. So aber gehören beide Gruppen zusammen. Weil heute und lange schon
44 jeder Denk- | schritt vor allem dadurch gefährdet ist, daß ihm der Raum und die Atmosphäre mangeln, muß jedes echte Fragen

über die Lage der Philosophie im Klaren sein, ohne auf den Irrweg zu geraten, solches Treiben etwa als Gegner einer Auseinandersetzung gelten zu lassen.

56

Noch sucht der Deutsche sein Ziel. – Sucht er wirklich noch? Wie, wenn er doch wahrhaft *suchte*, er hätte es gefunden, denn sein Ziel ist das *Suchen* selbst. Aber nur der Berechnende und nach dem Nutzen Jagende kann meinen, damit sei ja die endlose Ziellolosigkeit zum Ziel gemacht. Wenn jedoch das Suchen das *beständigste* In-der-Nähe-sein zum Sichverbergenden wäre, aus dem jede Not uns zufällt und jeder Jubel uns befeuert? Wenn uns endlich *diese* Beständigkeit gelänge und nicht immer wieder durch die scheinbar *bejahende* Haltung des sogar meist echtgemeinten Einsatzes – *zersetzt* würde.

Wo ist der Sager und Bildner, der erst dieses als innerstes Gesetz den Deutschen zur Fuge ihres Daseins macht? Wann kommt der |
Denker, der die Wahrheit des Seyns, das uns als die Suchenden
braucht, ins gegründete Wissen hebt und ins einfache Wort fügt?
Erst diese Kommenden schaffen die Zukunft und ihre Größe wird
es sein, die *Zukünftigen* zu bleiben.

45

Das Suchen als Ziel – das Suchen freilich im höchsten Sinne, das Suchen der Wahrheit des Seyns. So aber macht der Mensch nicht etwa sich selbst zum Ziel, sondern jene Grundstimmung seines Wesens als Da-sein, die ihn zwar zu sich *selbst*, aber in dieser Selbstheit gerade in das Zwischen für die Wirrnis und den Gott bringt.

Warum aber muß der Mensch ein *Ziel* haben? Wo liegt der Grund der Notwendigkeit der Zielsetzung? Darin, daß er der im Grunde *Suchende* ist? Kann dies als Antwort gelten?

Ja – denn hier kündigt sich die *Kehre* an – sodaß der Mensch, wenn er wirklich inständig der Suchende *ist*, der Kehre zugehört, und das bedeutet: er ist er-eignet vom *Freignis* als der Wesung des

46 Seyns selbst. Hier aber ahnen wir, daß eben auch das »Ziel« und »Zielhafte« *nicht* und niemals das Höchste, sondern immer nur der Vordergrund ist – dies | freilich in dem ursprünglicheren Sinne, daß der Vordergrund zum Abgrund des »Zwischen« geworden ist, in dessen Mitte sich jenes verbirgt und so »erscheint«, was wir den Wink des Gottes und den Andrang der Wirrnisse nennen. Was aber niemals zu einem Ziel herabgesetzt werden kann. Das Ziel ist gerade – im tiefsten und weitesten Sinne – die Augenblickstättigkeit der Ziellosigkeit – des verborgensten, unerreichbaren Unabwendlichen – zu finden und zu bestehen.

Jene *Kehre der Zielgründung* (vgl. S. 55) läßt sich knapp so fassen: weil der Mensch der Sucher ist (vgl. S. 30), deshalb ist Ziel nötig. Weil die Notwendigkeit des Ziels besteht, deshalb ist das *Suchen* das höchste Ziel. Eine merkwürdige Denkweise ist diese und befremdlich für jeden, der nur in Worten denkt und nicht dabei vollzieht den Einsprung in die Wesung des Seyns – in die Kehre des (Ereignisses), um immer neu zu wissen, daß das Seyn das Da-sein des Menschen braucht und daß *deshalb* die Wahrheit des Seyns gerade *nicht* das Gemachte des Menschen ist. In diesem *Nicht* west der Gegenschlag des Kehrigen und zugleich der Wink, 47 daß hier weder das rechnende | Denken noch die »Dialektik« der Begriffe etwas ausrichten können; jenes nicht, weil es überhaupt nur im »Seienden« als Vorhandenem sich bewegt, dieses nicht, weil [es] ihm nur auf die Herstellung der *Einheit* des Widerspruchs als einer vorgestellten und vorstellbaren ankommt – auf die Wahrheit als »Idee« und nicht als er-eignete Offenheit für das Sichverbergen.

Wo ist noch Größe? Die Einfachheit des Wesenhaften aus der Kraft der bindenden Verklärung? Ich sehe nur noch das Riesige, und dies ist nicht einmal das Kleine, das ja immer noch den Bezug zur Größe behalten kann, während das Riesige alle Möglichkeit

der Größe zerstört, indem es meint, selbst das Große zu sein. (Vgl. S. 106).

Was kann aus einer Menschenmasse je noch werden, deren Auge blind sein muß für die Kluft zwischen dem Großen und Riesigen und was sollen die Seher, wenn überall die Übertreibung alles ins Unterschiedslose zerrt, darin das Riesige und das Zwergige gleich leer sind? Wo kann das Platte jemals | noch die Ausmessungen eines Raumes gewähren, in dem verklärende Erhöhung und versagender Sturz Richtpole des Entscheidens sind? 48

58

Große Verführer des Geistes fehlen – umso zahlreicher sind die mitelmäßigen. Der ernstesten und vor allem geschicktesten Einer ist z. B. der Theologe Guardini⁴. Er spielt alle Möglichkeiten des Geistes an großen Gestalten der Dichter und Denker durch, nie platt und nie grobschlächtig katholisch – immer im Anschein des »modernen« »Ringens« um die Wahrheit und mit allen Mitteln heutigen Denkens und Sagens. *Aber nirgends ist eine wesentliche Frage gewagt* und gar eine bislang nicht gestellte Frage errungen –; es wird immer nur der schon feste Besitz an Antworten für die, die aus allem Fragen fliehen wollen, neu zurechtgemacht. Das gibt sogar beim Durchschnitt der Denkfaulen und Müden den Anschein des »Schöpferischen«, und doch ist alles nur ein sehr geschicktes Nachmachen dessen, was in ihrer Art schon die Kirchenväter und Apologeten der ersten christlichen Jahrhunderte »praktizierten«. Das jetzige »Geistesleben« ist aber so richtungs- und maßstab- | los, daß es in solcher Schriftstellerei nicht nur sein Genüge findet, sondern sich sogar gegenüber Früherem für überlegen hält. 49

⁴ [Romano Guardini (1885–1968) lehrte in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts »katholische Weltanschauung« an der Universität Breslau und an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin. Er wurde 1939 zwangsemeritiert. Er veröffentlichte u. a. Bücher über Hölderlin (1939) und Rilke (1941).]

Hölderlin – könnten wir ihn aus dem Heutigen wieder ganz herausnehmen, um das *Bruchstückhafte* seines wesentlichsten Werkes ganz zu ermesen und zu retten. Das Werk *so* als Bruchstück zu erfahren, verlangt die höchste Kraft; denn dies meint nicht, daß wir das Unfertige und Abgebrochene herausrechnen und feststellen und damit ein »Negatives« – sondern Bruchstücke meinen wir als die äußersten Stöße und Anstrengungen, in einem ganz neuen – abendländisch noch gar nicht geahnten – Bereich *einzubrechen* und ihn nach wesentlichen Bezirken *aufzubrechen* und erste wesentliche Gestaltungen *vorzubrechen*. Das ist nichts Unfertiges – sondern das Höchste, was an Tiefstem im Schaffen der Wahrheit des Seyns erreicht werden kann. Stücke des Bruches, des *Brechens* der großen Erstarrung und Verlorenheit und dies im scheinbar ohnmächtigen *Wort*. Welches Umlernen aber ist da nötig, um das
 50 Werk des Dichters zu seiner verborgensten Wahrheit | zu befreien. Welches Darangeben alles Bisherigen und vermeintlich Gesicherten. Welcher Verzicht auf die nur schwer zu beseitigenden Vergleiche und Vergleichsformen mit anderen Dichtern. Welche Kraft, in dem notwendig Zeitgenössischen gerade den Aufbruch des Zukünftigsten zu erahnen. Welcher Wille, aus dem scheinbar Geringen des Werkes die Quelle des höchsten Reichtums zum Springen zu bringen.

Wenn der Philosophie der unausweichliche andere Anfang gelingen soll, dann muß das denkerische Fragen die härteste Auseinandersetzung mit dem Einfachsten wagen und innehalten. Die heute leicht zu bewerkstellende Erörterung des scheinbaren Reichtums einer umfassenden »Kulturphilosophie« ist nur die Verschleierung der Ohnmacht des Fragens. Doch welche Erziehung sollen wir anbahnen, um das übernächste Geschlecht zum

mindesten gerüstet zu machen für die Einfachheit der großen Fragen, für den langen Mut, um darin auszuhalten und alle Vergeblichkeit zu überstehen, für den Ernst des Wortes, um die geringsten Denkschritte wieder verantwortlich zu | setzen, für das *rechte* Aufeinanderhören, dem alle Voreiligkeit des Besserwissens fremd geworden ist. Für die Erziehung dieser Denker müssen wir heute unscheinbar anfangen, und meine Lehrtätigkeit will gar nichts anderes als die Unscheinbarkeit des Hinlenkens auf das Einfache und Bestandhafte. 51

Wer hier vorbereiten will, muß wissen, daß, vielleicht erst auf langen Umwegen und dann in seiner Herkunft gar nicht mehr erkennbar, einzelne Anstöße zur Auswirkung kommen. Wie aber, wenn das Zusammenstellen bisheriger Lehrmeinungen in allen Lehrgebieten sich steigert und die Geschicklichkeit dieses leeren Zusammenraffens sich steigert und zugleich die Sicherheit des Blicks für das Hohle und Entwurzelnde dieses Treibens abnimmt? Auch dann und dann erst recht müssen jene sein, die hörig werden der Unerschöpflichkeit des Einfachen.

Und was ist das Einfachste, was keine Verwirrung und Verwicklung duldet? Dieses: *daß das Wesen des Seyns den Menschen braucht* – im Durchfragen dieses Bezugs aber bestimmt sich zumal erst die Wesung des Seyns als | Ereignis und das Menschsein als Da-sein. 52

Das Einfache aber entfalten wir in seinem eigensten Reichtum, wenn wir es vermögen, immer einfacher sein Wesen zu sagen. Der verhängnisvollste und immer leicht sich einmischende Anschein des Einfachen ist das *Leere*. Der tückische Anreiz, dem Einfachen auszuweichen, ist die scheinbar echte Forderung, das Vielerlei zu »berücksichtigen«.

Die Einfachheit jenes Bezugs von Seyn und Dasein – der die Wesung des Seyns selbst ist als Ereignis – enthält in sich das *höchste Übermaß* der Übersteigung alles nur »Seienden« in der Weise des Rückstiegs in die Stätte des Augenblicks der Entscheidung über die Götter. (Vgl. S. 35).

Sobald eine *Philosophie* die Frage nach der Wesung des Seyns erreicht hat – und erst dann ist sie künftig rechtmäßige Trägerin dieses Namens – muß sie notwendig gegen ihr Zeitalter denken. Und wenn Philosophie etwas *nicht* ist und niemals sein kann, dann dieses: der »Ausdruck« ihrer Zeit in Gedanken gefaßt.

- 53 Aber jene notwendige Gegnerschaft gegen ihre Zeit kann auch niemals zur Zuflucht für jene werden, die zu ihrer Zeit nur am Vorherigen und Bisherigen haften und den Willen zur Gestaltung der Zukunft verwirren und lähmen, indem sie ihm die Last einer unschöpferisch gewordenen Überlieferung als Maßstab anhängen.

Jene Gegnerschaft der Philosophie gegen ihre Zeit entspringt nicht irgendwelchen Mängeln und Mißständen des Zeitalters, sondern kommt aus dem Wesen der Philosophie und dies umso genötigter, je mehr gerade und je echter das Wollen ins Künftige Gestalt und Richtung in der Zeit gewinnt. Denn immer noch ist auch dann und zwar wesentlich das Erdenken der Wahrheit *des Seyns* aller Einrichtung, Rettung und Wiederbringung des *Seienden* – allem unmittelbaren Schaffen und Werken – *voraus-*gesprungen. Deshalb kann auch die Philosophie – gesetzt, daß sie solche ist – nie »politisch« abgeschätzt werden, weder in einem bejahenden noch in einem verneinenden Sinne. Eine »nationalsozialistische Philosophie« ist weder eine »Philosophie« noch dient sie dem »Nationalsozialismus« – sondern läuft lediglich als

- 54 lästige Besserwisserei | hinter ihm her – aus welcher Haltung schon zur Genüge das Unvermögen zur Philosophie erwiesen ist.
- Sagen, eine Philosophie sei »nationalsozialistisch« bzw. sei dies nicht, bedeutet ebensoviel wie die Aussage: ein Dreieck ist mutig bzw. ist es nicht – also feig.

62

Jeder *übergängliche*, den Übergang vollziehende *Denker* steht notwendig im Zwielight der ihm eigenen Zweideutigkeit. Alles scheint ins Vergangene zurückzuweisen und aus diesem erreichbar, und zugleich ist alles ein Abstoßen des Vergangenen und willkürliches Setzen eines Künftigen, dem die Zukunft zu fehlen scheint. Er ist nirgends »unterzubringen« – aber diese Heimatlosigkeit ist seine unbegriffene Bodenständigkeit in der verborgenen Geschichte des Seyns.

63

Nietzsches »Also sprach Zarathustra« ein Aufschrei, vielleicht der Schrei – nach der Stille des Seyns? Und dies, weil hier ein Übergang in Gang kommt – ein einziger Brückenbogen, | dessen Pfeiler unsichtbar bleiben, weshalb der Bogenschwung umso schwingender seine Bahn zieht. 55

64

Das Denken im anderen Anfang ist nicht Zielsetzung als Vorstellen einer »Idee« – sondern *Ziel-gründung* als Einsprung in den Grund der Notwendigkeit des Suchens; dieser abgründige Grund ist das Seyn selbst, das *sich* die Wächterschaft des Da-seins er-eignet und so den Menschen als den Sucher des Seyns. (Vgl. S. 46). Zielgründung ist Setzung *des Fundes* als Übernahme desselben. Hier steht das Ziel nicht vor und über dem Menschen als »Ideal«, sondern hinter und unter ihm als gründender Grund und Vollzug. (Vgl. S. 65).

56 Große Zeiten des Schaffens haben je weder »Kulturpolitik« getrieben, noch haben sie aus der Besinnung auf das »Erbe« und gar die rassischen Grundlagen eine »Weltanschauung« gemacht. All das ist nur ein ins Massenhafte getriebener »Subjektivismus«, | ist der letzte Ausläufer des cogito, ergo sum, ist schlechte Verhüllung der schöpferischen Ohnmacht und ist vor allem – und das bleibt das einzig Wesentliche, weil in die Zukunft greifende: *Hintanhaltung* und *Untergrabung* jeder Möglichkeit großer Entscheidungen: ob wir die Wahrheit im Wesen noch begreifen, ob uns der Bezug zum Seyn noch eine Not werden kann.

Je länger ich hier in der Wahlheimat meine Arbeit schlecht und recht tue, umso deutlicher wird mir, daß ich zu der hier am Oberrhein sich krampfhaft und unfruchtbar gebärdenden Alemannerei *nicht* gehöre und gehören kann. Meine Heimat, das Dorf und der Hof meiner Mutter, ist ganz durchweht von den Lüften und durchströmt von den Quellen *Hölderlins*, hat durchaus die Härte und Prägsamkeit und Abgründigkeit des *Hegelschen* Begriffes und ist durchwaltet von jenem weit sich vorwagenden »spekulativen« Drang *Schellings* – hat nichts von der verlogenen Kraftmeierei, die hier zu | Lande sich umtut und ihren Lärm besorgt. Es steht daher den hiesigen »Alemannen« auch ganz gut an, wenn sie sich als die echten dünken und sich von den »Schwabern« lossagen.

57 Aber – über all das Zuteilen an Stammeszugehörigkeit und Sippe weg – das allein Entscheidende bleibt, ob einer ein so Zugehöriger *ist* und d. h. ob er nicht nur den gemein bekannten Eigenschaften des Stammes »Ausdruck« gibt, sondern ob er unentfaltete Aufgaben und neue Möglichkeiten hinstellt, durch seinen Gang und sein Leisten, was alles die Rede *über* Stammeszugehörigkeit – auch die verstehende – überflüssig macht.

67

Es entspricht der Kleinheit und entsprechenden Aufgeblätheit des Zeitalters, daß es meint, durch schulmeisterliche »Rückbesinnung« auf das Vergangene und auf die »biologischen« Grundlagen den Anfang eines in der Idce überdies auch noch Veralteten – einer »Kultur« – zu setzen, statt wirklich sich in die Zukünftigkeit zu wagen und wirkliche Entscheidungen zu stellen – d. h. Gott-losig- | keit des Bolschewismus ebenso wie die Abgestorbenheit des Christentums als die großen Zeichen zu nehmen, daß wir in das Zeitalter der Seinsverlassenheit wirklich und wissend eingetreten sind. Statt dessen bewegt sich alles in einer großen Verlogenheit: bald bekämpft man den Bolschewismus im Namen des »Christentums«, bald will man das Christentum überwinden mit Hilfe von Lehren, die niemals in den Bereich der zu fällenden Entscheidungen hineinreichen – da z. B. die Rasse nur Bedingung, aber nie das Unbedingte und Wesentliche eines Volkes sein kann. 58

68

Wie wenige sehen klar genug, um zu erfahren, daß allen wesentlichen Entscheidungen ausgewichen wird; dem entspricht es, daß in einer bisher nie erreichten Verantwortungslosigkeit von jedem Beliebigen über die wesentlichsten Dinge »geredet« wird. Kann eine solche Zeit »groß« sein – eine, die sich schon selbst propagandistisch die »Größe« gesichert hat? Was bedeutet es, die »Elite« einer durch und durch verkommenen Masse | zu sein? Wie leicht hat es da das aufgewärmte, aber ebenso feige Bekenntnis zum Christentum, um sich »besser« zu dünken? 59

Groß ist dieses Zeitalter nirgends – aber unheimlich und einzigartig ist das verborgene Geschehen, dem es sich mit all seinen Machenschaften fügen muß. Größe ist in diesem Verborgenen – *daß eine Geschichte zu Ende drängt und der Übergang die Brücke verlangt.* Der erste Pfeiler aber, um ihren Bogen zu schlagen, muß

sein die in die Tiefe ragende *Besinnung* auf die wirkliche Not der *Seinsverlassenheit* – einfach und schweigend muß diese Besinnung unerbittlich eingerammt stehen in ihrem neuen Grund – der Wahrheit des Seyns – und allem Abfluten des überschwemmenden Schlammes standhalten – zur opfernden Vorbereitung jener, die meist den Schwung des Bogens durch die gereinigte Luft echten Wissens und Schätzens zum anderen Anfang hinüberführen. Und es ist in der »Ordnung« der heutigen lärmenden Entscheidungslosigkeit, wenn diese Zukünftigen gar als Volksverräter und Unzuverlässige beschimpft werden.

60 Nur das Wissen von der verborgenen und unheimlichen Größe des geschichtlichen Augenblicks gibt die Kraft, eine Zeit lang diesem Einzigartigen standzuhalten und niemals die »Kritik« am Heutigen – so nötig sie für die Besinnung ist – wichtig zu nehmen. Hier gilt: *sehen*: das heutige Vorbeirasen an dem, was wirklich geschieht, *und doch nicht sehen* – d. h. aus der Sicherheit des Wissens des ganz Anderen – Künftigen – die Geduld ins Spiel bringen und das Notwendige an seinem Teil versuchen. Jede Art von »Oppositionsstimmung« und Haltung sinkt aber sogleich in die Niederung des Gewöhnlichen – d. h. sie verhindert gerade, die eigentliche Wirrnis zu begreifen als jenes, was weit alle Machenschaften des Heutigen überragt, seien sie nutzbringend oder verderblich; denn auch die *Besinnung auf die Wirrnis* verlangt Adel und Zukünftigkeit der Gesinnung.

Und deshalb wird es auch immer vergeblich bleiben, dem gewöhnlichen Meinen und Bewerten klarzumachen, was die Wirrnis des Seins selbst ist, wie sie zu seiner Wesung gehört und deshalb nur aus der Ursprünglichkeit erfahren werden kann, die |
61 jedes Beständnis der Wahrheit des Seyns fordert.

Das Wissen und Nennen der Wirrnis bleibt unberührt von aller Bemängelung, Verstimmung und Trübseligkeit und jedem Jammer. Um es aus dem Vorstellungsbezirk einer vergangenen Erklärung des Seienden zu verdeutlichen: *ein Gott muß einer sein, um zu wissen, wer der Teufel ist.*

69

Das Selbe. – Die Menge braucht, um ihre stets flüchtigen »Erlebnisse« fortgesetzt aufzufrischen, immer das Noch-nie-dagewesene. Und deshalb ist für den gemeinen Verstand das Selbe jenes, was er mit der Bemerkung »Nichts Neues« wegschiebt.

Das Selbe jedoch – das Einfache in seiner immer ursprünglichen Wesentlichkeit – ist das Geheimnis, dem die Schaffenden verpflichtet sind.

70

Vielleicht ist es das Schwierigste, als »Philosophieprofessor« ein Philosoph zu sein. Wenn einer in solcher Gestalt ein Denker ist, bleibt er zugleich am besten versteckt; denn man nimmt ihn als | »Professor«.

62

71

Das *Fragwürdige* ist ein wesentlich Anderes als das *Fragliche*. Zu diesem gehört die Unbestimmtheit: das Schwankende. Jenes erweckt Bewunderung, bindet und verstärkt in solcher Bindekraft seine verborgene Beständigkeit und Größe. Fraglich kann alles Beliebige werden, frag-würdig nur das Seltene und Wesentliche.

Das *Fragwürdige* gibt zugleich dem Fragen die Entfaltung zum Rang eines einzigartigen Wissens. Das *Fragliche* lebt nur von einer schon ihrer selbst sicheren und geläufigen Art des Fragens.

72

Was jetzt noch unter dem Namen, aber nicht mehr »im« Namen der *Philosophie* betrieben wird, ist ein Abwandeln überkommener

Lehrmeinungen im Rahmen der festgelegten Fächer – aber mit Bezug auf heutige Bedürfnisse und das ist dann das »Neue« und somit auch gleich schon Veraltete.

63 Nirgends ein Aufbruch aus den eigenen Notwendigkeiten der Philosophie und ihres Anfangs – nirgends eine Ahnung der Not, in die sich erst das Denken zurückstellen muß, um | die tiefsten Stöße zu empfangen und damit erst die Ausgangslage für den anderen Anfang zu bestimmen.

Jetzt bedarf es keiner »Systeme« und erstreckt nicht der billigen Gesamtdarstellungen, die durch ihren Umfang vortäuschen, es werde da ursprünglich gefragt. (Vgl. S. 144 f.).

Wenn wir nur die nächsten Wegmarken hätten für den anfänglichen Gang des künftigen Fragens und dazu das Wissen von der notwendigen »Vorläufigkeit« dieses Ganges!

Nur die Wegmarken, damit in der entschlossenen Ausrichtung an ihnen die Bewegung des Denkens sich selbst befeuert.

Wenn wir *nur* wüßten, *was* zu Ende gegangen, *welches* der Übergang und *wie* der andere Anfang sein muß. Dieses Wissen wäre in sich schon *die* Philosophie, nicht etwa unserer Zeit, sondern jene, die unsere Zeit schon über sich hinausgetragen hat, ohne in diesem Wirken erkannt und erkennbar zu sein.

64 Aber die Form dieser Philosophie müßte sehr vielspältig und einzigartig sein. Und vielleicht ist die Forderung einer solchen übermenschlich – auch darin, daß sie notwendig an allem | zeitgenössisch Gültigen und Angesehenen und Gewünschten und Bekannten vorbeigehen müßte und keine Berührung damit haben dürfte, um doch gerade so erst zukünftig zu wirken. –

Doch uns ist erst das *noch* Vorläufigere aufgegeben, die Erinnerung zu erwecken an das, was zu Ende gegangen, was als Gewesenes noch west, nicht, um es irgendwie noch einmal maßgebend zu machen, sondern für die schaffende Überwindung bereitzustellen. Und in diese Richtung muß auch und allein alle philosophische Erziehung einschwenken, und sie darf sich durch keine flüchtigen Tagesbedürfnisse ablenken lassen. Doch wieviele halten in solcher Aufgabe aus, ohne daß sie schließlich

doch in ihrem Tun als einem Selbstzweck versacken und *auch* die Zukunft verlieren.

Wo ist einer, der ganz nur aus der innersten Notwendigkeit der Philosophie denkt und fragt, damit wir ihn hören und an seinem Gespräch teilnehmen könnten. Alles bleibt stumm. Und was noch Lärm macht, sind zwei *anscheinend* feindliche, aber im Grunde zusammenwirkende | Brüder. Jene, kaum der Erwähnung wert, 65 die sich auf das Bisherige versteifen und eine Schulmeisterei aus der Philosophie machen und scheinbar überlegen gegenüber dem verkommenen Geschreibe der »Volksphilosophen«. Und jene, die, ebenso ahnungslos gegenüber dem Wesen der Philosophie, diese herabsetzen zum »Dienst« am »Volke« und eine Mischung von entlehnter bisheriger Philosophie und politischen Redensarten darstellen und sich zeitgemäß gebärden. Beide aber darin einig, daß man sich zur Geltung bringen will und daß man längst weiß, was »gemacht« werden muß.

Beide verständigt darüber, daß man sich wehrt gegen jeden Versuch, der die brüchigen Böden dieser »Positionen« ans Licht stellt, ohne daß sogar noch diese »Positionen« einer »Auseinandersetzung« gewürdigt werden.

Wer mag sich noch verwundern, wenn da jede Ursprünglichkeit und jeder Ernst des Denkens verschwindet und das Bücherschreiben ohne Ende sich so wild gebärdet wie noch nie.

Alle Ziele fehlen – nicht weil keines gesetzt ist, sondern aus dem tieferen Grunde, weil die *Zielgründung* nicht als Notwendigkeit erfahren ist. (Vgl. S. 55).

Das Zwiespältige aller Gewohnheit, dem wir nur schwer ganz und immer neu gewachsen sind. Einmal schafft sie eine echte und nötige Geborgenheit des Tuns und Leistens. Zum anderen aber macht sie eben dadurch alles »gewöhnlich« und nimmt ihm die Ursprungskraft – es sei denn, daß wir unser Dasein auf Ursprüngge gegründet haben, die immer das Un-gewöhnliche bleiben.

Beides erfahren und erringen und zusammenhalten zu dürfen, die behütende Gunst der Gewohnheit und die Beherrschung des Gewöhnlichen aus dem Ungewöhnlichen, das ist das »Glück« – aber dann auch, wie es Hölderlin wußte, schwer zu tragen als das Unglück.

Was aber ist jenem Wesen, das innsteht in der Ausgesetztheit zum Seienden, gewöhnlicher als das Seiende? Und was ist ihm deshalb ungewöhnlicher als das Seyn selbst.

67 Alles Schwere muß von uns immer wieder verwandelt werden zum Anstoß und so zum Abstoß ins Ungewöhnliche. Dieses ist der Raum für | die Nähe und Ferne des Gottes.

74

Wenn es soweit ist, daß die eigenste Arbeit zum Spielplatz für »Dissertationen« gemacht wird, dann ist der Zeitpunkt gekommen, da für lange Zeit ein Begreifen und vor allem der Wille dazu ausbleiben. Dieser Zeitpunkt kommt notwendig.

75

Im Unterschied zum großen Kunstwerk gehört es zum Wesen der Philosophie und der sie vorbereitenden Dichtung, daß sie erst und frühestens *nach* zwei und drei Generationen begriffen wird. Wer sich da um zeitgenössisches Verständnis bemüht, macht sich selbst *historisch* – d. h. zu etwas Vergangenen, wo er doch durchaus *geschichtlich* – d. h. zukünftig sein muß.

76

Die Technik ist weder »metaphysisch« – in der Wahrheit und Unwahrheit des Seyns – begriffen, noch gar bewältigt dadurch,

daß man sie als »totale« Bestimmung des Daseins ansetzt. Daß sie das werden muß, liegt in ihrem Wesen – aber wie ist dieses zu bestehen? Durch bloße Anerkennung? Nein – | dadurch vermeiden wir zwar eine falsche Romantik, die sich nur zurücksehnt – gewinnen aber keinen Ausblick für eine Zielsetzung – zumal wenn wir nicht Ernst machen mit der Möglichkeit, daß durch die »totale Mobilmachung«⁵ des Technischen selbst alles seinem Ende zgedrückt wird, vollends, wenn nirgends die Quellen möglicher Übersteigung dieses Geschehens geöffnet werden. Damit das möglich sei, müssen wir in *geschichtlicher* Besinnung sehr weit zurückgehen – auf den Zusammenhang von τέχνη, ἀλήθεια und οὐσία.

Nur aus dem Fragen nach dem Seyn und seiner Wahrheit ersteht uns der *Raum* der Auseinandersetzung mit der Technik – vorerst bewegen wir uns nur in Beschwichtigungen oder einfacher Anerkennung derselben. Wir denken noch metaphysisch zu kurz, um hier die rechte Besinnung in Gang und zur Macht zu bringen.

77

Die *Technik* als die in ihrem eigenen Abgrund sich fortwälzende, durch die »Natur« scheinbar gestützte und bestätigte Machenschaft des in der Seinsverlassenheit schweifenden Menschen | kann nur, wenn überhaupt noch, aus dem »Ereignis« übermächtigt werden.

Das Ereignis aber ist ursprünglicher, weil anfänglicher als alle »Religion« – das Geschehnis der Wahrheit des Seyns als die ganz andere Erhöhung des Menschen und als die Eröffnung der anderen Abgründigkeit.

⁵ [Ernst Jünger: Die totale Mobilmachung. In: Krieg und Krieger. Hrsg. von Ernst Jünger. Junker und Dünhaupt Verlag: Berlin 1930, S. 9–30.]

Meine »historischen« Vorlesungen und »Interpretationen« sind alle *geschichtliche* Besinnungen, nicht historische Betrachtungen des Vergangenen. (Vgl. jetzt W.S. 37/8, S. 12⁶).

Geschichtliche Besinnung läßt das Geschehen eigentlich erfahren – nämlich in seiner *anfänglichen Zukünftigkeit*. Deshalb muß die geschichtliche Besinnung, die immer nur aus dem schaffenden Denken kommt, dem Gewesenen stets *Vor-gabe leisten*, d. h. mehr und Ursprünglicheres darin zeigen; und deshalb ist sie immer historisch falsch, aber geschichtlich wahr. Für die kleinen Rechner ergibt sich daraus das Erfreuliche, daß ja dann Platon und Kant u.s.f. alle schon alles gewußt haben. Sie wissen nichts von der Ehrfurcht vor dem Großen, durch die allein wir selbst zur Größe vorbereiten. Die geschichtliche Wahrheit der geschichtlichen
 70 Besinnung | besteht nicht darin, daß das Vergangene an sich richtig dargestellt, sondern daß das Zukünftige im Gewesenen, auch wenn und gerade wenn es abgedrängt und *nicht* gemeistert ist, in seiner vorgreifenden, aber unbefreiten Macht an den Tag komme, d. h. für uns zur Aufgabe, aber niemals zum Gegenstand einer Verrechnung werde.

Aber einige Wenige müssen später kommen, die begreifen, was geschichtliche Besinnung für uns Übergehende bedeutet.

Sie ist die Überwindung der Historie und des Historismus, nicht aber jene schändliche Flucht ins Zeitlose und mißverstandene »Ewige«; worunter die einen nur die bloße endlose Fortdauer, die anderen aber das bloße stillstehende Fertige an sich »verstehen«.

Der unzureichende, weil äußerliche Bezug zur Geschichte, wie er sich in der heutigen Historie entwickelt hat, die den Historismus zur Folge hatte, wird nicht durch die Flucht aus der Geschichte überwunden, sondern allein durch den ursprünglichen Einsprung [in] das Geschehen der Geschichte.

⁶ [Heidegger: Grundfragen der Philosophie. Ausgewählte »Probleme« der »Logik«. GA 45. A.a.O., S. 39 ff.]

Allerdings – geschichtliche Besinnung bedarf der höchsten Strenge, hinter der historische »Exaktheit« weit zurückbleibt, da diese sich nur auf die Wissenschaftsform und | den von hier bestimmten Inhalt bezieht. 71

Geschichtliche Besinnung nimmt sich daher auf weiten Strecken so aus wie historische Betrachtung. Das ist notwendig – aber notwendiger ist der lange Atem und der Weitblick, um über dem »Historischen« nicht und nie das Geschichtliche zu verlieren. Daher ist es ein irriges und alles verderbendes Verfahren, wenn geschichtliche Besinnung mit historischer Forschung »konfrontiert« und natürlich – zu schwach und vor allem als »gewaltsam« befunden wird. Alles dieses deutet auf eine völlige Unerzogenheit im Denken, auf eine tiefe Unfähigkeit, die Stufen des Fragens zu unterscheiden und die Maßstäbe durchzuhalten.

Deshalb ist auch eine Auseinandersetzung mit solchen Verkennungen der geschichtlichen Besinnung unergiebig und vor allem ein Aufgeben der eigenen Ebene.

Schüler verstehen den Lehrer immer nur historisch, er ist für sie das gerade noch Gegenwärtige, aber doch schon Vergehende und Vergangene, auf das *sie* folgen. Um den Lehrer *geschichtlich* zu begreifen, muß einer *Nicht*-Schüler sein. Nichtschüler sind freilich auch alle jene, die nie durch die Schule gegangen sind und diesen | fehlen sogar dann die Voraussetzungen, um das Gesagte des »Lehrers« auch nur »historisch« zu verstehen. 72

Wahrhaft Nicht-Schüler ist, wer nicht *bloß* Schüler, sondern selbst wieder – *von selbst* – ein wesentlicher Lehrer wurde. Aber solche sind selten. Und deshalb wird z. B. eine Philosophie *frühestens* 100 Jahre *nach* ihrer Entstehung schöpferisch begriffen. Wir Deutschen fangen eben an, uns vorzubereiten für das Begreifen von Leibniz. Und was liegt noch dazwischen und vollends ganz früh davor? –

Trotzdem die Philosophiehistoriker natürlich alles schon genau wissen, sogar für das Allermeiste haben sie schon die Titel und Aushängeschilder zurechtgemacht –; so soll angeblich mein Versuch zur »Existenzphilosophie« gehören und die folgenden Histo-

riker werden dieses Aushängeschild gern in Gebrauch nehmen, da ja doch die Zeitgenossen dieser angeblichen »Existenzphilosophie« am besten wissen mußten, was damals *wirklich* war.

So ist die Historie eine ständige und zwar notwendige Verfälschung und Verschüttung der Geschichte.

Nur wer Geschichte »macht«, vermag sie auch zu erwecken.

73

79

Woher die Wirkungslosigkeit der Philosophie? Die Vorfrage wäre zu entscheiden, ob wir denn überhaupt noch eine Philosophie haben. Aber dieses gesetzt in dem Sinne, daß ein wesentliches Fragen anhebt und ganz andere Bezirke aufschließt und deshalb andere Stellungen bezieht – so besteht doch zugleich die Unempfänglichkeit für all dieses – ein Widerwille, der aus bloßer Unbildung nicht erklärbar ist. Hier muß eine andere Macht am Werk sein, die wir auch dann nicht treffen, wenn wir auf das Übermaß der praktisch-technischen »Interessen« hinzeigen; denn diese »Interessen« sind erst die Folge einer Veränderung, die vielleicht als die völlige *Seinsverlassenheit* – als deren entscheidender Ausbruch begriffen und erfahren werden muß.

Im Felde ihres Ausbruchs, das das Feld des Seienden im Ganzen ist, bleibt nichts verschont.

80

74

Ist es noch möglich, im Zeitalter der wildesten Sucht zur schnellen Veröffentlichung und Zubereitung von allem für alle – ein Volk | zum Volk, d. h. zur Verhaltenheit für seine Bestimmung zu *erziehen*? Z. B. im Bezirk des Schrifttums – daß nur das Wesentlichste geschrieben und gesagt wird und dieses selbst erst nach der längsten Vorbereitung und aus der echten Reife. Woher soll die Kraft zu solcher Selbstzucht kommen? Und wie vermögen die

Wenigen, die allein solches vermögen, des Massenhaften und der Machenschaften Herr zu werden, zumal sie auf dieselben Wege und Mittel, wie diese sie zum »Einsatz« bringen, verzichten müssen – müssen, weil sie sonst ihr Eigenstes ins Gegenteil verkehren.

81

Ist es nur Flucht und Feigheit und Schwäche, wenn wir verzichten, dem Massenhaften und den Machenschaften unmittelbar mit seinen Mitteln zu begegnen? Oder ist es nicht ein langer Mut, der dazu gehört, ungesehen und verschätzt an der Vorbereitung jener zu arbeiten, die dann da sind, wenn jenes sein unaufhaltsames Ende erreicht hat, um es wirklich dann erst zu verwandeln.

Freilich – die Gefahr der völligen Zerstörung ist damit nicht gebannt, sie wird immer bleiben und umso stärker den Anstoß geben zur Vorbereitung auf das Andere; denn geschichtliche Gestaltung hat ihr eigenes Gesetz – das, was verwandelt – ein anderer Anfang werden muß – kann niemals gleichlaufen mit dem, was es zu überwinden gilt. *Der andere Anfang muß vorauslaufen, und deshalb muß er im Heutigen den Anschein auf sich nehmen, zurückzubleiben und die Dinge nur tatenlos laufen zu lassen.* 75

Aber wie Wenige begreifen dies und selten sind dann unter den Wenigen Jene, die in solcher Vorbereitung nicht wieder zu bloßen Hütern des Gewesenen werden aus dem Überdruß am Gegenwärtigen?

82

Warum haben wir so viele Schriftsteller, darunter sehr geschickte, unter diesen sehr gute, aus denen einige sehr ernst sind; warum nur Schriftsteller – und keinen einzigen Dichter? Weil »man« keinen Dichter mehr wollen kann. Aber der Dichter könnte ohne all dieses in seiner | Notwendigkeit sein; er *ist* auch längst – Hölder- 76

lin – nur, daß wir ihn jetzt historisch zeitgemäß machen und ihm so für lange hinaus erneut die Möglichkeit verlegen, geschichtlich – unserer Geschichte ursprüngliches Geschehen zu werden.

83

Die Grunderfahrung meines Denkens: Die Übermacht des Seyns vor allem Seienden – die Ohnmacht des Seienden, daß aus ihm ein Ursprung komme; das Seyn jedoch nicht als Gegenstand des Denkens und Vorstellens und die Übermacht nicht als das Apriori im Sinne der Bedingung der Vergegenständlichung; alles dieses ist nur Vordergrund und entfernte Folge des erstanfänglichen – aber zusehends wieder versinkenden Seyns. Die Übermacht des Seyns wesend in der ursprünglichen Wahrheit – aus der erst und in die heraus erst jegliches Seiende ersteht. Das Seyn wesend im Ab-grund des Zeit-Raums.

77 Diese Grunderfahrung ist kein »Erlebnis«, sondern der Einsprung in die Geschichte, durch den erst ihr verborgenes Geschehen ins Wirken und Fordern kommt; zuerst als Frage nach dem ersten Anfang – doch | zugleich fordert die Übermacht des Seyns eine Ermächtigung und Auszeichnung des Menschen – aber wie? Nicht als Mensch – sondern? – Dies war es, was zuerst erfragt werden mußte. Und die erste Antwort hieß: der Mensch als Da-sein – als Gründer der Wahrheit des Seyns – der Gründer, der dem Ab-grund zugehört.

Doch diese Grunderfahrung ist bei aller verborgenen Bestimmtheit in das Bisherige verstrickt, an es verzettelt, durch es getrübt und verbogen, jedesmal wenn sie zur eigenen Gestalt will. Und Täuschung höherer Art wäre es, wollte die Meinung aufkommen, der erste Anlauf in »Sein und Zeit« habe die Gefahr überwunden. Die Verstrickung ist jetzt noch gefährlicher, weil das Sichbehaupten im Errungenen verhärtet. (Vgl. S. 106).

84

Erst aus der Zugehörigkeit zum Seyn erwächst das Einverständnis des Seienden zum Seienden. Und die Zugehörigkeit zum Seyn entspringt uns nie mehr, es sei denn, daß wir durch den Abgrund der Wahrheit des Seyns hindurchschreiten.

Nicht das Seiende »er-leben«, sondern – in das Seyn sich verschenken. Alle »er-leben« alles und | keiner verschenkt sich an das Einzige – denn nirgendwo wird zwingendes Werk der Entscheidung. 78

85

Die Tyrannei der *Technik* – wo sie selbst gegen sich so ungesichert, schwankend und schwindend ist; im Nu durch sich selbst überholt und ohne Verlaß – daß solches herrschen und bezaubern kann – welchen Menschen setzt dies voraus? Wie weit muß die Entwurzelung schon reichen, um durch Solches hingerissen zu werden; denn es handelt sich ja nicht um Einzelne, die vielleicht noch romantisch sich wehren und doch mitzermahlen werden.

Technik kann verlängern, verzögern, so oder so ins Meßbare wirken – sie kann niemals überwinden – d. h. gründen –; sie wird selbst mehr und mehr das stets Überwindbare, und so gerade hält sie sich in einer Dauer – obzwar sie keine Gewähr bietet, zumal wo sie gegen ihresgleichen steht.

86

Die geschichtliche Entwurzelung und Ungebundenheit des Zeitalters hat ihr deutlichstes Kennzeichen in der Hölderlin-Mode; denn entweder verrechnet | man Hölderlin auf das »Vaterländische« oder man spielt ihn offen und versteckt ins »Christliche« hinüber. So wird die Entscheidung, die er *ist*, nicht nur umgan- 79

gen, sondern überhaupt nicht ins Wissen gehoben. Aber jedesmal besteht der Schein, als sei sein Werk nun am Höchsten gemessen, wo es doch nur historisch gemacht und zu irgendeinem Nutzen in Bezug gestellt ist.

87

Technik und Entwurzelung. – Während Radio und allerlei Organisation das innere Wachsen und d. h. ständige Zurückwachsen in die Überlieferung im Dorf und damit dieses selbst zerstören, errichtet man Professuren für »Soziologie« des Bauerntums und schreibt haufenweise Bücher über das Volkstum. Dieser Vorgang des Schreibens über ... ist genau derselbe wie das Aufreden des Radioapparats an die Bauern mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der städtischen Fremden, die das Dorf zunehmend überschwemmen.

Aber das Verhängnisvollste ist, daß man diese Vorgänge überhaupt nicht sehen will, geschweige denn ihre Selbigkeit und ihren gemeinsamen Grund.

88

Die *Technik* und ihre Zwillingschwester – die »*Organisation*« – beide das Gegenläufige zu allem »Organischen« – treiben ihrem | Wesen nach auf ihr eigenes Ende, die Aushöhlung durch sich selbst, zu. Und was tun *wir*, *mitgerissen*, d. h. sowohl hingerissen und bezaubert als auch fortgeschleppt durch diesen Vorgang – was tun wir? Wir rüsten im Sinne der Technik und der Organisation (in einem gesagt: wir rüsten für die Machenschaft). Wir rüsten auf das Ende zu, um – dann am Ende ungerüstet zu sein für den Anfang und zuvor für die große Verödung und Verstörung von allem.

Auf das Ende zu rüsten auch jene, die etwa das Volk »biologisch«-züchterisch aufzüchten wollen – denn trotz des gegenteiligen

Anscheins – ist diese Aufzucht und ihre Forderung erst *die Folge* der zuvor angesetzten – fraglosen Herrschaft des Machenschaftlichen an sich (im Sinne eines nicht überwundenen »liberalen« Fortschrittsgedankens).

Die Zukünftigen im wesentlichen Sinne sind daran zu erkennen, ob sie für das Ende rüsten oder ob sie den Anfang und Übergang vorbereiten. Dazwischen üben dann die Verhängnisvollsten ihr Handwerk, jene, die scheinbar *sowohl* für die Technik und das Heutige *als auch* für das »Andere« rüsten – jene, die nur Vergangenes retten wollen, sei es aus bloßer Machtgier und aus | Haß 81 gegen alles Schaffende, sei es aus Unvermögen zum Schaffen – was beides im Grunde dasselbe ist.

Deshalb sind die Zukünftigen schwer zu erkennen, zumal da sie, wenn sie solche *sind*, schweigen.

89

Fragen wir nach der Wahrheit des Seyns, um eine ursprüngliche Zugehörigkeit zu gründen – oder fahren wir fort, das Seiende aus Seiendem zu erklären und zu »beherrschen«? Welche »Beherrschung« keine Herrschaft, sondern eine schlecht verhüllte Sklaverei ist innerhalb eines Vorgangs, der an sein Ende muß.

Weshalb sollen wir das aufhalten, was an sein Ende muß? Das Ende aber ist nie das Letzte, sofern wir Ende als das bloße Auslaufen des nicht mehr bewältigten Anfangs verstehen. Das Letzte jedoch ist in seiner Notwendigkeit die höchste Verklärung des Ersten.

90

»Kultur« – in sich überhaupt nur zugehörig dem Zeitalter der beginnenden Neuzeit – ist heute nur ein Anhängsel der Technik und dient einerseits zur Verhüllung der unabänderlichen Tyranis

- der Technik und anderseits zur Betäubung der Masse, die mit den ihr bisher versagten »Kulturgütern« abgespeist werden soll. Die Folge ist dann, daß z.B. | in einer ohnedies der Notwendigkeit entbehrenden »Hamlet«-Aufführung die Volksgenossen husten und spucken und schlafen und bei den unmöglichsten Stellen ein Gelächter erheben – das nennt sich dann »Volkskultur«. An sich – ein ganz belangloser Vorgang und dennoch ins Wesentliche gesehen das Zeichen einer maßlosen Verlogenheit und Ratlosigkeit – nicht etwa des »Volkes«, sondern Jener, die es mit »Kultur« versorgen. Und dies wiederum ist nur eine Äußerung der allgemeinen Machenschaft, in die der Mensch versetzt ist – worin er ohne Bezug zum Seienden bleiben muß – weil die Wahrheit des Seyns nicht zur Not wird.

91

- Platon* – aber das führt nicht ins Freie, wenn wir nur Früheres unverstanden und es mißdeutend nachsprechen und die Ansetzung von »Ideen« fordern; sowenig führt dies ins Freie wie die Ächtung der Ideen als das Über- und Unsinnliche gegenüber dem Sinnlichen als dem, was Bejahung verlangt. Jedesmal ist es *keine* eigentliche denkerische Auseinandersetzung mit Platon, die erst dann beginnt, wenn wir stark genug sind zur Frage: was geschieht darin, daß die *ιδέα* als *οὐσία* gesetzt und das *νοεῖν* der *ιδέα* zur Grundbestimmung des Wesens | des Menschen gemacht wird?
- 83 Inwiefern ist dieses noch eine letzte Ausfaltung des *ungehobenen* und *unbefragten* Geschehens, das die Griechen mit der Nennung *ἀλήθεια* mehr anzeigten und verhüllten, als daß sie es bewältigten?
- Jenes Geschehen, das erst den Raum um den Menschen öffnet und gründet und ihm die Blickbahn auch erst auf sich selbst ermöglicht – jenes Geschehen, das noch keiner begriffen, nach dem wir aber ursprünglicher ausgreifen, wenn wir vom *Da-sein* sagen. Etwas – was anfänglicher ist als der erste Anfang und zukünftiger als sein Ende?

Platon hat durch seine »Ideenlehre« die ἀλήθεια ebenso sehr noch gerettet, wie er zugleich das Fragen nach ihr endgültig unterbunden hat, so daß auch Nietzsche noch durch Platon einen Weg geführt wurde, der ihm den Sprung ins Freie verlegen mußte.

92

Man ist dabei, sich noch einmal kopfüber in *den* Menschen (die Auffassung des Menschen) zurückzustürzen, der jetzt das Ende des letzten Menschen betreibt: der Mensch als animal rationale.

Man preist die »Weltanschauung« an als mit höherer Wahrheit begabt, weil sie »vernünftig« ist!

Und man betreibt die Züchtung des animal als des Sklaven dieser »Vernunft«. Und von da soll die Rettung des Abendlandes kommen? 84

93

Geschichte der Philosophie – was ist wesentlicher: die Gänge des ursprünglichen Fragens fragend zu bahnen – oder sie darzustellen? Aber selbst die Darstellung könnte nie eine Abschilderung des gerade Erreichten sein – sie müßte sich auf einen erneuten Gang machen und so wie jeder die Ebene der vorigen tiefer – gründiger und abgründiger legen.

Welche Gänge muß ein Übergang gehen, um auf jenen wachsenden gewachsenen Grund zu kommen, von dem der Absprung in den anderen Anfang möglich wird?

Hier muß vom Seyn gesagt werden als dem Befremdlichsten –; das Sagen muß die Befremdung nicht nur unangetastet bewahren, sondern sie steigern – und dennoch all dieses in einer ungekünstelten Einfachheit. Wer wagt solches? Wer ist vorbereitet genug und reich an Überfluß?

85 In diesem Bezirk werden alle jene Kniffe und Berechnungen zu schanden, mit denen jetzt | zeitgemäße »Philosophie« angefertigt wird.

94

Die Zahl derer unter den Jüngeren mehrt sich, die mithilfe einiger aufgeraffter »Weltanschauungstitel«, für die sie nichts können, sich daran machen, die bisherige Geschichte der Philosophie »von höchster Warte« aus zu – widerlegen. Die wirkliche Geschichte wird sich freilich über solches Geschreibe nicht aufhalten. Aber es gibt doch zu denken, wenn jetzt z. B. Descartes widerlegt wird von kleinen Privatdozenten, die niemals einen eigenen Gedanken in seiner Notwendigkeit erlitten und gar gedacht haben, geschweige denn *jenen Gedanken*, der das Recht gäbe, sich auf eine Auseinandersetzung mit Descartes und auf die *Vorbereitung – die philosophische* meine ich – nicht die geschäftemacherische-schriftstellerische – einer solchen Auseinandersetzung zu *besinnen*. Dies gibt zu denken, daß keine Lehrer mehr da sind, die solche leeren Anmaßungen unterbinden, mehr noch, durch rechte Erziehung zur Ehrfurcht, gar nicht solche Versuche aufkommen lassen. Statt dessen – so will es scheinen – schiebt man diese Art Leichenflederei innerhalb der | »Historie« (nicht Geschichte) der Philosophie vor, um die »philosophische« Fruchtbarkeit der »Weltanschauung« auf diesem Wege zu erreichen. Diese Art »Kämpfer« werden auch nicht zögern mit solchem Treiben, da dies der beste und sicherste Weg in die »freie Bahn der Tüchtigen« ist. Wohin treibt das Alles?

86

Aber vielleicht gehört dies alles unter das Gesetz der Unentbehrlichkeit des Mittelmäßigen und übermäßig Lärmenden – jenes Gesetz, dessen Reichweite wir immer noch zu kurz bemessen, um so in die irrige Erwartung zu verfallen, auf Ödland wachse über Nacht das Kornfeld.

Wer ahnt unter den Heutigen jenes *andere* Gesetz, daß das Wesentlichste zuerst in *der* Gestalt erstritten wird, die von ihm fordert, zuvor noch einmal in das Verborgene zurückzusinken als das *zu* Frühe? Und vollends: wer wagt diesen Umweg in einem Zeitalter gar, wo nur die greifbare »Tat«, d. h. der Nutzen und der Erfolg, in Geltung steht – wo gar nicht Wahrheit, sondern nur Geltung gesucht wird.

Wann kommen die Wegbereiter der Umwege des | Zu-Frühen? 87
(Vorerst lärmen nur die Trompeter des Allzuspäten und sie lärmen unausgesetzt und sich überlärmend, weil die Ohren für den Lärm immer größer und zahlreicher werden – weil man schließlich gar nichts anderes mehr hören *will* als – die Betörung über die organisierte Entwurzelung.)

Wenn die Heutigen und zumal die berufsmäßigen »Philosophie«-gelehrten etwas begriffen hätten von der Tatsache, daß *Nietzsche* gesprochen hat, dann müßten Schreiben und Reden über Philosophie *sogleich aussetzen*, und ein *Schweigen über Jahre hinaus* müßte bekunden: die Deutschen fangen an, ihren zukünftigsten Denker zu begreifen. Statt dessen wächst das »Schrifttum« ins Unabsehbare – warum auch nicht, wenn die *Ziffer* der Buchherstellungen – je größer sie ist – umso lauter für die aufsteigende »Kultur« sprechen darf. Aber schon wieder stehen wir im Bereich des Gesetzes des maßlosen Lärms.

Erziehung ist jetzt – im Zeitalter der Technik – | vor die Aufgabe gestellt: einen neuen »Typ« von Menschen »herauszustellen«; 88

so wie die Unternehmer einen neuen »Typ« von »Motorrädern« »herausbringen«. Und zu diesem Erziehungsunternehmen werden sogar noch die »Griechen« bemüht.

Was wird, wenn mißglückte Handlungsgehilfen und mißratene Ingenieure »Kultur« machen? *Was ist*, wenn man dagegen sich nur wehrt, indem man »Vergangene Werke« wieder in Kurs bringen will? *Was muß sein*, um hier einen Wandel zu schaffen? Die Zukünftigen und Unsichtbaren, die an die großen Anfänge zurückzudenken vermögen und niemals dabei Gefahr laufen, als die »Verkannten« sich in die Verdrießlichkeit drängen zu lassen und dennoch alles Heutige scharf beobachten, um das zu sehen, was darin nicht bloße Begebenheit, sondern Geschichte ist; denn dieses Heutige wird vermutlich viel Zeit vor sich haben und unter vielerlei Gestalten sich immer neu ausbreiten – denn es will *sich* ja wieder nur als die »neue Zeit« und bleibt so die Fortsetzung aller »Neuzeit« – eine Strecke ihrer Beendigung.

89 *Das Heutige* – damit meinen wir nicht eine besondere politische »Weltanschauung« oder irgendeine »Kulturpolitik« – sondern den europäischen Gesamtzustand in seinen Bewegungen und Gegenbewegungen.

Und hier ist das Entscheidende: daß überall ein Rückfall in die bisherige »Metaphysik« einsetzt und der Mensch als animal rationale – als das vernünftige Tier noch einmal auflebt (Rasse und Vernunft). (Vgl. Vorlesung 37/8, S. 36 f.⁷). Anfänglich geschichtlich gesehen bedeutet dieses ein Versacken im Bisherigen, trotz aller Auftriebe und Anstrengungen in einzelnen Gebieten und Haltungen. All dieses muß notwendig unschöpferisch bleiben, weil keine Entscheidung aus dem Anfänglichen gewagt ist und kein Entscheidungsraum vorbereitet wird – ja eine Vorbereitung nicht gewollt wird.

⁷ [Ebd., S. 140 ff.]

Wer diesen groben Rückfall in die veräußerlichten Reste des Gemeinguts der abendländischen Auffassung der Welt und des Menschen nicht sieht, wer nicht sieht, daß hierin das eigentliche Geschehen des Heutigen und Morgigen liegt, hat überhaupt noch keinen Standort, um philosophisch zu fragen – d. h. so, daß dieses Fragen im entferntesten sich messen dürfe mit dem großen Denken des Abendlandes, als dessen Nutznießer man sich | die kümmerlichen Überheblichkeiten der »Fortgeschrittenen« 90 erlaubt.

Alles Anrennen gegen das Christentum beruht auf Scheinge-
fechten, weil man im Grunde dasselbe nur andersherum will.

Alle Berufung auf die Antike ist leere Anmaßung, weil man
verzichtet bzw. nicht vermag, *entsprechend* überhaupt zu fragen.

Die Bequemlichkeit des historischen Kennens und die schrift-
stellerische Geschicklichkeit des Vermischens von Allem –

die hemmungslose Räuberei gegenüber allem von Einzelnen
nicht Errungenem –

die Berufung auf das »Erlebnis«, d. h. die Denkfaulheit –

all das schafft eine Luft, wie sie über einem Sumpfgelände brü-
tet und scheinbar üppiges Wachstum hervortreibt.

Alles Unterscheidungsvermögen erstirbt. Und wo noch unter-
schieden wird, bleibt dennoch die allgemeine Luft das Bestim-
mende. Schwächliche Romantiker ebenso wie die bedenkenlosen
Geschäftemacher (im »Geistigen«) atmen in ihr.

Aber selbst dieses wäre gleichgültig, wenn es nicht ganz in
der Bewegungsrichtung und Bewegungsart des *Auslaufens* | *des* 91
Endes geschähe und damit, was das Entscheidende ist, das Wach-
werden zur Vorbereitung des anderen Anfangs erstickte.

Daß bei uns Deutschen im besonderen daneben viel guter
Wille und äußerste Kraft auf dem nicht denkerischen und nicht
künstlerischen und nicht dichterischen »Gebiete« am Werk ist,
macht den Zustand nur *noch* fragwürdiger – denn eines Tages
muß die Frage aufstehen: wozu? Und wenn dann Jene fehlen, die
rechtzeitig und lange genug dafür erzogen sind, diese Frage auf-
zunehmen? Wenn sich herausstellt, daß die *neuen* »Intellektuel-

len« nicht einmal mehr den »Intellekt« (d. h. das wahrhafte Denken) meistern, sondern nur schreibwütige Charlatane sind und vielleicht sogar noch »mit bestem Wissen und Gewissen«?

99

Vergnüglich zerrend an den Stricken ihrer Machenschaften und Berechnungen meinen sie, Geschichte zu machen und betreiben nur die letzte Entwöhnung von den großen Göttern. Wie soll hier ein Wort vom Seyn das hörige Ohr finden?

92

100

Wissenschaft ist immer Abstand zum Gegenstand und somit erst recht zum Seienden und deshalb ist, um den Abstand zurückzunehmen, die Einrichtung der Machenschaft und Berechnung notwendig. Das Wissen der Wissenschaft ist daher ein sehr bedingtes und deshalb gerade nie das »zwingende«.

Wissen im eigentlichen Sinne ist *Zugehörigkeit* zum Seyn und fordert den Einsprung in die Wahrheit des Seyns. Die Gründung der Zugehörigkeit ist das Da-sein als Geschichte.

101

Je weiter der Entwurf des Seyns, umso ursprünglicher der Streit in der Ereignung; je tiefer der Streit, umso übermäßiger das Übermaß der Innigkeit.

Im Entwurf immer ein Zurückbleiben und ein Übriges.

In der Geworfenheit je schon eine Überholung und Zurückgelegtes.

Wir müssen, *wenn* es gilt, ein Großes im Übergang zu überliefern, sehr langsam und stetig gehen ohne Rücksicht auf dringliche Bedürfnisse und ohne Schonung unserer selbst; denn wer sich für das Große erst aufsparen will, statt sich seiner Vorbereitung zu »opfern«, hat es schon *verleugnet*.

»Opfer« freilich *klingt* prahlerisch und christlich. Anderes ist gemeint.

Heute, da der Erfolg über die Wahrheit entscheidet, darf keiner sich wundern, wenn auch die ersten Stellungen des Wissens und Nichtwissens sogleich in dieser Weise beurteilt werden. Das bedeutet aber im Zeitalter des Übergangs die völlige Verkenning des Einzigartigen und deshalb nur Wenigen Zugeteilten, daß im Gang des Übergangs selbst eine unvergleichbare Wahrheit geschieht. Im Übergangszeitalter ist mehr als sonst alles aus den Fugen und alles auf der Jagd nach irgendeinem Halt und alles voller Ansprüche auf eine Wahrheit für alle – und gerade hier leuchtet die Wahrheit des Seyns nur in Wenigen, deren Zugehörigkeit ist: das Sich-nicht-kennen im Erkannthaben, daß solche sind, um das Andere vorzubereiten. 93

Und dennoch: immer wieder dieses »dennoch«! Denn als Werk ist jedes Werk, so sehr es seine Herkunft verschweigt, nur ein Bruchstück aus jenem Zerbrechen, das der große Aufruhr im Menschen – sein Zwischen zu Sein und Schein – fordert.

So wie wir uns selbst in verschiedenen Ge- | stalten begegnen 94
je nach der Stufe des Seins, auf der wir uns zu halten vermögen, so steht es auch mit der Gestalt der uns Zugehörigen. Und der Reichtum an Gestalten wird nur aus der wachsenden Tiefe des Daseins bewältigt und ins freie Spiel ihrer verklärenden Wirkung gebracht.

- Nietzsches »Wille zur Macht« – d. h. das, was wir unter diesem Titel als »Werk« kennen, ist kein Bruchstück, sondern eben *das Werk* dessen, der *das Ende* der abendländischen Philosophie auf ihrem ersten Gang *setzte*. Deshalb sind alle Bemühungen – sogar Nietzsches eigene – in der Richtung einer üblichen Werkgestaltung mißverständlich; denn das wesentliche Ende kann so wenig wie der Anfang ein Fertiges sein – sondern muß unaufhörlich und deshalb unerschöpflich bleiben. Daher muß alle Bemühung um dieses Werk darauf zielen, jene eigenste »Unfertigkeit« in ihrer geschichtlichen Gestalt sicherzustellen, damit überall zugleich die Mannigfaltigkeit der Ebenen und die Verschlingung der Blickbahnen zur Auswirkung kommen, statt daß dies alles in der Eintönigkeit eines Schemas verloren geht. Nur langsam werden wir uns der Zeit zuarbeiten, da | ein deutsches Geschlecht reif genug geworden ist in der Kraft des Fragens und der Strenge der Besinnung, um dieses Endwerk als Stoß in den anderen Anfang in sich ruhen zu lassen. Bis dahin muß freilich auch die noch bedenklich zunehmende »biographisch-psychologische« Durchschnüfflung von Nietzsches Person überwunden sein; denn *sie* gerade täuscht vor, man wisse, sobald man der psychologischen Hintergründe habhaft geworden sei, etwas vom Werk. Dies aber ist unmöglich, weil keiner unter den neueren Denkern so übermäßig sich zwang, durch das Gesetz des Gedankens und der Besinnung die eigene »Person« aufzuheben. Daß Nietzsche andererseits zugleich ebenso wie keiner vor ihm ständig von sich spricht und nur »sich« mitteilt in den Veröffentlichungen, das spricht *nicht gegen* das Gesagte, sondern dafür – denn all dieses war nur Vorbereitung zur Überwindung; daß sie aber herausgesagt werden mußte, verrät nur, wie drängend die Aufgabe war; so drängend, daß ein Einzelner nicht allein bei ihr aushält, sondern sie hinausschreien mußte. Wie irrig aber, diesen Schrei für das eigentlich Gesagte und zu Sagende zu nehmen, wo er doch nur |
- 95
- 96 der Rückruf ist in das eigentlich der Besinnung Aufgegebene: die

Verwandlung der »Wirklichkeit« von Grund aus und die Schaffung ihrer Voraussetzungen.

Die Verwirrung über Nietzsche ist daher fast unentwirrbar, wenn wir beachten, wie die Schriften und »Werke« blindlings abgesucht werden nach »Stellen«, die nach irgendeinem zurechtgeschobenen Plan dann aufgereiht werden. Während das eigentliche »Werk« auf die »einfache« Auslegung des Seienden in seinem Wassein als Wille zur Macht und in seinem Wiewein als ewige Wiederkehr des Gleichen zurückgeht und die Frage nach dem Grunde der Zusammengehörigkeit dieser Entwurfsbereiche die einzig wesentliche, d. h. von Nietzsche »nur« hinterlassene ist, tobt sich das Reden und Schreiben über Nietzsche über alles aus, was nur irgend durch eine Bemerkung zu irgendeiner Erscheinung veranlaßt ist. Bedenken wir, welche Reinigungsarbeit hier zu leisten ist, und sehen wir nebenbei, wie reihenweise immer wieder irgendwer in einem »Werk«, das nicht unter 600 Seiten stark sein darf, alle Fragen »behandelt« und löst, dann wird deutlich, daß wir im Bereich der denkerischen Besinnung noch um keinen Schritt | hinausgekommen sind über jene Zeit der »*Welträtsel*«literatur⁸ – in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts –; nur ist alles sehr viel geschickter, nicht mehr so grob, nicht mehr so eingleisig – aber deshalb umso verfänglicher, wenngleich doch auch wieder um einige Grade wirkungsloser, weil deren zu viele sind, die alle in den langweiligsten Abwandlungen alle dieselbe Fraglosigkeit aller Dinge zur Schau tragen im Anschein, die brennenden »Probleme« abzuhandeln.

97

In solcher Zeit, die denkerisch-gestalterisch um alle Maßstäbe und jede Haltung gekommen ist und nur noch durch Geschicklichkeit sich schützt, kann nur noch das Eine helfen – das Fremdeste, Einfachste, Größte des griechischen Denkens wieder vor uns zu bringen, nicht um es zu erneuern, sondern um uns vom Veralteten, d. h. üblich und geläufig Gewordenen zu befreien und das Maßstäbliche ahnen zu lassen. Nur eine dünne Kette Solcher

⁸ [Haeckel: Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über Monistische Philosophie. A.a.O.]

98 wird vorerst bereitstehen, um den Sturm gegen das Hartnäckigste zu wagen: gegen die Vergemeinerung des Gewöhnlichen, gegen die Behendigkeit der | Verkleinerung von allem Wesentlichen, gegen die damit verbündete Berufung auf »Gedankengüter« und »Geistige Werte«.

Nietzsche könnte nur – wenn er heute sein Da-sein vollziehen müßte – dasselbe *noch* härter und *noch* leidenschaftlicher sagen. Und dennoch müßte inzwischen eine ursprünglichere Besinnung auf den Anfang unseres Denkens vollzogen werden: die Seynsfrage – nicht mehr verbaut durch »Erkenntnistheorie« und »Nominalismus« – und nicht mehr verödet durch die »Ontologie«.

Aber vielleicht kann dieses ursprünglichere Fragen vorerst nur dazu dienen, Nietzsches Werk den Gesichtskreis in die Zukunft zu verschaffen, um erst aus dieser sein Werk in seiner Geschichtlichkeit erfahren zu lassen – in jener bindenden Kraft, die Gewesendes und Künftiges ursprünglich einigt, damit aus diesem Ursprung das Bisherige übersprungen werde.

99 Die Unterscheidung zwischen der verborgenen Werkgestalt und der ausgesprochenen Werkbemühung deckt sich nun aber keineswegs mit der bekannten Trennung der durch Nietzsche selbst veröffentlichten Schriften von dem »Nachlaß«, | als ob dieser das geplante Werk enthielte. Vielmehr geht jene Unterscheidung sowohl durch die veröffentlichten Schriften als auch durch die Nachlaßaufzeichnungen hindurch.

Die verborgene Werkgestalt ist *so* wirklich, daß sie alles Sinnen und Versuchen antreibt und sogar gerade die vorzeitigen Mitteilungen erzwingt, wo nur blitzartig das Werkhafte zuweilen durchscheint. (Vgl. besonders *Jenseits von Gut und Böse*; z. B. *Über die Wahrheit; Vom religiösen Leben*⁹).

⁹ [Friedrich Nietzsche: *Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft*. In: *Werke*. Bd. VII. Kröner Verlag: Stuttgart 1921, S. 7–37 u. 67–90.]

104

Eine aufregende Zwiespältigkeit waltet in aller denkerischen Überwindung. Zunächst muß diese aus dem zu Überwindenden herkommend (z. B. der Metaphysik) und *gegen* diese denkend doch gerade mit ihrem Bestand und ihren Unterschieden und Begriffen rechnen und so in das Andere hinauszeigen. Aber solange nur dieses gelingt, wird alle Überwindung durch das Vorherige wie durch eine Winde zurückgewunden und nicht ins Freie gelassen. Erst wenn jenes, worauf die Überwindung vorausweist, selbst in sich erreicht ist, so daß es einen eigenen Bereich der Gründung ermöglicht, ist die Überwindung vollzogen; aber dann legt sie auch zugleich jenes Mißliche und Mißverständliche ab, als sei sie| nur Gegnerschaft und Widerlegungslust und Neuerungssucht, wo sie doch in Wahrheit das zu Überwindende erst von allem ihm Anhängenden befreien und in seine eigene Größe und Notwendigkeit zurück- und aus ihr es neu aufstellen will. Nur das Wesentliche ist solcher Überwindung würdig. Das Unwesentliche und Gängige geht an seiner eigenen Leere zugrunde.

100

105

Sage mir, *welchen* Denker und *wie* du ihn als »Gegner« gewählt hast und ich sage dir, wie weit du selbst den Bereich des Denkerischen betreten hast.

106

Daß heute nirgends die geringste Anstrengung zu finden ist, die auf den Willen und vor allem die ursprüngliche Nötigung deutet, eine aus der denkerischen Aufgabe erwachsende Grundstellung des Fragens in den Hauptlinien zu entwerfen, zu gründen und zu sichern – worauf deutet diese Leere? Daß nicht einer ist, der von

101 der wesentlichen Aufgabe des anderen Anfangs ein Wissen hat und haben könnte und auch nur wollte. Wie anders sonst möchte man den Zustand erklären, daß überall ein Jagen nach möglichst rascher und gängiger Anfertigung von »Philosophien« begonnen hat, die darauf trachten, als | »politisch zuverlässig« belobigt zu werden und in Geltung zu kommen?

107

»Weltanschauungen« und ihre Verkündigung treten erst dann auf, wenn die »Welt« aus den Fugen geht und die Leidenschaft des Weltentwurfs erlahmt ist und alles nur noch Ersatz bleiben muß.

Der Wille, unmittelbar zu »wirken«, erscheint als »natürlich« im Umkreis der gewohnten Verhaltungen, Aufgaben und Machenschaften des Menschen. Und deshalb möchte wohl auch das »Denken«, und dieses umso mehr, eine solche Wirkungsweise erstreben, als es doch als »bloßes« Denken zunächst ohne die praktische Nutzbarkeit bleiben muß. Im Lichte dieses Wirkungswillens muß es dann »schmerzlich« empfunden werden, wenn alle Versuche in die Mißdeutung und das gerade Heutige und Modehafte versinken.

102 Aber weshalb konnte ich diesen Vorgang nie als »schmerzlich« empfinden? Weil ich dunkel wußte, was ich jetzt klarer weiß, daß ja doch eben diese Mißdeutung aller Arbeit (z. B. als »Existenzphilosophie«) der beste und bleibendste Schutz ist gegen die vorzeitige Vernutzung des Wesentlichen. Und dieses muß sein, weil allem wesentlichen Denken | jede unmittelbare Wirkung fremd bleiben muß und weil ihm verwehrt sein muß, in seiner Wahrheit zeitgenössisch »erkannt« und »verstanden« zu werden. Denn das hieße doch, daß das Denkerisch-Erfragte herabgesetzt werde auf das Schon Geläufige.

So ist denn alles in bester Ordnung – d. h. alles ist gut versteckt und mißdeutet und den groben Fingern und der Zerreibung durch das Verständliche entzogen. Aber es ist dennoch ein Irrtum, wenn

einer glauben möchte, dieses Wissen von der Notwendigkeit der Mißdeutung sei, wie irgendeine Kenntnis, nur einfach zu behalten und leicht zu tragen; aber was hier an Schwere hereinkommt, gilt nur dem, der es zu tragen hat, um daran hart zu werden gegen sich selbst und weich gegen die Vielen, die nun einmal haben wollen, was sie »widerlegen« und für »überwunden« erklären dürfen.

108

Der größte Kampf entbrennt zwischen der Aufgabe, die *durch* ein erstes Werk *gegen* dieses selbst nötig wird. Wenn die Gründung dieser Aufgabe gelingt – wenn die Frage nach der Wahrheit des Seyns die Drehung erzwingt in die Frage nach dem Seyn der *Wahrheit* und wenn erst in *dieser* | Wahrheitsfrage die Seinsfrage schwingt, dann ist der echte Streit des Fragens erwacht und die innerste Ungestörtheit durch das Bisherige gesichert und die Zugehörigkeit zu den Einzigen vorbereitet und der andere Anfang – angefangen.

103

109

Welches Bild des heutigen Zeitalters werden die wissentlich und unwissentlich bestochenen und unbestochenen Schreiber einer vermutlich immer kleiner werdenden Nachwelt überliefern?

110

Die *historischen* Darstellungen von »Männern« und »Zeitaltern« haben jetzt den Ehrgeiz, ihr Geschäft der »*Journalistik*« gleichzutun und die Zeitungsschreiberei ist auf der Ebene *schlechter Schulaufsätze* angekommen. Wohin gelangt die Historie auf solchem Wege? Warum zeigt sich nirgends die Anstrengung zur Notwendigkeit eines ursprünglichen Stils?

Weil keine Notwendigkeiten erfahren sind, sondern lediglich noch »erlebt« wird und alles jetzt an die »Macht« gekommene Reden und Schreiben stilmäßig von vorgestern ist und sich selbst deshalb – neu vorkommt; denn das Gestrige bleibt ja gerade noch in dem allzu kurzen Gedächtnis.

104

111

Was aus der »Wissenschaft« geworden ist im Verlauf einer Entwicklung, die weit zurückreicht und jetzt nur beschleunigt wird? »Wissenschaft« umfaßt hier die Natur- und die Geisteswissenschaften. Die eine ist zur »Technik« geworden, mit einem noch unentbehrlichen Anhang, genannt »Theorie«. Die andere ist zur »Journalistik« geworden, mit einem noch unentbehrlichen Anhang, genannt Materialsammlung.

»Technik« und »Journalistik« haben beide den »Vorzug« der »Lebensnähe«, und vor allem: sie stellen alle die, die nun an die maßgebenden Stellen gerückt sind, vor keine Entscheidung mehr – es gilt jetzt nur noch die Jagd nach dem Neuen und die Übertrumpfung durch das Neueste. Und sofern nun beide, »Technik« und »Journalistik«, sich vereinigen, was sehr leicht wird, da der einen fehlt, was die andere besitzt (»seelisches Erleben« und maschinenhafter Zwang), erwächst eine neue Art von »Geistigkeit«, über die wenig gesagt ist, wenn wir sie grauenhaft nennen.

Das *Verfänglichste* in all dem ist aber nicht, daß es dahin gekommen, sondern daß nun von hier aus – zusehends mehr und mehr – der Anspruch erhoben wird, mit frühen Zeitaltern des Geistes sich zu messen | und diese sogar noch zu belobigen. Würde statt dessen alles in seiner nackten Öde an den Tag kommen, dann wäre zum mindesten eine klare Lage geschaffen und die unvermeidliche Entscheidung mitvorbereitet. So aber verfängt sich diese Ohnmacht mit früheren Zielen und Maßstäben und Ansprüchen und sei es auch nur in *geschickter* Technik einer von der eigenen Unfähigkeit bestochenen Journalistik. Dieser europä-

ische Zustand ist jetzt das einzig Beständige im täglichen Wechsel der »politischen« Verhältnisse.

112

Noch eine kurze Zeit – und man wird *Nietzsche* zwar nicht bekämpfen, denn dazu fehlt es an Waffen, aber in die Vergessenheit abdrängen. Die unheimlichste Herrschaft des Man im Zeitalter der Volksgemeinschaft liegt darin, daß es bewußt gelenkt wird; und noch mehr, daß in dieser Lenkung jene die verhängnisvollste bleibt, die dafür sorgt, daß man von bestimmten Werken und ihren Schöpfern nicht mehr spricht. Die bewußte Züchtung der Vergeßlichkeit – als Schutzmaßnahme zugunsten der Durchschnittlichen und um ihre eigene Hohlheit Bangen[den]; die Besinnung auf diesen – nicht etwa ganz neuen – sondern | nur in seinen Ausmaßen einzigartigen Vorgang liefert einen guten Beitrag zur Erläuterung des Satzes: »Männer« machen die Geschichte.«

106

113

Was ist Größe? – Die in einem durch sich selbst gegründeten Grund sich verwurzelnde Errichtung des Seyns, dem entspringen muß, was seiend werden will und dem Unseienden ein Anstoß bleiben muß. (Vgl. ob. S. 47).

Warum besinnen wir uns auf das Große? Weil wir klein sind und das Kleine überwinden wollen. Dann wäre nur die Kleinheit der Grund für den Zug ins Große? So kann es nicht sein; denn das Kleine und das Große und ihre Herrschaft im Wirken und Leiden der Menschen sind schon die *Folge* des Abständlichen, Maßhaften. Und dieses? Entspringt es dem *Übermaß* als dessen Bewältigungen und einziges Festhalten? Und das Übermaß – wo waltet es, wenn nicht im Wesen des Seyns selbst? Doch wie sagen

107 wir dieses Wesen? Die Ereignung des Menschen in die Da-gründung – im Ereignis als dem Grund der Geschichte überfällt das Seyn das ihm entspringende Seiende, indem das Seyn selbst wieder das Befremdliche wer- | den muß. Das Übermaß des Seyns erzwingt die Gegenwehr des Seienden, und dieser Streit gründet sich daseinsmäßig als der Streit von Welt und Erde, der je verschieden nötig und eigenrangig bestritten wird in den Bergungen der Wahrheit des Seyns – im Werk, im Wort, im Opfer, im Denken. (Vgl. S. 5, 76).

114

Das *Da-sein*, in das der künftige Mensch einspringen muß, ist die bauende (Bauen meint hier die Aufrichtung des Seyns im Seienden) Wächterschaft für den Vorbeigang des Letzten Gottes. Solcher Vorübergang *ereignet* sich in jenem Zeit-Raum, der die Lichtung des Da bestimmt. Und er kann sich nur ereignen, wenn das *Ereignis* als Wesen des Seyns west – und dies geschieht dann, wenn die Wahrheit des Seyns anfänglich gegründet ist; dahin kommt es erst, wenn die Wahrheit selbst und ihr Wesen zu einer Not geworden und die Vergessenheit des Seyns erschüttert ist. Wer schätzt, wie weit ab wir vom Anfang dieser Geschichte stehen, wie unausgesetzt die Gefahr wächst, daß »Erfolge« und »Fortschritte« der »neuen Zeit« (*wieder* eine »neue Zeit«) uns vom Anfang und der Nötigung zu ihm abdrängen?

108

115

Als in der tiefsten Not Preußens der Feind weit im Land stand und aller Wille und vorweg jedes Wissen um das Notwendige geschwunden war, ließ der König in Ostpreußen die Uniformen und Kopfbedeckungen ändern und setzte dazu alle Schneider in Bewegung. So steht es jetzt mit der deutschen Universität und

»Wissenschaft«. Der Feind – als »Technik« und Journalistik, als Betreibung des Fraglosen – steht weit im »Land« – jedes Wissen um das Wesentliche und Fragwürdigste fehlt; statt dessen errichtet man Professuren für »Volks«-kunde und »Soziologie des Bauerntums«, betreibt Raumforschung und bringt die »Wissenschaft« ins »Volk«.

Gehen wir jetzt durch den tiefsten Stand der Versumpfung hindurch oder muß noch eine größere Verödung mit gleichzeitig gesteigerter Verschleierung kommen, damit einige erwachen. Doch alsdann ist vielleicht die Versteinerung und Vermassung des Gesamtzustands schon so weit gediehen, daß kein Ansturm der Erwachten und Erweckten mehr hilft. Auch hier – und hier erst recht – bleibt nur die Möglichkeit eines anderen Anfangs, in dessen Folge erst dergleichen wie Universitätswesen sich ändern könnte.

Die Besinnung auf die *Wissenschaft* kann nur noch den Sinn haben, die »Wissenschaft« als das zu erkennen, was sie werden mußte, eine nachgeordnete Technik, | die wesensgemäß keine eigene Zukunft mehr haben kann, sondern nur sich selbst auflöst und damit in die menschliche Verhaltung eingeht. Diese künftige Unwesentlichkeit der Wissenschaft bedeutet allerdings nicht, daß die Unwissenschaftlichkeit mit der Unwissenheit gleichgesetzt werden dürfte; weil das wesentliche Wissen nie zuerst durch »Wissenschaft« gewonnen und gegründet werden kann.

109

Der Grundzustand des heutigen Menschen ist die Verleugnung aller *Geschichte*, in der zuerst das Unerrechenbare und Übermächtige herrschen und alle Notwendigkeit als augenblicklich-freischaffende entspringen muß. Stattdessen ist jetzt an der Macht das rein sich selbst erdenkende Austoben der *Machenschaften*, *Maßregeln*, *Verfahrensarten*, die erst bestimmen, was in ihre Verkettungen einbezogen wird, um so allein vorzuschreiben, was Geltung haben darf und was nicht. Dies ist die äußerste Folge der

Seinsverlassenheit, wo der Anschein besteht, als werde das »Seiende« doch und zuvor von einem Anderen beherrscht – von einem »Anderen« wohl, aber dies ist nur der versteckte Abkömmling des zur Selbstverständlichkeit entarteten Scyns – das seine Herkunft in der Seiendheit als *ιδέα* hat und damit einem bestimmten Seienden den Vorrang einräumt.

110

117

Die hemmungslose Gewalt des Machenschaftlichen wird nicht etwa dadurch gebrochen, daß alle, die ihr verfallen sind, sich außerdem und gelegentlich auf »die« *»Vorsehung«* berufen; denn *diese* »Vorsehung« gehört zum Machenschaftlichen wie das Aussetzen des Lärms als vermeintliche Ruhe zum Lärmen. Die Berufung auf »die« Vorsehung, die nur beiher »zitiert« wird und an das »Erleben« der Massen »appelliert«, ist die stärkste Bestätigung für das hilflose Vertrauen auf das Vernünftige und mit dem »Einsatz« des Willens zu Bewerkstelligende.

Dieselbe Leistung wird der Verherrlichung der *»Persönlichkeit«* zugewiesen; denn diese wird dann als »Ideal« ausgerufen, wenn man sich über die Unkraft, aus der Verstrickung in die Maßregeln noch einmal freizukommen, hinwegreden will. Beides, die »Persönlichkeit« und die »Vorsehung« sind die Lockmittel und scheinbar höheren »geistigen« Titel, mit deren Hilfe man die ödeste Aufpeitschung leerer Stimmungen zu einem »unvergeßlichen« »Erleben« gestaltet, das schon in der nächsten Stunde ohne jede Spur bleibt und deshalb ständig neue »Erlebnis«gelegenheiten braucht; ein Bedürfnis, dem am sichersten dadurch genügt wird, daß auch das »Erleben« der Maßregel unterstellt wird.

111

118

Du mußt ein Ende ausharren, willst du den anderen Anfang vorbereiten. Im Ende aber ist viel Versagen, Verlöschen, Unordnung –

zugleich aber der Schein des Gegenteiligen. Und deshalb muß das Ausharren des Endes viel Verneinung leisten, so daß es scheinen könnte, als löse sich alles in fruchtlose »Kritik« auf. Allein, jenes Nein und jede Aufdeckung des Unzulänglichen entspringt dem *Widerstreben gegen* das bloße Ende des Zeitalters und entspringt schon aus der Vorbereitung des Anfangs und dient nur diesem.

Aus dem anfänglichen Fragen her wird alles, was »seiend« heißt, unseiend, weil die Wahrheit des Seyns schon aufstrahlt und die Verwandlung des Unseienden zum Seienden fordert und auf verborgener Bahn ernötigt. (Vgl. S. 23 f.).

119

Das Denken im Anfang muß darauf verzichten, in einem runden »Werk« auszuruhen, wie es die *Mitte* eines geschichtlichen Weges und Ganges ermöglicht und verlangt. Der Anfang muß immer – sich selbst verbergend – *vor-ragen* über allen Beginn und dessen Kommendes. Dieses Ragende | ist nur in einem Aufsteigen zu erreichen. Und deshalb bleibt das anfängliche Denken stets ein Steigen (und Fallen), das selbst erst das Ragende vor sich her und über sich empor zum Ragen bringt – das Gebirg ent-stehen läßt. 112

Das Denken im anderen Anfang ist der Einstieg in das Übermaß des Seyns (als Ereignis der Dagründung verstanden).

120

Das anfängliche Denken ist weder »Werk«, noch gar ein »Verfahren« – sondern ein Gang, der im Gehen verschwindet und doch als gegangen unnachahmbar und voller Weisungen *bleibt – bleibt* – freilich nur in jener Beständigkeit, die ihren Stand jedesmal in einem neuen Sprung des Fragens findet.

- In langer verschwiegener Besinnung muß einer die unbegangenen Pfade hin und her gegangen sein, die zum verborgenen *Standort* der *Hölderlinschen* Hymnen führen. Jedes festgelegte Wort ist hier eine Mißdeutung, weil dieser Standort in seiner Zeit-Raum
- 113 gründenden | Macht und Ausfälligkeit nur sagend-anzeigend bezogen werden kann, wenn die Blöcke zu seiner Untermauerung denkerisch behauen und beigeschleppt sind; denn jenes *Da-sein*, das der Dichter als es selbst gründend vollzogen, vermögen *wir* nie durch das vielberufene »Nacherleben« zu erreichen, sondern nur so, daß wir in der Not des eigenen Ganges einstmals reif werden zu jenem *Da-sein*, in dem einzig dem Verweilen und dem Vorbeigang, der Flucht und dem Ausbleib der Götter in *einem* Zumal das Offene erwirkt würde. So müssen wir uns eher das Wort über die Dichtung dieses Dichters stets neu versagen, trotz aller Antriebe, Einiges tastend mitzuteilen – Aussagen und Hinweise, denen dann allenfalls beschieden bleibt, in der »Hölderlinliteratur« irgendwo auch mitverzeichnet zu werden. Ist da nicht jede Art von Verschweigung der echtste Bezug zu dieser Dichtung? Nicht als ob das *Zu-Sagende* besonders »bedeutend« und »ergebnisreich« wäre – sondern weil es *zu* einfach ist und zu sehr einzig nur die Verwandlung des heutigen Menschen fordert. Dann bleibt noch der Ausweg, versteckt und mehr in der Gestalt des Üblichen
- 114 Einiges zu sagen und überhaupt ganz zaghaft für den | Eingang in diese Dichtung vorzubereiten. So könnte die erneute Umarbeitung der erstversuchten Hölderlinvorlesung (Auslegung der Hymnen »Germanien« und »Der Rhein«¹⁰) einige Dichtstübe tun, wobei alle Mißdeutung und vor allem alles *Zu-kurz-denken* in Kauf zu nehmen wäre.

¹⁰ [Martin Heidegger: Hölderlins Hymnen »Germanien« und »Der Rhein«. GA 39. Hrsg. von Susanne Ziegler. Frankfurt am Main 1980.]

Wir sind zu fest verknotet in eine lange Herkunft, und diese ist überdies durch historische Kenntnisse allzu sehr überdeckt, daß es gelingen könnte, das wesentliche Denken in seinen eigenen Grund hinauszurücken und rein aus diesem aufwachsen zu lassen. Deshalb muß immer noch das Andere und Aufgegebene in der Gestalt des Mitgegebenen nicht nur gesagt, sondern sogar noch gefragt werden. (Eine Vorlesung über »Schelling« oder über »Platon« ist zwar, was sie heißt, und doch »ist« sie etwas ganz Anderes). Wir selbst also bedürfen bei dieser übergänglichen Arbeit der Beihilfe jener, die unser Wesentliches aus dieser Verkettung lösen und das Andere in seiner Einfachheit maßstäblich setzen.

Doch hier ist die Gefahr groß, daß die Gestalt des | Mitgegebenen allein leitend bleibt und das Gesagte in das bisher Bekannte zurückdreht und vielleicht als eine gewisse Abänderung verzeichnet. Stünde dabei nur die »Originalität« auf dem Spiel, dann möchte dieses Aufrechnen in das Bekannte hingehen. Allein, es handelt sich nicht um die »Person«, sondern um andere Möglichkeiten der Wahrheit des Seyns selbst und damit um das Seyn der Wahrheit. 115

Wir bewegen uns immer noch im Zeitalter des *Fortschritts* – nur daß er eine Zeitlang als internationales Gut angestrebt wurde und heute als der Wettbewerb der Nationen ausgerufen wird: die »besten« Filme und die »schnellsten« Flugzeuge – die »sichersten« Mittel, nirgendwo mehr zu verweilen und auf etwas zuzuwachsen – sondern alles unversehens in einem zu besitzen und dann? in der großen Leere taumeln und sich überschreien.

Der Fortschritt, zum Wettbewerb eigens ausgerufen, wird jetzt zur noch schärferen Zange, die den Menschen in seine Leere einklemmt. Und was ist denn nun eigentlich Fortschritt? Das Fort-

116 und Wegbringen des Seienden und was dafür gilt aus der an sich | schon genug dürftigen Wahrheit des Seyns. Denn sehen wir einmal offenen Auges zu und fragen wir, wohin ist z. B. die neuzeitliche Naturwissenschaft fortgeschritten? Man möchte sagen: seit drei Jahrhunderten so weit und so rasch und sich überstürzend, daß keiner mehr diese Bewegung übersieht. Und was geschah im Grunde hinsichtlich des Wissens von der Natur? Es ist um keinen Schritt »weiter« gekommen, und es konnte dies und durfte es auch nicht, wenn jener Fortschritt ermöglicht werden sollte; denn noch ist Natur: der zeiträumliche Bewegungszusammenhang von Massepunkten – trotz Atomphysik und dergleichen.

Ja anfänglich war noch diese Natur eingehalten in eine Ordnung des Seienden – jetzt ist auch diese mit der wachsenden Ohnmacht des christlichen Glaubens geschwunden und [an] deren Stelle treten die »persönlichen« »Sentimentalitäten« der Naturforscher, die natürlich gegenüber den weit ehrlicheren und redlicheren »Materialisten« des vorigen Jahrhunderts zugeben, daß es »daneben« – »neben« ihrem Beschäftigungsbereich – noch das »Innere« »gäbe«.

117 Fortschritt beruht auf der wachsenden Vergessenheit des Seyns aufgrund der immer findigeren und beliebigeren berechnenden Ausnutzung der »Natur«; bald wird auch | die lebendige Natur so weit sein, daß sie in die Zange der Planung genommen und zerstört wird. Aber dieser Vorgang ist deshalb gleichgültig, weil er – soweit er auf die Zerstörung treibt – immer dasselbe bringt, weil das, was er vermag, schon in seinem Beginn ausgeschöpft wurde – die Übernahme der Natur in die Berechnung und die Versetzung des Menschen in die Haltung des Sichsicherns durch die Nutzung. Das Nur-noch-sich-sichern bei der Zunahme der Massen und die Versorgung dieser panibus et circensibus nimmt sich überdies als Kulturleistung in Anspruch, so daß der Fortschritt der Kultur nunmehr als gesichert gelten kann. Unabsehbar ist, was in diesem Rahmen sich begibt und doch ist es immer nur dieselbe Verödung einer schon längst vollzogenen Entwurzelung des Seienden aus dem Seyn.

Was muß geschehen, damit wirklich wieder Geschichte sich ereignet?

124

Das Verwirrende und Hemmende und Vorbehaltene Fordern-
de – das jeden eindeutigen Ansatz Verweigernde in allem Heu-
tigen liegt daran, daß da | und dort Echtes erfahren, Wesent- 118
liches gewußt, Gehaltvolles getan und Unumgängliches gefordert
wird – und daß dieses alles inselhaft versprengt bleibt und rasch
wieder überdeckt wird von den Begebenheiten des Öffentlichen.

All dieses Geleistete zu sammeln ist ebenso aussichtslos wie es
klein gedacht wäre, seinen »Wert« leugnen zu wollen. Oder sind
wir noch ohne den langen Blick, der dies als Zubehör des Über-
gangs erkennt und sich von ihm trotz allem fernhält und weiter
hinaus Wesentlicheres – das Anfängliche fordert? Woher immer
wieder die Versuchung, das weit vorausgeschickte Anfängliche
schließlich doch schon mit dem heutigen Dies- und Jenes-Verspre-
chenden zu mischen und ihm gleichzugesellen?

Ein Anfang ist nur, was er ist, durch seine *Ausschließlichkeit*;
aber seine größte Gefahr bleibt es, sich noch mit den guten Resten
des Endes zu verwechseln und zu meinen, bei ihm ein Anwachsen
zu finden.

Wie – wenn die Verlockung dazu der Angst entspränge – in
der Ausschließlichkeit des Anfangs und in all seinem Unwahr-
scheinlichen allein zu bleiben? Aber was wäre der immer neu zu |
vollziehende Einsprung in den Anfang ohne diese Angst? – Ein 119
Spiel kaum, das sicher sein dürfte, künftig nie etwas zu erwirken.

Und so muß es hingenommen werden, daß im Bereich des Den-
kens alle an der wesentlichen Frage sich vorbeihelfen mit dem
zur Zeit noch Erfolg versprechenden Trick, bisher Gedachtes in
eine »politische« Philosophie umzufärben – mit wechselnder
Geschicklichkeit und verschiedener Aufdringlichkeit. Doch wozu
dies noch wieder vermerken, da nun doch erst das übernächste

Geschlecht frühestens reif werden kann zu einem schaffenden Denken? Weil auch dieses künftige Geschlecht und es zumal der langen Vorbereitung bedarf – und wenn stattdessen nur [mit] entlehnten Gedankenketten gespielt wird? Dann kommt es auf die Heutigen doch auch an, und gerade weil es ihnen gegenüber aussichtslos ist, Wesentliches zu erhoffen, schon allein deshalb, weil die Bindungen in das Bisherige weit fester und versteckter sind als diese »neuen« Philosophen ahnen.

120 Was also ist dann zu tun? Das, was du von jeher schon tun mußt: | Übe unerbittlich das einfache Handwerk der Auslegung der großen Denker, der Gewöhnung an das lange Denken und denke selbst – im Verborgenen – dein Notwendigstes.

125

Warum ist die mögliche Stoßkraft der ältesten griechischen Denker (Anaximander, Heraklit und Parmenides) so unerschöpflich und – je ferner sie uns rücken – umso mehr ins Rätselhafte des Einzigsten zu steigern? Weil wir von ihnen keine »Sämtlichen Werke« und vor allem keine »Briefwechsel« und keine Wühlarbeit in ihrer »Seele« und »Persönlichkeit« besitzen, sondern nur das nackte, harte Wort, das keine anderen Auswege und Unterschlüpfen im »Psychologischen« zuläßt, sondern jedesmal neu dasselbe einfache Durchdenken fordert. Ob wir daraus, daß das Geheimnis der Geschichte uns nur die Bruchstücke ließ, endlich etwas lernen für die Weise, wie wir ein denkerisches Werk vor uns bringen und den Kommenden weiterzugeben haben?

121

126

Warum ist heute das Wort und gar das einfach nennende-sagend-fragende so unvermögend? Weshalb reicht es nur noch zur Mitteilung, zur Ansprache, zu Aufrufen? Warum vermag es nicht

mehr, in das Seiende und die Wahrheit seines Seyns zu stoßen und dort als der Grund einer ursprünglichen einfachen Stellung zu herrschen? Warum? Etwa weil die Rednerei und der Mißbrauch des Wortes in jeder möglichen Hinsicht riesenhaft geworden sind? Nein! Denn dieser Zustand ist selbst schon die entfernte Folge des eigentlichen Grundes. Eben weil das »Bild« und der »Ton« – das unmittelbar – rasch und eindringlich und zugleich wieder flüchtig Vernehmliche die Oberhand über das Wort gewonnen? Nein! Denn auch dieses nur Folge jenes eigentlichen Grundes. Und dieser ist die Verschüttung der *Wahrheit* in ihrem Wesen und damit die gänzliche Verschlossenheit des Bezuges zwischen Wort, Wahrheit und Seyn – ein Bezug, dessen Wesung freilich ein anderes Menschsein fordert als den Ort seiner Geschichte, so daß auch der Vorrang von Bild und Ton nicht und in keiner Weise auf ein Erwachen von Notwendigkeiten der Kunst in diesen Bereichen hinzudeuten vermöchte.

Wie aber kommen wir und kommen wir noch einmal zur |
Einfachheit des gründenden Wortes? Das wird ein langer Weg 122
werden und viel Vorläufiges muß erst geleistet sein – und ein großes Verzichten auf Gewohntes und Übliches.

Und zuerst muß das lange – schaffende – *Schweigen* den neuen Raum für das künftige Werk vorbauen. Und dieses Schweigen selbst muß ein gewachsenes – nicht gemachtes und nur verzerrtes – sein, und dazu muß es gegründet und mit einer Kraft der Selbstentfaltung und Sicherheit begabt sein. Wo sind die Pflanze solcher Kräfte – wenn sie gar noch das Zwiespältige zu übernehmen haben, durch das Wort zum Schweigen vorzubereiten?

Niemand hat bisher das wirklich durchfragt, was die Griechen als die Seiendheit des Seienden erfuhren und entfalteten. Aber was ich von dieser Besinnung in meinen Schriften und vor allem den Vorlesungen und Übungen mitgeteilt habe, ist inzwischen ins

Volk der Nachschreiber gedungen – als etwas Selbstverständliches; und ich werde eines Tages in die Lage kommen, als »Plagiator« dieser neu verkündeten Entdeckungen dazustehen. Aber das ist zu tragen. Unerträglich fast ist aber, daß diese geschäftigen neuen Einsichten nichts *bewirken*, sondern daß man nur |
 123 mit ihnen hausiert und seine Geschäfte macht. Was beweist, daß man sie, trotz der schnellen und wendigen Art des Aufsnappens, nicht begriffen hat und – auch nie begreifen wird. Und deshalb können wir ruhig fortfahren, ein Übriges für die eilig Nachschreibenden zu verschenken.

Es ist das eine unvermeidliche Nebenerscheinung aller Verschweigung, die ja immer in das Sagen sich entscheiden muß.

128

So aber eine Philosophie erst und nur wirkt, wenn sie *gilt*, ist sie keine; denn diese muß wirken können, indem sie *nicht* gilt, ganz nur in sich steht und in ihrem Größten noch fähig ist, Größeres zu verehren und sich doch nicht zu »beugen«!

129

Was ist der Mensch heute? Das, was er gilt. Und er gilt als das, was die Summe zieht aus den Antworten auf die vielen über ihn umlaufenden Fragebögen – der Mensch ist das Ergebnis eines riesenhaften, über ihn ausgebreiteten Verrechnungswesens – das Opfer der Kartei. Wird dieser Mensch noch auf einen Gott stoßen können, oder deutlicher gefragt: wird je ein Gott noch in den
 124 Dunstkreis | dieses Menschen gelangen wollen?

130

Geschichte-gründend ist Jenes, was *vermag*, am längsten warten zu müssen. Was aber wartet länger auf seine Einholung als der *Anfang*? Denn er muß zugleich das Verhängnis austragen, daß durch ihn von ihm aus und d. h. weg- und fortgeschritten wird.

Einholung des Anfangs geschieht am seltensten und erst *durch* einen anderen Anfang und nur durch ihn.

131

Nichts mehr rettet uns / nicht im Bestand, der gleichgültig ist, aber / ins Große – es sei denn die einfache Gründung der Einzigkeit einer Notwendigkeit des Seyns.

132

Die Historiker sind die eigentlichen Sklaven ihrer jeweiligen »heutigen Situation«. Rückwärts blickend meinen sie ihr überlegen und ihre Belehrer zu sein, und was sie entdecken, ist – immer nur ihr Heutiges, dem sie nach Kräften die Zukunft vermauern.

Der Untrieb im Vergangenen »erlöst« von der sehr | harten Aufgabe der Einsicht in die Ziellosigkeit ihres Heute – das »politisch« und sonstwie »Ziele« hat und doch im Grunde nicht aus und ein weiß. Wie gut, daß die »heutige Situation« – und zumal jetzt – sich rasch ändert; denn wie bliebe sonst die Möglichkeit des Fortschritts?

125

133

Die *Philosophie* – ihr Eigentliches und stets Ungesagtes – ist nur Wenigen aufbehalten, und diese werden von ihr gebraucht und

aufgebraucht. Der vordergründliche und breite Anblick der Philosophie ist nur der notwendige lange Schatten, der ihr folgt, in dem Viele eine Erholung und einen geistigen Zeitvertreib oder irgendeinen Nutzen suchen. Und in diesem Bereich gibt es leicht und handlich jederzeit »Philosophie«, die jedermann betreiben und zum Gegenstand sogenannter »Auseinandersetzung« machen kann. Und dazu gibt es eine reiche und gut gesicherte und jeder Geschmacksrichtung Anhalt bietende »Geschichte« der Philosophie, aus der in irgendeiner Mischung Meinungen zusammengestellt werden können, ohne daß jemals eine wirkliche *Frage* in die wirkliche Geschichte zurückzwänge, in jene Geschichte, in der sehr Weniges sehr langsam und selten geschieht, wo im Grunde
 126 immer ein | Anfang gegen einen anderen aufsteht, um sich dann als das Selbe, Einzige, Seltene zu wissen und die Gegnerschaft nur als einen vordergründlichen Notbehelf zu erkennen. Die Wahrheit des Seyns für einen Augenblick ausstehen und im Verlöschen das Feuer sichtbar machen, das ist Jenes, was allem gewöhnlichen Rechnen nie greifbar und »verständlich« werden kann. Aber das ist auch nichts, was nur jene Wenigen von sich aus sich zusprechen können, um darin ihr Abseits und den allen »Christen« verächtlichen Stolz zu finden – sondern das ist die Wesung des Seyns selbst – seine Zeitlichkeit, daß es von Zeit zu Zeit in seinem Sichverbergen in das Lichte jenes Feuers kommen muß. Welche Kläglichkeit und vor allem welche niedere, aber gut aufgeputzte Geschäftlichkeit liegt in jenem summum ens, das alles Widrige hundertfach bezahlt machen soll und *deshalb* den Anspruch zugewiesen erhält, das eigentlich Seiende zu sein. Und wenn es dieses summum ens nicht ist, dann ist es ein anderer Götze seiner Art.

Alle »Kultur« ist doch eben jene Versunkenheit in die Pflege
 127 des Seienden, der alles Seyn nur | der Nachtrag werden kann.

Jene, die meinen, man sollte an den ohnedies verendeten Universitäten die »Philosophie« abschaffen und durch die »politische Wissenschaft« ersetzen, haben im Grunde, ohne daß sie im geringsten wissen, was sie tun und wollen, völlig recht. Zwar wird dadurch nicht die Philosophie abgeschafft – das ist unmöglich – aber es wird etwas beseitigt, was so aussieht wie Philosophie – es wird dieser in einer Hinsicht die Gefahr genommen, verunstaltet zu werden. *Käme* es zu dieser Abschaffung, dann wäre die Philosophie von dieser Seite her »negativ« gesichert – es wäre deutlich künfuighin, daß die *Ersatzleute* der Philosophieprofessoren nichts mit der Philosophie zu tun haben, nicht einmal mit ihrem Schein – *gesetzt*, daß nicht jener Ersatz noch mehr in den Schein von Philosophie versinkt. Die Philosophie wäre verschwunden aus dem öffentlichen und erzieherischen »Interesse«. Und dieser Zustand entspräche der Wirklichkeit – denn die Philosophie gibt es da überhaupt nicht – eben dann, *wenn* sie ist.

Warum also helfen wir nicht noch *mit* an jener Abschaffung? Wir tun es schon, | indem wir die Nachwuchsausbildung nach Möglichkeit unterbinden (keine Dissertationen mehr). Aber das ist nur ein Beiläufiges, und vor allem: das *kommt bereits zu spät*. Schon möchte man *wieder* jene Professorenphilosophie, schon melden sich die »neuen« Anwärter für dieses Geschäft – Leute, die noch die nötige »politische« Geschicklichkeit mitbringen und nun *erst recht* als die »Neuen« das Bisherige in seiner Bisherigkeit bestätigen und festigen. Denn sie alle sind *noch* weiter entfernt von allem Fragen und »verpflichten« sich zu einem sacrificium intellectus, demgegenüber das mittelalterliche überhaupt nicht zählt; weil das Mittelalter überhaupt kein ursprüngliches Fragen und seine Notwendigkeiten kannte – und nichts erfahren konnte von dem, was Nietzsche ins Wissen heben mußte. Aber dieser ist ja auch den Heutigen nur ein Notbehelf und je nach Bedarf eine Fundgrube, aber nichts, was sie zu einem Ernst und auch nur zu *seiner* Besinnung zwingen könnte.

129 Man »hat« ja die Wahrheit. Beweis: man tut jetzt so, als müßte »geforscht« werden. Jedesmal dann und erst dann, wenn man sich im Besitz der Wahrheit | weiß, macht sich die Bejahung der »Wissenschaft« geltend. Und es ist der »Wissenschaft« noch nie so gut gegangen wie heute; es bedurfte nur eine Zeitlang des Geschimpfes über die »Intellektuellen« – nur so lange, bis man selbst weit genug war und zahlreich genug, deren Stellen zu besetzen. Täuschen wir uns nicht über die unabsehbare Bisherigkeit der »neuen« Wissenschaft – verkennen wir nie ihre Bodenlosigkeit und ihre Ferne zu aller Philosophie. Und wissen wir, daß dieses zu wissen immer nur ein Beiläufiges ist, weil wir wissen: die Geschichte der Wahrheit des Seyns geschieht in ihrem eigenen Bereich und hat ihre eigene »Chronologie«.

135

Wer von uns Übergänglichen (zum Übergang Gehörigen) ist ein *Übergehender*? Wer vermag den ersten Anfang vor den anderen und diesen vor jenen zu rücken, auf daß sie beide, sich zugehörig, ursprünglicher, anfänglicher aufragen? Nur der, dem es gegeben, in der Kluft zwischen beiden Ragenden zu verschwinden – will sagen: das *Zwischen* der Kluft zu stiften.

130

136

Nur Wenige sind es der *Fragenden*. Die meisten wünschen nur Antworten oder eher noch: sie möchten die Beantworter sein und für solches ihren Lohn haben und sei es nur ihre Berühmtheit (*welcher* »Rühmenden«? – beiläufig gefragt). Wenige sind es, die auf der langen Brücke den einzigen Bogenschwung in die Schwingung bringen und in ihr halten und der Pfeiler nicht achten – wenige sind es, die die öffnende-gründende Kraft des Fragens kennen und lieben und die Unkraft der verschließenden und sper-

renden Antwort verachten. Wenige sind es, denen das *Fragwürdigste* das Wahrste ist und der Quell alles Reichtums.

137

Was wir lernen müssen: daß es einer sehr langen und gründlichen Bemühung bedarf, um das denkerische Handwerk wie ein Spiel zu beherrschen. Denn erst *dann* dürfen wir wagen, einen wesentlichen Gedanken zu denken und damit in die Bahn der *Geschichte* und d. h. der Zukunft des Denkens einzuschwenken. Gelehrte Kenntnisse der Philosophiehistorie sind freilich unnütz und eine Last, wenn | sie nicht sogleich und ständig in *geschichtliche* Notwendigkeiten umgeschmolzen werden – *was voraussetzt*, daß wir von der geschichtlichen Not des Denkens – allen Tages»nöten« zum Trotz – angegangen werden. So bleiben handwerkliche Arbeit und Nötigung aus dem Höchsten in der Kehre aufeinander zugewiesen. Keine vermag etwas Wesentliches ohne die Andere. 131

Wie aber – wenn heute uns beides fehlte? ja, wenn der echte Drang darnach erstickt wäre durch einen Scheinbesitz des Alleskennens und der leichten Darstellung von Allem? Was muß dann zur Abhilfe zuerst geschehen? Vor die großen Vorbilder stellen? Gewiß – wer kann das? Und vor allem, wo sind die *Augen*, die solche Bilder zu sehen vermögen, und wo ist der Raum, in dem noch die *Notwendigkeit* des denkerischen Fragens (nicht bloß eine Nachahmung desselben in der »weltanschaulichen« Schriftstellerei) sich entfalten könnte?

138

Wo steht der Mensch? – Beim organisierten Erlebnis als dem Erlebnis der Organisation – und diese Stellung ist als Gesamtzustand zu verstehen, der *vor* jeder politischen Haltung und über sie hinweg den jetzigen Menschen bestimmt.

132

139

Das Große ist nie als »Größe«, durch ein So- und Soviel bestimmbar. Durch die Größe wird das Große nur mißdeutet und hintangehalten. Alle »Superlative« reißen das Große nur herab. Zum Großen gehört: Ursprünglichkeit der Wahrheit des Seyns und das Ragende – was in sich stehend sich genügt und das entschlossene Gesetz der Freien ist, darin sie ihre Notwendigkeit finden. Fragen wir, was ist »Größe«?, dann haben wir abgesagt allen »Größen« und ihrer Berechnung.

140

Die Vielen vergessen über dem Seienden, das ihnen dabei noch zum Unseienden wird, das Seyn. Die Schaffenden wissen aus dem Seyn das Seiende, indem sie die Wahrheit des Seyns in das »Werk« und dieses unter das Seiende stellen, damit es (das Seiende) an ihm seiender werde. Und deshalb müssen für die Vielen stets »Religionen« sein – für die Einzelnen aber ist *der Gott*.

141

Die geschichtliche Besinnung ist die eigentliche Loslösung vom Historischen.

133

142

Wenn deine Bemühungen in der Öffentlichkeit und für diese ein Aushängeschild angehängt bekommen haben (»Existenzphilosophie«), ist es Zeit, aus der Öffentlichkeit zu verschwinden. Keine falsche Sucht, dieses fragwürdige Genanntwerden frisch zu erhalten durch Versuche, mit der »Entwicklung« und dem »Fortschritt« der jetzigen »Philosophie« Schritt zu halten.

Die verschwiegene Erkenntnis der *Eigenzeit* jedes wesentlichen Schrittes. Und welcher denkerische Schritt wäre wesentlicher und einziger als der des *Fragens* nach der *Wahrheit* des *Seyns* gegenüber aller Metaphysik, für die das Seyn das Fraglose ist – so gut wie die Wahrheit – und der nur liegt an der Erklärung des Seienden als solchen aus der Klarheit jenes Fraglosen.

Die letzte Folge der Ohnmacht der »Metaphysik« gegen sich selbst – die völlige Ahnungslosigkeit in dem, was geschehen muß, zeigt sich in dem sehr ehrlichen und doch schon jeder handwerklichen Schaffenskraft entbehrenden Ausweg, die »Metaphysik« zu einem Spielzeug für das »*Erleben*« herabzusetzen.

Jaspers – wohl das Äußerste, was an Gegensatz zu meiner einzigen Bemühung (der Seynsfrage) | zur Zeit auftreten konnte. 134 Weil aber seine und meine »Philosophie« als »Existenzphilosophie« gelten, ist damit der eindrucksvollste Beweis geliefert für die Gedankenlosigkeit des Zeitalters.

Verwunderlich – daß man so wenig *Stil*-wissen besitzt – um nicht schon in der ganzen Haltung zur *Geschichte* der Philosophie die abgründige Verschiedenheit zu ahnen. Aber die Kleinheit der heutigen Schriftstellerei zeigt sich noch einmal darin, daß sie, falls ihr diese unüberbrückbare Gegensätzlichkeit sichtbar gemacht werden könnte, vollends nie dazu imstande wäre, dann noch zu erkennen, daß zwischen Jaspers und mir doch ein »Gemeinsames« besteht – das *entscheidungshafte Denken* im Gegensatz zu aller Philosophiegelehrsamkeit auf der einen und der »beflissenen« Weltanschauungsscholastik auf der anderen Seite – die beide, bevor sie begannen, schon auf das Denken Verzicht geleistet haben. Aber dieses »Gemeinsame« ist eine so weite und die weiteste Bedingung des Denkens, daß sie die äußersten Gegensätze zuläßt und dahin führt, daß Jaspers' Denken ganz in den *Auslauf* des Endes der »Metaphysik« gehört; Jaspers *braucht*, wie | kein Denker vor ihm, die »Metaphysik« – um der 135 »Existenz« willen. Ohne die »Metaphysik« zerfiel alles in leere »Psychologie« – was es vielleicht *dennoch* ist. Für meine Bemühung – ist die *Überwindung* der »Metaphysik« als solcher – das

Fragen in der Richtung dieser Überwindung – die Grundvoraussetzung.

Wo ist in Jaspers' *erstem* Werk, das auch noch die »Philosophie« bestimmt, in der »Psychologie der Weltanschauungen«¹¹, auch nur die Spur der *Seinsfrage*? Jaspers lehnt die »Ontologie« nur ab; überwindet sie nicht, versteht gar nicht, daß die »Fundamental-ontologie« der erste *wissentliche* Schritt zu dieser Überwindung ist – mit aller Fragwürdigkeit behaftet, die einem solchen Versuch anhaften muß.

Der schärfste Einwand gegen sein »Denken« ist die Umfänglichkeit seiner Schriftstellerei, in der sich *nicht eine einzige* wesentliche denkerische *Frage* findet – wo vielmehr nur mit den geschichtlich gegebenen Antworten und Stellungnahmen als einem Fertigen umgegangen wird zum Zwecke des »Appellierens«. Und dennoch übertrifft der Ernst dieser Bemühung alle sonstige Gelehrsamkeit und vollends alle Weltanschauungsscholastik.

136

143

Durch wieviele verschweigende Aufzeichnungen und Umwege muß ein wesentlicher Gedanke hindurch, um in seine Einfachheit zu kommen und dann erst recht unsagbar zu bleiben.

144

Warum hat das wesentliche Denken keine gründende, gestalt-pflanzende Kraft mehr? Weil ihm die *Wahrheit* fehlt als der wesentliche Spielraum, darin die bindenden und fruchtenden Bezüge zum Seienden dieses erst zu seiner Weltwesentlichkeit aufrichten und der Erde anheimstellen. Weil die Gründung des *Wesens* der Wahrheit bisher versagt blieb, mußte aus der Herr-

¹¹ [Karl Jaspers: *Psychologie der Weltanschauungen*. Julius Springer Verlag: Berlin 1919.]

schaft der *Richtigkeit* die Machenschaft und das »Erlebnis« sich breitmachen und die Weltverarmung und Erdzerstörung als den eigentlichen Fortschritt befördern. Deshalb liegt an der Gründung des Wesens der Wahrheit Alles. Die Wahrheit aber ist als die Offenheit des Sichverbergens die Wesung des Seyns selbst. Daher muß der andere Anfang der Geschichte – wenn er kommt – aus der Frage nach dem Seyn (nicht mehr nach dem Seienden) kommen.

145

137

Diejenigen, die heute noch den letzten Rest von Philosophie zur Weltanschauungs-scholastik umfälschen, um sich zeitgemäß zu machen, sollten mindestens noch so viel Einsicht und Geradheit des Denkens aufbringen, daß sie den *heiligen Thomas von Aquino* zu ihrem – ihnen allein gemäßen – Schutzpatron erheben – um an ihm zu lernen, wie man im großen Stil unschöpferisch sein und doch sehr klug wesentliche Gedanken in den Dienst des Glaubens stellen und diesem ein entscheidendes Grundgefüge geben kann. Warum geschieht das nicht? Weil sogar zu dieser großzügigen Unselbständigkeit des Denkens die Kraft und vor allem die handwerkliche Sicherheit fehlt. Die Verwirrung ist so groß, daß man nicht einmal erkennt, daß diese »politischen« und »volksverbundenen« Philosophien kümmerliche Nachbilder der *Scholastik* sind.

Die Groteske wird vollständig, wenn zu all dieser Verworrenheit noch der »Kampf« gegen die katholische Kirche kommt – ein »Kampf«, der seinen Gegner noch gar nicht gefunden hat und auch nicht finden kann, solange er so kurz und so klein denkt von dem, was die Grundlagen dieser Kirche ausmacht: die abgewandelte Metaphysik des abendländischen Denkens überhaupt, | in der diese »Weltanschauungskämpfer« so sehr verstrickt sind, daß sie nicht ahnen, wie sehr sie denselben brüchigen Boden [Fraglosigkeit des Seins, Grundlosigkeit der Wahrheit, Wesensbestimmung des Menschen] mit ihrem »Gegner« teilen.

138

146

Das kühnste Wissen des Schaffenden aber ist dieses: daß er mit dem, was er gerade noch versteht, jenem Wesentlichen und Anderen ans Licht verhilft, was zu erfahren ihm notwendig verwehrt bleibt. Deshalb muß der Schaffende durch den Schaffenden überwunden werden, damit immer wieder einer sei, der in das Licht des Verwehrten tritt und dafür zeugt und in das einsame Gespräch der Einsamen das verschweigende Wort wirft.

147

Was uns noch bevorsteht an »geistiger« »Kultur« – daß die »Geistigen« von vorgestern ihre »Erlebnisse« durch den Mißbrauch Hölderlins »vertiefen«, und d. h. doch Wesentlichstes – noch ganz Unberührbares und erst auf großen Umwegen zu Fassendes, nach einer langen Reife – daß sie Solches mit ihrer »erlebnisgesättigten« Wortfertigkeit verschlei- | men. Diese Retter der »Kultur« sind verhängnisvoller als alle notwendig gewordene Barbarei, die sie nicht begreifen und der sie nur gewachsen sind durch die Flucht.

Wie wenn jeder zungenfertige und erlebnisgewandte Versema-cher mit Hölderlin gleichgestellt und als sein Vollender ausgegeben wird.

148

Welcher Wissende wird sich noch in das Wort wagen können, wenn alles Wort – nicht nur durch die Zeitung – sondern durch die »Geistigen« vernutzt ist – wenn die scheinbar unumgängliche Rettung unserer geistigen Überlieferung doch nur ausartet zu einer Herabzerrung in das literarisch betriebsame »Erleben«, wenn kein Wissen mehr *ausgehalten* wird, daß wir die »Wahrheit« nicht haben und noch weniger ihr Wesen. Aber sollen die

Wissenden dann nicht erst recht »sich äußern« – auch auf die Gefahr, nur ein Gegenstand irgendeines »Erlebens« zu werden? Wozu? Um diese Mißdeuter nur neu zu »beschäftigen«? Nein – die Wissenden wissen *ihre* Zeit und müssen warten können *in ihrem Ungesagten*, bis die Zeitgenossen sich überlebt haben.

Jene Ahnungslosen, die meinen, Hölderlin sei »unvollendet«, und irgendein Dichterling, der sich am Dichter seine Wortfertigkeit gestohlen hat, vermöchte ihn zu vollenden; was sind das dumme und dreiste »aesthetische« Berechnungen. – 140

Was ist vollendeter als dieses Ans-Ende-gehen des Dichters bis in den Raum der Entscheidung über die Flucht und Ankunft der Götter – was ist vollendeter als die Stiftung dieses noch kaum geahnten Raumes. Und *muß* nicht das Werk, dem dieses zu leisten aufgegeben ward, in einer Gestalt zurückbleiben, die allen »aesthetischen« Kunstrichtern notwendig als »unvollendet« erscheint – nur weil sie an der »Vollendung« ihrer äußerlichen Maßstäbe und »Erlebnisse« das Letzte finden und so nichts wissen dürfen von dem, was im Werk sich ereignet.

149

Der Mensch wird in seinem unaufhaltsamen Massenwesen weiter seine Straßen ziehen und sich dafür seine Zwecke und Erfolge und Befriedigungen immer neu und stets sicherer erfinden. Er wird immer weniger – und eines Tages gar nicht mehr – wissen, | daß er die Möglichkeiten einer wesentlichen Geschichte unversehens aufgegeben hat – oder aufgeben mußte?

Was vormals Notwendigkeiten höchster Wagnisse zum Seienden waren – das Miterzittern mit dem Seyn selbst und seiner Versetzenden $\chi\alpha\rho\iota\varsigma$ in das Inmitten des Seienden – das ist längst in Vergessenheit gekommen und abgewandelt zum Gegenstand gutmütiger Gelehrsamkeit geworden, ein Füllsel zuweilen noch für die zum Gähnen drängende Leere und ihrer Ausflüchte in allem »Erleben«. 141

Die Maßstäbe für das Seiende werden immer kleiner, die Erfolge immer größer, die Selbsttäuschung immer vollständiger, das Können immer berechnender und alles dieses wird zugleich immer öffentlicher und gemeinsamer. Oder war dieses immer das gewöhnliche Unwesen des Menschen – nur daß wir es bisher zu wenig deutlich sahen, daß wir zu wenig kühl genug waren, um es in die Geschichte des Menschen als Notwendiges einzu-
 142 beziehen, statt diese nur von vermeintlichen Gipfelpunkten einzelner Zeitalter her ab- und durchzuschätzen. Dann ist auch gar nicht zu ermessen, | ob nicht doch und gerade bei diesem Unmaß des Unwesens ein Künftiges und Einziges dem abendländischen Menschen noch in seiner Geschichte beschieden ist – vielleicht das Größte: der Vorbeigang des letzten Gottes, worüber vielleicht keiner keinem eine Kunde zu bringen vermag, so daß in der einfachsten Stille im Zwischen von Welt und Erde das Seyn in seiner hellsten Innigkeit erzittert und als das Ereignis alles Seiende zu ihm selbst und so den Gott ereignet. Das Notwendigste ist daher, daß dafür Vorbereitende sind und aus der bisherigen langen Verlorenheit heraus die Seinsfrage in ihre Ursprünglichkeit befreien und dafür alles Großgeleistete auf seine Wesentlichkeit zurück- und den Künftigen wiederbringen. Dazu aber muß auch die Entschiedenheit der Zurückweisung alles Halben und Ausgleichenden hart genug sein und sie darf die Heftigkeit und den Zorn nicht scheuen aus der falschen Sorge um eine längst hohl gewordene »Vornehmheit« in aller üblichen »Behandlung« des »Geistigen«.

Vielleicht haben auch nur meine *Irrtümer* noch eine Kraft des Anstoßes in einem Zeitalter, das überladen ist von Richtigkeiten, denen längst die Wahrheit fehlt.

Jede Geschichte schafft sich oder läßt zu ihre Historie. Kann gesagt werden: je geschichtlicher eine Geschichte, umso unhistorischer ist sie, je ungeschichtlicher, umso historischer?

Will sagen: je weniger eine Geschichte in die Gründung des Seyns und in eine ursprüngliche Gestaltung des Menschen inmiten des Seienden hinabreicht, umso mehr und lauter und umfänglicher wird die Historie sein. Die Übersteigerung des Historischen aber ist die Selbstverkündung und Anpreisung einer Gegenwart, die dadurch bedingt sein kann, daß überhaupt alles nur noch auf die Art der Vergegenständlichung abgerichtet ist und nicht mehr auf die Gründung des Seyns – weil das Seyn schon alles Seiende verlassen und ihm selbst – seiner machenschaftlichen Vergegenständlichung überlassen hat.

Die heutige »Philosophie«, falls dieser Name dafür mißbraucht werden darf, ist

1. Gelehrte schulmeisterliche Verarbeitung des Bisherigen im Sinne eines alles verbessernden und berichtigenden Fortschritts.

2. Schwächliche Romantik einer mit halbverstandenen Nietzscheschen Humanismus durchmischten George-haften Reichs-»ideologie«.

3. Hemmungslose, aber taktisch vorsichtige – ganz aus dem Bisherigen zehrende Partei-scholastik in mannigfachen Abwandlungen; es gibt da, wie ehemals Thomisten (freilich ohne Thomas) und Skotisten (freilich ohne Scotus) – aber jedenfalls geschickte Macher, die gar nichts von der Stelle bringen, weil sie selbst sich nur in die Stellen bringen wollen – und auch werden.

In diesem Gesamtzustand des Heutigen kommt die allgemeine Geschicklichkeit und Windigkeit, mit allem fertig zu werden und sich sogar scheinbar mit den großen Denkern der vergangenen

145 Zeit anzubiedern. Dadurch verstärkt sich der Anschein, als sei ein natürlich bisher »unerhörtes« »Geistesleben« im | Werden. Von einer Not ist nichts erfahren, und Notwendigkeit bemißt sich nach dem Nutzen, der auch als Gemeinnutz noch Raum genug läßt für den Eigennutz.

Im Grunde aber ist es für die Masse besser, wenn sie all dies nicht durchschaut, sondern eines Tages auch noch dahin gebracht wird, diese ihre Philosophen zu bewundern.

Für den Wissenden bedeutet dies aber: keine verkehrten Versuche der Abwehr und gar des Widerlegens dessen, worin nichts gelegen und gelegt ist.

Wie lange herrschte die mittelalterliche Scholastik und sogar, wie man hört, mit einem reichen Geistesleben? Soviel ich weiß: einige Jahrhunderte – und sie hatte doch – wenn auch sehr äußerlich – Platon und Aristoteles hinter sich? Die heutige Scholastik, die zu denkschwach ist, ein Solches hinter sich zu bringen, wird vermutlich gerade deshalb noch länger herrschen. Gut, daß die Wahrheit des Seyns davon sich nicht anfechten läßt. (Vgl. S. 62 f.).

146 Die unmittelbaren Bedürfnisse der Bedarfsdeckung führen jetzt zur Einsicht in die Unentbehrlichkeit der »Wissenschaft«. Und überall erklingt ihr Loblied, und überall geht und eilt sie, rechtzeitig ihre Leimrute | zu erreichen und dort festzukleben – welches Klebendürfen dann als Bestätigung des Rechts »der« Wissenschaft »erlebt« wird. Und überall herrscht Einigkeit und Fröhlichkeit, und die herrlichsten Zeiten der Gründerjahre werden in einer neuen Gestalt weit übertroffen – und die Notwendigkeit der Untergehenden, die den Übergang vorbereiten, wird größer als sie je war – ohne daß »man« davon das Geringste zu ahnen vermag.

153

Mit Entsetzen bemerke ich, daß die Schnelligkeit des heutigen »Erlebens« bereits beim »Geschehen« angekommen und auch das »Geschehen« glücklich ins »Erlebnis« gehoben.

Und so darf auch dieses Wort »Geschehen« nicht mehr fallen, wo Wesentliches gesagt werden soll. Aber *soll* dieses noch gesagt werden?

154

Die Historiker denken meistens ungeschichtlich, wenn sie überhaupt denken. Weil sie alles in der Entwicklung, will sagen, für sie: im Nacheinander des Vorherigen und Folgenden übersehen, können und müssen sie Alles auf Alles | zurückführen, und dabei zerrinnt ihnen die Einzigkeit des Wesentlichen, Geschichteschaffenden im Früher und Später des unvermeidlichen Beiläufigen. Dieses Unübersehbare aber halten sie dann zugleich für die »lebendige« geschichtliche Wirklichkeit. Wollen sie diese im Ganzen fassen – was man dann Geschichtsphilosophie nennt – dann gerät man auf »Ideen«, nach denen die Geschichte sich verwirklicht oder aber in die *Psychologie* der Anlagen und »Typen« von Völkern und Personen. Und warum bleibt dem Historiker die Geschichte verschlossen? Weil er kein Schaffender ist, sondern nur der Verzeichner des Vergangenen.

147

155

Was nicht verwechselt werden darf: die »Philosophie« als gelehrte Schulmeisterei und die *Beherrschung des denkerischen Handwerks*. Jene ist Zweck, diese ist Mittel, aber Mittel, das sich einverwandelt in das zu Schaffende – was oft nur ein Satz und ein Spruch sein kann.

148 Durch »Ontologie« wird über die Wahrheit des Seyns nichts entschieden und nichts entscheidbar, weil sie die Frage darnach nicht kennt und kennen darf und die Wege dahin versperrt, und |
 wo sie darauf gestoßen wird, notwendig mißdeutet. Man kann nicht die »Ontologie« verleugnen und zugleich eine »Metaphysik« bejahen – denn beides ruht darauf, daß nach dem Seienden als solchem im Ganzen gefragt wird, mit welcher Fragestellung die Seiendheit des Seienden schon als Nachtrag gesetzt wird.

Vielleicht aber wird das Zeitalter der Scinsverlassenheit (der Machenschaft und des Erlebens) gerade die »Metaphysik« und die »Ontologie« – wenn auch verkleidet – gut brauchen können, da es ja aus der »Metaphysik« stammt und nur da einen Stand behalten kann. Deshalb wird die versteckte Rückwärtsdrehung der Geschichte der Wahrheit und des Menschen und des Seyns noch drängender und dauernder werden, als wir – die schon im Übergang Stehenden – wahrhaben möchten. Daß *Hölderlin* noch weiterhin auf seine Zukunft warten muß, ist ein Zeichen, das umso eindeutiger zeigt, je seltener es gesehen wird.

149 Wir sind in einer *doppelten Gefahr*: daß einmal das Historische erneut und noch mehr überhand nimmt, sofern die neu bestätigte Gelehrsamkeit sich diese Möglichkeit der »Behauptung« als Ausbreitung zum | Nutzen macht. Daß zum anderen dort, wo dieses gelehrte Nur-kennen und Alles-erklären-können zurückgewiesen wird, dies nicht aus einem Wissen von der Geschichte kommt, sondern alles in eine Scheinmythologie übergeleitet wird, die sich dann notwendig an einer Stelle mit der Historie trifft. Was ist hierdurch gefährdet? Die Möglichkeit, daß wir künftig noch durch das Einfache getroffen und ins Wesentliche gestoßen werden. Daß uns die große Empfindlichkeit für das Einfache endgül-

tig verloren geht und der Augenblick des Ausdauerns im Wesentlichen ausbleibt.

158

Die neuzeitliche »Wissenschaft« kommt jetzt erst zu sich selbst: denn sie wird jetzt lebensnah und zugleich darf sie sich auf ihr Bisheriges mehr als sonst versteifen. Sie bringt es jetzt zum Kunststück: »lebensnah« und »einsam« zugleich zu sein und beides mit wachsender Anpreisung der Unentbehrlichkeit solcher Rechenmeister, die es vermutlich noch zu »gigantischen« Leistungen bringen werden.

Wie aber, wenn gar kein »Leben« (d. h. hier wesentliche Bezüge zum Seienden selbst) mehr wäre – was soll dann die »Lebensnähe« und »Lebensferne« und das Kunststück ihrer | Verkopplung? 150

159

Die Gefahr für die »Wissenschaft«, falls sie noch für Solches wert genug ist, besteht nicht darin, daß ihr die »Freiheit« genommen und d. h. nur die Form des Zwanges abgeändert wird, sondern darin, daß sie sich selbst nicht mehr aufzuraffen vermag, um zu erkennen, daß sie eingeschmolzen wird in den Vorgang der Machenschaft, um darin zu verschwinden. Doch nicht dieser Vorgang ist ihre Gefahr, sondern das immer noch zurückwollende Verkennen dieses Vorgangs, was sich darin am ehesten äußert, daß man nach neuen »Sinngebungen« für etwas sucht, was schon nicht mehr »ist«, ganz zu schweigen von der Fragwürdigkeit einer Sinngebung überhaupt. Der »Wissenschaft« fehlt der Mut zu dem, was sie als neuzeitliches Gebilde schon *ist*.

Oft möchte es scheinen, als sei das überall vordrängende Massenwesen und seine immer starrer werdende Einrichtung und

Schlagfertigkeit nicht mehr zu überwinden in der Richtung einer Aufschließung des Zeit-Spiel-Raums für das Seyn selbst, das zu ursprünglichen Schöpfungen | nötig. Aber wenn es so scheint, dann rechnen wir schon immer mit den »Werten« und Maßen des Machenschaftlichen – und vergessen, daß hier überhaupt die Rechnung alle Besinnung abgedrängt hat. Denn das Seyn und seine Wahrheit sind das Unberechenbare – aber dies allein fordert auch Bereitschaft – vielleicht eine sehr lange, vielleicht eine vielfältig unterbrochene. Was anders könnte noch einen Gang und einen Rang in die Geschichte des Menschen bringen als diese Bereitung zur Wächterschaft für die Wahrheit des Seyns –? Worin anders soll die bisherige abendländische Geschichte ihren verborgenen Zug gehabt haben als in dem Versuch, mit ihrem ersten Anfang, der den Menschen zum animal rationale werden ließ, die notwendig abfallende Folge zu einem schaffenden Aus-
 151 trag zu bringen, um am Ende die Seinsverlassenheit des Seienden zu ahnen und in dieser verhüllt: einen Wink in das Wesen des Seyns? Nicht irgendeinen hintersinnigen »Sinn« brauchen wir in die Geschichte zu legen – wir müssen nur die Geschichte in ihrem
 152 Grundzug einfach genug erfahren, | um zu wissen, was sie einer noch ungerüsteten Zukunft erbringt.

Mit einem Schlag ist dann alles bisherige Denken in die Ohnmacht geworfen und alles bloße Vermitteln und Ausgleichen greift ins Leere und, betäubt durch das Alleskennen, vernimmt es nichts vom seltenen und einfachen Anklang der Wahrheit des Seyns, der – sich verweigernd – den Menschen einer einzigen Wächterschaft zuweist.

Die Übermacht dieser Zuweisung erfahren! Und so den Göttern einen Zeit-Spiel-Raum offenhalten – die Wenigen, die es vermögen, werden die Wehrlosen sein im Öffentlichen. Denn all ihre Kraft verbraucht sich in der *Notwehr*; durch die sie – der Not der Zuweisung wehrend – die Not der Seinsverlassenheit sich erst entzünden lassen. Ihnen vollends wird das Seyn als die verweigernde Er-eignung unerklärbar sein, weil es im voraus verwehrt bleibt als das stille Leuchten des Sichverbergens, das die höchste

Kraft des schaffenden Entbergens freimacht und den Menschen aus dem nur vernünftigen Tier verwandelt in den Gründer des Da-seins.

Das zu Schaffende aber – zumal jenes, was wir das *Werk* der Kunst nennen – schafft selbst eine große Entscheidung über die *Kunst*, so daß, wenn sie – die Entscheidung – recht fällt, das Wort »Kunst« unzureichend wird und zur bloßen Erinnerung an das animal rationale und seine τέχνη. Denn: 153

ein Anderes ist es, ob das »Geschaffene« nur ein schon Vorhandenes (an Wissen und Glauben), das sich für endgültig gehalten wissen will, bestätigt, bekräftigt und überhaupt eben »ausdrückt« und »bezeugt« – und ein Anderes ist es, ob das Werk erst ein Uner-schöpfliches eröffnet und den Einschlagsbereich noch ungeahnter Gewitter schafft.

160

Wie – wenn es gelänge, vom Seyn in der einfältigsten Einfachheit und in der schönsten Bündigkeit zu sagen?

Und wenn die Wahrheit des Seyns aus noch unbegriffenem Wort und noch befremdendem Werk alle Sorge und Sage durchleuchtete, müßte dann nicht das vordem »Seiende« der Machenschaft und der »Erlebnisse« einstürzen und als das Un-seiende versinken?

Was aber ist einfach genug, um uns ganz zu befremden?

161

154

»Geschichte« der Philosophie: im herrlichsten, lange vorbereiteten, ganz frei gewordenen Aufbruch zum anderen Anfang und aus ihm – fallen und so ein unwesentliches Wissen wieder mit zurücknehmen in das Verborgene jenes Sichverbergens, das als das Seyn aufstrahlt.

Irgendwann, und dann unkenntlich in seinem Bezug zu diesem Entzogenen, muß jenes Wissen zum Werk erstehen.

In solcher Geschichte geschieht ein vielwechselweises Sich-ein-sam-lassen der großen Einsamkeiten und darin bereitet sich jene ungeheure Stille vor, die gar noch den Donner des Vorbeigangs des Gottes verschlingt. (Vgl. S. 18).

Wie gut und tief das Seyn (das Ereignis aus dieser Stille) in allem Seienden verhüllt und geschützt bleibt.

Der Denker?

Ein großes Kind – das groß fragt.

[STICHWORTVERZEICHNIS]



- Anfang 124. ([Nr.] 60. 69. 71.
72. 73)
- Da-sein 107. ([Nr.] 124. 122.
149. 150)
- Fortschritt 115 f.
- Geschichte und Historie
69 ff. 103. 25 f. 124 f. 143. 146
- Griechische Denker 120
- Größe 47. 106 ff. 132
- das Heute 85 ff. 117 f. 130.
144 f.
- Hölderlin 14. 22. 49. 75 f. 78.
112 f. 140. 148.
- Jaspers 134
- Kunst 153
- der Mensch 30. 51. 152
- Nietzsche 87. 94 f. 105
- »Ontologie« 147 f.
- die Philosophie 50 f. 52 f. 62 ff.
im anderen Anfang 125.
133. 147
- Platon 83 f.
- Seinsverlassenheit 38. 59. 109.
143. 150
- das Seyn 34. 51 f. 106 f. 141 f.
- Technik 67 ff. 78. 79
- Thomas von Aquino 137 f.
- »Transzendenz« 41 ff.
- Übergang 92. 129
- Wahrheit 136
- Wirrnis 60 f.
- Wissenschaft 104. 92. 108 f.
149. 150
- Ziel 44 f.

ÜBERLEGUNGEN VI

Die Stille der Wesensgewalt der Dinge.
Die Nüchternheit der Leidenschaft des Erdenkens.
Die Entschiedenheit der Wächterschaft des Da-seins.
Der Freimut des Verzichtes aus dem Wissen.
Der Verzicht als die Bereitschaft für die Verweigerung.
Die Verweigerung als die Versenkung des Seyns.

Das abgründig Einmalige einer Leidenschaft
des Denkens ist die Wurzel für die bündige
Einfachheit eines wesentlichen Schrittes.

Ins Äußerste muß einer zu stehen kommen, um den Mut zu finden, das Schweigen über das Nächste (das Seyn) zu brechen. Aber auch so bleibt das Gesagte ein Fernstes, das nie zur Meinung werden kann.

Wer zu dieser Zeit ein Schaffender sein muß, dessen »Werk« kann nicht ein Werk, sondern nur die raumbereitende Fügung einer anderen »Werk«-welt sein. |

Immer lichter steht das Seiende im Dunkel der Fuge des Seyns; immer einfacher wird die Inständigkeit in dieser Lichtung, darin zum Leuchten kommt, was nicht uns, sondern der Wesensgewalt des Seienden gehört, immer notwendiger wird der Verzicht zur Grundgestalt der Bereitschaft für die Befremdlichkeit des Einzig-
gen: für das Seyn – das stille Herdfeuer im verlassenen und ver-
störten Hause des »Seienden«. Das Dunkelste ist das Feuer und
die Glut –

Die Erlösung von den »Göttern«: will sagen: von den Götzen, zu denen gehören alle »Zwecke« und »Verursachungen« und »Verursacher«, alle Formen und »Ziele« des Machenschaftlichen: »die« Wissenschaft, »die« Technik, »der« Gemeinnutzen, »das« Volk – »die« Kultur. –

Warum diese Erlösung und woher sie gefordert ist? Aus der Wahrheit des Seyns, damit jegliches Seiende erst wieder in seinen einfachen Grund zurückfinde und in all dem die Abgründe des Seyns offenbar werden, die allein noch genügen als Stätte der Entscheidung darüber, ob das Seyn nur dem Seienden die Seiendheit gewähre, oder ob es selbst noch sich überhöhe zum Erzittern des Ungewissesten: der Ankunft oder Flucht des letzten Gottes.

3

Das Seyn. – Die aus ihm quellende Überhöhung des Seyns selbst erfahren wir Übergänglichen in der Verweigerung. –

In dieser Überhöhung entspringt der Spielraum des Zwischen, das die Verweigerung als Zuweisung des Da-seins er-eignen läßt. Und in der Zugewiesenheit reicht das Da als Wahrheit des Seyns über die Verweigerung hinaus in die zu ihr gehörige Abgründigkeit der Erzitterung.

Aus dem *Grunde* des Volkes, aus seiner Geschichte, und aus dem Grunde seiner Geschichte, aus dem Da-sein, *gegen* das Volk – das die Wahrheit nie wissende – sprechen. Nur so kommt es zu seinem »Raum«! Womit wir freilich zuerst immer nur den *Platz* meinen, an dem die Vielen Zusammengedrängten sich ausbreiten können. Wie aber, wenn dieser Platz uns zurückgegeben wäre eines Tages und trotzdem die Raumnot anhielte, ja vielleicht erst ausbräche. Wenn das Volk nur das Volksein zum Ziel hat, das zu bleiben, was es als Vorhandenes schon »ist«, hat dieses Volk dann nicht den Willen zum Volk ohne Raum, d. h. ohne den Entwurfsbereich, in dessen Abgründen erst es die Höhe findet, sich zu über- wachsen und die Tiefen, um Wurzeln ins Dunkle zu treiben und ein Sichverschließendes als das Tragende zu haben (wahrhaft eine Erde)? Oder dürfen wir meinen, wenn nur erst der »Platz« gesichert sei, dann falle dem Volk der Raum von selbst zu? Elende Verblendung? Jener »Platz« für die immer zahlreicher werdenden Allzuvielen müßte erst recht jede Raum-not völlig ersticken und damit die Möglichkeit einer geschichtlich- | -schaffenden Boden- ständigkeit. Weit hinaus muß daher die Besinnung der Wenigen gehen über die jetzige Aufrüttelung, damit ihr von weither ein langes Ziel zustoße und ihr die Blendung durch das Jetzige ver- wehre. (Vgl. S. 30 f.).

2

3

4

Daß wir nicht leeren Klassizismen zum Opfer fallen, die sich ihre »Neuheit« durch das Riesenhafte der Ausmaße und die Geschlossenheit der Mittel einreden. Daß wir nicht unempfindlich werden gegen die gut-versteckte Leere und gegen das Fehlen aller werfenden Kraft und Räumigkeit in aller Glätte und Straffung der Riesenformen. Diese werden bei der leicht zu steigenden Geschicklichkeit in der Beherrschung immer lernbarer, und das Befremdliche findet nirgends mehr eine Einbruchsstelle. Der »Geschmack« wird »besser« und das Schmeckenkönnen – die Kraft zur Vor-ahnung des Noch Ungeahnten – wird seltener.

Wie sollen wir das Schöne ahnen, wenn der Wesensgrund der Schönheit – die Wahrheit als die Wahrheit des Seyns – so völlig der Besinnung sich entzieht, zumal die Besinnung verabscheut und verhindert wird durch die Fraglosigkeit des »Wahrheits«-besitzes?

4

5

Die bloße Gegnerschaft gegen den Historismus führt höchstens in die Ungeschichtlichkeit des machenschaftlichen »Erlebens«, aber niemals in die Gründung einer wesentlichen Geschichte; denn die kommende Zeit mit Begebenheiten ausfüllen und diese als »Geschehen« auslegen, heißt noch nicht Geschichte gründen, weil dazu Not ist die Nötigung zu einer ursprünglicheren Wahrheit, die den Menschen verwandelt, d. i. erstmals in den Zeit-Spiel-Raum des Seyns versetzt.

6

Das *Denken* – bleibt es dazu verdammt, sich selbst zu begreifen und sich so den Wurfswung in das Seyn selbst zu nehmen? Oder

ist das Denken der Wahrheit des Seyns jenes schaffende Denken, das seines Begriffes von sich nicht mehr bedarf, weil es ihn, bevor es wurde, schon von sich werfen mußte? Aber steht es nicht schon wieder durch diese Frage im Begriff?

7

Die »Psychologie« im Sinne der »Projektion« von allem auf das »Erleben« hat den heutigen Menschen in einer Vollständigkeit erfaßt, daß nur | noch der Schritt in die Verwandlung des Menschen ausreicht, um die Allmacht des »Erlebens« ganz zu übersehen. Diese Herrschaft der »Psychologie« wird durch die »biologische« Denkweise nicht nur nicht gebrochen, sondern verstärkt, weil vergrößert und jedermann erst recht zugänglich gemacht. 5
Zufolge dieser Denkweise rückt auch alles »Werk« in den Dunstkreis der Ausschwitzungen von Völkern und Persönlichkeiten. Jede Voraussetzung für die Möglichkeit der Wirkung eines wirklichen Werkes ist so geschwunden – denn das Werk erwirkt ja gerade – wenn es wirkt – die Versetzung in den ganz anderen, durch es selbst erst gegründeten Raum. *Alles Er-leben aber ist die Widersacherei gegen solche Versetzung und den Anspruch auf sie.* Das »Er-leben« beruft sich unausgesprochen auf »das« seiner selbst sichere und seiner unantastbaren Maßstäbe und Bezirke gewisse »Leben«. Und was ist zu all dem »wirklicher« als solches »Leben«, das heute gut dafür sorgt, daß man von ihm hingerissen wird. Die Aufsteigerung des »Lebens« zum »Alleben« ist Willkür und Gedankenlosigkeit zugleich. Wie verhängnisvoll sie werden kann, zeigt Nietzsche, der vom Biologismus so weit entfernt ist, wie weit | seine biologisch physiologische Denkart das Gegenteil 6
in ihrer Ausdrucksweise zu bestätigen scheint.

Aller »Sinn« ist sinnlos geworden – wenn »Sinn« heißen soll: »Idee«, »Wert« und dergleichen echte oder unechte Platonismen. Warum? Weil die Grundlagen dieser Denkweise, d. h. die ganze abendländische Metaphysik als solche erschüttert ist. Oder war gar der »Sinn« immer schon sinnlos – sofern doch die Wahrheit der *idéa* als Bestimmung der Seiendheit des Seienden ungefragt blieb? Die Sinnlosigkeit des Sinnes und das Seyn als das Sichverbergen sind die noch ungehobenen Schätze der Geschichte der abendländischen Metaphysik – in viele Kammern verteilt und durch viele Abwandlungen in ihrer Einfachheit unkenntlich gemacht.

Wenige erst ertragen die Sinnlosigkeit des Sinnes als das große Leuchten, das einen anderen Aufgang ankündigt. Im Gegenteil: alle Eiferer wüten gegen den »Nihilismus«, weil er ja doch, grob genug mißdeutet, der bequemste Hintergrund ist, vor dem sich
 7 sogar noch die Gedanken- | losigkeit als Weltanschauung abheben kann.

Der Nihilismus hat dort alle Gefährlichkeit abgelegt, wo er sich als groben »Materialismus« ausgibt (vgl. S. 12). Die noch längst nicht erkannte, geschweige denn überwundene Form des Nihilismus ist, wie Nietzsche klar erkannte, aller *Idealismus*. Seine verhängnisvollste Spielart ist wohl der »heroische Realismus«¹, falls wir uns an die Machenschaften und Vorgänge und nicht an die »Titel« und »Parolen« halten.

¹ [Vgl. Ernst Jünger: *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*. Hanseatische Verlagsanstalt: Hamburg 1932, S. 34.]

Vieles wird »von unten« her gebessert, in Ordnung gebracht. Der »Lebensstandard« wird erhöht – das »Volk« rückt von »unten« nach »oben«. Aber nichts ereignet sich von oben nach unten. Weil sich *im* Oben nichts mehr ereignen kann, und weil dieses Oben und Unten doch nur die immer gleichbleibende Vorläufigkeit ist. Aber vielleicht wird dieses Alles zu einer Gesamtvorbereitung auf eine Geschichte, die wir nicht kennen, so daß überall, wo Aufrüttelung und Zwang zu Entschlüssen aufkeimen und zu wirken beginnen, das *Ja* des jetzigen Geschlechts gefordert ist.

Das Eine – Schreckhafte – ist in all dem zu ertragen: daß 8
der zunächst noch kommende Mensch immer *noch* eifriger und *noch* überraschter in die unausgesetzten »Sensationen« seiner Machenschaften sich verstrickt, daß sein »Erleben« immer noch aufreizender werden muß und daß all dieses zum eigensten Besitz eigener Leistung wird und in »das Leben« solcherart eine Befriedigung gelegt wird und so die Bedürfnislosigkeit immer größer und zugleich unerkannter wird – wenn die Nötigung in die Unermeßlichkeit des Seyns überhaupt ein Bedürfen heißen kann.

Alles »Leben« hüllt sich in die eigenen verhüllten Grenzen und lebt sich selbst jeweils neu und erst und einmalig. Aber ist das »Leben« das Seyn? Zumal, wenn das Seyn nicht das Jenseitige und Nachherige des Lebens, sondern sein gleichzeitiger Abgrund ist. Doch die Abgründe sind das einsamste Reich. Sie werden getragen vom Befremdlichsten, dessen »das Leben« nicht zu bedürfen scheint. Deshalb werden wir auch niemals das »Seiende« *unmittelbar* von der Machenschaft befreien und gegen die Zudringlichkeit des Erlebens schützen. Auf dem großen Umweg 9
über den Abgrund des Seyns wird | erst das Seiende – das nur noch »Gegenstand« oder »Seiendes an sich« ist – wieder seiend – schwingend im Seyn, von ihm durchschwungen und in die Zerklüftung hinausgetragen. (*Die Bedürfnislosigkeit des Lebens und der große Umweg.*)

11

Das Seiende – und was dafür gilt – vergessen können, aber auf das Seyn sich besinnen – statt im Gegenteiligen verhaftet zu bleiben: das Seiende | und was dafür gilt | betreiben und das Seyn vergessen.

12

Technik. – Man stellt sie | mit dem Anspruch, ihre »Philosophie« zu geben | in das allzu billige Entweder-Oder: entweder unterliegt der Mensch der Technik oder er beherrscht sie. Als ob die Technik selbst so etwas wie eine »Maschine« oder gar ein Werkzeug wäre und nicht vielmehr die Wesensfolge einer Grundstellung zum Seienden, die in die Seinsverlassenheit des Seienden sich ausbreitet und diese eigens einrichtet und befestigt. Als ob hier vom Unterliegen und Herrschen »des Menschen« geredet werden könnte, wo dieser Mensch selbst von demselben Grund und Ungrund durchherrscht wird, aus dem die Technik entspringt.

10 Dieser immer gängiger werdenden »Lösung« des »Problems« der | Technik entspricht dann jene »journalistische« Gepflogenheit, die Technik natürlich zugleich zu einem Kreisen um Gott zu erklären, um nicht der Meinung zu huldigen, die Technik stamme aus dem Nutzen. Sie stammt freilich sowenig aus dem Nutzen als sie ein Kreisen um »Gott« ist – oder wenn sie das eine ist, ist sie auch das andere und beides immer nur vordergründlich.

Sie hat ihre Wurzel in einem Einsturz des Wesens der Wahrheit, durch den die Wahrheit zur Richtigkeit des Vorstellens und das Seiende zum Gegenständlichen herabsinkt, welches Sinken aber als ein Steigen erfahren und später zum Fortschritt entwickelt wurde. Jener Einsturz aber ist die erste Erschütterung des Wesens des Seyns selbst im Anfang seiner Geschichte. Wie tief also müssen wir hinab, um die »Technik« und d. h. zugleich den ihr zugehörigen Menschen zu begreifen und die Voraussetzungen

für einen Übergang zu schaffen, der etwas anderes ist als »Beherrschung«, zumal diese immer nur auf eine durch sich selbst gebundene Sklaverei hinauskommt. Könnte jedoch ein nur Heutiger jemals glauben, daß dieses Riesenhafte der Technik – nicht erst ihre »Produkte« – jemals noch *übergangen* werden – auch nur – dürfte? Zu diesem Glauben gehört als sein Grund ein *Wissen*, das zu wägen vermag die Gewichte des Seienden und des Seyns.

13

11

Das tiefste Mißverstehen der Philosophie: Die Meinung, wir könnten und sollten unmittelbar und ständig uns dort ansiedeln, wo sie den Abgrund eröffnet. Weil dies sogleich mißlingt, halten wir die Philosophie – die Abgründe des Seyns – für widerlegt. Und dennoch sind diese Abgründe der Grund aller Vorder- und Hintergründe, zwischen denen wir uns hin und her retten und sichern und befrieden. Was aber soll uns dann die Philosophie? Unmittelbar gar nichts. Wir genügen ihr schon genug, wenn wir uns jener Mißdeutung ent schlagen und damit das Abgründige des Seyns im Seienden ahnen – bereit sind für sie, wenn ein Auftrag des Schaffens, in welchem Bereich immer, uns trifft.

14

In der *Geschichte* entscheidet nicht, was zuerst geschieht, sondern was als Letztes erreicht wird und alles vorige einbezieht und durchstrahlt. Dieses Letzte enthüllt erst den Anfang und damit sich selbst als seinen Übergriff. Denn der echte Anfang setzt die Grenze des ihm entsprechenden | Endes und verhindert die bloße Verendung.

12

Zu S. 7. – Hat der Nihilismus alle Gefährlichkeit abgelegt, wenn er in der groben Gestalt des Materialismus auftritt? Gewiß – insofern als man *ihm* nicht unmittelbar mehr verfällt, sondern sich überlegen weiß. Allein – steckt hier nicht die noch größere Gefahr, daß jetzt diese Überlegenheit zu leicht genommen wird, daß die »Höhe« des Überlegenen stets ihr Maß nimmt an der Flachheit des Überwundenen. Daß alles in diesem »Kampf« stecken bleibt und nur aus dem Gegensatz das andere kommt und nur soweit und solange hervorkommt, als der Gegner reicht – bis in all dem vollends der Sinn für ein vorgegensätzliches Ursprünglicheres ermattet ist und ins Unbekannte sich verzieht. Je weiter hinaus wir denken, umso schärfer müssen wir *diese* Gefahr sehen, die Gefahr der Verschüttung des Ganges in den anderen Anfang, der niemals aus der Form der Gegnerschaft werden kann; wenngleich er scheinbar in ihr sich vorbereiten muß.

Die abgründige Trauer, die durch *Hölderlins* Werk zieht – ist sie nur der Nachklang einer uns noch verschlossenen Zeugung, oder ist noch wesentlicher der Vorklang einer Grundstimmung, die wir nicht in den geläufigen »Registern« verteilen können – jener Stimmung, die das Seyn als den verschwiegenen Umkreis der Entscheidung über die Götter in die zögernde Wahrheit hebt? Oder ist jener Nachklang nur dieser Vorklang – ein Einklang, den wir noch nicht meistern, weil wir aus dem Überwundenen her denken? So sehr Hölderlin selbst sich noch in der »Metaphysik« des deutschen Idealismus zu bewegen scheint, so wesentlich ist seine Dichtung die erste Überwindung aller »Metaphysik«. Doch dies werden wir erst begreifen, wenn wir das Wesen der Metaphysik denkerisch überwunden haben.

17

Das Seyn – die Verweigerung als die Erzitterung des Götterns des letzten Gottes. Die Erzitterung ist das Offenhalten – ja sogar Offene des Zeit-Spiel-Raums des Da für das Da-sein.

18

14

Das Seyn – die eine Lichtung erbreitende Spur der Götterung der entflohenen Götter. Diese Lichtung gibt frei die Verweigerung als Zuweisung des Da-seins, durch das die Lichtung gegründet, der Mensch gewandelt und das Seiende seiend wird. Jenes Spuren der Götterung, das in sich diese Zuweisung ist, sei begriffen als Ereignung. – Das Seyn nennen – heißt: das *Er-eignis* »denken«.

19

Das Denken im anderen Anfang ist nicht für die Öffentlichkeit. Diese begegnet der »Philosophie«, wenn sie diesem Nutzlosen überhaupt noch eine Beachtung leiht, mit der Erwartung, daß irgendeine Antwort als Sicherung und Bestätigung eines Wunsches auf »Befriedigung« falle. Nichts ist dem gewöhnlichen Denken fremder und verdächtiger als der Schritt in das *Ungeschützte*, weil da – nach der üblichen Rechnung – nur mit Verlusten gerechnet werden kann. Das Ungeschützte der Lichtung der Verweigerung, das ist der *Sturm*, der im Seyn selbst weht – das *Er-eignis* selbst steht auf Sturm. – Gewalt – Bändigung und Brechen und Untergang sind | die Zeichen des Seyns. Aber dieser Sturm des Ereignisses ist die Innigkeit der Götterung in der Erzitterung des Seyns.

15

Wenn das künftige Denken sich *nicht* rüstet auf das Durchtragen *dieser Befremdlichkeit* seines Auftrags (der Gründung des Da-seins), dann fehlt ihm alles, um auch nur die vorläufigsten Fra-

gen nach der Wahrheit des Seyns ins gefügte Wort zu stellen und auf das Hörenkönnen der Wenigen zu warten und alle Schleichwege abseits zu lassen.

Was ist damit gesagt über die mögliche Mitteilung dieses Denkens?

20

Nur dann wird das geschichtliche Da-sein unseren politischen Willen unterlaufen und überhöhen, wenn es *dichterisch-denkend von sich aus* seinen anderen Anfang findet. Alles bloße Mitlaufen mit dem politischen Willen ist unzureichend und entspricht niemals der Einzigartigkeit unserer Sendung. Aus welcher verknäuelten Wirrnis abgelebter Überlieferungen des Denkens und Vorstellens müssen wir aber uns erst lösen? Und wie anders
16 kann diese | Loslösung gelingen als durch eine vorgängige Bindung in das ganz Andere des Anfangs.

21

Die Zugehörigkeit der Schaffenden zu ihrem Aufgegebenen ist umso inniger, je eigener je der Ursprung des jeweiligen Schaffensbereichs sich in *seinen* Anfang findet und seine Herrschaft entfaltet. Die Herrschaftlichkeit des Schaffens ist die allein gewachsene Gewähr für seine Dienstbarkeit – falls eine solche zu denken und zu fordern dann überhaupt noch nötig ist.

Gewöhnlich aber denkt man sich »Dienst« nur als Unterwerfung und Gefolgschaft. Der reinste Dienst ist die Herrschaft.

Was aber sollte herrscherlicher walten denn das *Seyn*, darin erst das Seiende seiend wird? Wie begründet der Mensch diese Herrschaft? Der Gründer muß ein Verwandelter werden.

22

»Wissenschaft«. – Sie wird sich über die Dienerhaftigkeit ihres Betriebes nicht mehr hinausbringen. Und dieser Charakter ist die Folge ihres neuzeitlichen | Wesens (Erwerbung der Berechenbarkeit und Erklärbarkeit von Allem). Die Dienerhaftigkeit wird sich steigern, je größer jetzt wieder die »Erfolge« und das »Ansehen« werden – was anders sucht ein Diener? Und die Größe der »Erfolge« und des »Ansehens« ist gesichert, weil der Diener einen sehr aussichtsreichen Dienst angetreten hat: die Naturwissenschaften arbeiten auf den technischen Nutzen, und die Geisteswissenschaften spüren nach dem »Deutschen«. Jedesmal dient man dem »Volk« und natürlich unter Festhaltung der rein »theoretischen« Aufgaben und mit empörter Zurückweisung alles Fachschulwesens und mit der Versicherung, daß man außerdem alsbald zu den rein theoretischen »Problemen« zurückkehren werde. 17

Und in der Tat wird wohl Unabsehbares an »Ergebnissen« zutage kommen – und das Wissen wird immer unwesentlicher werden, weil man sich in einem neu »aufgezogenen« Betrieb, der im Grunde der von 1890 ist – erneut wohlfühlt, zumal man jetzt Dinge entdeckt, von denen die »liberalen« Herren der vorigen Generation nichts ahnten. Was soll in solcher Luft noch das denkerische Fragen? Noch niemals ist aus der | »Wissenschaft« die Philosophie entsprungen. Woher aber dann? Aus ihr selbst. Und was gibt uns dieser Ursprung zum Denken? 18

23

Wer steht als Schaffender in jener an sich haltenden Zeit der langen Übergänge zwischen den seltensten Augenblicken des Erstrahlens aller Befremdlichkeit des Seyns?

24

»Zeitlichkeit« – meinen sie immer noch – sei das Aufgehen im Wechsel und die Sklaverei im Nacheinander.

Und doch ist sie die *Meisterung* dieser »Zeit« ohne Flucht in den Stillstand des Leeren und Immergleichen. Und Meisterung ist sie als Inständigkeit in der Eröffnung der Wahrheit des Seyns.

Zeit – die zur Fuge sich fügende – als Lichtung des Sichverbergens wesende Erzitterung des Seyns. (Vgl. S. 13).

25

Woran liegt es, daß kein *Seltenes* mehr bestehen kann und daß die Starken fehlen für das Seltene? Weil alles zuvor auf das Mittelmaß gebracht, weil alles zugänglich gemacht wird; weil alles herstellbar ist und im Nu überall jedermann bekannt.

- 19 Dieses Aufgezählte aber ist doch nur die Folge des Unvermögens zur Bereitschaft für das Seltene – das oft und lange sich verweigert und in der Verweigerung doch auf sich selbst zurückwinkt. Das Unvermögen, die Tragweite des Winkes zu ermessen und in diesem Er-messen ungeschützt zu gehen und dem Wink zu folgen. Noch besteht das Seltenste in Allem und Jedem – das Seyn – befremdlicher noch als das Nichts, weil es selbst dieses erst als seinen eigensten Schatten um sich wirft.

26

Mit der Möglichkeit rechnen, daß die Historie die Geschichte vernichtet, will sagen: daß sie sich das, was sie allein noch als vorstellungswürdig gelten läßt, jeden Anspruch auf die Zugehörigkeit in das Verborgene und Einzige der Geschichte erstickt: daß die *Geschichte untergeht* und das Chinesentum der Machenschaft und des Erlebens beginnt, die Aushöhlung alles Seienden und die Stei-

gerung der Geschicklichkeit ins Unvorstellbare, diesen Vorgang des Geschichtsuntergangs zu vergessen. Kann dort Geschichte sein, wo, kaum daß etwas sich begeben hat, dieses historisch als das größte »Ereignis« aller bisherigen Geschichte ausge- | rufen 20 wird? Das Zeitalter der untergehenden Geschichte ist seinem Wesen nach vermutlich ein sehr langes, so lang, daß es völlig jeder Erinnerung überdrüssig wird und wieder zur »Chronologie«, zu der Verzeichnung der unerhörten Reihe unerhörter »Erlebnisse« zurückkehrt. —

Nicht das Abendland wird untergehen, sondern seiner Geschichte droht der Untergang und ihm selbst ein machenschaftlicher geschichtsloser Fortbestand, der sich umso weniger überdrüssig werden kann, je kleiner, erinnerungsunbedürftiger und besinnungsunfähiger der Mensch wird.

27

Wie lange noch wird man *Hölderlin* für die »Klassik« in Anspruch nehmen? Solange man meint, Klassik sei ein Höchstes, und es sei vor allem damit erwiesen, daß sich eine Beziehung zum Griechentum feststellen lasse. Diese alberne Kulturverrechnung hat zwar heute, wo man doch den »Humanismus« ablehnen muß, ein schlechtes Gewissen, weshalb man sich einen realistischen Klassizismus erfindet. Wäre es nur dieses spielerische Gegeneinanderhalten von »Kulturtypen«, dann bedürfte es nicht der Erwähnung. Aber diese »geistesgeschichtliche« (Dilthey doch nur mit einer groben Vorzeichenänderung grob | nachahmende) »Kulturmorphologie« ist nur die Folge einer Denkweise des berüchtigten 19. Jahrhunderts, das man vorgibt, hinter sich gelassen zu haben. Da mit der Anmaßlichkeit solcher historischer Rechnerei und Wahrsagerei zugleich die geschichtliche Unwissenheit sich steigert, hat jenes Treiben sein freies Feld, zumal wenn es sich noch rechtzeitig »politisch« deckt. (Vgl. S. 22). 21

Daß heute Vieles an wesentlicher Überlieferung darangegeben werden muß, ist vielleicht unvermeidlich und nicht notwendig ein Verhängnis. Unheimlich dagegen ist das Andere: daß die Möglichkeit, je noch einmal auf die Größe dieses Verlustes sich zu besinnen, mit der Unkraft zu und dem Widerwillen gegen alle Besinnung, immer geringer wird und schließlich verschwindet. (Der Untergang der Geschichte durch die Historie und zwar jetzt durch die angeblich erst »richtige« Historie.)

Das Verschwinden dieser Möglichkeit ist das Heraufkommen eines Übermaßes erstarrter und grober Historie. Und diese Verfestigung ist wieder nur die Folge der verborgenen Seinsverlassenheit des Seienden.

Die »*Kulturmorphologie*« ist ein Erbstück des 19. Jahrhunderts, während dieses noch meinte, ein System an sich (von Kulturtypen) aufstellen und gar ableiten zu können, dünkt man sich jetzt einsichtsvoller und stellt sich je in einen bestimmten Kulturtypus und entscheidet von da über und gegen die anderen. Das nimmt sich »realistischer« aus. Im Grunde aber ist der alte Mangel geblieben: das Ausweichen vor jeder wesentlichen Besinnung. Man hat auch dafür eine Entschuldigung, die sich als Überlegenheit ausgibt: man verzichtet auf »methodische« Erörterungen und mißt dabei das »Methodische« an der Vorstellung von »Methode«, die in der »Methodologie« der »Wissenschaftstheorie« des Neukantianismus und Positivismus aufkam. Man weiß nichts davon, daß die »Methode« als Weg der Wahrheitsgründung das wesentlichste Stück jeder Besinnung auf die Sache – will sagen der Sache der Philosophie – d. h. auf das Seyn ist.

Eine »Zeit« wird – zumal in ihren eigenen Augen – umso größer, je kleiner die Zeitgenossen werden und je unauffälliger und rascher die Verkleinerung vor sich geht. Dieser Vorgang hat zur notwendigen Folge, daß jede Besinnung als Einwand, als bloßes Bedenken, gar als Gegner- | schaft »erlebt« wird. Wo diese Wertung zum Grundsatz erhoben ist, hat alle Mittelmäßigkeit und Denkfähigkeit ihre sichere Deckung und nie versagende Rechtfertigung erhalten. Besinnung ist jetzt Zeichen der Schwäche und bloße Zweifelsucht. Gleichzeitig übernimmt man das in früherer Besinnung Geleistete als etwas Selbstverständliches, wenn nicht gar noch Selbstgefundenes. Und das echte Große des Zeitalters verliert zunächst jeden Spielraum zur Entfaltung seiner vorbildlichen Kraft. Aber wesentlich ist wiederum nicht, solches festzustellen – sondern zu erkennen, wie hier sich eine eigene Luft für das sich selbst reizende machenschaftliche »Erleben« bildet, in der zunächst alles andere »Leben« unversehens erstickt; – zu erkennen, wie all dieses *nicht* verursacht wird durch zufälliges Versagen des heutigen Menschen, daß hier vielmehr Jahrhunderte zu ihrem Ende gehen, weshalb die nur verneinende Abwertung dieser Vorgänge in die größten Irrtümer verleiten würde.

Dieser Meinung entgegen muß dieser Zustand in seinem Wesen erkannt und begriffen sein als jene unabstoßbare Ausgangsstellung für jeden Schritt des Übergangs.

Was »Philosophie« jetzt noch ist:

1. Anhäufung von historischer und systematischer *Gelehrsamkeit*. (Und wie sollte nicht aus Beseitigung aller Fehler einer Denküberlieferung von zwei Jahrtausenden schließlich sich das »richtige« »Werk« einer sehr eifrigen Schulmeisterei zusammenstellen lassen).

2. »Scholastik« – aber natürlich das Neueste aufgreifende apologetische Verarbeitung von »Gedankengut« beliebigster Herkunft – *im Dienste der christlichen Kirchen* – der Mischmasch von verhältnismäßig ordentlichem »Niveau« als Grundsatz der Zusammenrechnung.

3. »Scholastik« – aber noch auf der Suche nach ihrem Aristoteles – *im Dienste der politischen Weltanschauung* (Grundsatz die Verdeckung und Verleugnung aller »Quellen«, aus denen diese Philosophie kommt). »Gemeinschaft« als Prinzip des Diebstahls – die Auswahl der möglichst Unverbildeten – sprich Ahnungslosen als »Publikum«. Die Organisation der wechselweisen Belobigung.

25 4. »Philosophie« als *Geschimpe auf die Philosophie* und deren Umknetung in nachhinkendes Weltanschauungsgefasel. | (Grundsatz: angeblicher Kampf gegen das Christentum – ohne daß man je selbst Christ war und durch eine Auseinandersetzung hindurch mußte).

5. Journalistische Geschicklichkeit der Verarbeitung aller dieser Arten von »Philosophie« mit verschiedener Dosierung je nach den Umständen – (die Reste von Literaten der »Frankfurter Zeitung« und anderer Blätter).

Lauter Gleichgültigkeiten – für sich genommen –; aber in ihrer nicht zufälligen *Zusammengehörigkeit* (die bis zum ausgesprochenen Einverständnis geht) sind alle diese Un-arten von »Philosophie« doch das Wesentliche der »geistigen« und »kulturpolitischen« Situation. Alle zusammen haben das gemeinsame und je anders und je gleich schlecht verhüllte Interesse, das wirkliche Fragen, das auf erste Entscheidungen und Besinnungen hindrängt, hintanzuhalten und vor aller Fragwürdigkeit des Seyns und vor jeder Ungeschütztheit des Seienden die Augen zu schließen. Und deshalb steht diese »Kameradschaft« der Un-philosophie »geschlossen« bereit zum »Einsatz« im Dienst der Verfestigung der Seinsverlassenheit des Seienden und ihrer Vorform – des Nihilismus.

26 Aber | all dies wäre nicht nur zu hoch, sondern vor allem verkehrt geschätzt, wollte einer dadurch sich zu einer ausdrück-

lichen unmittelbaren Bekämpfung verleiten lassen, zumal diese »Philosophie« ein notwendiges Mittel der Mittelmäßigkeit bleibt. Alles Mittelmäßige, was in sich kein Gewicht hat und nie Wurzeln schlagen kann, bedarf von Zeit zu Zeit einer aufgedrungenen Bestätigung seiner Unentbehrlichkeit, um so immer mittelmäßiger und brauchbarer zu werden.

Was die »Philosophie« in den genannten Arten jetzt noch ist, das bezeugt nur, daß sie schon seit Jahrzehnten aus der großen Bahn ihrer ersten Geschichte herausgeworfen wurde und nicht mehr die Gefahr wagen kann, durch Einschwenken in diese Bahn sich einer wesentlichen Auseinandersetzung zu stellen, durch die sie in ihre Bodenlosigkeit verwiesen wird (daß die Leitfrage nach dem Seienden – so sie überhaupt noch gefragt wird – keinen Grund hat, es sei denn, sie erwachse aus der Grundfrage nach der Wahrheit des Seyns).

Was freilich mit dieser Frage heraufzieht, fordert eine Verwandlung des Menschen und fordert das Einzige und Höchste aller Philosophie, daß sie in der Gründung der Wahrheit des Seyns sich selbst aus diesem den Ursprung gibt und damit auf jede Krücke und Anlehnung und jede Bestätigung Verzicht tut –. Dieses ist am schwersten zu begreifen: | Das Erdenken des Seyns wagt den Ursprung aus dem Nichts (dem Schatten des Seyns): das Seiende im Ganzen als Seiendes. Das Seyn ist zu wagen – ob der Mensch die Wahrheit des Seyns gründend [sich] selbst in diesen Grund und seine Erhaltung – d. h. Entfaltung verwandle. Mit dem Ergriff und der Vorbereitung dieser Aufgabe steht und fällt die Philosophie.

27

Sich der Philosophie in dieser Aufgabe zukehren, heißt: sich abkehren von jedem Versuch zu einer unmittelbaren Verständigung mit dem Noch Gültigen und Betriebenen oder auch nur aus diesem und aus dem Gegensatz zu ihm. Diese Abkehr gerät aber außerdem, vom Geläufigen und seinen Sachwaltern her gesehen, in den Anschein der verdrießlichen Abwendung und des Eigensinns.

Die Abkehr kann nicht ihr Wesentliches und Erstes und Tra-

gendes zeigen: die ursprünglich er-eignete Zukehr zur Wahrheit des Seyns – die Inständigkeit des Da-seins.

32

28 Für alles künftige Schaffen bleibt das *einzig* Geschick des *Hölderlinschen* Werkes einzige Vorbestimmung seiner Zugehörigkeit in die Geschichte. Denn dieses Werk traf nicht bloß eine übliche Verkennung oder ein bloßes Nicht-bewältigen ob seiner Schwere – vielmehr gehört diesem Werk als diesem das Einzige: weit voraus in die Zukunft einen Entscheidungsbereich zu legen und eben deshalb | für jede rechnende Gegenwart zurückzubleiben und wie ein Vergangenes unter anderen wechselnden zeitgemäßen Auslegungen zum Opfer zu fallen.

33

Mißleitet durch das Übermaß einer durch bloße Kenntnissucht getriebenen *Historie* sehen wir die Geschichte auch nur als Ab- und Vorbeilauf von Geschichten (Begebenheiten). Wir sind außerstande, das Vorspringende im Geschehen und das hieraus entspringende lange und verborgene Zurückbleiben des Wesentlichsten zu ahnen und aus diesem Raum die Maße für geschichtliche Größe zu nehmen (aus dem Raum des vor-springenden Zurückbleibens). (Vgl. S. 102).

34

Wie stark muß ein *Werk* sein, um stets aus sich her (nicht zufolge eines Unvermögens der jeweiligen Zeitgenossen) *unzeitgemäß* zu bleiben? Diese »Unzeitgemäßheit« ist die Voraussetzung jeder echten, d. h. immer unsichtbaren und mittelbaren »Wirkung«. Die

Stärke eines Werkes bemißt sich daran, inwieweit es zuerst seinen Schöpfer widerlegt – d. h. etwas ganz anderes gründet als das ist, worin dieser selbst auch stand und stehen mußte. Deshalb bleibt alle »Biographie« und »Psychologie« und »Biologie« und »Soziologie« nichtig für das Werk und seine »Wirkung«. Diese besteht überhaupt nicht im | Verstandenwerden, wenn dieses besagen soll: Erklärbarkeit aus dem Verständnisumkreis einer Zeit. 29

Als »Werkzeug« eines Werkes gilt oft, daß man sich im Werk wiedererkennt und seine Wunschbilder erfüllt findet und daß man sich darnach umbildet. Das Werk als *Spiegel*. Der Spiegel wird, was er ist, durch den, der das Werk als Spiegel nimmt. Das Werk wird so in das Maßgebende der Er-lebbarkeit herabgesetzt.

Was heißt Reifwerden für die Wahrheit eines Werkes? Werke, die uns die »Kunsthistorie« zeigt, was und wie *sind* sie? »Nur« noch in der Erinnerung? Oder ist die Erinnerung der einzige Raum für das Hochwachsen in die Größe? Dürfen wir alles nur auf »Größe« abstellen? Fragen wir nach all dem, weil uns überall »Werke« versagt sind und dieses, weil das Nachmachenkönnen zu groß und grenzenlos geworden ist? Und noch größer die Zufriedenheit mit diesen Errungenschaften, die überragender werden, je kleiner wir die Geschichte sehen.

35

Hinter all dem, was sich jetzt begibt, muß, wenn es mehr ist als eine politische Neuordnung, sich Jenes vorbereiten, was wir nicht kennen und woraus sich alle schaffende Entschiedenheit bestimmen | lassen muß: die Wandlung des Wesens der Wahrheit. 30

36

»Gebt dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist.«
[Mk 12, 17] Diese »Parole« wird jetzt eine »politische«, aber sie

ist ja die christliche. An die Stelle des »Kaisers« ist die volkspolitische Weltanschauung getreten und der Gott soll immer noch der christliche – sprich kirchliche – sag römische sein. Diese Verteilung der Ansprüche und der »Gewalten« auf das »Irdische« und das »Himmliche« ist ja in sich schon – dem Gefüge nach – christlich. Wer ihr zustimmt und mit ihr sein Verhalten deckt, muß – gesetzt, daß noch eine Entschiedenheit und nicht eine aufklärerische Verlogenheit dahintersteht – trotz allem auf dem Boden des »positiven Christentums« stehen. Mit anderen Worten: die Möglichkeit einer ursprünglichen Schaffung einer ganz anderen »Welt« und Wahrheit ist damit endgültig abgeschnitten. Aber vielleicht bringt diese Aussicht nichts Befremdliches – da ja die volkspolitische Weltanschauung sich ihrerseits als »ewig« und fertig begreift. Auf der Seite des »Kaisers« und »Gottes« und in der Unterscheidung selbst – hat man überall »die Wahrheit«. Alles ist gelöst und beantwortet. Das Zeitalter der völligen Fraglosigkeit bricht an. Alles | Fragen – die »Probleme« – verlagern sich ganz in das Feld der Durchsetzung, Einrichtung, Verbreitung, Befestigung von »Weltanschauung« und »Glaube« – die Bereiche des »Schaffens« im Sinne der »Kunst«, Dichtung, haben entsprechend nur die Rolle des Ausdrucks, der Bestätigung, Bezeugung und sind deshalb in sich schon gesichert. Auch hier besteht nur das »Problem«: wie läßt sich alles »einheitlich« zum Dienst am »Volk« ausrichten und ins »Volk« bringen?

Die völlige Fraglosigkeit ist der Grundzug und zwar der notwendige für die »Welt«, in der die Mittelmäßigkeit herrschen soll. Die Mittelmäßigkeit aber kommt niemals durch sich selbst zur Herrschaft, sondern bedarf der ihr entsprechenden großen Leistungen, die aber darin ihre Auszeichnung haben, daß sie wesentlichste Entscheidungen (über Sein und Wahrheit und Dasein) unbedingt unberührt lassen – vielmehr im Gegenteil – im gewohnten Bereich der Überlieferung sich halten.

Das Zeitalter der völligen Fraglosigkeit muß von sich aus auf »Ewigkeit« drängen – denn was bleibt ihm anderes als die *Beständigkeit* seiner selbst, die allen noch *das* gewährt, was in gewisser

Weise in jedem Zeitpunkt und in jeder Lage noch eine »Zukunftigkeit« verstattet.

Dieses Zeitalter kann nun aber die Vorbereitung sein, wider | sein eigenes Wollen – für eine völlige Umwälzung in einen neuen Anfang. Inwiefern? Weil der christliche Glaube – trotz des Ernstes Einzelner – alle schöpferische Kraft bzw. die Kraft zur Wirkung solcher Kräfte eingebüßt hat (durch die jahrhundertelange Angleichungs- und Verteidigungstaktik) und weil andererseits die politische Reinigung und Sammlung einen Boden schafft, aus dem gegen das Fraglose und über es hinaus ein anderes zur Not werden kann. Was kommen wird, weiß keiner. Das Eine jedoch ist gewiß: die Haltung des Ausgleichs im Überkommenen, die Verrechnung der »Wahrheit« auf das (christlich gesehene) Irdische und Himmlische muß zerbrechen, wenn anders noch einmal die *Wahrheit zur Wahrheit* werden soll. 32

37

In allem Schaffen gilt doch die Regel: Weniges und dies gut und das Gute schwer zugänglich; nicht aber: Vieles, schlecht und billig. Wie aber, wenn jetzt eine neue und wie es scheint endgültige, weil alles ausgleichende Regel gefunden wäre: Vieles und dieses gut und alles billig.

Das ist in der Tat eine mögliche Forderung. Gewinnt sie ausschließliche Geltung, dann ist das *Seltene* unterbunden. Das Seltene – was nicht nur zeitlich gemeint | ist – als das in langen Zeitzwischenräumen Ausbleibende. Das Seltene ist zuvor das Ungewöhnliche und Schwere und Wenigen Zugängliche. Woher aber entspringt das mittelmäßige Gute, wenn nicht aus dem *Nicht-mehr-erreichen* des Seltenen? Dieses Gute bleibt immer nur das »Nicht-schlechte« – und so notwendig der Nachtrag eines Einzelnen ausgebreitet in das Billige und Häufige. 33

Die Forderung: Vieles, gut, billig – als Grundsatz der »Lebensgestaltung« und »Haltung« – bringt sich selbst um ihre eigene

Möglichkeit, wenn sie zugleich das Seltene und Einzige verneinen wollte. Aber muß sie dieses nicht, um selbst maßgebend zu bleiben? Allerdings. Und diese Unduldsamkeit der guten und besten Mittelmäßigkeit ist ja auch notwendig, damit das Seltene und Schwere in sich zugleich schwer bleiben kann in der Zugänglichkeit. Diese »Gesetze« des Schaffens und seiner Auswirkung haben ihren Grund im Wesen der *Geschichte* selbst, die im Schaffen sich gründet:

Die *Geschichte*: die einander fremden Anbrüche des immer Ausbleibenden (vgl. S. 19). Die Befremdung selbst stiftet den Zusammenhang der Geschichte. Das Immer Ausbleibende – aber ist nicht ein leeres Selbiges – sondern das Unergründliche des reichsten Grundes des Seyns, inmitten dessen das Seiende |
 34 von der Götterung des Gottes getroffen und verlassen wird. Dies Wesen der Geschichte erfahren wir erst, wenn wir die Historie vergessen – ihrer als Denk- und Rechnungsweise uns ganz einschlagen haben.

38

Zwei Wege gibt es, die *Geschichte* (nicht des Vergangenen nur) zu erreichen – als das noch Unergründete und uns noch ganz Befremdende – als den Abgrund der seltensten und einzigsten Götterung des noch unentschiedenen Gottes der Götter: der völlige Umsturz des Seienden und die Verwandlung des Seyns. Jedermal aber entscheidet noch mit die Da-seinskraft des Menschen – die Art, wie sie sich durch Umsturz und Verwandlung stimmen und bestimmen läßt, der Glücksfall, daß sie überhaupt noch ins Spiel kommt.

Der Weg des Umsturzes ist kurz und bricht plötzlich aus mit aller Gefahr der baldigen Verödung in der Aufspreizung im nur »Neuen« und »Unerhörten«.

Der Weg der Besinnung ist lang, verborgen, dem Anschein nach stets unwirksam.

Oder sind beide Wege notwendig und so, daß sie sich nicht einmal je treffen dürfen? Und was | bedeutet dies dann – die Angewiesenheit beider Wege aufeinander? Daß wir heute schon ganz abseits der Wahrheit und des Seyns nur dem Überkommenen und Errechenbaren folgen, wenn es der umstürzenden *und* verwandelnden Ereignisse bedarf, um den Menschen noch einmal *vor* die stille Wesensgewalt der Dinge und *in* die Leidensfähigkeit des Schaffens zu setzen und dieses Offene als das Da der Lichtung der Verweigerung zu gründen – und so den Ab-grund zu erreichen.

39

Die echte Überlegenheit ist die Ausstrahlung und zwar die unsichtbare des *Ranges*. Der Rang – wesentlich nicht gradweise genommen – gehört dem *Da-sein selbst*. Denn dieses allein vermag den Dingen die Größe ihrer Wesensgewalt zu lassen und vor ihrem Leuchten zu erschrecken. Die echte Überlegenheit kommt deshalb aus der Kraft zur Vergrößerung der Dinge –; die Vergrößerung meint hier: Größe leihen und lassen (vgl. S. 83). Die unechte Überlegenheit lebt von der Verkleinerung der Dinge, welche Verkleinerung das Gleichbleiben der Mittelmäßigkeit zur Voraussetzung hat. (Über Größe vgl. Überlegungen V, S. 106).

40

36

Wo stehen wir? – Wenn wir diese Frage stellen, fragen wir *geradezu* nach dem »Ort« innerhalb eines vermeintlich bekannten und übersehbaren Geschichtsraums, der vermeintlich an sich vorhanden ist. Das Irrige dieser Meinung läßt sich für ein Zeitalter, das immer noch mit »Historie« und »Psychologie« (in abgewandelten Formen) erzogen wird, nur schwer und langsam deutlich machen, zumal jederzeit bequem irgendwelche Umgrenzungen der »geistigen«, »politischen«, »kulturpolitischen« »Situation« der Zeit zur

- Hand sind und gehörig durcheinandergemischt Vielerlei Wissenswertes ergeben. Daß bei dieser »psychologischen« und »kulturagitorischen« Geographie schon eine – vielleicht sogar sehr dürftige Vormeinung über »Geschichte« und »Lage« bestimmend bleibt und alles solches Rechnen fragwürdig macht, ist das Geringste, was hier sogleich bedacht werden muß. Vielleicht aber kann das Halbe und deshalb so ganz Ungenügende und Verderbliche und Scheinbare dieses Fragens am ehesten vor Augen gestellt werden: wo stehen wir? einmal für einen Augenblick *aufzuhalten* in ihrem Geradezustürzen auf das »Wo« und seine Bestimmung. Dieses
- 37 Anhalten | gelingt durch das einfache Bedenken dessen, daß hier noch ein Anderes zu erfragen bleibt: wo stehen *wir*? »Wir«? Wer wir? Es sieht so aus, als sei dieses klar und entschieden und als bedürfte es nur der Angabe des Standortes für »uns«? Was liegt nicht alles in diesem ungefragten »wir«? Vielleicht schon die Antwort auf das gesuchte »wo« unseres Standes. Und dann wäre die Frage, die soviel Anschein von Besinnlichkeit und Tiefsinn um sich zu werfen pflegt, im Ernst gar keine Frage – sondern nur das letzte Zeichen des in der »Historie« ersoffenen Menschen, der meint, der Geschichte Herr zu sein.

Soll daher eine Frage hier gefragt werden, dann muß sie in die Bahn kommen: wer sind wir, daß wir der Bestimmung eines Wo nicht entraten können? Doch diese Frage wirft uns in eine ursprünglichere zurück: warum müssen *wir* nach uns fragen, in der Wer-frage? Was ist mit dem Entwurf der Wer-frage schon eröffnet? Antwort: die Selbstheit des in die Frage genommenen. Was aber ist Selbstheit und inwiefern gehört zu ihr ein »Wo«. Ist das Selbst nicht »Ausdruck« der »Persönlichkeit« und diese das »Geistige« und somit das Raum-fremde?

- 38 Aber meint das »Wo« den gewöhnlichen »Raum« und ist Selbstheit statt Ausdruck nicht eher der Grund der »Persönlichkeit« – dieses so wesentlich, daß, wenn die Selbstheit begriffen ist, auch schon die Überwindung von »Person« und »Persönlichkeit« und damit des Denkens in den Unterscheidungen von Leib, Seele, Geist geleistet ist?

Wer sind wir – daß uns die Bestimmung des »Wo« bedrängt? Die Gründer des Da-seins? *Sind* wir diese? Oder versuchen wir den ersten Schritt der Gründung, indem wir jene Frage: wo stehen wir? verwandeln? Ahnen wir an dieser Stelle etwas von der Wurfkraft und der Verwandlungsgewalt einer wirklich ausgestalteten Frage?

»Wer sind wir – daß uns ...?« Dies ist eine andere Frage als die unmittelbare: wer sind wir? Allein, läßt sich diese Frage, in welcher Gestalt immer, überhaupt mit der Aussicht auf eine Antwort fragen? Mit anderen Worten: Kennt je ein Zeitalter sich selbst? Oder wird es erst von der Nachwelt erkannt? Was heißt hier jedoch »erkennen«? Die Frage fragt – recht verstanden – gar nicht nach einem vorhandenen bzw. vergangenen Menschen und seiner Art. Diese Frage ist so einzig, daß sie erst nach dem Zu-Befragenden fragen muß und erst dieses | *erfragt*. Dies deutet allerdings 39 auf eine ungewöhnliche Lage des Menschen, die gesondert zu beschreiben unmöglich ist. Wo stehen wir? Stehen wir überhaupt? – wenn »stehen« als Seinskennzeichnung für den Menschen mehr besagt als Vorhandensein? Wenn das »Stehen« meint den Vollzug und das Ausharren der Inständigkeit im Da-sein? – Wir stehen noch nicht, sondern klammern uns an die Lebendigkeit und Vernünftigkeit des animal rationale.

Und wer wollte bestreiten, daß dabei nicht Vieles »geschieht« und daß die Erfolge so riesig werden, daß sie uns unbedürftig machen nach Zielen und vollends gar nach der Wahrheit des Wahren. (Vgl. S. 84 ff.).

41

Der »windige« Wind der Zeitgemäßheit wird jetzt mehr und mehr aller »Arbeit« für das Werk *Nietzsches* aus den Segeln genommen. Das ist gut. Aber reicht doch nicht zu, um dieses Werk in sich zu seiner Wahrheit frei zu machen.

Vielleicht muß dieses Werk nach der Befreiung aus dem Lärm erst noch durch eine Vergessenheit hindurch, um dann in die |

- 40 Erneuerung zu kommen. Daß Wagner und Chamberlain² jetzt über Nietzsche absiegen, kann nicht überraschen und muß als das Anheben eines Schutzes des Werkes gegen die Öffentlichkeit gedeutet werden.

42

Jeder Schaffende steht als Schaffender notwendig in der Gegnerschaft zu jeder Art von »Weltanschauung«. Aber diese Gegnerschaft ist ihm auch deshalb das immer Unwesentliche – niemals auch nur Antrieb, geschweige denn gar ein Ziel.

43

Die völkische Weltanschauung hat im Umkreis der Aufgabe einer geschichtlichen Sammlung ihre eigene Notwendigkeit. Sie kann gemäß ihrem Blickbereich ihren »totalen« Charakter unmittelbar und leicht kenntlich und einleuchtend machen – zumal im Hinblick auf alles Schaffen. Das Volk ist der *Boden*, auf dem alles Schaffen vor sich geht; das Volk ist hinsichtlich des Schaffens als Vorgang sogar die *Wurzel*, aus der es aufwächst und steht. Das Volk ist schließlich das *Ziel* und der *Bereich* der Auswirkung des Schaffens.

- 41 So endgültig dies alles zu gelten scheint, so gewiß bleibt es ein Vordergrund – solange nicht das, worum diese Weltanschauung kreist, das Volk, in die *Wahrheit* gerückt, in die Frage nach dem Seyn gestellt wird und so *hinausgerückt* in die Zu-fälligkeit seines Wesens. Der Charakter des »Volkes«, der es geeignet macht zur Trägerschaft einer »Totalität« (in dem mehrfachen vorgenannten Sinne), birgt, wenn er bewußt als einziger herausgestellt ist, die

² [Houston Stewart Chamberlain (1855–1927), Verfasser von »Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts« (1899), seit 1909 verheiratet mit Wagners Tochter Eva, Antisemit und früher Förderer von Hitler.]

Gefahr in sich, daß das Volk selbst in seinen Einzelnen nicht mehr eine Frag-würdigkeit seiner selbst zu dulden vermag und sich in seiner »Totalität« verfängt und so gegen das »Ganze« des Seyns sich verschließt und damit unsicher macht zu Entscheidungen, die in diesem Bezirk vielleicht eines Tages gefordert werden. (Vgl. ob. S. 2 f.).

44

Wie, wenn das zeitweise berechnete Mißtrauen gegen einen gewissen »Intellektualismus« sich unversehens verfestigt in eine hemmungslose Steigerung der Unkraft zum wesentlichen Denken und Wissen? Wie, wenn die Ahnung der stillen Macht der untätigen Besinnung verschwindet? Und wie gar – | wenn es dahin kommt bei der gleichzeitig neu und verstärkt anhebenden *Bejahung* der »Wissenschaft« als einer unentbehrlichen Form der Technik? So daß die Wissenschaft allem voran den Unbegriff des Wissens verbreitet und eine Erneuerung des wesentlichen Denkens am ehesten verhindert.

Wer will aber entscheiden, ob nicht diese Stilllegung der wesentlichen Besinnung notwendig ist und ihr sogar die einzige Möglichkeit verschaffte, noch einmal ans Werk zu gehen. Und zu allem – wer stört die denkerische Arbeit? Niemand – sie stört – in ihren schwächeren Versuchen nur sich selbst durch die Gier nach einer falschen öffentlichen Geltung.

Läßt sich das Seiende im Ganzen verwandeln durch das Erdenken des Wesens der Wahrheit? Was vermag das bloße »Denken« angesichts der sich überstürzenden Begebenheiten und Taten? Warum soll das »Denken« nichts vermögen, wenn es wie ehemals Wesentliches denkt und die Wahrheit neu gründet. Was wäre ein noch so reiches Wirken und Betreiben, wenn ihm der Bereich seiner Ziele und Ansprüche und Beurteilungen und Auswertungen fehlte. Woher aber stammt dieser | Bereich? Aus einer weit zurückliegenden, längst vergessenen und heute den Vielen nicht

mehr erinnerbaren Gründung eines Wesens der Wahrheit. Nicht einmal das Nichts vermöchte als bloßes Nichts die Verzweiflung in sich hineinzureißen, wenn nicht die Wahrheit wäre.

Der Ursprung des Erdenkens des Wesens der Wahrheit ist immer unmerklich; er läßt sich nicht verzeichnen – ihm ist die unmittelbare Verkündigung versagt und notwendig versagt und deshalb steht alles Denken, je wesentlicher sein Gedachtes ist, im Schein der völligen Unwirksamkeit. Die Gefahr droht dem Denken nicht von außen, sondern durch es selbst ist es bedroht, durch das Versagen der ihm nötigen Selbstsicherheit im Verzicht auf das Unmittelbare.

Dem Wesen des Seyns und dem Erdenken seiner Wahrheit widerstrebt es, in seiner Wesentlichkeit von Vielen gewußt zu werden und ein Sagbares zu werden. Das Versagen der Selbstsicherheit kommt jedoch immer daher, daß das Denken nicht weit genug vor-springt, zu wenig das Befremdliche wagt und zu früh auf die Verständlichkeit sich einläßt.

Wir brauchen einen neuen Gott! Nein! Und »nein« nicht deshalb, weil der alte Gott noch genügte, noch ein Gott sein könnte – sondern weil der Gott überhaupt nicht der von uns gebrauchte ist. Der andere Gott braucht uns. Das ist nicht die einfache Umdrehung des vorigen Verhältnisses – sondern das Anzeichen eines völlig Befremdlichen, einer Götterung, für deren Gefügebereich die gewesenen Götter – die »antiken« und der christliche nichts helfen, zumal wenn wir sie für sich in einer gewohnten Auslegung nehmen.

Wir sind – die Künftigen müssen sein – die Gebrauchten – jene, die gründend offen und instand und in der Entfaltung *halten* das Seyn in der Wahrheit seines Wesens – das Seyn, das sich entbirgt als das Er-ignis des Da-seins, wodurch dieses dann geeignet wird, dessen Wahrheit (das Da) es selbst gründet. Der Gott braucht

uns – aber nicht nur jetzigen und nur vorhandenen Menschen, wie sie stehen und gehen, doch auch nicht nur den Menschen überhaupt in irgendeiner Sammlung und Besserung – sondern »uns«, die Menschen, die ihr Wesen sich erst entscheiden lassen in der Verfolgung der Wahrheit des Seyns aus diesem – somit nicht ein nur anderer und höherer »Typus« Mensch – sondern ein aus dem äußersten Bezug zum Seyn selbst | entspringender, bisher 45 notwendig verschlossener Grund des Menschseins (als Da-sein) ist hier gemeint.

Der andere Gott braucht uns – dieser Satz kann auch in die Form gebracht werden: das Seyn, ausrückend in seine Wahrheit als Er-eignis, zwingt als das Zwischen für die Götterung und so das »Seiende« den Menschen zur Versetzung in das Da-sein und dessen Wächterschaft. Wird der Mensch noch »stark« genug sein, dieser Gezwungene zu werden – will sagen: wird er noch auf die Ab-gründigkeit des Seyns ansprechen oder sich auf sein »Eigenes« – die »Machenschaften« und »Erlebnisse« – endgültig versteifen?

Gebraucht werden ist hier höher als »Brauchen« (benötigen). Der andere Gott braucht uns: *benötigt* die Gründung des Da-seins und verschwendet sie in die kürzeste Bahn einer Bergung des Seienden in die Einfachheit seines Gefüges.

46

Nun ist auch schon die »Einsamkeit« der Schaffenden zu einer gängigen Redensart geworden, und was bleibt noch rein und gut geschützt im Verstrahlungskreis des Seyns? Aber – daß die Rede von der »Einsamkeit« Gemeingut wird, berührt dies die Einsamkeit selbst? Ja – sofern sie jetzt *noch* einsamer und sich | gehörig 46 unzugänglich wird. Einsamkeit entsteht und besteht nicht – wie man weiß – im *Wegbleiben* von Zugehörigen, sondern? in der Ankunft einer anderen Wahrheit, im Überfall der Fülle des Nur-befremdlichen. Deshalb läßt sich die Ein-samkeit nie »beheben« von außen, noch will sie und kann sie sich entziehen.

Welche Einsamkeit aber muß dort sein, wo es gilt, die Metaphysik aufzugeben und aus der Wahrheit des Seyns zum Seienden zu kommen – besser: aus ihr das Seiende zum Kommen zu bringen?

47

- Das Zeichen der *Größe* (vgl. Überlegungen V) ist niemals die Riesenhaftigkeit als das bloß Mengenmäßige der veranlaßten Leistungen, sondern die – unwiederholbare Einfachheit der Entschlüsse. Im Bereich des *Denkens* sind diese Entschlüsse die wesentlichen und deshalb seltenen *Fragen*, die stillsten Wagnisse, die Selbstbehauptung des Menschen auf die Fragwürdigkeit des Seyns zu gründen. Bedenken wir die Seltenheit solchen Fragens – Jahrhunderte zehren am Hin- und Her-ziehen einer schon gestellten und damit erloschenen – | und besinnen wir uns darauf, daß wohl nur ein Lichtkreis des Aufblitzens solchen Fragens je einmal wieder sichtbar werden kann – und dies nur wenigen – was die Philosophie ist – dann werden wir uns nicht wundern, daß wir – gar noch bei dem Übermaß des philosophiehistorischen Alleskönnens – so völlig und wohl noch auf lange Zeit hinaus von der Philosophie ausgesperrt sind. Stammt aus diesem Geschick die Ahnungslosigkeit gegenüber dem Seyn und das auf den Knien-Rutschen und Tanzen vor dem Seienden (der Jedermannswirklichkeit)? Sind die heutigen »Denker« von daher alle in den verstecktesten Formen nur »Psychologen« – anthropologische Erklärer des vormals Gedachten – sei diese Anthropologie nun »biologisch« oder »geistesgeschichtlich« – und sei diese Geistesgeschichte dilttheyisch oder »völkisch«? Kommt von da das Verrechnen der Geschichte und ihrer Kräfte und Gestalten nach »Typen« und Artungen? Und liegt es an all diesem Klebrigen und zu allem Fragen Unkräftigen und deshalb ohne Hemmung Geschäftigen und »Schöpferischen«,
- 48 daß jede versuchte Besinnung wie in einer Sumpflandschaft | der einfachste Schritt ohne einen festen Widerstand bleibt und daher selbst zunächst in die allgemeine Verwässerung gezogen wird?

»Ideen« – als Wahrheiten des Seyns genommen – sind dann die »besten«, wenn sie sich *nicht* unmittelbar »realisieren« lassen.

»Ideen« als Vorstellungen des Seinsollenden sind dagegen für sich stets machtlos. Die Wahrheit des Seyns jedoch bedarf nicht der Macht, weil sie in sich Macht – der Grund aller Macht ist – gesetzt, daß wir das Wesen der Macht nirgendwo anders suchen als im Seyn selbst, um dann zu wissen, daß das Wesen des Seyns einer Kennzeichnung als Macht nicht mehr bedürftig ist.

Wir sehen wenig genug von den Räumen und Bahnen und Pfaden, in denen eine Gründung des Da-seins schwingt, stürmt, steigt, ausgleitet, stürzt und festliegt und im Verzicht ihr Größtes leistet. Was sollen hier die geschicktesten Zusammenschiebungen und Verrechnungen von »psychologischen« und »physiologischen« »Daten«, von »äußeren« und »inneren« Lebensumständen und Ein- | flüssen? Was soll der Hinweis auf das »Schöpferische« der Tat? Aber ist es nicht in der Ordnung, daß all diese Erklärungen Mißgriffe bleiben? Doch wenn sie nicht als solche genommen werden, sondern im Gegenteil in ihnen die »Erlebnisse« des Menschen selbst zum reinen Nach-»erleben« gebracht sein sollen. Und weshalb sollen diese Erklärungen fehlgreifen? Ist nicht der Mensch das »vernünftige Lebewesen« – ist darauf nicht alle »Biologie« und »Psychologie« und »Moral« als solche zugeschnitten? Gewiß – aber diese »Psychologie« und die sie nährend Herrschaft des Er-lebens ist umgekehrt zugleich der *Wirbel*, in den jene Auffassung des Menschen immer mehr hineingezogen und so in sich selbst hineingedreht und verhärtet wird.

Was liegt daran Verfängliches, daß die älteste Bestimmung des Menschen sich festigt und bleibt? Ist es die älteste – und ist ihr Ursprung die Fülle des Wissens vom Menschen oder das Versagen

dieses Wissens? Woher kommt dem Menschen seine eigene Auslegung? Wann kommt ihm endlich das tiefe Mißtrauen dagegen? Und wie kommt er auf den Quell dieses notwendigen Mißtrauens – | auf die Frage nach der Wahrheit des Seyns, die allein der Ort des Wesensursprungs des Menschen werden kann?

50

»Erlebnis« – nicht daß dieses *Wort* heute vernutzt und zur bloßen Redensart geworden ist, muß als das Verfängliche gelten. Diese Vernutzung ist nur die Folge dessen, daß in der Tat nur noch *er-lebt* wird; daß man sich jetzt zusammenfindet in der flachsten Form des cogito me cogitare – daß jetzt, und so am verstecktesten, die Erlebensgewißheit zum Maßstab der Wirklichkeit und damit der Wahrheit geworden ist. Das hat zur Folge, daß in Kurzem vielleicht schon das »Erleben« abgelöst wird durch das »Geschehen« und daß so in fortgesetzter Steigerung alles in die Mühle des Erlebens geschüttet und zerrieben wird und daß dieses mehr und mehr als *die* Wirklichkeit gilt, nach deren Maßen das »All-leben« entworfen wird.

Wohl ist der Wortgebrauch (»Erlebnis« und »Erleben«) ins Unerträgliche gestiegen – aber dieses wäre keiner Beachtung wert, wenn es nicht ein Anzeichen dafür gäbe, daß das Erleben als Form des Menschseins – d. h. | der neuzeitliche Mensch als der Organisator des Nihilismus sich darin verfestigte.

51

Man bringt uns täglich steigende Riesen Zahlen über Geschwindigkeiten von Maschinen, über zurückgelegte Strecken, über gemeisterte Entfernungen, über die Anzahl der Kinobesucher und Rundfunkhörer – wenn wir uns einmal ausrechnen wollten, was wir zum Glück nicht können, welche Entfernung vom Seienden

und der Wesenskraft der Dinge sich im Festwerden und in der Steigerung jener »Bedürfnisse« nach der Steigerung ins Riesenhafte sich vollzieht, welche Aushöhlung des Seienden da um sich greift – dieser Vorgang – seit Jahrhunderten vorbereitet, hat alle »Kulturen« und »Zivilisationen« ergriffen; er treibt in sich selbst auf ein Ende zu, ja er ist heute nur noch die vielleicht sehr lang dauernde, sich selbst mehr und mehr unkenntlich bleibende Verfestigung eines Endzustandes, der seiner Art gemäß noch große »Fortschritte« in Aussicht stellt.

52

Nietzsche. – Vielleicht ist Nietzsches eigentliches Werk – so, wie es ungestaltet bleiben mußte – | voll bestimmender Kraft, nur daß wir nicht vermögen, uns ihm zu stellen. Ein fertiges Werk erlaubt wohl die Übersicht und die vermeintliche Beherrschung und damit die übliche »Erledigung«, das unfertige freilich verführt zum beliebigen Zusammenfassen scheinbar zufälliger Stücke und so zu einer Überlegenheit der Willkür in einem anderen Sinne. Jedesmal bleibt bei solcher Aneignung die noch verborgene denkerische Bewegung – das Fragen mit seinen in ihm gewagten und unbetretenen Bezirken – unbefreit. Das Denken bleibt allerdings auch wohl geschützt und aufbehalten, bis jene kommen, die stark genug sind, von ihm fortgerissen zu werden. 52

Inzwischen wird man sich an »Nietzschebildern« ergötzen und durch Anfertigung von Nietzsche-»literatur« das Werk zu einem Übungsfeld für immer schlechtere und richtungslosere »Dissertationen« herabsetzen.

53

Nicht die fortschreitende Aushöhlung alles Seienden und auch nicht die damit gleichlaufende und sie überschreiende Übertrei-

53 bung jeder Sache und jedes Wortes verdienen noch das Augenmerk, | sondern jenes Vorkommnis, das dies alles nur als mitfolgend zeigt und selbst noch nicht hervorgekommen ist. Wie sollen wir es nennen? Das Geläufige aller Geschichte und ihrer Begebnisse leiht uns keinen Rahmen und keinen Bezirk, dem es sich fügte; sondern wir sind die Gezwungenen – endlich – dieses Nicht-vor-kommende aus ihm selbst zu entwerfen und damit unser Bisheriges zu zerschlagen.

Aushöhlung und Übertreibung des »Seienden« als Verstörung in das Unseiende sind die Folgen dessen, daß das Seiende in die Machenschaft geraten ist, zu welchem Geschick es vorherbestimmt war, seitdem die Seiendheit als Vorgestelltheit besiegelt wurde (ιδέα). Die Verstörung in das Unseiende will sich selbst aber nicht kennen, sondern muß sich verleugnen und umfälschen zur Eroberung der wahren Wirklichkeit des »Lebens«. Und diese Überschreitung ihrer selbst entspringt der verborgensten Angst, die zu schwach ist, um bereit zu werden für den Schrecken, dessen Erschütterungsausschlag die Weite aufklaffen läßt, in der das Seiende (zum Unseienden geworden) vom Seyn verlassen ist. Das
54 Vor- | kommnis der Seinsverlassenheit bezeugt, wenn ihm seine Stimme und stimmende Gewalt wird, die Abgründigkeit des Seyns. Nie freilich für die Vielen und Klebrigen, die länger und länger noch und nach allem greifend alles Große sich zugänglich und damit klein machen.

54

Wenige nur vermögen noch die Kluft zu durchmessen zwischen dem Riesigen der Machenschaft und der Verschwiegenheit des Seyns. Und wer vermag beides zumal in seiner äußersten Gegensätzlichkeit und Notwendig[keit] auszustehen, um darin den Ausbruch der Götterung zu wissen und so das Verweigerte als das Verweigerte zu besitzen – zu verzichten?

55

Um Gewichte zu spüren, muß einer selbst ein Gewicht sein.

56

Es gibt Sklavenmärkte, bei denen die Sklaven selbst oft die größten Händler sind.

Das Riesenhafte als Qualität des Quantitativen.

Wenn zukunftslose Gewalttätigkeit und rückwärtswollende Geistigkeit das *Zeitalter zu dem der völligen Fraglosigkeit* bestimmen und wenn jene beiden – gleicher Herkunft und gleichen unerkannten Zieles – sich noch wechselweise zu Gegnern umfälschen, wenn von hier aus die Wahrheitslosigkeit des Daseins sich ausbreitet und alle Zeichen auf ein lange hingehaltenes Ende deuten – wo muß dann der Anfang gesetzt werden? (Vgl. S. 60).

57

Die christlichen »Kirchen« sind übergegangen – seit langem schon – in den Dienst einer aufklärerischen und d. h. zugleich romantischen Weltchristlichkeit, die sich mit allem aufputzt, was noch an Schöpferischem denkerisch und dichterisch von Hölderlin und Nietzsche (und deren Nachfahren) erlitten wurde. Das Ziel ist die *völlige Hintanhaltung des Fragens*, das Zurückdrücken jeder Fragwürdigkeit des Seyns in das Unbekannte und Nicht-zu-betrachtende. Und dies alles noch hinter dem Schutzschild des Kampfes gegen Bolschewismus und jegliche Art »totalen« Anspruchs – die Verharmlosung des Nihilismus – als seine gefährlichste Form.

Technik – ein häufiges Mißverständnis führt zu irriger Stellungnahme. Man meint Technik und ihre Herrschaft sei ungeistig und »materialistisch«, vermutlich, weil sie notwendig in das Stoffliche gebunden ist. Aber Technik selbst ist eine ausgeprägte Form des »Geistes« – des Wissens und der Entschiedenheit.

Und deshalb ist ihre Herrschaft von einer einzigartigen Bedeutung, weil die Technik sich selbst eine Gestalt gibt, kraft deren sie alle bisherigen Geistformen überwältigt, und dies umso zudringlicher, als die innere Beherrschungskraft des Geistes sinkt. Doch wir haben noch nicht die Bezirke, aus denen heraus eine Beherrschung der Technik vollzogen werden könnte. Vorerst schwanken wir zwischen der reinen Vergötzung, sei es negativ (Spengler), sei es positiv (Jünger), und dem Einbau der Technik in die völkische oder sonstwie totale Zwecksetzung.

57 Aber diese selbst sind bereits Folgen der verborgenen Herrschaft der Technik. Nur dürfen wir diese nicht abschätzen nach ihren greifbaren Vollzugsformen, sondern müssen sie als die einzigartige Ausgestaltung des neuzeitlichen Wesens der Wahrheit (der Gewißheit) begreifen und aus der Wesensbestimmung | der Seiendheit als Machenschaft begründet wissen. (Vgl. ob. S. 9 f., 80).

Die *Götzendämmerung* zieht herauf. Aber nicht als Vorbotin ihres Versinkens in der Nacht, sondern als Ankündigung ihres ungehemmten Eintritts in ihren Tag. Noch ist nicht die abendliche, erst kommt die morgendliche Dämmerung. Der Aufmarsch der Götzen ist das Zeichen einer langen endgültigen Flucht der Götter. Das Seyn selbst tritt in ein neues Alter – das Seyn wird als die Verweigerung das verborgenste Herdfeuer im sich überlärmenden Tag.

Gottesbeweis (falls augenblicksweise dieses Widersinnige verstatet ist): Warum es keinen »Gott« nach christlichen Maßstäben gibt? Er müßte gegen die riesenhafte Götzendienerei längst aufgetreten sein. Da diese aber schon dabei ist, zu errechnen, wie sie noch ihre Grenzen und Maßlosigkeit überschreite und überschreie – und der christliche Gott weiterhin dabei seine Geschäfte macht, folgt, daß er *nicht* existiert und auch nur ein Götze das Geschäft betreibt.

Weil nicht mehr das Seiende in seiner Seiendheit, sondern das Seyn in seiner Wahrheit erfragt werden muß, deshalb versagt alles Beschreiben, Aufzeigen, Erklären, Ordnen und Ableiten. Es gilt die Ergründung eines Abgrundes. Die Wissensform kann nicht mehr aus irgendeiner Art von Gelehrsamkeit bestimmt werden. Alle Wissenschaft rückt entschieden ab in den Bezirk, in den sie gehört: in die Technik. Die Philosophie tritt in den erstmaligen, abendländisch ungekannten entschiedensten Gegensatz zur »Wissenschaft«, zu der auch alle »Weltanschauung« gehört.

Wenn die *Philosophie* in ihr *Unwesen* übergeht, wird sie »*Scholastik*« oder »*Weltanschauung*«. Die künftige Scholastik aber ist nicht mehr ancilla theologiae, sondern servus anthropologiae. Sie muß in der männlichen Form der Dienstbarkeit und Bedientenrolle genannt werden, um ihren »heroischen« Charakter anzuzeigen. Frage: was ist »heroisch« an dieser Philosophie? Etwas das Denken? Aber ein Denken, das sich das Fragen und vollends die Fragwürdigkeit des Seyns verbietet, wie soll es »heroisch« sein oder auch nur ein Denken? »Heroisch« ist hier nur die | servitudo des servus. An ihr gemessen ist allerdings das sacrificium intellectus eines römischen Prälaten noch die reine Freidenkerei.

Der in allen Sätteln gerechte, aber nirgends auch nur mit einem Gedanken sich »exponierende«, an alle Glocken anschlagende und nirgends dabei gewesene, überall Vordermänner vorschiebende und aus allen Wassern schöpfende Großstadtliterat in der Maske des blut- und bodentriefenden »heroischen« »Denkers«?

Der Mensch ein Fehlgriff Gottes oder Gott ein Fehlgriff des Menschen⁵ – fragt Nietzsche.

Oder sind *beide* ein *Mißgriff des Seyns*, beide in der leeren Christlichkeit der Neuzeit genommen. Ein Mißgriff des Seyns, weil seit dem ersten Anfang des Denkens das Seiende in der Seiendheit der Idee alle Wahrheit des Seyns und jedes Seyn der Wahrheit verstellte – ein Mißgriff des Seyns, der nicht an diesem liegt, sondern daran, daß ihm bisher verwehrt blieb, das Zwischen zu werden für das Seiende und den Entscheidungsspielraum über die Götter. Wie aber, wenn wir Zeugen werden sollen dieses Abgrundes der Geschichte – des Mißgriffs | des *Seyns* –; wie flüchtig und bloß verflattert da die »größte« Begebenheitsanhäufung im Seienden.

Und der Mißgriff des Seyns – muß er nicht hindeuten in den Ausgriffcharakter des Seyns selbst – der Miß-griff: das Nicht-zum-Ausgriff-kommen des Seyns als Er-eignis? (Miß-griff hier nichts Menschliches, sondern alles Menschentum nur im Eigentum des Seyns?)

⁵ [Friedrich Nietzsche: Götzen-Dämmerung. In: Ders.: Der Fall Wagner. Umwerthung aller Werthe I. Dichtungen. Kröner Verlag: Leipzig 1919, S. 62.]

Das Zeitalter der absoluten Fraglosigkeit und des programmatischen Heroismus muß – so steht zu erwarten – der ausgesprochene Feind jeder Grundstimmung sein oder zum mindesten als solcher Feind auftreten, die aus dem Grunde des Schreckens und der Angst (nicht Ängstlichkeit) heraufkommt. Nur Wenige vermögen zu erkennen, daß der Fanatismus der völligen Fraglosigkeit nichts anderes ist als *die überschrieene Angst vor der Fragwürdigkeit des Seyns*. Und noch seltener wird vorerst das Wissen sein, daß dieses Zeitalter der völligen Fraglosigkeit notwendig in eine Haltung hineinerzieht, deren oberster und daher nicht ausgesprochener Grundsatz wird, jeder wesentlichen Entscheidung (etwa gar derjenigen über das Wesen der Wahrheit) auszuweichen und diese Flucht als Willensstärke und Unbedingtheit, als Glauben an »Ewigkeits«- | werte auszulegen. Die Sicherung der Notlosigkeit stellt sich zugleich als Rettung der Kultur vor. 61

Die seltenen Stöße in der Geschichte des *Seyns* sind so befremdlich und unvergleichlich mit allem Seienden, daß auch »größte geschichtliche Ereignisse« davor in die Nichtigkeit des Seienden versinken. Deshalb darf von diesem her nie der denkerische Blick verstellt oder gar das Innhalten des einzigen Entscheidungsstandorts verstört werden. Auch dann nicht, wenn dieses Wissen ohne jede Zustimmung bleibt und niemanden erreicht. Wozu auch? kann denn die Zugehörigkeit zum *Seyn* selbst je übertroffen werden?

Was jetzt noch eine Werdenskraft in sich verschließt, muß in seinen eigenen erst entwerdenden Raum hineinwachsen.

Alle Bemühungen um »die *Wissenschaft*« krankten daran, daß sie die wesentliche Unwesentlichkeit der »Wissenschaft« noch nicht eingesehen haben und vor allem nicht einsehen dürfen, wenn sie sich selbst noch als »Kulturleistungen« sollen ernstnehmen können.

Die Höhe des jeweils erreichten Denkens bemißt sich zunächst und gewöhnlich an dem, was überwunden werden muß. Wenn dieses »Überwundene« niedrig geworden und verödet, bleibt auch der höchste Triumph eine Niederlage und eine verhängnisvolle zumal, als sie sich nicht erkennen kann und vor allem nicht will in dem, was sie ist, und weil sie sich deshalb für eine unbedingte Vollendung halten muß.

Setzen wir die Forderung – die wesentliche Geschichte nach dem zu erschätzen, was im Seyn und als Seyn sich ereignet – und am »Seienden« (»Wirklichen«) trotz seiner lautesten Aufdringlichkeit vorbeizugchen, dann sind wir zu dem Eingeständnis gezwungen, daß uns noch die *Wahrheit* fehlt, aus deren Lichtung uns das Seyn übermächtigt als das Er-*eignis*, in dessen Zuweisung und Verfügung die Götterung vorbeizieht wie ein rascher Vogelzug – der Augenblick des Winkes in die Unentschiedenheit einer – *der* Entscheidung.

69

Jene »Geistigen«, die sich nicht genug tun können in der Klage, »der Geist« sei »in Gefahr«, sind | selbst die Gefährdeten – 63
nein die Verlorenen; denn sie wissen nichts von einer Geistigen Entscheidung, weil sie sich längst festgeborgen haben in einem »gebildeten« Besitz einer »Bildung« in allem »Wahren, Guten und Schönen«. Und überdies: »der Geist« – *wenn* er noch als Geist *wäre* – könnte wiederum nur *durch den Geist* in eine Gefahr gebracht werden. Und *diese* Gefahr besteht vollends nicht. Hier und dort sind nur noch Scheingefechte um den »Geist«.

70

Die »Totalität« des Vordergründlichen (»Volk«, »Politik«, »Rasse«) und die Zerstörung jeder Ein-räumung und gar Gründung einer Entscheidungsmöglichkeit im Wesen der Wahrheit und des Seyns. Was nicht in diesen Bezirk im voraus ausgreift, bleibt vordergründlich und je unbedingter im Anspruch, umso zerstörerischer in seiner Leistung, gerade *weil* der Anschein für ein Aufbauen und eine Erneuerung spricht.

71

Solange die Wahrheit des Seyns ungegründet und demzufolge das Wesen des Menschen unentschieden ist, bleibt die abgeleitete Wissensform – die Wissenschaft – in welcher Gestalt und Nutzung | immer sie auftreten mag – ohne Grund. Das »Seiende« 64
ist der Willkür des Andrangs preisgegeben. Je unaufhaltsamer aber das Massenwesen des Menschen, umso unentbehrlicher »die Wissenschaft«. *Diese* Art von Notwendigkeit schließt, je mehr sie zunimmt, eine immer ausgebreitetere Aushöhlung und Herabsetzung des Wesens »der Wissenschaft« in sich. Von hier aus kann

ermessen werden, was die jetzt um sich greifende Befriedigung der »Forscher« bedeutet, mit der sie die unausbleibliche Anerkennung ihrer Leistungen und Aufgaben verzeichnen. Sie verraten sich durch diese erbärmliche Genügsamkeit als die eigentlichen Feinde des Wissens – d. h. der Besinnung und der Leidenschaft für die Fragwürdigkeit des Seyns.

Allerdings sind sie selbst in dieser Haltung schon nicht mehr frei, sondern die Knechte eines Unaufhaltsamen, das sie lediglich in seinem Wesen nicht erblicken können, weil sie durch dessen grenzenlose Erfolge geblendet sind und weil der Erfolg die große Lockspeise ist, die überall von der Machenschaft ausgeworfen wird.

- 65 Die Verfänglichkeit der Betrachtungen über Zeitalter, wenn sie im Vergleichen und »Typisieren« steckenbleiben und nicht von Anfang an aus der Besinnung kommen.

72

Nur der Wissende kann *fragen*. Um die Fragwürdigkeit des Seyns zu bestehen, bedarf es des *Wissens* um das Wesen der Wahrheit als der Lichtung der Verweigerung. Jeglicher »Glaube« ist, an *dieses* Wissen gehalten, noch ein Zweifeln. Solches Wissen – unberührbar durch die Wissenschaft und nutzlos für sie – steht im Ereignis und fragend ergründet es den Ab-grund als die Versagung des Grundes.

Versagung aber ist höchste Schenkung – für den Wissenden – Fragenden. »Grund« als geliehener Boden ist eine Beruhigung dem Un-wissenden, der das Fraglose braucht und gebrauchen soll. Das echte Fragen sucht nur jenes Befremdliche, was es schon im Wissen hat, ohne den Mut aus diesem zu sein *und* es so erst in die Wahrheit zu entfalten. Fragen ist die Ent-setzung in das Ereignis. (Vgl. S. 67 f.).

Solange wir noch auf das »Er-leben« erpicht sind, versagen wir uns der Ent-setzung in die Wahrheit. Oder soll gar die wachsende Raserei des »Erlebnisses« die Wahrheit unmöglich machen und damit den herkömmlichen Besitzern der Wahrheit, den Christen, zu einer neuen Herrschaft verhelfen? Das Christentum siegt *noch* einmal durch die Erzeugung seiner ihm botmäßigen Gegner, denen als Raum nur bleibt die *Umstülpung* der christlichen Lehre vom Menschen. Doch Umstülpung ist allenfalls Vergrößerung und Abschnüren von wesentlichen Bezügen (für das Christentum wesentlich der Bezug zum Schöpfergott). Umstülpung ist Um- und Rückfall – aber niemals Überwindung als Befreiung.

Der Versuch, der »Wissenschaft« eine wesentliche Wahrheit zurückzugeben durch ihre Rücknahme in die »Metaphysik« muß eines Tages (der Tag ist für mich gekommen) als vergebliche Mühe eingesehen werden. Denn jede Rücknahme in die Fragwürdigkeit des Seyns bedeutet Auflösung »der Wissenschaft« und gerade dagegen wird sich »die Wissenschaft« sperren und eher noch eine neue Dienstbarkeit vorziehen, um | diesen »Kulturwert« zu retten, was ja bei dem Eifer für »Kulturpolitik« keinen Hindernissen begegnen wird.

Ein umfangreiches durchgebautes Werk (z. B. Hegels »Phänomenologie des Geistes«) scheint eine größere Zumutung an das Denken zu sein als ein knapper, im Nu lesbarer »Aphorismus« Nietzsches. Aber das ist in der Tat nur Schein. Und diesem Schein bleiben wir vorerst verfallen, solange uns die Übung fehlt, die

Ausgrenzung eines Gedankens in ihren Grenzen wirklich nachzudenken, statt gedankenlos nach dem griffigen »Inhalt« »Aphorismen« nur zusammenzuschieben und so das fehlende »System« zu ersetzen. Der Einsprung in wesentliche Sätze und die Lockerung ihrer gebundenen Wahrheit verlangt ein lang und sicher gewachsenes Wissen und Einverständnis der Schweigsamen. Wie wenige spüren den Luftzug des Verschweigens, der um das Geringe weniger Sätze weht. Und wie schwer kommt das Schweigen zur Wirkung, da es noch mehrdeutiger ist denn jedes Gesagte.

- 68 Allzu gewohnt an das Gegründete und allzu verwiesen an das Haltende, allzu botmäßig dem »Wirklichen« und | allzu süchtig nach dem Vorhandenen, fassen wir – so uns der Abgrund sich auftut (das Da-sein) – nur das Wegbleiben und die Unvorhandenheit eines Grundes. Wir sind zu kurzgriffig und zu ungereift für das Erfahren und gar Bewahren des Abgrundes als der *Versagung* des Grundes und der Versagung als der Schenkung des gelichteten Ereignisses selbst (vgl. S. 65).

Triffst dich diese Schenkung, dann erblitzt das Da und als Getroffener, Fassender bist du zum Da-sein ereignet. Doch zugleich mußt du denkerisch wissen, daß dieser Blitz nie trifft, so du nicht in steter Besinnung dich zugehörig machst zur Wesensgewalt der einfachen Dinge (und z. B. vom Wesen des Zeugs ein Wissen hast). Nur in der Durchspannung der weitesten Weiten in der Einfachheit ihres Gezüges zündet der Blitz.

76

- Ein Unüberbrückbares ist zwischen dem Mut zur *Einmaligkeit* und der Flucht in die »*Ewigkeit*«. Dieser bedarf – zum mindesten als Lockspeise – die Masse. Jener gehören die Seltenen. Noch aber ist jener Bereich der Geschichte verschlossen, in dem das Einmalige nicht als das »Wirkliche«, sondern | als das Gesetzgebende
69 je seinesgleichen fordert und sich einzig in der Erweckung des Einmaligen und Anderen selbst in den Verzicht stellt. (Vgl. S. 89).

77

Kunst. – Zur Frage steht nicht, ob die Kunst frei oder gebunden sein soll, sondern ob die Kunst Kunst sein kann oder nicht. Die gebundene Kunst ist wie ein Hofhund und zwar ein zahmer, dem an langer Kette freisteht, den ganzen Hof jederzeit in allen Richtungen zu durchrennen. Warum soll man das nicht »Freiheit« nennen und so gar zugeben, daß diese Freiheit besser nützt als die Un(an)gebundenheit, die den zahmen Kettenhund nur in die Ratlosigkeit und das nutzlose Schweifen brächte? Aber so geartete freie Kunst ist niemals Kunst, gesetzt, daß wir dieser Anderes zuweisen, jenes, was der Adler uns zeigt, indem er die Gipfel sucht und selten sichtbar wird.

(Hund oder Adler?) Was nützt schon – wenn es doch am Nutzen einmal liegen soll – die beste Rasse, wenn es nur die Hunderasse ist und die Entscheidung darüber vermieden wird, *wer* denn die sein sollen, für die und zwar mit Recht eine gute Rasse gefordert werden muß?

78

70

Wohin gehörst du? – Zu den geschickten Wiederkäuern des Bisherigen und den ständig Satten oder zu den nur Morgigen, die schon ihrer »Ewigkeit« sicher geworden, oder aber zu den Übergänglichen, zu jenen Verlorenen, die im Gewohnten nirgends einen festen Platz, jedoch an der Erschütterung des Seyns teilhaben und deshalb der einmalige Grund des künftigen Raumes sind?

79

Die *Selbstbesinnung* des anbrechenden Zeitalters des Übergangs vom ersten Anfang zum anderen Anfang ist eine einzigartige – weil die hier vorzubereitende Selbst-gewinnung stark dazu wer-

den muß, Bisheriges und Übliches aufzugeben und darunter zuerst Jenes, was zur Zeit als vorenthaltenes »Kulturgut« nun erst recht den Vielen »zugänglich« gemacht und damit noch einmal auf eine Zeit verfestigt wird. Diese Selbstbesinnung wird daran ihre besondere Schwierigkeit finden, daß sie immer noch und gerade in den Schatten dessen zu stehen kommt, was sie als ihre härteste Widersacherin erkannt hat: der »Psychologie« – die künftige Selbstbesinnung ist aber, was sie sein muß, nur als Entsetzung:

71 sie muß den jetzigen Menschen, der mehr denn | je in die Unterscheidung der »Einzelnen« und der »Gemeinschaft« verhackt ist, erst aus dieser als einer vordergründlichen und nachgekommenen heraussetzen und in den Entscheidungsbereich über die Wahrheit und ihr Wesen einsetzen.

So gesehen ist die augenblickliche Sammlung des Volkes notwendig zweideutig; sie *kann* der neuzeitlichen, auf den Menschen selbst radikal übertragenen Machenschaft entspringen, die alles durch Einrichten und Erleben »macht«, und sie kann bei dieser Aufgabe als einem »ewigen« Zustand beharren wollen unter Hinzunahme der bisherigen »Kultur«-betätigung des Menschen.

Diese Sammlung – nötig zunächst in dieser Form – kann aber auch nur die Vorbereitung sein, um das »Volk« und d. h. zuvor die Widersacher seiner drohenden Selbstbefangenheit in ihm selbst durch eine Entscheidung hindurchzuführen, kraft deren erst wieder ein ursprünglicher Bereich der Wahrheit des Seyns eröffnet und er-gründet wird. Alle Selbstbesinnung muß auf die Entsetzung in diese Entscheidung schon entschieden sein; denn entscheiden können nur die Entschiedenen.

Doch diese sind wieder doppelköpfig: die Entschiedenen nach rückwärts, die ein festliegendes Ideal als endgültig verteidigen

72 (Rasse; Gemeinschaft), | und die Entschiedenen nach vorwärts, die in die Fragwürdigkeit des Seyns ausgreifen und für das noch Ungeahnte bereit machen.

Die »Frage« nach der »Universität« ist jetzt als das an den Tag gekommen, was sie längst war: eine Sache der Betriebseinrichtung. Im Grunde will jedermann, der sich da betätigt, im Umkreis seiner Forschung und deren Aussichten auf Ergebnisse in Ruhe gelassen sein. Keiner will ernstlich auf ein *Eines* – zugewendet sein, in eine Uni-versitas gehören: gewendet und entrückt in die Wahrheit des Wissens – um hier und hierfür etwas wagen zu müssen. Man ist aber doch ebenso heftig *gegen* das Fachschulwesen, das unter einer sehr dünnen und fadenscheinigen Decke längst und in aller Sicherheit besteht.

Und warum ist man *gegen* die Auflösung? Man möchte der Universität gleichsam öffentlich und »gesellschaftlich« noch den Anschein einer »kulturbestimmenden« und sogar »geistigen« Macht wahren, man möchte noch – bei aller Volksverbundenheit natürlich – zusammengehören als die »Hoch«-schule, und man möchte mit Hilfe dieser Zugehörigkeit zu einem »Höheren« dem sonst schon allzu deutlichen Betrieb für den ordinären Nutzen noch eine gewisse »Weile« ver- | schaffen.

73

Was man aber ganz und gar *nicht* will und nicht mehr wollen *kann*, ist eine *Selbstbehauptung*, die nur ein Selbst-wagnis sein könnte. Den Bisherigen fehlt dazu der Mut und das Können; den Heutigen fehlt jedes Bedürfnis nach einem Wagnis, da sie meinen, weil politisch Großes gewagt wird, genüge es, dieses zu bejahen, wodurch sich das Übrige von selbst mache. Aber *noch* weniger als im Politischen ist im Geistigen (nicht in der Wissenschaft) die Tat zu entbehren. Hier ist die Tat das *Fragen* – das lange und vielleicht stets ohne »befriedigende« Antwort-bleiben-können und der Wille, dieses als eine schaffende Kraft zu entfalten.

Doch dies kann aus dem Vorigen und Heutigen gesehen nur als »Romantik« gelten und *ist* es auch, solange die Meinung bleibt und die Haltung bestimmt: in der Universität selbst sei noch etwas *gegen* sie auszurichten. Das ist nicht nur der Wirkung nach unmöglich, es bleibt vor allem der Absicht nach ein freilich nur

sehr langsam einzusehender Irrtum. (Vgl. die Sätze über die Wissenschaft.⁴)

Diese Einsicht entspringt nur aus einer erfahrungsmäßigen Kenntnis der vorigen, aus dem mißlingenden Versuch der Umwendung der heutigen Universität – gesetzt, daß beides getragen und geleitet ist von einem wesentlichen Wissen, das vor aller »Wissenschaft« liegt und von Anfang | an außerhalb steht.

74

81

Geschichte. – Auf die Gründenden und Werkenden wirkt nur Jenes, was sie selbst durch ihre einzige Rückliebe aus der Überlieferung in den Umkreis einer Werkwirkung gehoben haben. Und diese jeweilige Neugründung des Gewesenen gehört selbst wiederum nur in den Bezirk des übernommenen Künftigen und kann nicht Gegenstand einer öffentlichen Historie und Gemeinplätzigkeit werden. Die früheren Gründer sind mit allen späteren durch diese selbst gleichzeitig. Das Gewesene »wirkt« nur auf den Augenblick als die notwendige und ebenbürtige Gegnerschaft zur Erkämpfung der eigenen, den Gründer übergreifenden Bestimmung, die zunächst im Dunklen zurückbleibt und nie zeitgenössisch ausgerufen werden kann.

In der Geschichte gibt es keine »Kausalität«. Wie – wenn einmal Wissende und Sagende sind, die alles vorwärts und rückwärts Rechnen nach Kausalitäten in der Geschichte sowohl wie in der Natur als eine vordergründliche, durch das machenschaftliche Wesen des Seienden und der Wahrheit als Richtigkeit hinter sich bringen | als die jahrhundertelange Aussperrung des Menschen aus der Wahrheit des Seins?

75

⁴ [Heidegger: Beiträge zur Philosophie. (Vom Ereignis). GA 65. A.a.O., S. 145–158.]

Nietzsche. – Die Verrechnung der Einflüsse der zeitgenössischen und früheren Philosophielehrsamkeit auf Nietzsches Denken ist nur ein Beiläufiges – eine Beschäftigung für den wissenschaftlichen Nachrichtendienst. Wesentlich für seine geschichtliche – nicht historische – Erkenntnis ist das Wissen von der unausgesprochenen und deshalb umso vorhaltenderen Verwandlung von Hölderlin, Leopardi und Stendhal. Die Feststellung von Abhängigkeiten sagt hier gar nichts, sie kann nur der Ausgang sein, um zu einem anderen hinüberzufragen: zu den Bewegungszügen der verborgensten Geschichte einer Zwiesprache in den Abgründen des Seyns.

Für diese Gespräche haben die Philosophiehistoriker und Zunftmeister der »Zeitung« zum Glück keine Ohren; umso eifriger wissen sie für allen Klatsch das »Interesse« zu wecken und damit zugleich den Anschein einer »menschlichen« Erklärung des Denkens dieses Denkers. Und was gibt man heute nicht alles darum, wenn nur Jegliches »menschlich« näher gebracht ist.

Philosophie. – Je wesentlicher die Philosophie auf unerrechenbaren Gängen ihr Wesen schafft, umso verfänglicher und unaufheblicher wird ihre Zweideutigkeit. Die Philosophie nimmt sich aus, wie das gleichgültige, wirkungslose, spielerische Meinen eines hilflosen Sonderlings. Die Philosophie ist die einzige wissende Verbürgung der Wesung des Seyns und daher so »wirklich«, daß sie einer Wirksamkeit erst gar nicht bedarf. Für den einen Fall wird sie im Gesichtskreis der Öffentlichkeit menschlicher Betriebsamkeit (wohin auch die Wissenschaft gehört) gesucht und abgeschätzt. In dem anderen Fall hat sie als Gründung der Wahrheit des Seyns (diesem so zugehörig) schon jeder Zuweisung in die Einrichtungen des Seienden abgesagt. Beide Fälle fallen, wenn

Philosophie *ist* und nur dann, in einen zusammen und machen so den Fall der Philosophie jeweils erst vollständig.

Selten begreifen wir die Einzigkeit dieses Falles. Vielmehr gönnen wir der Philosophie in der Öffentlichkeit ein gewisses Ansehen und räumen ihr fast einen Charakter des Unbedingten ein. Keiner jener Fälle wird in seiner Entschiedenheit genommen; man rettet sich auf die mittlere Linie des Ausgleichs.

- 77 Und die Luft der gönnerhaften Duldung wird der Philosophie, wann immer sie ihres Wesens unsicher ist, zum Verhängnis. Sie pendelt dann zwischen Wissenschaft und Weltanschauung, wo doch beide Gebilde gleich wenig das Wesen der Philosophie zu bestimmen vermögen.

Philosophie ist – Philosophie, nichts weniger und nichts mehr. Oft genug aber wird sie sich aus den Fängen jener beiden Mißdeutungen ihres Wesens befreien und daher mit ihnen sich einlassen müssen, zumal wenn sie darauf dringt, sich eigens eine Geltung zu verschaffen. Verzichtet sie aber darauf und zwar aus ihrer inneren Überlegenheit, dann muß sie auch warten können, bis ihr Eigenwesen, ihr selbst entnommen, zu einem schaffenden Besitz des Daseins des Menschen wird.

84

Überall verfolgen wir eine »Niveau«-hebung des Durchschnittlichen unter gleichzeitiger Ausbreitung der Durchschnittsebene selbst: in allen Handhabungen, in allen Fertigkeiten, in allen Einrichtungen, im Geschmack u.s.f. Also – schließt man – muß *auch* der *Überdurchschnittliche* in eine größere Höhe gelangen.

Aber das ist in mehrfacher Hinsicht ein *Fehlschluß*.

- 78 1. Das Überdurchschnittliche läßt sich, wenn es maßgebenden Rang haben soll, nicht von unten her in seine Höhe drücken, sondern muß eigenen Ursprungs sein und unbedingt gegenüber dem Durchschnitt; denn das eigentliche Über-durchschnittliche kann sehr wohl vom Durchschnitt und gerade vom hochgelegenen her

gerechnet – ein Rückfall und Rückschritt sein, weil die Maßstäbe des Durchschnittlichen im Überdurchschnittlichen gar nicht maßgebend sein können. Das Überdurchschnittliche setzt überhaupt andere Maße und anderes Wesen.

2. Je höher das Durchschnittliche zu liegen kommt, umso unbedürftiger wird es gegenüber dem Überdurchschnittlichen, umso mißtrauischer gegen jeden Versuch dazu. Die Erhöhung des Durchschnittlichen *verhindert* gerade den *Überdurchschnitt*.

3. Dieser scheinbar einleuchtende Schluß von der Erhöhung des Durchschnittlichen auf die größere Höhe des Überdurchschnittlichen ist selbst ein verräterisches Zeichen für die Rechenhaftigkeit einer Haltung, die sich dadurch schon ausschließt aus der Möglichkeit, das Wesen und den Ursprung des Rangsetzenden zu begreifen und somit in der rechten Weise vorzubereiten. Der Fortschritt ist auch hier | immer nur die Maske des Verfalls im Sinne der sich verfestigenden Seinsverlassenheit.

79

Geht es jetzt nicht wie eine Ansteckung durch alles Menschenwesen, Jegliches auf eingerichtete Errechenbarkeit und Machbarkeit abzurichten und darin die maßgebliche Weise alles Handelns zu sehen und jedem andersartigen Werden die Tatkraft abzusprechen?

Dürfen die Schaffenden, falls noch solche als gründende und anfangende *sind*, dem Drängen des Zeitalters in die Berechenbarkeit, Nutzung und Züchtung nachgeben und ihr Wesentliches in diese Bezirke und Formen überleiten, um das Unmachbare und das Nie-zu-züchtende endgültig abzuschaffen? Nein. Aber es bedarf einer ganz anderen Entschiedenheit und Ausdauer der wissenden Haltung, um der Schenkung und Verweigerung der Wahrheit, um dem Unversehnen und Befremdlichen ein Wächter zu sein.

Du mußt darauf verzichten können, mit den Maßen und selbst den höchsten dessen, was zur Überwindung bestimmt ist, gemessen zu werden.

Die neue Politik ist eine innere Wesensfolge der »Technik« und dies nicht etwa nur hinsichtlich der von ihr in Bewegung gesetzten Mittel und Wege des Vorgehens, sondern in sich selbst ist sie die machenschaftliche Einrichtung des Volkes zur höchstmöglichen »Leistung«, wobei auch noch das Volk hinsichtlich der biologischen Grundbestimmung wesentlich »technisch«-machenschaftlich, d. h. züchterisch begriffen ist. Aus diesem Wesenszusammenhang ergibt sich, daß die »Technik« niemals durch die völkisch-politische Weltanschauung gemeistert werden kann. Was im Wesen schon Knecht ist, kann nie Herr werden.

Gleichwohl ist diese Geburt der neuen Politik aus dem Wesen der Technik, sofern wir diese Zusammenhänge nicht zeithistorisch meinen, sondern seinsgeschichtlich (entspringend dem machenschaftlichen Unwesen des Seins), *notwendig* und deshalb kein möglicher Gegenstand einer kurzsichtigen »Opposition« mithilfe der Berufung auf bisherige »Weltanschauungen« und Glaubensstandpunkte. Das Notwendige allein ist der Anklang ursprünglicher Möglichkeiten und der Anstoß zur mitschaffenden Besinnung, die heute anders als ehemals nur in Jahrhunderten denken kann. (Vgl. S. 56 f.).

Wird aus der Koppelung zweier Verirrungen eine *Wahrheit*? Nein; also ein dritter Irrtum? Nein, sondern, was weit gefährlicher, weil

hartnäckiger ist, der *Anschein* einer Wahrheit und zwar meist ein Anschein, der an Selbstverständlichkeit nicht zu übertreffen sein wird.

89

Warum wird jetzt und vordem jedes *Wahre*, das Gemeinbesitz werden soll, unversehens zum Unwahren? Liegt dies nur am Menschen, daß er das Wahre nicht festzuhalten und in ihm sich nicht zu halten vermag? Doch wohl nicht, denn sonst müßte ja doch im *gemeinsamen* Festhalten einer »Wahrheit«, diese in ihrer Reinheit noch reiner an den Tag kommen, wo doch in der Gemeinschaft jeder schon hilft und zu dem verhelfen soll, was alle trägt.

Oder liegt es am Wesen der Wahrheit, weil sie immer auch Unwahrheit ist, daß auch das Einzelne ihr nicht gewachsen bleibt und gerade dann am seltensten, wenn es gilt, das volle Wesen (und d. h. ihr Unwesen) festzuhalten? Die obige Frage ist daher unzureichend gefragt, weil sie bei der Nennung der »Wahrheit« unterstellt, es sei und gäbe das reine »Wesen«.

Aber – wonach schätzen wir überhaupt das | »Wesen« der Wahrheit und die Wahrheit des Wesens? 82

Wohin müssen wir und können wir uns fragend stellen, wenn wir einmal der gerade auftauchenden unmittelbaren Einsicht von Grund aus mißtrauen – nicht aus »psychologischen« – sondern aus seinsgeschichtlichen Gründen?

90

Woher kommt so oft das Ausgerufene und Angepriesene, kurz, das in irgendeiner Weise *Öffentliche* zum Rang des »Wahren«? Etwa weil die »Öffentlichkeit« noch ein kärglicher Rest aus dem verloren gegangenen Wesen der Wahrheit als der Offenheit des Seien- den ist? Weil – je weniger dieses noch west, umso verfänglicher

jene sich breitmacht und als Hort der Richtigkeit sich gebärdet und in den verschiedenen Gestalten sich festsetzt.

91

Der *Philosophie* verschrieben steht der Denker gegen einen *Feind* (das Unwesen des Seienden, das seiend sich verleugnet), der, ohne je die Feindseligkeit aufzugeben, sich als *zugehörig* zu dem erweist, dem der Denker von Grund aus *der Freund* sein muß (das Wesen des Seyns). Und weil es | gegen den Feind kein Ausweichen gibt und weil die Verlässlichkeit zum Freund alles ist, hat der Denker eine *unaustragbare*, ja ihn gerade *tragende Zwiespältigkeit* zur einzigen Heimat. Die Bodenständigkeit in ihr ist, weil sie im Zeit-spiel-Raum des Seyns gewurzelt bleibt, eine unbedingte. (S. 92 f.).

Alle, die zur Philosophie nur von Außen kommen, an ihr naschen oder nörgeln, sie benutzen oder [sich] an ihrer Nutzlosigkeit ärgern, müssen sich darüber verwundern, wie ein Denker überhaupt *stehen* kann, da sie seinen Stand»punkt« nie finden – und schon gar nicht auf die Vermutung stoßen, der tragende »Punkt« könnte gar jene Zwiespältigkeit sein. Wie kann einer in einem Zwiespalt stehen im Entweder *und* im Oder zugleich, es sei denn, er gehöre zu den Gründern des Abgrundes, an dessen Rändern erst alles Geschätzte und Bewährte sein Eigenstes zugewiesen erhält und seinen Zauber verschenken kann in der Weile, die ihm bleibt aus der Dauer der Verslossenheit seines Wesens. (Vgl. S. 35).

Der Stand-punkt der Philosophie, jeder, die sich in ihr Wesen gefunden, wird nur erreichbar und sichtbar, wenn die Philosophie, wie es sich doch wohl | gehört, philosophisch begriffen wird. Allerdings – man kann heute, und heute umfänglicher denn je, jede einstmals in der abendländischen Geschichte herausgetretene Philosophie leicht auf ihre anthropologischen und sonstigen weltanschaulichen Voraussetzungen nachprüfen.

Seit Montesquieu vor allem hat dieses Jagdspiel eine große Fertigkeit und Selbstverständlichkeit der Ausübung erreicht. Dieses Nachrechnen der Voraussetzungen, das heute jeder Anfertiger einer »Dissertation« prompt besorgt, verstärkt für die Zeitgenossen mehr und mehr den Anschein, als sei dies der eigentliche – doch in die »Tiefe« und »Hintergründe« grabende Weg, um einer Philosophie nahe, ja sogar »hinter sie« zu kommen. Wer wundert sich dann noch, daß jetzt schon ein solcher Nachweis der Voraussetzungen genügt, um eine Philosophie – etwa die Kants – für widerlegt auszugeben, ohne daß je einer noch die Anstrengung übernimmt, auf die denkerische Arbeit und ihre immer unausgegangenen – dem Abgrund zuführenden – Bahnen sich einzulassen. Eine solche Anstrengung der Aneignung, ja selbst die Forderung dieser, kann so befremdlich werden, daß schon ein vorgeschichtlicher Knochen, | von dem man nichts weiß, als daß er ein Knochen ist, vertrauter wirkt als Zeugnis einer Kultur, die man zu kennen glaubt. Wie aber, wenn einmal dieses anthropologische-psychologische Rechnungs- und Jagdwesen »hinter sich« selbst käme? Aber zum Glück, zu seinem eigenen, das ihm gegönnt sei, fehlt diesem »heldischen« Denken jede Kraft zu einem Frageschritt über sich selbst hinaus. Welches Entsetzen müßte sich da ausbreiten über die Leere, die »hinter« aller Anthropologie gähnt?

85

Das Denken muß erst jenseits aller Anthropologie und Psychologie stehen, wenn es zur Frage gerüstet sein will, wer der Mensch sei; denn sobald und wo immer anthropologisch nach dem Menschen »gefragt« und alles auf ihn (sei es als Einzel-»subjekt«, sei es als »Volk«, das gilt gleichviel in diesem grundsätzlichen Bezirk) zurückbezogen wird, ist über den Menschen schon entschieden und jede Möglichkeit ausgeschieden, das Wesen des Menschen aus ganz anderen Bezügen (zum Wesen des Seyns) zu erfragen. Auch alle Lehren vom Menschen (die christlich-jüdische z.B.), die ihn unmittelbar aus der Beziehung zu einem »Gott« bestimmen, sind anthropologisch – | weshalb ja in der nichtchristlichen Anthropologie und solchen, die es sein möchten und nicht können, gerade

86

die *christliche* Anthropologie und ihr Lehrbestand, wenn auch in der bloßen Umkehrung, eine wesentliche Rolle spielen muß.

Dagegen ist das Verhältnis der christlichen und überhaupt abendländischen Anthropologie (Bestimmung des Menschen als *animal rationale*) in »Sein und Zeit« zur Gründung des Daseins ein ganz anderes, weil durch die *Seinsfrage* die Frage nach dem Menschen bestimmt ist und alle Anthropologie grundsätzlich, d. h. im Ansatz überwunden; deshalb kann sehr wohl Kierkegaard, kann sogar Augustinus eine »Rolle« spielen, aber in einem ganz anderen Sinne der Verwandlung, als das einer neuzeitlichen Anthropologie möglich wäre, die *als* Anthropologie sich – metaphysisch gesehen – auf den Boden des Christentums stellt, sie mag sich sonst noch so heidnisch gebärden. (Vgl. S. 36 f.).

92

Die Besinnung auf die Philosophie pflegt man als »*Philosophie der Philosophie*« zu nehmen und wenn nötig als Verstiegtheit der »Reflexion« zu brandmarken. Nun ist aber bei einer Besinnung auf die Philosophie doch wohl die erste Frage, wo die Philosophie, der die Besinnung gilt, steht bzw. wohin sie gestellt wird durch die Art und Richtung der »Reflexion«.

Die hier vollzogene Besinnung auf die Philosophie bezieht sich auf das, woraus die Philosophie selbst entspringt, auf die Wahrheit des Seyns und die Geschichte des Seyns. Sie ist alles andere, nur keine leere Rückbezogenheit auf sich selbst – sondern sie ist überall etwas ganz Einziges, nur der jetzigen »Lage« der Philosophie *im Übergang* zum anderen Anfang Zugehöriges – sie ist Besinnung auf diesen Übergang selbst als den Bereich der Seinsgeschichte, die aller Historie unzugänglich bleibt.

Was im Gesichtskreis heutigen Meinens (das überall Psychologie bleibt) wie bloße Selbstzergliederung aussieht, ist, sofern es von der Frage nach der Wahrheit des Seins getragen wird, nicht

»Philosophie der Philosophie«, sondern das Erdenken des Wesens des Seyns selbst.

(Vielleicht müssen wir in vielem schon *Nietzsches* Bemühungen in dieser Richtung lesen – wenngleich für ihn noch anderes auf dem Spiel stand, vgl. *Ecce homo*.)

93

Wie müßte ein neuzeitliches Mittelalter aussehen? Welche Form hätte seine »Scholastik«? In welcher Weise vollzögen sich die konziliarischen-dogmatischen Verdammungen der Sätze | von Denkern, falls es diese gäbe? Welche Gestalt hätten die neuzeitlichen Prälaten und Abbés dieses Mittelalters? 88

94

Der *Bureaukratismus* in seiner Entfesselung als *Wesensfolge* und zugleich Anreiz der *Technik*.

95

Rätselfrage. – Warum kann ein Zeitalter, das durch und durch von der Technik getragen und bestimmt ist und somit den *Mechanismus* in seiner ausbändigsten Form verwirklicht, sich zugleich als das der *organischen* Weltanschauung auffassen, wo doch der »Organismus« die Lebendigkeit des Lebenden – also das Unmechanische bedeuten soll.

Aber »Organon« heißt ja das Werkzeug! Und es ist noch gar nicht entschieden, ja noch nicht einmal wirklich gefragt, ob denn der »Organismus« überhaupt das Wesen des Lebendigen bestimmen und auch nur treffen könne. Vielleicht sind Mechanismus und Organismus dasselbe – und vielleicht zeigt sich in der äußersten Übertreibung der modernen Technik – des Mechanismus –

eben jenes, was auch dem »Organismus« eignet – die Reizbarkeit durch das, was er selbst setzt und als Bedingungen seiner selbst bestimmt. Jedes technische Ergebnis | reizt sich selbst zu seiner Überwindung. Diese lückenlose Verzahnung des Mechanismus ist das »Organische«.

Was in diesem gar nicht vorkommt, ist eine Grundeigenschaft des Lebendigen: das Wachstum. Im Mechanismus – sprich im »Organischen« – gibt es nicht einmal den Tod – weil er nicht das Geringste von Leben besitzt.

96

Wer ernsthaft *biologisch* denkt, muß wissen, daß die Gestalten des Lebens zwar Zeiträume beanspruchen, aber endlich und niemals »ewig« sind. Das »Ewige« ist die Ausflucht jener, die mit der Zeit nicht fertig werden – d. h. sie niemals begreifen. Deshalb ist die Ewigkeit das Monopol des Christentums; und das »ewige Volk« ist weder biologisch noch ernsthaft christlich gedacht – sondern? (Vgl. S. 68 f.).

97

Die Beigabe der Bestimmung »ewig« ist dem *geschichtlichen* Wesen des Volkes zufällig und eine Herabsetzung seiner möglichen Größe, die in der Einzigkeit eines einmaligen und vielleicht kurzen Ganges besteht (siehe die Geschichte der Griechen). Aber vielleicht ist die »Ewigkeit« die unentbehrliche Lockspeise, um das Wesen des Volkes | dem »Volke« nahe zu bringen.

98

Die Zweideutigkeit gehört zum Wesen einer öffentlichen »Wahrheit« – wenn sie noch »Wahrheit« bleiben soll. Der Hinweis auf

diese Zweideutigkeit ist daher nicht notwendig ein Einwand gegen die »Wahrheit«.

99

Wenn aber das Seyn alles Seiende (im Anschein, zu *sein*) ihm selbst überläßt, wenn die bloße Zahl und deren Verrechnung die Oberhand gewinnt, wenn das Massenhafte und seine Befriedigung zum Leitsatz alles »Herrschens« werden muß, und das Herrschen von unten her bestimmt wird, wenn es für diese Verkehrung seines Wesens eine Maskierung braucht, um vor sich selbst zu bestehen, wenn das Kleine, Leere, Entscheidungslose, Vor-nichts-mehr-Scheue in die Gestalt des Riesenhaften und der Bestimmtheit des Ausgerechneten und Abgemachten sich begibt und so die Maße der Masse festlegt, dann kann dies alles nicht einfach als Verfall verurteilt werden, sowenig wie die Selbstausslegung dieses Vorgangs als eines Aufstiegs aus der Oberfläche der Selbstanpreisung in den Bezirk der Besinnung zurückzufinden vermag.

Der Vorgang ist umso einzigartiger, als durch ihn mit Hilfe der raschen und billigen Verfügung über die vergangene Geschichte (welche Verfügung der historische Betrieb ermöglicht und anstachelt) dem Anschein nach alles Große früherer Zeitalter als Hintergrund aufgestellt und mit einem bestimmten Licht angestrahlt werden kann, wodurch alle Maßstäbe zum scheinbaren Eigenbesitz dieses Vorgangs werden. Denn er kann seiner Art nach nicht dulden, daß die Größe und Wesentlichkeit des Früheren in sich aufrage, d. h. das Jetzige noch irgendwann in Frage stelle – vielmehr ist alles Gewesene nur Folie der Abhebung zu beliebigem Gebrauch für Jedermann zurechtgestellt. 91

Auch dieses Einzigartige ist wiederum nicht das Gemächtigte irgendwelcher einzelner betriebsamer Macher, denen zufällig alle Maßstäbe verloren gegangen, jedoch alle Makel der Machenschaft zugeflogen sind – sondern diese Einzelnen und Vielen sind nur die letzten matten Spritzer einer Welle, deren Strömung allein im

92 Wesen des Seyns und dem ihm zugehörigen Menschen zu suchen ist. Die *Seinsgeschichte* rückt in einen Zustand, den wir niemals nach den Begebenheiten des Tages und der gemachten Öffentlichkeit abschätzen dürfen, weil auch diese schon Folgen | sind, und zwar Folgen, die gerade nicht einen Schluß auf den Grund zulassen.

100

Das gewöhnliche Denken als Rechnen rechnet also: je seiender der Mensch wohl ist, und je näher er sich selbst als diesem Seienden kommt und alles darauf zu beziehen vermag (je »erlebender« der Mensch), umso gewisser und sicherer muß er des *Seins* werden.

Warum kommen wir so selten dazu, Jenes Andere zu wissen, daß das Seyn umso eher leuchtet, je weniger »seiend« der Mensch ist? Der Mensch müßte *nichtsein* können, um die Wahrheit des Seyns zu fassen und von da die Seiendheit alles Seienden in seiner Wesenskraft zu erschätzen. Weil der Mensch auch zum Seienden gehört und gar mehr und mehr in *dieser* »Zugehörigkeit« sich einrichtet, deshalb ist ihm der Weg zur Wahrheit des Seyns so verlegt und wenn stückweise offen, doch so weit. Aber dieses Weg-suchen und -bahnen ist deshalb seine höchste Würde und Entfaltung seiner Wesensglut. —

93 Durch die bloße Entsagung gegenüber dem Seienden, die immer nur die Flucht in anderes und natürlich »höchstes« Seiendes ist, wird der Mensch nie Herr des Seienden, | will sagen: der Wächter der Fragwürdigkeit des Seyns und der Inständige im Zwiespalt, der Gründer des Abgrunds (S. 82) und der Meister des Untergangs.

»Untergang« und »Ende« ist — so scheint es allem »Natürlichen« und »Gesunden« — ein Gräuel; daher gilt alle Abwehr aller »Optimisten« (und d. h. Pessimisten) der Untergangsstimmung. Diese ist nun zumeist auch fern jedem Wissen um das Wesen des Untergangs. Sie nimmt ihn — verrechnet ihn — als ein Verhältnis zum Seienden — ein Aufhören des Seienden, ein bloßes Weg des

Seienden. Aber der *Untergang* – begriffen als höchster Sieg der Geschichte in ihrem Bezug zum Wesen des Seyns – ist ganz und gar nichts »negatives«. Wo er notwendig und der Seinsgeschichte zugehörig ist, läßt er sich auch nicht abwehren durch möglichst grobe und massenhafte Verteilung fragwürdiger und kurzlebiger »Optimismen«.

»Untergang« als ein Augenblick der *Seinsgeschichte* gehört nur den Starken, die stark genug sind, aus dem »Heroismus« nicht einen Lärm zu machen. (Vgl. S. 99).

101

94

Das beste 19. Jahrhundert ist in seiner Mitte durch einen Denker von der Art Hermann Lotzes⁵ | zur Erscheinung gebracht – ein Edelmann, der die reichste Überlieferung der deutschen Philosophie bewahrte und in das Neue und »Positivistische« seiner Zeit verwandelte und nicht zufällig – die letzte eigene Deutung der platonischen Philosophie unternahm. Der Neukantianismus gab von Lotze nur eine magere Suppe weiter und hatte schon keinen Sinn mehr für die stille »Substanzialität« dieses Denkers, in dessen Werk alle Grenzen seines Jahrhunderts in einer höheren Art sichtbar werden. Lotze ist der Denker, den ich seit meiner Studienzeit immer und trotz der wachsenden Gegensätzlichkeit immer mehr liebe; denn die *Großen Denker* können nicht geliebt werden – die eisige Einsamkeit, die um sie sein muß und in die nur der fragende Kampf mit ihnen einbricht, versagt jeden ausruhenden und behüteten Bezug.

Jede Philosophie ist un-menschlich und ein verzehrendes Feuer. Und nur ein Menschentum, das mehr sein will als es selbst, kann sich zeitweise in die Glut und das Scheinen dieses Feuers stellen,

⁵ [Hermann Lotze (1817–1881), Verfasser einer »Logik« (1843) und des »Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie« (1856–1864), beeinflusste im 20. Jahrhundert vor allem den Neukantianismus.]

um doch dann die längste Zeit im geschützten Licht einer Verständigkeit Wohlgeratenes zu vollbringen und irgendein »Glück« zu | finden.

In Lotze glänzt ein Schimmer vom harten Feuer der großen Philosophie im Lichte einer gütigen Sorgfalt des Bedenkens von allem. Ob er nicht heute und künftig noch – recht erläutert und nicht nur in historischen Beziehungen zerrissen – ein Führer und Freund aller im Denken beginnenden Jugend sein könnte? Oder mangelt dieser längst der Wagemut in die ruhige ausgebreitete Besinnlichkeit eines solchen Denkers, dem zugleich die Sprache ein Saitenspiel seiner zurückhaltenden Durchschnittlichkeit war?

102

Daß jetzt die Zahl, die Rechtschaffenheit, das Können der deutschen *Schriftsteller und Erzähler* deutlich ansteigen, wer wollte daran nicht seine Freude haben. Und doch bleibt offen, ob sie noch eine volksgestaltende Kraft zum Strömen bringen können; ob sie nicht doch nur noch an der Erhaltung einer ganzen abseitigen Idylle arbeiten, die gerade zuweilen in der Raserei und Aufge-regtheit der heutigen Wirklichkeit gern gekostet wird, ohne bestimmend zu werden; denn »Gestaltend« – wenn hier das edle Wort »Gestalt« für einen Augenblick mißbraucht werden darf – ist heute das Kino- | theater, der kitschigste amerikanische Film »formt« heute die noch formbaren Menschen und zwar nicht nur im Äußeren – das wird leicht und gut weithin schnell jederzeit verdeckt durch irgendeine »Uniform« – sondern ihre – um ordi-när zu reden – »seelisch-geistigen Interessen«. Welche Steigerung des Filmunwesens muß noch kommen, um die zunehmende Leere gleichlaufend dem Schein nach auszufüllen und den Ausbruch der großen Öde zu verzögern? Aber vielleicht kommt es nicht mehr zu dieser; vielleicht ist es ein Gesetz der Massenhaftigkeit des Menschen, daß er so flachgedrückt wird in seinem Wesen, daß ihm das geringste Blendwerk schon wie eine »Erhebung« vorkommt. Und

da sind dann immer noch die vielen guten Schriftsteller, die sogar dazu kommen, vor größeren Gemeinschaften vorlesen zu dürfen – und für viele ein »Erlebnis« zu werden.

Aber das innerste Verhängnis dieses Zustandes ist nicht, daß gleichwohl der Film über die Schriftsteller obsiegt und beide zusammen in den flachen Gewässern des »Erlebens« sich auflösen – unheimlicher ist ein Anderes: daß gerade die Rechtschaffenheit und vor allem die | große Anzahl der guten Schriftsteller immer mehr die Möglichkeit der Ankunft eines *Dichters* ausschließen, weil dieser der großen Not bedarf und der Freiheit des Mutes zur Bedrängnis in jenen Bereichen, die durch die Neuzeit mehr und mehr aus der Wirklichkeit ausgeschieden werden. 97

Und wie – wenn nun alsbald gerade nach dem Vorbild dieser ehrsamten Schriftsteller auch die gewachsenen Dichter langsam zu Schriftstellern umgefälscht werden? Vielleicht besinnt man sich noch einmal auf die zweideutige Rolle, die bei diesem Vorgang die Verleger und Verleger-industrie spielt!

103

Bei der ansteigenden Flut des »Erlebens« und der »Erlebnis«-sucht wird die »*Schönheit*« immer »schöner« – d. h. beliebter – und die Möglichkeit schwindet immer mehr, ihr Wesen in der *Wahrheit* zu finden, die freilich nicht die heutige und gestrige und sehr alte Richtigkeit des Vorstellens ist – sondern die Lichtung für das Sichverbergen – das Offene der Verweigerung – die Wahrheit des Seyns. Der Einsprung in das Wesen der Wahrheit ist gleichbedeutend mit der Überwindung des neuzeitlichen Menschen.

104

98

Der Grundirrtum, der alles neuzeitliche heutige Meinen von der *Geschichte* und einem Wissen der Geschichte ausschließt, ist die Meinung, das Geschehen der Geschichte sei »Entwicklung«. Was

es in aller wesentlichen Geschichte gerade *nie* gibt, ist die Entwicklung.

Der Entwicklungsgedanke aber bleibt der Nährboden für alle Historie und weil die Verwendung dieses »Gedankens« als Leitfaden der Forschung unausbleiblich zu »Ergebnissen« führt, ist die Richtigkeit dieses Gedankens und die entsprechende Vorstellung von der Geschichte fast unausrottbar.

105

*Untergang des Abendlandes*⁶? – Warum hat Spengler unrecht? Nicht weil die heroischen Optimisten recht behalten, sondern weil diese die Neuzeit auf eine Ewigkeit einrichten und dies Zeitalter der völligen Fraglosigkeit zu dem Dauerzustand schlechthin erheben wollen. Wenn es dahin kommt und solange es dabei bleibt, ist in der Tat ein Untergang nicht zu »befürchten«; denn die Wesensvoraussetzung für einen geschichtlichen Untergang ist die Größe – geschichtliche Größe aber ist nur dort möglich, wo die Fragwürdigkeit des Seyns in einer wesentlichen | Gestalt der Grund der Geschichte ist. Das Abendland wird vorerst *nicht* untergehen, weil es dazu *zu schwach*, nicht etwa weil es noch stark ist. (Vgl. ob. S. 93; unten 99; 103).

106

Die *Historie* wird in der Vollendung ihres neuzeitlichen Wesens zur *rückwärtsgerichteten* – das Vergangene »bearbeitenden« *Propaganda* – Zeitungswissenschaft.⁷

⁶ [Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes. Erster Band. Braumüller Verlag; Wien 1918, Zweiter Band. C. H. Beck Verlag; München 1922.]

⁷ [Das erste Institut für Zeitungswissenschaft wurde 1916 in Leipzig gegründet. An der Universität Freiburg wurde ein solches Institut im Jahre 1925 gegründet. Die Zeitungswissenschaft ist der Vorläufer der Kommunikationswissenschaft.]

107

Das gegenwärtige abendländische Zeitalter ist der Beginn des entscheidenden Abschnitts der *Neuzeit*: der Entfaltung ihres Wesens in das diesem eigene Riesenhafte und Zwangsläufige aller Bezirke des Seienden als Einrichtungen der Machenschaftlichkeit des Seyns: der Beginn der längsten und dauerhaftesten Pause der abendländischen Geschichte *vor* dem Untergang zum anderen Anfang.

108

Der Untergang – für den rechnenden und habgierigen Verstand immer etwas Un-wertiges – ist die Besiegelung der Einzigkeit und des einsamen Umsonst alles Großen.

109

Die *eigentliche Geschichte* ist das verschlossene Reich der unter sich – von sich wissenden Untergänge, die sich doch | nicht kennen. (Vgl. S. 33). . . 100

110

Wenn die *Philosophie* im jetzigen Augenblick der Seinsgeschichte ihre einzige Aufgabe erkannt hat, in die Seinsgeschichte sich zurückzustellen und aus ihr her zu sagen, was mit dem Seienden ist (Seinsverlassenheit), und wenn sie ebenso davon ein Wissen hat, daß dieses Sagen wesentlich vor aller Kulturkritik und überhaupt vor jeder Kritik liegt, vielmehr selbst der entscheidende Schritt in die Wahrheit des Seyns ist, dann wird sie auf das Betreiben aller Gelehrsamkeit und die Fortführung derselben verzichtet haben

und von der schweigenden Besinnung ganz beherrscht sein. Gibt es für diese Haltung und zu dieser Haltung eine »Erziehung«, oder muß selbst auf diese verzichtet werden – weil hier nur ein unbedingter Einsprung Gültiges erreicht?

111

Geschichte der Philosophie – wie erst käme sie zur Macht, wenn die wesentliche Wahrheit je der größten Denker nach allen Möglichkeiten ausgebreitet würde, und dies ohne die Denker zu »nennen«, und wenn alles Schreiben »über« sie mit einem Schlag aussetzte?

101

112

Die verkrampten Versuche, gar noch in der Öffentlichkeit zu beweisen, es gäbe noch eine »*Universität*«, sind nicht nur jämmerlich, das wäre noch zu ertragen, aber sie sind vor allem ganz gegen den Zug des Zeitalters und seines unaufhaltsamen Entfaltungsdranges. Ein anderes und ganz über das Zeitalter Vorgreifendes, ist *Besinnung* auf die Fragwürdigkeit des Seyns und die Wahrheit – aber zu dieser »Selbstbehauptung« (nicht der Einrichtung – sondern) des Wissens und Fragens hat das, was sich unter dem Dach der »Dachorganisation« des Namens »Universität« zusammenfindet, weder die Kraft noch den Willen, noch vor allem das Wissen.

115

Jede *Kritik* an einer Gegenwart hat ihr Recht nur als mittelbare Klärung des Wissens der *künftigen* Notwendigkeiten. Alles Haftenbleiben an Mißständen trübt den Blick ins Wesentliche; ihm fehlt das einzig Tragende der Kritik: das Unterscheidenkönnen aus der Entschiedenheit zu einem noch unwirklichen – d. h.

unvorhandenen, aber deshalb umso ursprünglicher schon *seien-*
den Rang. Aber deshalb unterliegt auch die echte Kritik, falls von
 außen her mit ihr abgerechnet wird, am | meisten der Mißdeu- 102
 tung eines bloßen und höchstens verärgerten Neinsagens. Ein
 Zeitalter, das ins Riesenhafte hinein »historisch« wird, d. h. alles
 auf sich und seinen Fortschritt verrechnet: kann nur durch die
 ursprünglichste *Kritik*, d. h. durch eine Rangnahme im Äußersten
 – in der Entscheidung über das Wesen des Seyns – über sich selbst
 hinausgebracht werden.

Diese »Kritik« verschleudert ihre innerste Kraft, wenn sie
 meint, das Gegenwärtige treffen zu müssen, statt dessen Notwen-
 digkeiten zu begreifen und ihnen die Gewährung zu leihen und
 den Blick für das Riesenhafte ihrer Anstrengungen offenzuhalt-
 ten.

114

Hölderlin. – Wann wird er zum Vor-läufer? Heute ist er nur zum
 vergangenen Bestätiger einer Gegenwart herabgesetzt. Die Vor-
 läufer sind nicht die Ehemaligen und Überholten, sondern die
 Unüberholbaren, die Letzten. Und deshalb sind sie die Seltensten,
 weil sie nur Weniges im Äußersten zu sagen bestimmt sind, was
 aller Anwendung sich entzieht. –

Und aus welcher Vor-läuferschaft muß dann erst der letzte Gott
 kommen?

115

Das *Riesige* als das Kennzeichen der »Vollendung« der Neuzeit. Das
 Riesige aber ist nichts »Quantitatives«, sondern *die* Qualität, die
 das Quantitative als solches, d. h. in seiner End- und Maßlosigkeit
 schlechthin zum »Quale« »qualifiziert«. Erst jetzt erreicht alles
 Zahlenhafte seine Unheimlichkeit, nämlich die des Leeren und

Entscheidungslosen. Das Riesige ist der echte Widergott des Großen (vgl. S. 99). Deshalb ist auch das Riesige eine *einzigartige* Form der geschichtlichen »Größe«.

116

Kommt die *Massenhaftigkeit* des Menschen aus seiner *Ziellosigkeit* oder folgt diese aus jener – oder gilt beides und verlangt es daher einen tieferen Grund? Welchen?

117

Wenn der Mensch sich selbst als Ziel setzt, in der Weise der Sicherung seiner Dauerfähigkeit, ist er ziellos geworden und dann muß eines Tages das Er-leben als solches zum »größten« Erlebnis werden. Und wenn in dieser Einrichtung alles Tuns und Sinnens auf die »Selbstbehauptung« alles richtig ist und wenn diese Richtigkeit zur Wesensfolge dieses Sicheinrichtens geworden, dann kann
104 doch noch *alle Richtigkeit* des »Lebens« | auf eine Unwahrheit gegründet sein.

118

In der vermutlich sehr beständigen Dauer des anbrechenden Hauptzeitalters der Neuzeit holt die Uhr der Geschichte bereits zu einem entscheidenden Schlag aus. Unheimlich langsam und dunkel hebt sich die Schwere des Hammers.

(Als Bub, oft allein im wuchtigen Gestühl der alten Glocken, sah ich täglich diesen, jetzt noch wie gestern, gegenwärtigen Hammer.)

Bedarf nicht das Zeitalter und alles, was seiner Einleitung dient, dieser großen Schonung, daß ihm alles Fragwürdige ferngehalten wird? Denn im Gesichtskreis des Zeitalters kann das Fragwürdige nur noch eine Zersetzung sein. Und wer aus denen, die das Da-sein gründen müssen, wollte nur zersetzen?

Wie aber, wenn alles Fragen nach dem Seyn vergeblich wäre? Wenn das Seiende so, wie es nun einmal ist und wird in seiner selbstvergessenen Ungestörtheit sich am behaglichsten fühlte und am erfolgreichsten sich entfaltete? Wenn gar das Fragen | nach dem Seyn ein Irrtum wäre? Doch selbst dann müßten solche
105
sein, die ihn aushalten, damit dem Seienden sein Recht auch noch durch diese überflüssige Vergeblichkeit bestätigt werde. Oder ist auch diese nur der ferne Schein des Wesens des Seyns – der Verweigerung, die der neuzeitliche Mensch immer entschiedener verleugnet?

Woher nährt sich denn dieser Eifer, der an den »Problemen« der Philosophie eine Beschäftigung findet und sogar »das Sein« nicht verschont und darüber reihenweise Bücher anfertigt? Wenn solches unterbliebe und Name und Überlieferung der Philosophiegelehrsamkeit vergessen würde und wenn dieses ein echtes Unterbleiben wäre, dann müßte noch eine Ahnung des Seyns in der Kraft beharren. Und groß genug wäre dieses »Nicht«, wo sonst nur das Kleine sich ausbreitet. Wenn aber solche Ahnung nicht mehr mächtig sein kann und die »Philosophie« als Betrieb weitergeht, dann bietet doch die Gelehrten eitelleit und ihr Trägheitsgesetz keinen hinreichenden Grund der Erklärung. Vielleicht ist dieser an sich schon gleichgültige Vorgang doch noch ein übersteigter Versuch der Seinsverlassenheit, sich selbst immer unkenntlicher zu machen und | dadurch immer hartnäckiger und endgültiger.
106

Hat *das Seyn* sich zu seinem ursprünglicheren Wesen – zur Verweigerung – entschieden? Und dies so ursprünglich, daß es diesem Wesen die Wahrheit versagt? Dann verschlösse sich im Versagen der Verweigerung das höchste Ereignis. Und der andere Anfang wäre in eine Ferne hinausgerückt, deren wir nicht Maß und nicht Richtung kennen. Alles Große und Seltene des Dichtens und Denkens wäre jetzt erst in seinen Raum zurückgestellt, dem nur die Stille der Erwartung allen Reichtum der Erstreckung verleiht. Und über die Zugehörigkeit zum Ereignis würde nur entschieden nach der Kraft der Erschweigung. Diese aber wäre am schwersten zu erkennen. Warum aber sollte das *Seyn* nicht das schlechthin schwerste – endlich werden? Warum sollte nicht diese Schwere zum Grundgesetz der Philosophie im anderen Anfang werden?

107 Wenn sich einmal das große – einfach in sich ruhende Ver-schweigen über das *Seyn* legt und das Seiende von ihm verlassen nur noch im kleinen Luftzug seines eigenen Lärmens verflattert und wenn das Kleine endgültig die ihm zugemessene Art der Größe, die | Riesenhaftigkeit sich errechnet und gesichert hat, was ist dann aus dem Menschen geworden? Antwort: ein Wesen, das alles kennt und alles kann und dieses Können und Kennen so völlig in die schrankenlose Beherrschbarkeit eingerichtet hat, daß ihm nichts Vorhandenes und nichts Vergangenes mehr entgeht. Jetzt kann alles und er selbst nur noch darauf abgerichtet werden, die einzige und vielleicht allein noch steigerbare Gefahr abzuwehren: daß dem Menschen die eigene Langweiligkeit nicht langweilig werde. Diese Abwehr muß darnach trachten, das Seiende immer »schöner« und alles immer eingerichteter zu machen, indem die Einrichtungen dazu übergehen, ihrerseits der Betriebsgegenstand des Einrichtens zu werden, wodurch der Mensch sich einreden kann, ein immer gesteigertes und damit »höheres« Feld der Tätigkeit zu eröffnen. Und dennoch – die Langeweile wird immer leerer und aufsässiger – denn sie ist ja der einzige und nicht zu

beseitigende Schatten des Seyns, der im Raum der Seinsverlassenheit des Seienden noch geworfen werden kann.

Inzwischen aber *ist* ein Zuruf des Großen zum Großen – *sind* Ungekannte, die diesen Ruf der Schweigenden vernehmen und im einsamen Herzen für den stillsten Tag des Seyns hinterlegen. Noch wissen wir wenig davon, wie | weit die Vereinzelung der Menschen hinausspringen muß, um die Zugehörigkeit zum Seyn einzuholen und eine ganz andere – aus der Wahrheit des Seyns fragende – Gründerschaft zu stiften.

108

122

Der Mensch als Subjectum. – Warum »denkt« man den *Menschen* und »denkt« man immer ausschließlicher den Menschen nach dem Vorhandenen und längst Vorhandenen, nach Anlagen und Bedingungen? Warum nicht aus dem Un-bedingten, das nicht jener Rechenfaktor ist, den man »Vorsehung« nennt, sondern das Seyn?

Woher nehmen das Vorhandene und seine vorhandenen Bedingungen diese Werbekraft, daß sie für das »Wirkliche« gelten und dieses für das Seiende und solches für das Seyn? Was ist der Mensch, daß er dieser Verzauberung gerade dann erst erliegt, wenn er meint, die Entzauberung von allem abergläubischen Wesen vollendet zu haben?

Man nimmt den Menschen als das Vorliegendste und Gegebene (Subjectum), auf daß er sich mit allem erreichbaren Vorhandenen umgebe und jeden Zwischenraum zuschütte, der ihn noch ahnen lassen könnte, daß ein Zwischen waltet, das vielleicht als das Seyn selbst sich ereignet – das Zwischen – dessen Offenheit | erst die einfache Wesensmacht des Seienden ins Lichte erscheinen und das Seyn die Wahrheit werden läßt.

109

Und nun »liest« man und erledigt man »Sein und Zeit« als »Subjektivismus«. Oder spürt man ohne Eingeständnis und Wissen die Gefahr, die aller Anthropologie von daher droht? Was ist

die Anthropologie anderes denn die Verherrlichung und Verfestigung des Menschen als *Subjectum* – des Vorhandenen als der Bezugsmittel für alles Vorhandene.

123

Wege sind zuweilen entscheidender als »Ergebnisse«, die Ziele vortäuschen. Was ist wesentlicher, in den Ebenen des Sichzustimmenden umherzujagen und alle Verbindungen mit allen dort Jagenden ausnutzen, oder sich entschließen müssen, einen immer einsameren Bergpfad zu ersteigen, gleichviel ob der Steigende jemals den Gipfel sieht. Aber weiß er nicht *im Steigen*, daß er auf ein Ziel zugeht, das nie in der Ebene eines Haltepunktes liegt? Er wird im Steigen von der Höhe über ihm getragen und blickt, immer höher bleibend – von oben nach unten. Wie könnte da eine Verständigung mit der Ebene möglich sein? Im Raum des Steigens allein ragen die Gipfel als die ungreifliche Bürgschaft der »Ziele«.

110

124

Soll die *Philosophie* wieder in ihr Wesen finden und d. h. soll dieses in einem ursprünglicheren Anfang wieder anheben, dann muß sie einzig aus der Wahrheit des Seyns und zuvor aus der unterschiedenen Frage darnach entspringen. Nicht, als ob das Seyn nur der Gegenstand wäre, der die Philosophie rein bestimmen müßte – das Seyn ist niemals gegenstandsfähig. Wohl aber bestimmt das Seyn selbst jenes, was die Philosophie zu erfragen hat und dieses Fragen selbst – denn das Seyn »ist« als Ereignis einheitlich zumal der Grund des Fragens und des Befragten.

Die jetzt noch allein mögliche Vorbereitung zur Philosophie: das Wenige Wesentliche ihrer Geschichte beherrschen: den Spruch des Anaximander, die Sprüche des Heraklit, die »Lehre«

des Parmenides, Platons Phaidros, Aristoteles Metaphysik Z-Θ; Descartes' Meditationes, Leibnizens »Monadologie«, Kants »Kritik« (die dreifache); Hegels Phänomenologie des Geistes, Schellings Freiheitsabhandlung, Nietzsches »Nachlaß« zum »Hauptwerk«. Dieses je in seiner Einzigkeit im Gespräch gegenwärtig haben, ohne der historischen Gelehrsamkeit und Rechenkunst zu verfallen. Solche | Beherrschung kann nur einem ursprünglichen Fragen entspringen, das aus der Not des Seyns selbst und zunächst aus der Seinsverlassenheit des Seienden zur Notwendigkeit geworden. Die völlige Ablösung von aller bisherigen Gestalt der Philosophie ist die Folge. 111

Inzwischen ist im Philosophie-betrieb das »Interpretieren« *die* Mode geworden. Alle Welt »interpretiert« – und vergißt darüber nun erst recht die Besinnung, woraufzu denn und aus welcher Notwendigkeit und mit welchem Recht interpretiert wird.

125

Wenn plötzlich die Veranlassungen zur Forterhaltung des Betriebs und die Möglichkeiten durch Abänderung des vielfach hin und her verrechneten Bisherigen »Neues« anzufertigen verschwänden, wenn es gälte, aus der Wesensnotwendigkeit der Philosophie selbst heraus zu fragen, dann würde mit einem Schlag der aufgeblähte Philosophiebetrieb verschwinden. Und es müßte an den Tag kommen, wie wenig erst aus der großen Geschichte der Philosophie begriffen, wie alles weitaus nur im Gesichtskreis der »Wissenschaft«, der »Weltanschauung«, der »Lebensführung« verhandelt wurde, nur nicht aus dem Wesen der Philosophie selbst – daraus, daß | das Seyn zu Zeiten aufblitzt und im Seienden wieder verlöscht. 112

Alles Anfertigen von »Werken« wird immer untauglicher machen für das Begreifen der Seinsfrage – weil sogleich die Ausflucht ins Gelehrte nahegelegt ist.

126

Wenn erst das Seiende in der Gegenständlichkeit das Sein zugewiesen erhält und zumal wenn diese Gegenständlichkeit »realistisch« gemeint wird und das Seyn sogar wie ein am Wege findbarer Handschuh aufgegriffen und geradezu erforscht wird, dann kommt erst ans Licht, daß das Seiende seit langem schon stillschweigend zum Vorhandenen herabgesetzt wurde und daß *hierdurch* der wesentliche Wille von dem, was die Wahrheit des Seins in sich birgt, vom Werk und von der Tat, von der Besinnung und vom Verzicht, hintangehalten ist.

127

Was geschähe, wenn die wirklichen Denker einmal es ganz erfahren müßten, wie ihr Fragen durch das Seyn selbst getragen und überleuchtet wird?

113

128

Auf die Vorbereitenden wartet ein Kampf um ein fern geahntes ganz Anderes: nirgends eine Stütze und ein fester Weg, nirgendwoher eine Befeuerung und vollends nie eine Bestätigung – nur Mißdeutungen und – was noch unerträglicher – ein gutmütiges Wohlwollen. Und dieses Geahnte, wenn es nicht die Wahrheit des Seyns selbst werden darf, leuchtet als der Gründungszeitraum ihres Wesens – das Da-sein, worin der Mensch als *Subjectum* vernichtet und zur Aufrichtung einer Stätte und sei es nur seines Untergangs genötigt wird.

Wie aber, wenn sich der Mensch auch noch um die Möglichkeit eines Untergangs brächte!

»Sorge« – der unbcholfene Raum für jenes Innestehen des Menschen im Da – in dessen Offenheit sich das Verbergende als ein solches verweigert und in dieser Verweigerung zeigt – und so nie zum Gegenstand wird. Sorge – fast das Gegenteil meint sie von dem, was »man« als die »Sorgen« kennt – jenes Hasten und Hängen im Begehren und Erjagen. Sorge – aber sie meint ja jene | Gesamtheit des Menschen aus der Einfachheit jener begierdelosen einfachen – schaffenden Bezugschaft zum Seyn – fast die Gelassenheit, aber in ihrer Spannungskraft, und doch wieder nicht die Gelassenheit – weil *sie* (die Spannungskraft) das Nicht-schaffende. 114

Sorge – der Name dafür, daß wir die Gründung des Menschen in das *Da-sein* nicht – noch nicht – zu nennen vermögen und auch dort noch, wo ein solcher Name gewagt wird, alles aus dem Bisherigen kommt und aus ihm sogar noch erklärt sein will (*cura*). Und dennoch ist alles gedacht aus dem Anderen – daß schon die *Wahrheit des Seins* das Erfragte geworden, daß der Mensch nicht mehr das Subjectum, daß das Seiende nicht nur nicht der Gegenstand und erst recht nicht das An-sich – daß er vor allem nicht der Ursprung des Seins und damit jenes, was das Sein selbst zuletzt noch mißdeutet zu etwas, was geradezu durch das Meinen eines rechnenden Scharfsinns wie ein herumfahrender Ausreißer verhaftet und in ein Kategoriensystem eingesperrt werden könnte.

Aber vielleicht ist die Gewöhnung an dieses Mißgreifen so fest eingewachsen, vielleicht lebt das ganze Zeitalter der neuen Zeit aus dieser Ge- | wöhnung, daß eine Befreiung des Denkens aus diesen Verholzungen – durch eine Anstrengung des Denkens – nicht mehr möglich ist. Aber vielleicht ein Vor-spiel, wenn es möglichst unaufdringlich gespielt wird und so, daß es vor allem keinen Anspruch erhebt, noch innerhalb des Philosophiebetriebs oder gar der Weltanschauungsscholastik mitgezählt zu werden. Aber wer vermöchte eine »Vorlesung« anders zu hören und zu lesen denn als ein Übliches des Betriebs – nur vielleicht etwas gieriger nach »Anderem« und »Neuem«? 115

Die *Wahrheit* ist nie Ziel und »Ideal«, sondern immer nur sich-verbergender Anfang, ab-gründiger Grund. Deshalb bleibt die Gefahr der Entfernung von der Wahrheit so unüberwindlich, weil der Mensch meint, sie – als Ziel – vor sich zu haben, wo er doch so ihr Wesen völlig erkennt und vergißt. Wenn aber die Wahrheit Anfang, dann *ist* sie nur für seltene Augenblicke großer Entscheidungen, ja sie *ist nur* der Vorwurf des füğenden Raumes der Entscheidungen selbst. Und diese? Sie spannen sich zwischen der Zugehörigkeit des Menschen zum Seyn – ob der Mensch dem Seyn eine Stätte zu leisten vermag – oder ob er sich am Seienden genügen läßt.

Hat das *Große*, so es groß geblieben, jemals gewirkt? Um zu wirken, müßte es in die Verkleinerung sich einlassen. Allem Großen ist die »Wirkung« ungemäß. Den reinen und einzigen und im Grunde beziehungslosen Bezug zum Großen hat allein nur wieder das Große, das unserer Bekümmerung nicht bedarf.

Wenn das Unmögliche – das, was sich der Berechnung entzieht – unmöglich geworden ist, hat der Mensch seine kleinste Kleinheit zur Größe umgefälscht.

Die Selbstverständlichkeit ist die Form des »glücklichsten« Besitzes der »Wahrheit«. Aber was ist da »Glück« und was ist da »Wahrheit«?

134

Das Seyn aber – hält sich in seinem Wesen sich selbst verborgen und verbürgt so das Unberührte seines Abgrundes – wenn erst das Denken in der Abkehr von allem Gegenständlichen die Verschwiegenheit des Seyns ahnden lernt, daß es nicht das Abgezogene und Leere ist, daß überhaupt das »Seiende« | in den verallgemeinerten Formen der Natur, der Geschichte, des Menschen nichts mehr zu leisten vermag für ein Erwinken des Seyns – daß vielmehr *nur ein Bereich des Entscheidunghaften* – das ungegründete Offene der Nähe oder Ferne der Götter – den ersten Schritt wagen läßt in die Wahrheit des Seyns. 117

Doch wie fern sind wir jenem Bereich – wie sehr ist der Blick mißleitet, zumal er alles zu umfassen meint – und was bleibt? Der Mensch – das Volk: das Monstrum eines Lebensdranges, das Kulturpolitik treibt und sich für ewig erklärt und alle Geschichte zur bloßen Vorbereitung und Vorläuferschaft des »Eigenen« herabsetzt – der Mensch, der ohnmächtig ist, sich ins Freie der Fragwürdigkeit zu stellen.

135

Wenn noch die Kraft zu einem geschichtlichen Denken bleibt, dann muß dieses nur das Eine leisten: das Große der Geschichte in seiner ganzen Befremdlichkeit aufrichten und am Gebirge dieses Befremdlichen abschätzen lassen die Seichtigkeit und Flachheit des Selbstverständlichen, in dem sich die neuzeitliche Berechnung gebärdet und jeden Willen zur Besinnung verleugnet.

Das Unheimlichste ist jedoch, wenn das Flache und Leere seiner selbst anscheinend überdrüssig wird und anfängt, das Große zu entdecken und darüber zu belehren und als dessen Hüter sich aufzuspielen. Jetzt erst ist die Tyrannei des Kleinen vollständig und das Gewirre unentwirrbar geworden. 118

Doch dieses alles muß geschehen, damit das *Seyn* noch einmal zu einer Weltstunde sich entschließt, in der ein Jubel seines Zwiespalts zum Erklingen kommt, und alles Rechnen und Machen, so es zum ersten und einzigen sich aufgespreizt hat, als kleine Sucht in sich zusammenfällt.

Wer vermag jedoch jenen Entschluß aufzunehmen in eine sich bildende Stätte der Bergung der Wahrheit, wer vermag ihn zuvor denn ganz zu vernehmen und alles Gelernte daranzugeben für die Übernahme des Ganz Anderen.

119 Woher soll dem Menschen jener Schwung der Überschwungung seines Bisherigen zuwehen? Wo doch eben dieses und die historische Bereitstellung ihm stets mehr verstattet, sich an »Schönem« jeglicher Art und Zeit zu vergnügen und aus der Veranstaltung dieses | Vergnügens eine Leistung sich zuzurechnen und so die Kulturpolitik selbst für »Kultur« zu halten, die ihrerseits schon der Beginn der Seinsverlassenheit sein muß. Wie hemmungslos erleichtert ist [er] jetzt jeglicher geringsten Geschicklichkeit, irgendetwas zu machen und dafür die Ausrufer zu finden – gleich als wartete der Mensch nur darauf, mit solchen Nachmachungen fortgesetzt unterhalten zu werden und sogar noch darin eine Aneignung der »Bildung« zu sehen.

»Bildung« ist zwar mit Recht verpönt als Besitzvorrecht einer Klasse; doch wenn man demgegen die »Bildung« dem *ganzen* »Volke« zugänglich machen will, dann bejaht man ja zuvor jenen Unbegriff von »Bildung«; der Unterschied hält sich lediglich im Bezirk der Grenzziehung für die Mitteilungsbreite – die eben jetzt *ohne* Grenzen sein soll.

120 Niemand vergönnt den bisher Ausgeschlossenen die »Bildung«. Nur geschieht damit nichts für die »Bildung« des »Volkes«. Denn was ist Bildung? Das besinnende Sichzurückstellen in die verborgen sich fügende Stätte des schaffenden Geistes – Bildung ist zuerst Besinnung – das fragende Er-leiden des Verborgenen, worauf das *Seyn* selbst sinnt; als Besinnung | ist sie Bereitschaft zur

Verwandlung, als diese Bereitschaft aber die Unruhe der »Sorge« um die Zugehörigkeit zu dem, was als das Seyn zu den wesentlichen Entscheidungen über den Menschen drängt – wo er seinen Ursprung nehme, was er verleugne und wofür er sich opfere –; dies aber nicht, um des Menschen willen, sondern umwillen des Da-seins als der Gründung des Zeitraums der Weltstunde des Seyns.

In der »Bildung« begriffen zu sein, ein Angehöriger jener Zugehörigkeit zu werden – ist schwer und selten. –

Und »Bildung« ist keine Frage des »Besitzes«, sondern der Bestimmung. Und weither müssen die Bestimmten in eine fremde »Gegenwart« treten und sie kann ihnen nur immer ein Durchgang und kein Aufenthalt sein.

137

Wenn erst der Mensch in der »Kultur« seinen Gesichtskreis und sein Leistungsfeld gefunden und die »Erhaltung« der Kultur»werte« zum Ziel gemacht hat, dann muß eines Tages eben diese »Kultur« zum Mittel der Unterhaltung und des Vergnügens des »Volkes« werden. »Kultur« ist die Veranstaltung von | »Erlebnissen«. Und die Fähigkeit zu solcher Veranstaltung ist der Maßstab, ob ein Volk ein »Kultur-Volk« ist oder nicht. Die Veranstaltung von Erlebnissen aber hat zum Ziel, was verborgen das Ziel aller »Kultur« ist – die Besinnung auf das Seyn durch das Betreiben des Seienden überflüssig zu machen und die Besinnungslosigkeit als Zustand der allgemeinen Zufriedenheit anzustreben.

121

Man komme hier nicht mit Hinweisen darauf, daß doch überall »Gutes« und »Geschmackvolles« geleistet und gegenüber vorigen Zeiten ein Fortschritt erzielt werde. Diese Abrechnungen sind nur allzu richtig – aber es bleiben Rechnungen *innerhalb* des Kulturbetriebs, die eben gerade dadurch, daß sie aufgemacht und vorgeführt werden, beweisen, daß man gar nicht daran denkt, die »Kultur« als solche, d. h. die dadurch gekennzeichnete – nicht etwa

122 begründete – neuzeitliche Seinsart des Menschen in Frage zu stellen. Daher kommt es, daß gerade das Bemühen der »Ordentlichen« fehlgeht, weil es nur *innerhalb* eines weither bedingten Zustands des neuzeitlichen Menschen gradweise ändern will und jede ursprüngliche Besinnung auch nur als Hilfsmittel *solcher* | Abstellung von »Mißständen« mißbraucht. Aber der Miß-stand ist der Stand und die Stellung des Menschen als Subjectum.

Und wenn nicht einmal *solche* Ereignisse wie der erste Weltkrieg die Menschen aus den Angeln heben, sondern ihn erst recht in seinem »Wesen« als Subjectum Fußfassen lassen? Oder ist dieser Weltkrieg ebenso wie der nächste – auch nur die Folge des neuzeitlichen Menschen und trotz aller Größe des verschwiegenen Opfers der Einzelnen noch nicht ein Eingriff des Seyns selbst in die Verhärtung des Seienden?

Welches Ereignis muß *dann* kommen und vorbereitet werden, wenn der Mensch vor der unaufhaltsamen Verkleinerung seines *Wesens* zurückgerissen werden soll? Wie kann er selbst noch einen Aufbruch beginnen, wenn ihn diese Verkleinerung als Vergrößerung in der Gestalt des Riesenhaften erscheinen muß?

123 Wie immer hier die Entscheidung fallen mag, die »Besten« (ἄριστοι) werden solange in der Gegenrichtung zu ihrem »besten Willen« handeln, wenn sie sich und solange sie sich in der Ebene | des »Kultur«- und »Bildungs«-beflissenen Rechnens bewegen. Sie werden umso sicherer auf eine Verhärtung des jetzigen Menschenwesens hinarbeiten, je geschäftiger und bemühter sie alles »Gute« und »Schöne« vormaliger Zeiten ausgraben und in geschmackvoller Form zugänglich machen. Es wird vieles »besser« werden, und doch ist diese Besserung nur die Gewöhnung an die so sich immer mehr verbergende Seinsverlassenheit und Besinnungslosigkeit. Und vielleicht kommt so nur noch einmal eine Erntezeit für einen schlechten, aber sehr schlaunen und aller Mittel sicheren Kurialismus des »kulturfähig« gewordenen Christentums, den die zerstörerischen und verwirrenden Mächte als Vor-kämpfer der »Kultur« vorschicken.

Daß »man« *nicht mehr* das »Volk« der Dichter und Denker sein will, oder nur so *nebenbei auch* noch, beweist das nicht, daß man auf dem Wege ist, »ja« zu sagen *ohne Vorbehalte* zu jenem neuzeitlichen Wesen, in dem sich die zerstörenden Kräfte allererst geschlossen festsetzen und ausbreiten konnten? Wenn die Deutschen mit jener Selbstverleugnung in die versteckteste und schlagsicherste Falle gingen, | die ihnen bisher gestellt wurde? 124
 Zumal es so leicht ist, auf jenes dichterische-denkerische Wesen zu verzichten, indem man »kulturpolitisch« die Filmschauspieler und Pianisten und Schriftsteller aller Art fördert. Wer gönnt diesen Leuten nicht ein gutes Auskommen und dem »Volk« eine gut eingerichtete Erlebnisversorgung. Zumal es nicht genügt, auch – innerhalb des vielschichtigen Kulturbetriebes – »natürlich« an ihrem Platze sogar »Dichter« zum mindesten gelten zu lassen. –

Doch hier stößt die Besinnung auf eine Frage, die, wenn ausgesprochen, alles erst in die Tragweite der ersten Entscheidungen rückt: was »nützen« Dichter und Denker, wenn die »Substanz« des »Volkes« von innen und außen her bedroht ist – muß nicht erst diese »Substanz« gesichert werden und das so, daß zugleich die »Kultur« weiterbetrieben wird? Aber was heißt »Substanz«sicherung? Ist ein Volk erst nur eine »lebendige Masse«, in der und auf die dann eine Kultur aufgestockt wird? Oder liegt eben hier der Grund einer Verkennung, daß eben die »Substanz« selbst erst in ihrem Recht und ihrer Art sich bestimmt und fügt aus ihrem Wesen – | daß dieses »Wesen« des Volkes hier – für die Deutschen 125
 – darin besteht, dem nachzusinnen, was das Seyn selbst mit ihnen im Sinn hat.

Muß nicht alles Denken erst aus jenen Vorstellungen vom Menschen als animal rationale – d. h. heute als Kultur betreibende Lebensgemeinschaft – hinausgedreht werden, wenn die Deutschen ihr Wesen finden und so erst ihre »Substanz« retten wollen? Muß nicht der »Substanz«- und »Subjekt«-charakter als eine Mißdeutung rückgängig gemacht und der Mensch ins Freie der

Wahrheit des Seyns gestellt werden – in die Fragwürdigkeit seiner Bestimmung als desjenigen, der kein pflegbares Vorhandenes werden darf, sondern ein Über-gang sein muß in den wirklichen – d. h. aus dem Wesenswillen entspringenden – Untergang? Wie, wenn die Angst vor dem »Untergang« den Wesenswillen verstörte und das Einfache unmöglich machte?

126 Bis hierher muß die Besinnung sich vorwagen – und lange und länger muß sie hier verweilen und vielleicht ein Zeitalter an dieser Stelle verbringen – ob da nicht – unversehens – statt »Kultur« das Seiende aus dem Seyn | ins Wachsen käme? Doch wir wollen nicht rechnen, sondern aus dem Wissen vom Wesen des Seyns – warten, oder vielleicht nur ein Zeichen der Wartenden sein.

139

Je wesentlicher, d. h. anfänglicher eine Philosophie ist, umso entschiedener muß in ihr über die »Inhalte« und »Formen« hinweg nach dem Ansatz und den Schrittrichtungen der *Fragebewegung* gefragt werden, denn diese selbst und nur sie schafft und fügt den denkerischen Raum, auf dessen Beherrschung es allein ankommt – für jene, die wieder selbst fragen müssen; für die übrigen ist es gleichgültig, von welcher »Seite« her und in welcher »Schicht« sie eine Philosophie mißdeuten, d. h. auf ihre »Denk«-gewohnheiten sich zurechtlegen.

140

Das Seyn als Er-eignis »ist« die Gründung des Zeit-Raums – und damit jedes Wo und Wann – deshalb »ist« das Seyn nie und nirgends und vollends »gilt« es nicht – wo doch das Gelten nur die Gegenständlichkeit des Wertes ausmacht und als Gegenständlichkeit ein Unwesen der Seiendheit.

127 Was nie und nirgends »ist«, scheint uns – auf das Seiende gierigen Menschen zu verfließen – aber es ist aus dem Da-sein ent-

worfen – das Einzigste und Stimmendste und so das Bestimmteste – demgegenüber alle »Logik« nur ein Gestammel von »Genauigkeit« und »Eindeutigkeit«.

Das Seyn ist weder ein Gegenstand der »Forschung«, noch ein »Objekt« der »dialektischen« Rechnung, noch ein Ding der »Chifrierung«, die ja nur die ins »Erleben« versetzte Nachrechnung bleibt mit dem vorgegebenen Zugeständnis, daß sie kein Ergebnis herausrechnen werde (das »Scheitern«⁸).

141

Zu welchen Mißdeutungen hätte es erst führen müssen, wenn »Sein und Zeit« vollständig mitgeteilt worden wäre – da dort der Wille zum Ursprünglichen das Gewand der »Forschung« und »Aufweisung« um sich hat. Und dennoch – sobald das Denken spricht – scheint es sich ins Starre zu legen, was der großen Dichtung erspart bleibt, die ihr Eines sogar immer wieder sagen darf und jedesmal neu ist. Wie trocken und leer sind da die denkerischen Sätze – da ja von ihnen der jeweilige Ursprung und der stimmende Augenblick, | in dem die Wesung des Seyns zum Stoß kommt, gerade verleugnet wird. 128

142

Größe – ihre verschiedenen Gestalten (vgl. ob. S. 46).

Das Riesenhafte: die ins Machenschaftliche des Seienden entschlossene, das Unmögliche leugnende Rechnung.

Das Titanische: die den Aufruhr gegen die Götter wählende Gewalt der Unnachgiebigkeit.

Das Anfangende: den Ursprung des Einfachsten in seine Einzigkeit und Unüberholbarkeit gründen.

⁸ [Vgl. Karl Jaspers: Philosophie II. Existenzerhellung. Julius Springer Verlag: Berlin 1932, S. 411.]

Die höchste Kraft der reinsten Stetigkeit verleiht die Nähe des Frag-würdigsten – und dies ist *das Seyn*. Aber die Näherung zum Seyn als Verweigerung ist der reine Bezug des Sichentzogenseins, worin alle Fülle der Nähe verschenkt, jede Gleichgültigkeit so gut wie jede Gier überwunden wird.

Wer in die Bahn der Geschichte des Seyns geworfen ist, muß eines Tages nur noch aus dem Zeit-Raum der Verweigerung sprechen und jedes Rechnen mit Geleistetem und Besitzgewordenem darangeben. Wenn der Mensch das ihm noch aufgesparte Wesen – der Gründer der Wahrheit des Seyns zu *werden* – erahnen soll, | muß ein großer Bruch kommen, der die Ketten zerreißt, die den neuzeitlichen Menschen in die Gegenständlichkeit und deren Betreibung fesseln. Nicht *neuer* Werte bedarf der Mensch, sondern, daß er sich von den *Werten* löse, als der hintergrundlosen Vergegenständlichung seiner »Ideale«, die selbst erst möglich geworden, nachdem er sich dem Wesen des Seyns (als φύσις) und dem Wesen der Wahrheit (als ἀλήθεια) entzogen. Wo noch »Werte« sind, »um die es geht«, da ist der Mensch noch in die *Rechnung verstrickt* und zwar so heillos, daß er meint, weil er »Werte« zum Ziel habe, von allem bloßen »Nutzen« und »Rechnen« sich losgemacht zu haben.

Und wenn dann gar noch eine Scheinphilosophie ihm das Vorhandensein von »Werten« vorrechnet, gleich als seien dies Gegenstände! Aber sie sind ja »Gegenstände« – solches, was der Mensch rechnender Weise vor sich bringt und vor sich stehen haben möchte – und deshalb ist alle »Philosophie« der »Werte« ein Schein und für feinere Ohren eine Verhöhnung der Philosophie, welche Verhöhnung gleichen »Ursprungs« ist mit der Philosophiewidrigkeit der »Anthropologie«, weshalb auch beide sich so gut »verstehen«. »Umwertung der Werte« – welcher Art immer – sie ist nur eine Form der immer blinder werdenden Verstrickung in das neuzeitliche Wesen der Seinsverlassenheit.

Sie kennen das Frag-würdige nicht, nur in der Ungestalt der

»Probleme«. Das Fragwürdige aber ist das am tiefsten Verwehrte und nie zu Entreißende. Würdigen das der Frage Würdige – heißt *fragen* – ins Offene stellen – ja das Offene erst stiften und erbauen. Würdigen ist grundverschieden von Werten, das immer ein Rechnen bleibt. –

Würdigen – in den Wirkungskreis der Würde treten – jenes – dessen Würde und höchster Rang darin sich bekundet, daß es die Frage – das Erfragtwerden – die Gründung der Wahrheit selbst und ihres Wesens für sich fordert – das Seyn – das seine Wahrheit – als sein eigenstes Wesen – sich er-eignet – nichts anderes ist als dieses – als: Er-eignis.

144

Die *Seinsverlassenheit* des Seienden – auch so ist noch die Wesung des Seyns vom Seienden her geschützt. Und so möchte es scheinen, als sei das einzige Notwendige: dem Seienden (so, wie es jetzt ausgelegt und verrechnet wird) das Seyn zurückzugewinnen – oder es aus der Gegenständlichkeit und Machenschaft zu befreien.

Aber – wenn das Seyn selbst vom Seienden sich abgekehrt und zurückgezogen hätte? Und wenn in diesem Entzug das Zeichen läge, daß das Seyn fürder sich nur noch aus der Wahrheit seines Wesens erschätzen und wissen lasse; daß | mithin alle Maßstäbe des jetzigen Menschen niemals für das Seyn, sondern nur noch für seine »Erlebnisse« ausreichen, in deren Betreibung der Mensch als hohle Kugel der sich entfliehenden Langeweile um sich selbst rollt.

131

Wenn es so steht – dann muß ja dem Seyn die Verborgenheit gelassen, sogar erst gegründet werden. Nur selten wird dann ein menschliches Wollen und Tragen das verschwiegene Geschenk übernehmen dürfen, von den Abgründen des Seyns durchstimmt zu werden und im stillsten Ding die Er-eignung der Offenheit des Da erfahren: die Wesung des Seyns aus ihm selbst.

Das bloße Rechnen nimmt das Zukünftige als Vor-stehendes festgemachtes Ziel – als Gegenstand, zu dem die Wege errechnet werden. Wenn es hochkommt aber, wird das Zukünftige zum *Un-berechenbaren*. Doch das Gründen der Zukunft ist ein anderer, uns noch fremder Vorgang, wo das Gegründete zum noch unbetretenen Grund und Ab-grund wird, den nur der Sprung bewältigt. Der Sprung überspringt den Abgrund, doch das Überspringen ist da nicht das *Darüberhinwegsetzen* und Sichfestsetzen am Gegen-ufer (vielleicht in der Umkehrung des Bisherigen: Umwertung aller Werte), sondern das *Über-den-Ab-grund-springen* und ihn der Abgrund sein lassen, der er ist.

132 Wer vermag Solches? Jene, die als Gründer von allem Grund verlassen sind und in dieser Verlassenheit das Andere – nein, nur sie selbst [sic] vernehmen und die einfachste Zugehörigkeit in die Ereignung erfahren und sie ins denkerische Sagen, in das dichterische, bauende und bildende Werk setzen.

»*Universität*«. – Die heutigen Universitätslehrer: sie wollen *weder* ein ursprüngliches Fragen nach dem ganz anderen geschichtlichen *Anfang*, *noch* wollen sie einen entschiedenen Blick in das Wesen der neuzeitlichen Wissenschaft, ihre Wesenserfüllung im Betrieb und damit das lange sich verzögernde *Ende*. Sie wollen weder den Anfang noch das Ende, sondern das gegen beide abgeblendete Bisherige und seine Verewigung. Sie wollen als zeitgemäß gelten und spielen zugleich die über die »Zeit« Entsetzten. Sie wollen nicht zu einer Besinnung kommen, sondern wollen »ihre Ruhe« haben; »die Wissenschaft« braucht Ruhe, um sich bewegen zu können. Darin sind sich alle einig mit der gleichen Eintracht und wechselseitigen Verlogenheit, die politisch Zuverlässigen und die Rückwärtsgerichteten. Aber diese Verlogenheit ist nur die Unkraft zur Erinnerung.

»Kunst und Wissenschaft« – diese Wortzusammenstellung muß man in Begleitung Wagnerscher Musik aussprechen.

Das ist aber / »Kunst und Wissenschaft« / zumal eine Herabsetzung der Kunst und eine Überschätzung der Wissenschaft. Solches unwahre Hinab- und Hinaufsetzen ist jedoch nur die Folge einer sich breitmachenden Einebnung von allem, was in den Betriebskreis der »Kultur« und ihrer »Werte« einbezogen ist.

Erziehung und Schulung. – *Erziehen:* den Menschen in den Bannkreis des Großen versetzen.

Schulen: den Rechner wendig machen im Kleinen und Berechenbaren.

Groß und Klein – das Kleine verrät seine Kleinheit am schärfsten durch die Wahl seines Gegners, denn es wählt zu Gegnern nur solches, was es im voraus dadurch unter sich zu bringen meint, daß es darauf rechnen kann, mit der Verächtlichmachung einen Beifall zu finden. Wer aber verachtet, verkleinert sich immer noch an sein Verächtliches. Erst wer die Verachtung noch zu überwinden vermag, bedarf nicht mehr der Überlegenheit, um groß zu sein, d. h. zu *sein* und das andere liegen zu | lassen, wo und wie es liegt.

Wer aber zum Gegner das Größere und Großes wählt, kann zwar im Kampf unterliegen, aber er kann in aller Unterlegenheit niemals klein werden, solange er sich in der Wahl festhält; denn diese hat schon über ihn entschieden.

150

Propaganda ist die Rückseite einer ihrer selbst nicht sicheren »Diffamierung«.

151

Wo man aus Grundsatz jeder *Besinnung* ausweicht, verschafft man sich das »gute Gewissen« dadurch, daß man die Besinnungslosigkeit zur Stärke und Gesundheit umfälscht – was umso leichter gelingt, als diese Auslegung »praktisch« gegenüber den Beteiligten recht behält.

152

135 *Das Denken.* Das Schwerste ist, im Wesen des Seyns das *Unwesen* zu erkennen und *dabei* das Unwesen als Notwendigkeit des Wesens (nicht nur »dialektisch«) begreifen: das *Un-*wesen setzen und sich in der Setzung von jeder Verneinung freihalten. Die »Entwicklung« eines Denkers besteht in der Entfaltung dieses Vermögens der Gründung des Unwesens. Aber diese Bejahung des Unwesens erhält | sofort für das gewöhnliche Meinen und seinen »Optimismus« den Anschein des »Pessimismus«.

153

Besinnung: der *Mut*, die eigenen Voraussetzungen zu wissen und den Raum der eigenen Ziele zu erfragen. Die *Kraft zur Achtung* des echten Suchens und des Wagnisses einer langen Irre.

Die Meisten aber bedürfen der Besinnungslosigkeit; denn auch sie ist nötig, wenn etwas geschehen soll. Das Seiende kommt nie auf *einer* Bahn zum Sein. Aber die Besinnungslosigkeit in

der Gestalt der Bejahung einer völligen Fraglosigkeit aller Dinge kann sich nie an die Stelle der Besinnung setzen, wenn der Mensch in der Geschichte bleiben soll.

154

Wer heute die Überflüssigkeit und Unmöglichkeit der Philosophie verkündet, hat den Vorzug der Ehrlichkeit vor allen jenen, die eine »nationalsozialistische Philosophie« betreiben. Dergleichen ist noch unmöglicher und zugleich weit überflüssiger als eine »katholische Philosophie«.

155

136

Durch Descartes sind die um den Bestand der »Außenwelt« bekümmerten »Philosophen« erst in die Lage und die Möglichkeit versetzt worden, die »Realität« des »an sich« Seienden vermeintlich zu beweisen.

156

»Kultur«. Die Jugend hat keine Möglichkeit mehr, im Fragen Irrwege zu gehen und sich selbst durch Dunkelheiten und das vermeintlich Selbstverständliche hindurchzukämpfen. Wie soll da eine schaffende Kraft in die Not kommen? Wo setzt noch einer in der Besinnung ein oder zwei Jahrzehnte aufs Spiel, um vielleicht dann einen kleinen Lichtblick zu erkämpfen. Alle werden sie darauf abgerichtet, verschlafen dazusitzen und zu warten, bis ihnen eines Tages von irgendwem ein Brei ins Maul gestrichen wird.

Je weniger Wachstum und je weniger Boden, je seltener die Pflüger und Rodenden und Irrenden, umso mehr Kulturpolitik, umso mehr »Institute« und »Akademien« für Theater und Film, für das Reden und Zeitungsschreiben.

137 Die einzelnen Nationen »machen« im Grunde nur deshalb »Kultur«, damit sie sich vor den anderen »Kultur«nationen nicht zu »schämen« brauchen. »Kultur« ist eine Sache des betriebsmäßigen Wettbewerbs und des Gewerbes geworden. Und wie erhebend ist es, wenn irgendein biederer Dorfbürgermeister sich »kulturell« betätigt. Aber auch darüber macht man sich schon keine »Gedanken« mehr; genug, wenn man seine Ruhe und sein bißchen öffentliches Ansehen hat. Wo liegt der Grund für dieses Ausmaß von gutmütiger und »anständiger« geistiger Verkommenheit der Deutschen? Denn es wird ja überall »Gutes« geleistet in der Vermittlung, Wiedergabe und Erneuerung des – früher Geschaffenen, und man meint sogar, wenn man lang und ausgebreitet genug in diesem bloßen Wiedergeben sich betätigt habe, müßte man doch eines Tages selbst zum »Schaffenden« werden. Mag sein – daß eines Tages der »Geiger« und »Pianist« *der* Künstler schlechthin ist – und der »Dichter« nur ein Mensch, der »Textunterlagen« für »Filme« und »Operetten« »liefert«.

138 Daß der »Weltkrieg« über die Erde raste, war doch offenbar noch eine zu kleine Not – | denn er hat keine Notwendigkeiten des Schaffens hervorgebracht, sondern nur Gelegenheiten zu Maßnahmen.

Wo also liegt der Grund für diese Abirrung vom eigenen Wesen? Darin, daß wir keine Besinnung mehr wollen? Woher aber dieser Un-wille? Ist es *doch* die unheimliche Macht des *guten Durchschnitts* in allem, was uns in die flachen Gewässer des Unschöpferischen, aber immer doch »Nichtschlechten« niederdrückt? Was soll uns von dieser Macht befreien, da sie ja die Maske dessen trägt, was gerade gesucht und angestrebt werden will? Welche Opfer müssen geleistet werden, daß einmal *diese Entscheidungslosigkeit* in allem gebrochen wird? Oder – ist eben dies – das gleichzeitige gemeinsam vergnügte Plätschern in den flachsten Wasserlachen und das schweigende Versinken weniger Einzelner im ungekannten Strom – ist dies das unaufhebbare Wesen der Deutschen?

Und dann bestünde die Gefahr für dieses Wesen darin, daß jenes »Plätschern« eine gewisse »Tiefe« für alle bekäme und die »Ströme« kanalisiert | und allgemein schiffbar gemacht würden. 139

157

Die Geschicklichkeit in allem ist bereits so weit gediehen, daß Jegliches sogleich aufgenommen und verarbeitet und als »neu« ausgegeben werden kann. Darin liegt, daß nichts mehr in sich erst zu seiner Wesentlichkeit und Entscheidungsgröße entfaltet und zur echten Gegnerschaft erhöht wird. Deshalb bleiben die großen Widerstände aus und damit die Möglichkeiten, von einem Befremdlichen vielleicht umgeworfen zu werden. Daß alle Zeit- und Raumerstreckungen mit der größten Sicherheit gerafft werden können, ist nur die Folge davon, daß alles Wesentliche nicht in das Unwesen, aber in das Wesenlose des Durchschnitts gerafft wird. Das Durchschnittliche hat die leichte Überlegenheit zum Unwesen und besitzt die geschickte Art des Ausweichens vor dem Wesentlichen und deshalb hat es die besondere Eignung, den Eindruck des »Guten« zu machen, *jenes* Guten, das bereits dafür gesorgt hat, was als das Beste überhaupt gelten darf.

Der Durchschnitt in allem Seienden ist der schärfste Widersacher der Götter. Der christliche Gott aber ist vielleicht – | selbst nur der unbedingte Durchschnitt und deshalb bisher der im Abendland dauerfähigste. – Er ist überdies für die Neuzeit wie geschaffen, da man mit ihm »rechnen« und »verhandeln« kann. Und so wird er sogar noch weltanschauungsfähig als »Herrgott« und »Vorsehung« und die »Bekenntnisse« zu ihm (oder zu etwas anderem?) formieren sich sogar zu »Fronten« und auf Kraft durch Freude-Schiffen⁹ wird er sogar erst »eigentlich« »erlebt«. 140

⁹ [»Kraft durch Freude« = K.d.F., Unterorganisation der »Deutschen Arbeitsfront« (DAF), organisierte Gruppen-Reisen u. a.]

Es bedarf langer Besinnungen und Umwege, um zu erkennen, was im jetzigen Augenblick der Philosophie (wo sie im ersten Ende und ohne den künftigen anderen Anfang ist) vor allem *nicht mehr* »unternommen« werden darf, wenngleich gerade jetzt bei der Geläufigkeit alles »Historischen« und bei der Findigkeit aller »Psychologie« die Möglichkeiten und Verführungen zu irgendwelchen breitausladenden »Klassizismen« (schulmäßige und vor allem richtige – fehlerlose – Bearbeitung der bisherigen Philosophie durch die Gelehrsamkeit) besonders günstig sind. In dieser Hinsicht fehlgreifen und die Jugend unter dem Schlagwort der »soliden Arbeit« völlig von Fragen wegziehen, ist
 141 weit verhängnisvoller als | die grobe und klare Beseitigung der Philosophiegelehrsamkeit von den Universitäten. Jeder Irrtum – je ursprünglicher, umso folgenreicher – in der Richtung einer Vorbereitung des anderen Anfangs ist fruchtbar und erregend – aber selbst dies bleibt aus; man ist schon viel zu klug geworden und zu kenntnisreich, um noch kräftig losfahrend unter einer Notwendigkeit im denkerischen Fragen zu irren. Freilich – jene Erkenntnis dessen, was *nicht* mehr geschehen darf, der Besitz dieses *Nein* ist schwerer als jede ungestörte Anhäufung einer gelehrten Schein-»produktivität« – die ein »Ja« zur Philosophie vortäuscht.

Seit den Jahren der tastenden Vorbereitung von »Sein und Zeit« bin ich um einiges vorwärts, und d. h. in der Philosophie immer, *rückwärts* gekommen. Die eine *Frage* nach dem »Sinn«, d. h. Entwurfsbereich und damit Wahrheit des Seyns – ist in ihrer Notwendigkeit noch einfacher, das geschichtliche Gespräch mit den Großen ist noch wesentlicher, der andere Anfang ist heller geworden – aber die *Wege* des Durchdenkens *vor* jeder

vorzeitigen und unzeitigen Äußerung sind steiler und länger und beglückender geworden – | falls einer ihre Einsamkeit ein »Glück« nennen will. 142

160

Begreifen: das Ungesagte in einem Gesagten treffen und – in eine ursprünglichere Frage verwandeln und – in solchem Fragen in jene Bereiche dringen, die alles gewöhnliche Antworten mehr und mehr vermauert.

161

Anthropologie und Descartes. – Jede Anthropologie, in der notgedrungen die bisherige Philosophie zwar reichlich benutzt, aber zugleich als Philosophie für überflüssig erklärt wird, hat den Vorzug zu wissen, was von ihr gefordert ist. Nur das eine vermag sie nicht, Descartes zu überwinden – das so wenig, als jemals die Folge stark genug ist gegen das, was sie selbst ja noch in ihrer Gegnerschaft trägt, anzukommen – gegen ihren Grund.

162

Das Befragen des Durchschnittlichen in seiner ihm eigenen Herrlichkeit, leitet ihm eine besondere Art der Beständigkeit zu. Die Kraft hierfür ist kein ursprünglicher Zustrom. Sie besteht vielmehr darin, daß sich das Behagen im Fraglosen nicht verbraucht, sondern stets | mehr und mehr sich aufspart für das Durchhalten des Behagens, das in der Abwehr alles ihm Ungemäßen (zumal des Fragwürdigen) immer sicherer und durch die allgemeine Meinung auch immer bestätigter wird. 143

163

Man hört, die Deutschen seien aus einem »Volk der Dichter und Denker« zu einer »Nation der Dichter und Soldaten«¹⁰ geworden. Derselbe Redner hat vor einigen Jahren auch den »lieben Gott« der Christen zugunsten Wotans abgeschafft. Bei der Einverleibung des katholischen Oesterreich ist nun aber in den Reden dieses Redners der »liebe Gott« prompt wieder erschienen. Wenn sich schon der Gott je nach Bedarf »zitieren« läßt, dann erst recht bald die »Soldaten« und bald – wenn der Redner vielleicht bei der Kundgebung für einen »Denker« reden muß – auch – die Denker.

Im übrigen: gab es ja bei den Deutschen, soviel wir wissen, *vor* diesem weisen Wort – Soldaten. Und so wird es trotz dieser »Verkündigung« bei den Deutschen *nachher* noch »Denker« geben. Warum aber soll nicht durch solche Aussprüche fortgesetzt unter der »Jugend« Verwirrung angerichtet werden?

144 Aber vielleicht nimmt sie auch dieses Reden je nach Gelegenheiten nicht mehr ernst.

164

Dilthey: gehört nicht zu den Philosophen, noch weniger aber zu den Historikern; er ist ein Geschichtsdenker von der Art, die im 19. Jahrhundert Jacob Burckhardt in der größten Gestalt verwirklichte.

165

Der andere Anfang. Die anfängliche Frage der abendländischen Philosophie *wiederholen*, das sagt: den *anderen* Anfang anfangen. Und dieses fordert: das Fragen erwecken. Und das will sagen: in den Gesichtskreis des Fragwürdigen rücken.

¹⁰ [Baldur von Schirach: Vom musischen Menschen. In: Ders.: Revolution der Erziehung. Reden aus den Jahren des Aufbaus. Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf.: München 1938, S. 187.]

Fern ist all dem die Meinung, jener andere Anfang könne schlechtweg durch eine »Lehre« gesetzt, mithilfe einer »Schrift« bewerkstelligt werden. Ahnen wir doch kaum, welcher Vorbe-
 reitungen es bedürfte, bis der erste Anfang zum Wort kommen
 konnte. Und wie soll gar jetzt die Frage nach dem Seienden ein
 Ohr finden – die »Ontologen« sind die eigentlich Tauben – wo
 zwischen das Seiende als »Objekt« und den Menschen als »Sub-
 jekt« sich das vor- und her-stellende Rechnen ge- | schoben hat
 und das Sein des Seienden zur Machenschaft werden mußte und
 die Entscheidungslosigkeit jede Wahrheit niederhält. 145

Bedenken wir nur immer wieder das Schicksal Hölderlins – so
 verschüttet zu werden in der Mißdeutung, so völlig aller Zukunft
 beraubt zu sein. –

Aber das Schicksal ist, *daß* wir dieses Schicksal noch gar nicht
 bedenken und uns darauf besinnen, was darin beschlossen liegt.
 Daß alles noch zu früh kommt und zu rasch in das Historische
 verschlungen wird.

166

Je mehr und je rascher der Mensch alles kennenlernt, umso völ-
 liger schwindet das Gedächtnis. Und die *Erinnerung* ist etwas
 Befremdliches, was er nicht mehr bewältigt. Die »Kultur« wird
 zur Grundform der Barbarei.

Ins Wesentliche geschätzt sind dies aber doch nur verstreute
 Stöße letzter Ablösungen des vordergründlich gewordenen Seien-
 den aus dem verborgenen Sein.

167

Wie steil das Gefälle zum Tode ist, bemißt sich aus der Ranghöhe
 der Nähe zum Seyn. Der Zeit-Raum dieser Ausmessung ist das
 Da-sein.

Was geschieht, wenn ein *Großes* die Art haben muß, jedweden die Größe zu versagen – d. h. es nur als »Folie« und Vorläufertum gelten zu lassen. Oder gehört dies zu allem Großen?

Eine wüste Zweideutigkeit: ist nicht alles klein und zwergenhaft, was sich erst auf die Größe besinnen muß? Oder *kann* in solcher Besinnung eine *große* Notwendigkeit verborgen liegen, weder Knirpstum noch Größe freilich – aber ein Raumschaffen und die Zeitbereitung für die wesentlichen Entscheidungen?

Kunstwerke dürfen nur dann aus der Geschichte historisch »betrachtet« und »genossen« werden, wenn stärker als das »Erlebnis« die Erfahrung wird, daß zur Kunst uns die große Not fehlt und die Bereitschaft, von einer ganz anderen Wahrheit überfallen zu werden. Wie aber kann die historische Betrachtung der »Kunstgeschichte« *mittelbar* solche Erfahrungen vorbereiten?, denn nur *mittelbar* kann dies geschehen, weil gemäß dem Verhalten des Zeitalters jegliches *unmittelbar* Gesagte verrechnet und in das »Erlebnis« geschüttet wird. Und wenn erst | die »Not« »erlebt« wird, ist sie unfruchtbar geworden und vermag nie mehr eine Notwendigkeit zu gebären.

Wenn die *Philosophie* der künftigen Zeit ein steiles und zerklüftetes Gebirge ist, dann muß sich manch einer darin versteigen und unauffindbar bleiben.

Frage: wenn aber die Neuzeit in ihren Weltanschauungen sich die Kraft und Möglichkeit der Rückkehr zum Seienden (d.h. zur Wahrheit des Seyns) versagen muß, wenn ihre Stärke gerade bestehen wird im Sicheinrichten in der völligen Fraglosigkeit, bereitet sie dann nicht sich selbst ein schnelles Ende? Nein – das Durchschnittlichste währt am längsten. Das Wesentliche ist immer nur ein Augenblick. Nur die Historie als eigentliche Schrittmacherin der Neuzeit erweckt den Schein, weil sie das Vergangene festhalte und dabei auch das »Große«, »sei« dieses auch; weil man es »erleben« könne, sei man selbst »groß« oder doch von der Größe berührt und dazugehörig. Unhistorischen Zeitaltern wurde diese Verführung erspart.

Die Philosophie und das Wort. – Weil die Philosophie das Sein selbst je in seine Wahrheit zu *gründen* hat, muß ihr Sagen selbst das Entspringen des Seyns werden. Es beschreibt nicht das Seyn, noch erzählt es vom Seienden. Aber weil zunächst – dem Gebrauche nach – alle Sprache nur dem Seienden zu gelten *scheint*, wird jedes Sagen in diesem Sinne aufgefaßt – und die Mißdeutung der Philosophie ist geschehen, bevor nur ihr Gesagtes inhaltlich bedacht wird.

Das Wort und seine Gestaltung ist für die Philosophie – zumal für jene, die alle Metaphysik als Vordergrund überwindet – das Ereignis des Seyns selbst – das Seyn als Ereignis. Deshalb muß hier schon die unscheinbarste Folge weniger Sätze ein Gefüge haben, dessen Gesetz nicht aus dem Seienden abzulesen ist, sondern sich dem Seyn fügt. Die ursprüngliche Nennkraft der Worte muß gewandelt dem denkerischen Sagen zugeleitet werden und nicht etwa kann aus »bloßen Wortbedeutungen« »etwas« hergeleitet werden. Weil das denkerische Wort immer das Seyn denkt, dieses aber im Wesen, Un-

- 149 -Wesen und in der Wesenlosigkeit des Durchschnitts west, | deshalb deckt das denkerische Wort niemals nur *eine* Bedeutung, sondern die ganze und gegensätzliche Wesung des Wesens des Gesagten; z. B. wenn Wahrheit genannt und gedacht wird, ist *Unwahrheit* und das durchschnittliche Meinen mitgedacht, aber nicht etwa nur »dialektisch«, sondern im Sinne des Einrückens in die Entwurfsbereiche und ihrer Zerklüftung, die niemals durch eine bloße Aufhebung im »Sowohl-als auch« zugedeckt werden kann. Wenn die Philosophie das Unwesen nennt, so kann das im Gesichtskreis des erklärenden alltäglichen Schätzens und Betreibens aufgefaßt werden als Abwertung und Bekämpfung – aber die Philosophie kann das Unwesen nie ablehnen, sondern *sie* muß gerade seine Notwendigkeit wissen und mit ihr erst *und* mit dem Wesenlosen das Abgründige des Wesens und so dessen volle Wesenheit.

- Wenngleich die Kunst *wesentlich* verschieden ist von der Philosophie, kann noch am ehesten der vielleicht ganz »unphilosophische« Künstler etwas begreifen vom denkerischen Sagen und seiner gründenden Art. Weil aber andererseits die Philosophie als Wissen in die Nähe der »Wissenschaft« gerückt ist, die »Wissenschaft« | aber nicht aus dem Wissen, sondern dieses aus der nun
150 betriebenen »Wissenschaft« bestimmt wird, bleibt das »wissenschaftliche« »Denken« am weitesten entfernt von der Möglichkeit, zu ahnen, was in der Philosophie vor sich geht. Schon deshalb ist der Versuch, innerhalb der Universität zu philosophieren, der bewußte Sprung in einen Bezirk der unvermeidlichen Mißdeutung aller Philosophie. Diese Mißdeutung vollzieht sich, ohne daß auch nur erst gedeutet zu werden braucht; sie wird unterstützt durch die Neigung, die »Philosophie« mit der »Weltanschauung« zusammenzubringen und von dieser her abzuschätzen. Die Mißdeutung wird schließlich vollendet durch das Bestreben, im mittelalterlichen Sinne die »Philosophie« zur zeitgemäßen Auffrischung und Ausmalung der »christlichen Weltanschauung« nutzbar zu machen und so natürlich zugleich zu »widerlegen«.

Oder ist vielleicht die heutige Universität, gerade weil in ihr diese mehrfache Mißdeutungsmöglichkeit der Philosophie

gestaut ist, der geeignetste Ort, das Befremdliche immer wieder zu wagen? Dieses Wagnis erfährt eine Erleichterung dadurch, daß die »Philosophie« außerdem im voraus unkenntlich gemacht ist, sofern sie in der geläufigen Form der | Philosophiegelehrsamkeit auftritt und so immer noch einen gewissen »Betrieb« entfaltet, der sogar zuweilen einen Nutzen bringen kann. 151

173

Heute sind die »Anfänger« entweder schon »fertig«, so daß sie alles »richtig« machen und die »höchsten Probleme« »erledigen« und schon in den Dissertationen sich sogleich an den größten Denkern und Dichtern vergreifen – oder sie fangen in einem anderen Sinne nicht an, sofern sie alles nur nachreden und aus dem Gehörten eine »Scholastik« machen. Warum begegnen wir nirgends jenen, die an einem Kleinen und Vordergründlichen beginnen und doch von der unverkennbaren Leidenschaft getrieben sind? Vermutlich sind sie da und haben ihre Gründe, sich jeder Leitung zu entziehen!

»Philosophie der Philosophie« ist jetzt unmöglich geworden, weil es *die* Philosophie, »über« die philosophiert werden könnte, nicht mehr gibt; aber gibt es jene, die philosophiert und damit sich zum anderen Anfang bereit macht?

174

Es will scheinen, als ob *die Deutschen* nicht einmal mehr dessen gewürdigt werden sollten, von allen Göttern *verlassen* zu werden. | Wie, wenn wir mit all dem historischen Aufwand des wieder ausgegrabenen Deutschen doch dabei wären, das Wesen des Deutschen in eine riesenhafte Verkehrung hineinzutreiben – weil all das nicht mehr *Wurzel* faßt und keinen Raum des Wachsens hat – nicht Erde und nicht Himmel – sondern nur das »Rastlose« 152

und Unbedingte des *Einrichtens*, hinter dem sich die Leere und Unsicherheit verbirgt.

Müssen nicht ursprünglichere Ereignisse kommen und *wesentlichere* Vorstellungen von Geschichte und Sein, wenn jetzt noch – in der durch die Einrichtung völlig zerstörten »Welt« – ein Gebilde werden soll, das große Schicksale verbürgt?

175

Solange der Gegner die Waffen und die Art des Kampfes vorschreibt, ist vielleicht eine Abwehr möglich, aber niemals eine schöpferische Überwindung. Dazu gehört eine uralte Freiheit aus der Not der verborgensten Freude des stillsten Schaffens.

176

Was wissen wir vom Ursprung der Macht, wenn wir ihr Wesen so wenig kennen?

153

177

Wenn *das Seyn* sich nie und aus keinem Bereich des *Seienden* ableiten läßt und vollends nicht herleiten aus Gesetzen und Schritten des *Denkens*, wohin wird dann die Philosophie, wenn sie dies begriffen hat, gestellt? Der Vollzug und die Ausgestaltung dieser Erfahrung enthält in sich die Raumgründung für das Seyn selbst.

Kann der Mensch jemals dem Seyn so ausgesetzt werden? Hat er die Wege dazu – und es sind Wege seiner Verwandlung – jemals versucht? Wie soll diese Verwandlung anders ihren Anstoß erfahren, wenn nicht dadurch, daß erst einmal die Seinsgeschichte in der Geschichte des Menschen »sichtbar« wird und das Wesen ihrer Zeitalter nicht historisch – sondern geschichtlich durchstimmt?

Warum liebt das *Abgründigste* – der Augenblick – zugleich das *Flüchtigste*? Inwiefern ist hier die einfachste Weite der Wahrheit des Seyns durchmessen – aber noch *ungegründet*? Wie entspringen hier Zeit und Raum in ihrem widerwendigsten Wesen zu ihrer ursprünglichen – aus den geläufigen Begriffen gar nicht faßlichen – Einheit?

Volk – vorerst übernimmt »das Volk« in der Vieldeutigkeit seines Wesens die Erfüllung des im voraus und ohne Wissen neuzeitlich festgehaltenen Subjektcharakters des Menschen. Das Wesen des Volkes wird niemals zur ursprünglichen geschichtlichen Macht, solange der unausgesprochene Subjektcharakter ihm unterlegt bleibt, und alle Überlegung hinsichtlich des Volkes gelangt auf diesem »Boden« höchstens zur Herausstellung verschiedener Bedeutungen des Wortes. Das »Völkische« kommt erst zu seiner eigentlichen und d. h. immer *bedingten* Wahrheit, wenn das Wesen des Volkes selbst in seiner vielfachen inneren Widrigkeit erkannt ist, gemäß der es die Stätte eines Schicksals werden muß: das Volk als Masse, das Volk als Lebensgrund, das Volk als der Geschichte Gehöriges, das Volk als in das Sein Einbezogenes – dieses alles nicht im Nebeneinander des »Auch« – sondern im Gegeneinander des Zugleich und dessen, was das Da-sein zu seinem Grunde gründen muß. 154

Statt dessen aber wird »das Volk« zum Namen für das, was immer nur Einheit ist und einigt und Gegensätze aufhebt; es verschleiert so sein eigenstes Wesen als Stätte des Geschicks und versteckt zudem noch seinen bisherigen »Subjekt«-charakter in der Maske des Gemeinschaftsgedankens, der das »Subjekt« | überhaupt nur als das »Ichhafte« gelten läßt und sich so selbst absperirt von der Möglichkeit, seine bisherige Wesensdeutung in den besinnlichen Blick zu nehmen. 155

Der Subjektcharakter erfährt aber noch eine besondere Verhärtung durch den Vorrang der biologischen (d. h. in Wahrheit unbiologischen) Deutung des Volkswesens, welche »biologische«

Deutung der Menge besonders eingängig bleibt und deshalb auch wiederum mit Rücksicht auf sie besonders oft herausgestellt werden muß.

Dieses Niederhalten des Wesens des Volkes in der unzulänglichen (nicht etwa nur »theoretischen«) Deutung ist umso verhängnisvoller, als doch für eine verhältnismäßig ursprüngliche Auslegung in der deutschen »Metaphysik« seit Leibniz genug Möglichkeiten bereitstehen. Allerdings – sie bleiben – »metaphysisch« und deshalb zur Überwindung des Subjektcharakters wesentlich ungenügend.

Auch wenn wir sagen, daß das Volk nicht das Unbedingte, sondern nur ein bedingend Bedingtes sein könne, denken wir nicht »metaphysik«- und seinsmäßig schon unwahr, insofern als wir das »Volk« im voraus als Gegenstand genommen haben?

Vielleicht gilt das alles als Begriffsspielerei – vielleicht aber lernen wir einmal ahnen, daß nur *die Entscheidung* des Abendlandes gemeint ist – ob das Volk sich erfährt als vom »Seyn« gebrauchtes und ihm geopfertes – oder als riesigen Tummelplatz einer vermeintlich »ewigen« Machenschaft.

Die Formen des *neuzeitlichen Christentums* als die eigentlichen Gestalten der Gottlosigkeit.

Der *Katholizismus*, der mit dem mittelalterlichen Christentum nicht das Geringste mehr zu tun hat.

»*Bekennnisfront*«: römischer Kurialismus in der Gestalt des deutschen Protestantismus; die jüngste Form des Kulturchristentums: Christlichkeit als Maske zur Behauptung einer brüchig gewordenen weltlichen Herrschaft.

Deutsche Christen: ein un- und widerchristliches Mißverständnis des Deutschen.

Und dennoch: das Christentum hat Kräfte des Geistes, der Zucht und der Seelenstärke geweckt und geschaffen, die aus der

abendländischen Geschichte nicht wegzudenken sind, zumal sie, wenn auch nur in der Umkehrung, weiterwirken und Einzelnen noch den »Ihalt« geben.

Aber: hier fallen nicht die großen Entscheidungen. Das Christentum hat jede Macht der Ursprünglichkeit längst verloren; es hat seine eigene Geschichte historisch gemacht.

Spiel und Unheimlichkeit historischer Zeitrechnungszahlen im Vordergrund der abgründigen deutschen Geschichte: 157

1806 Hölderlin geht weg und eine deutsche Sammlung hebt an.

1813 Der deutsche Anlauf erreicht seine Höhe und Richard Wagner wird geboren.

1843 Hölderlin geht aus der »Welt« und ein Jahr darauf kommt Nietzsche auf sie.

1870/76 Die deutschen Gründerjahre werden gegründet und Nietzsches »unzeitgemäße Betrachtungen« erscheinen.

1885 »Zarathustra I« kommt heraus und Richard Wagner stirbt.

1888 Ende Dezember: Nietzsches »Euphorie« vor dem Zusammenbruch und —

(26.9.1889).

[STICHWORTVERZEICHNIS]

Abendland 98 f. 120 ff.
Anthropologismus 36 ff.
82 ff. 108 f.

Besinnung 118 ff. 134. 135
Begreifen 142
»Bildung« 119 ff.

Christentum 156

Dasein 34 f. 35. 67 f. 86
Denken 41 ff. 134 ff.
Dichter und Schriftsteller
95 ff. 123 ff.
Dilthey 144

Einsamkeit 45
»Erlebnis« 4 f. 50 f. 66. 92.
103 f. 120
Entscheidung 71 f. 123 ff.
Erziehung 133

Fragen 65
Fraglosigkeit 30 f. 55. 60

Gegenwart 99
Geschichte – Historie 11. 19 f.
28. 33 ff. 68 f. 74 f. 92. 117
G.[ott] 44 f. 157
Größe 46. 98. 116. 118. 128.
133. 146. (vgl. VIII, 109)

Hölderlin 13. 20. 27. 102

»Idée« 48

Kritik 101 f.

»Kultur« 120 f. 136 f.

Kunst 3. 69. 133. 146

Lotze 93 ff.

Masse 103

Mensch (Subjekt) 108. 120 ff.

Neuzeit 104 ff.

Nichts 18 f.

Nietzsche 39 f. 51 f. 59. 75. 87

Nihilismus 7. 12. 19 f. 55

Philosophie 11. 14. 24 f. 42. 58.

76 f. 82 f. 86 f. 94. 102. 110 f.

126. 135. 140 f. 147. 148 f.

Rang 35. 77 f. 83

Richtigkeit 103 ff.

Riesige 103

»Schönheit« 97

Seinsverlassenheit 52 f. 77 ff.

90 f. 103. 105 f. 129. 130 f.

Seyn 11 f. 13 f. 18 f. 33. 48.

55. 59 f. 67 f. 92. 106 ff. 116 f.

128 ff. 153

Sinn 6

»Sorge« 113 ff.

Standort 36. 55. 70. 79. 104 f.

141

Technik 9 f. 56 f. 80

- Universität 72 f. 101. 132
»Untergang« 20. 98 f. 99 113.
125
Verweigerung 65. 67 f.
Volk 154
»Volk ohne Raum« 2 f.
Wahrheit 32. 42 f. 81 f. 90. 97.
115. 153
Werk 28 f. 32. 67
»Werte« 129
Wissenschaft 16 f. 61. 64
»Zeitlichkeit« 18, 103

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Mit Band 94 der Gesamtausgabe Martin Heideggers wird in ihrer IV. Abteilung die erste Reihe der von ihm selbst sogenannten »Schwarzen Hefte« veröffentlicht.

In den »Überlegungen X«, die im Band 95 enthalten sind, findet sich eine Äußerung zum Charakter der »Überlegungen«, die sich in fünfzehn Heften entfalten. Es handelt sich bei ihnen nicht um »Aphorismen« als »Lebensweisheiten«, sondern um »unscheinbare Vorposten – und Nachhutstellungen im Ganzen eines Versuchs einer noch unsagbaren Besinnung zur Eroberung eines Weges für das wieder anfängliche Fragen, das sich im Unterschied zum metaphysischen das seynsgeschichtliche Denken nennt«¹. Es ist »nicht entscheidend«, »was vorgestellt und zu einem Vorstellungsgebäude zusammengestellt wird«, »sondern allein wie gefragt und daß überhaupt nach dem Sein gefragt wird«.

Auf ähnliche Weise bezieht sich Heidegger auch in seinem »Rückblick auf den Weg« auf die »Notizbücher vor allem II, IV und V«, d. h. auf die jeweiligen »Überlegungen«. In ihnen seien »z. T. auch immer die Grundstimmungen des Fragens und die Weisungen in die äußersten Gesichtskreise der denkerischen Versuche«² festgehalten. Das Betonen der »Grundstimmungen des Fragens« verstärkt den Hinweis, daß es sich bei den »Überlegungen« um »denkerische Versuche« handelt.

In diesem Sinne habe ich noch vor den Anfang des ersten veröffentlichten »Schwarzen Heftes« einen späten, vermutlich vom Beginn der siebziger Jahre stammenden Hinweis eingefügt, in dem gesagt wird, daß es sich bei den »Schwarzen Heften« nicht um »Notizen für ein geplantes System«, sondern »im Kern« um

¹ Martin Heidegger: Überlegungen X, a. In: Ders.: Überlegungen VII–XI. GA 95. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2014. Die Seitenangaben beziehen sich auf die Originalpaginierung der Handschriften, die in den Bänden der Gesamtausgabe als Marginalien abgedruckt werden.

² Martin Heidegger: Besinnung. GA 66. Hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann. Frankfurt am Main 1997, S. 426.

»Versuche des einfachen Nennens«³ handelt. Es ist auffällig, daß in allen drei Kennzeichnungen der »Schwarzen Hefte« der »Versuch« eine wesentliche Bedeutung beansprucht.

Als »unscheinbare Vorposten – und Nachhutstellungen«, d. h. als Vorüberlegungen und Nachbetrachtungen im auseinander-setzenden Denken des Seins, bilden die »Schwarzen Hefte« eine Form, die aus den vielen bereits veröffentlichten Schriften des Denkers noch nicht bekannt ist. Wenn es (auch) »entscheidend« ist, »wie gefragt« wird, wie also die Frage nach dem »Sinn von Sein« zur Sprache kommt, dann begegnet uns in den »Schwarzen Heften« ein Schreiben neuen »Stils«, ein Begriff, der in den »Notizen« oft durchdacht wird.

Neben den veröffentlichten Arbeiten der zwanziger Jahre, den Vorlesungen, den Seminaraufzeichnungen, den Aufsätzen, Vorträgen und seinsgeschichtlichen Abhandlungen lernen wir in den »Schwarzen Heften« einen weiteren Äußerungsweg Heideggers kennen. Die Frage, wie all diese verschiedenen Sprechweisen zusammenhängen, gehört vielleicht zu den wichtigsten Aufgaben eines Denkens, das Heideggers Denken im Ganzen zu verstehen versucht.

Die »Schwarzen Hefte« stellen eine Form dar, die in ihrer Art und Weise womöglich nicht nur für Heidegger, sondern überhaupt in der Philosophie des 20. Jahrhunderts einzigartig ist. Von den allgemein gebräuchlichen Textarten sind sie noch am ehesten mit dem »Denktagebuch« zu vergleichen. Doch wenn diese Bezeichnung die darunter fallenden Schriften zumeist an den Rand des Gesamtwerks drängt, wird die Bedeutung der »Schwarzen Hefte« im Zusammenhang des »Weges für das anfängliche Fragen« Heideggers noch zu betrachten sein.

Nach Mitteilung des Nachlaßverwalters Hermann Heidegger und Friedrich-Wilhelm von Herrmanns, Heideggers Privatassistenten zwischen 1972 und 1976, sind die »Schwarzen Hefte« ungefähr Mitte der siebziger Jahre ins Deutsche Literaturarchiv

³ Martin Heidegger: Überlegungen II–VI. GA 94. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2014, S. 1.

nach Marbach gebracht worden. Heidegger habe anlässlich der Verbringung geäußert, daß sie ganz am Schluß der Erstellung der Gesamtausgabe veröffentlicht werden sollten. Bis dahin sollten sie »gleichsam doppelt sekretiert« (von Herrmann) werden. Niemand sollte sie einsehen und lesen können. Der Nachlaßverwalter hat sich gegen diese Weisung entschieden, weil Verzögerungen der Herausgabe noch nicht veröffentlichter Bände das Gesamtunternehmen, Martin Heideggers Denken in gebührender Form erscheinen zu lassen, nicht in Mitleidenschaft ziehen sollten.

Es ist zu fragen, warum Heidegger die »Schwarzen Hefte« erst als die letzten Bände der Gesamtausgabe veröffentlicht sehen wollte. Die Antwort wird sich wohl auf eine schon bekannte Veröffentlichungsvorgabe beziehen können, gemäß der die seinsgeschichtlichen Abhandlungen erst nach der Herausgabe sämtlicher Vorlesungen erscheinen sollten. Denn die Vorlesungen, die bewußt nicht von dem sprechen, was die seinsgeschichtlichen Schriften enthalten, bereiten vor, was in diesen in einer nicht am öffentlichen Vortrag ausgerichteten Sprache gesagt wird.

Uns liegen vierunddreißig »Schwarze Hefte« vor: vierzehn Hefte mit dem Titel »Überlegungen«, neun »Anmerkungen«, zwei »Vier Hefte«, zwei »Vigilae«, ein »Notturno«, zwei »Winke«, vier »Vorläufiges«. Daneben haben sich zwei weitere Hefte mit den Titeln »Megiston« und »Grundworte« gefunden. Ob und wie sie zu den »Schwarzen Heften« gehören, muß noch geklärt werden. Die Bände 94 bis 102 der Gesamtausgabe werden in den nächsten Jahren die vierunddreißig zuerst genannten Handschriften enthalten.

Die Entstehung der Hefte umfaßt einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren. Im ersten vorliegenden Heft »Winke x Überlegungen (II) und Anweisungen« erscheint auf der ersten Seite das Datum »Oktober 1931«. In »Vorläufiges III« findet sich eine Bezugnahme auf »Le Thor 1969«, d. h. daß das Heft »Vorläufiges IV« Anfang der siebziger Jahre entstanden sein muß. Es fehlt ein Heft, nämlich die »Winke x Überlegungen (I)«, die um 1930 verfaßt worden sein müssen. Sein Verbleib ist ungeklärt.

Der Band 94 der Gesamtausgabe ist der erste von drei Bänden, in denen die »Überlegungen« zur Veröffentlichung kommen. Er enthält die »Winke x Überlegungen (II) und Anweisungen«, die »Überlegungen und Winke III« sowie die weiteren »Überlegungen« IV bis VI. Das erste Heft dieses Bandes beginnt im Herbst 1931, das letzte Heft der »Überlegungen VI« schließt gemäß einer Bezugnahme auf eine Rede Baldur von Schirachs⁴, die er anlässlich der Eröffnung der Weimarer Festspiele hielt, im Juni 1938.

In diese Reihe der »Überlegungen« gehört demnach auch die Zeit, in der Heidegger vom 21. April 1933 bis zum 28. April 1934 Rektor der Universität in Freiburg war. Die »Überlegungen und Winke III«, die im »Herbst 1932« beginnen, enthalten viele Aufzeichnungen, in denen sich Heidegger über sein Rektorat Rechenschaft ablegt. Deutlich wird, daß er die Entscheidung für das Amt – bei aller revolutionären Zustimmung – früh schon anzweifelt. Überhaupt wird klar, wie sehr der Denker in einer inneren Entfernung zu den historischen Geschehnissen bleibt. Unübersehbar ist aber auch, wie überzeugt er davon ausgeht, daß die Philosophie mit der »Revolution« an ein Ende geraten und entschieden von der »Metapolitik ›des‹ geschichtlichen Volkes«⁵ abgelöst werden muß.

Daran schließt sich auch der Gedanke an, daß ein »Vulgärnationalsozialismus«⁶ von einem »geistigen Nationalsozialismus«⁷ unterschieden werden könne. Dieser »geistige Nationalsozialismus« soll jedoch nicht als ein theoretischer vom praktischen getrennt werden. Die einzige Möglichkeit, dem allerdings selten verwendeten Begriff einen Sinn zu geben, ist, daß Heidegger darunter einen Nationalsozialismus versteht, der der von ihm entfalteten »Metapolitik« folgt. Die »Metapolitik« aber kann im Grunde

⁴ Martin Heidegger: Überlegungen VI, 143. In: Ders.: Überlegungen II–VI. GA 94. Hrsg. von Peter Trawny. Frankfurt am Main 2014.

⁵ Martin Heidegger: Überlegungen und Winke III, 22. In: Ders.: Überlegungen II–VI. GA 94. A.a.O.

⁶ Ebd., 52.

⁷ Ebd., 42.

nichts anderes sein, als Heideggers seinsgeschichtliche Überlegungen zum Verhältnis vom »ersten« zum »anderen Anfang«.

Eine wesentliche Eigenschaft aller »Überlegungen« ist Heideggers Versuch, aus »Zeichen«⁸ oder »Kennzeichen« des nationalsozialistischen Alltags in »Wissenschaft«, »Religion«, »Politik« und »Kultur« seinsgeschichtliche Einsichten zu gewinnen. Diese Eigenschaft ist in den »Überlegungen« so stark, daß sie den Gesamteindruck der Aufzeichnungen zumindest mitbestimmt. Erwartungsgemäß findet Heidegger nämlich in den alltäglichen Begebenheiten der dreißiger Jahre »Zeichen« für eine immer katastrophaler sich abzeichnende »Seinsvergessenheit«. Im Übrigen ist offenkundig, daß dieses Vorgehen, im Alltag Spuren der Seinsgeschichte zu finden, den von Heidegger betonten Unterschied zwischen Historie und Geschichte unterläuft.

Zu dieser Deutung gehört auch, dass Heidegger spätestens im Sommer 1936 den Abstand zum real existierenden Nationalsozialismus findet, in dem er die »Weltanschauung« des »öden und groben »Biologismus«⁹ erblicken und kritisieren kann. Zugleich stellt er sich von Anfang an der nationalsozialistischen Kritik am sogenannten »Intellektualismus«¹⁰, d. h. an einer vermeintlichen sinnlosen Verstiegtheit in theoretischen Fragen, entgegen. In den »Überlegungen« aus dieser Zeit sehen wir also, wie der Denker sich Schritt für Schritt aus seiner frühen Parteinahme für den Nationalsozialismus herausarbeitet.

Den Hintergrund gerade dieser seinsgeschichtlichen Auslegung des nationalsozialistischen Alltags bilden freilich all jene Gedanken, die wir aus Heideggers zur selben Zeit entstehenden seinsgeschichtlichen Abhandlungen kennen: den »Beiträgen zur Philosophie (Vom Ereignis)« (GA 65, 1936–1938), der »Besinnung« (GA 66, 1938/39) sowie der späteren »Geschichte des

⁸ Martin Heidegger: Überlegungen VI, 15. In: Ders.: Überlegungen II–VI. GA 94. A.a.O.

⁹ Martin Heidegger: Überlegungen IV, 31. In: Ders.: Überlegungen II–VI. GA 94. A.a.O.

¹⁰ Heidegger: Überlegungen und Winke III, 103. In: Ders.: Überlegungen II–VI. GA 94. A.a.O.

Seyns« (GA 69, 1939/40), »Über den Anfang« (GA 70, 1941) und »Das Ereignis« (GA 71, 1941/42). Immer wieder finden sich in den »Überlegungen« Anklänge an diese Schriften.

*

Es handelt sich bei den »Überlegungen«, die in den Bänden 94 bis 96 der Gesamtausgabe erscheinen, um vierzehn Hefte von vierunddreißig bzw. sechsunddreißig schwarzen Wachstuchheften in einem ungewöhnlichen Format (136 × 192 mm). Die Hefte befinden sich im Original in Heideggers Nachlaß im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar. Dem Herausgeber lagen in blauem Leinen gebundene Kopien vor, auf deren Rücken die Titel angegeben sind.

Der Band 94 der Gesamtausgabe Martin Heideggers setzt sich aus folgenden Texten zusammen:

Winke x Überlegungen II und Anweisungen, 140 Seiten;
 Überlegungen und Winke III, 144;
 Überlegungen IV, 124;
 Überlegungen V, 154;
 Überlegungen VI, 157.

Hinzukommen jeweils Stichwortverzeichnisse, mit denen Heidegger die »Schwarzen Hefte« versehen hat. Sie werden, wo sie vorhanden sind, am Schluß eines jeden Heftes veröffentlicht.

Die Handschriften sind durchgearbeitet. Sie weisen kaum Verschreibungen auf. Vorarbeiten sind nicht vorhanden.

»Winke x Überlegungen (II) und Anweisungen« sowie »Überlegungen und Winke III« wurden von Frau Dr. Luise Michaelsen, »Überlegungen IV« bis »VI« von Herrn Oberstudienrat Detlev Heidegger maschinenschriftlich abgeschrieben. Herr Dr. Hermann Heidegger hat die Abschriften kollationiert.

Ich transkribierte alles noch einmal aus den Handschriften in ständigem Blick auf die bereits vorliegenden Abschriften. Sodann

wurden die Abschriften von mir kollationiert. Schließlich wurden Fahnen und Umbruch sowohl von mir als meiner Mitarbeiterin und Studentin Frau Sophia Heiden Korrektur gelesen.

Die »Überlegungen« sind von Martin Heidegger mit Nummern über den einzelnen Betrachtungen vielleicht nach dem Vorbild bestimmter Schriften Friedrich Nietzsches oder der eigenen seinsgeschichtlichen Abhandlungen durchgezählt worden. Das ändert sich mit den »Überlegungen XIV«. Sie und alle späteren »Schwarzen Hefte« enthalten keine solche Nummerierung mehr.

Buchstaben (a, b, c), mit denen Heidegger jeweils die ersten Seiten kennzeichnet, sowie die danach einsetzenden Seitenzahlen der »Schwarzen Hefte« werden am Seitenrand wiedergegeben. Der senkrechte Strich im entsprechenden Satz gibt das Seitenende an. Fragezeichen in eckigen Klammern [?] melden unsichere Lesarten. Alle Verweisungszahlen im Heideggerschen Text sind Seitenzahlen. Das von Heidegger benutzte Zeichen □ bedeutet »Manuskript«. Alle Unterstreichungen, soweit sie sich auf Heideggers eigenen Text beziehen, wurden kursiviert. Soweit sie in zitierten Texten erscheinen, die ihrerseits Kursivierungen enthalten können, wurden sie als Unterstreichungen wiedergegeben.

Mehr als in anderen Bänden der Gesamtausgabe werden bestimmte Äußerungen Heideggers mit Erläuterungen versehen. Das trifft vor allem auf solche Äußerungen zu, die sich auf historische Ereignisse beziehen. Damit kann der Leser nachvollziehen, zu welcher Zeit der Denker welche »Überlegungen« aufschrieb. Auch zu Personen und Einrichtungen, die vielleicht der jüngere Leser nicht mehr kennt, habe ich knappe Angaben hinzugefügt. Daß es hier – bei einer Ausgabe »letzter Hand« – keine Vollständigkeit geben kann, ist klar.

Zudem habe ich Heideggers eigentümliche Rechtschreibung sowie seinen charakteristischen Satzbau da und dort, jedoch sehr zurückhaltend, den Regeln angeglichen. Zugleich aber habe ich bestimmte Besonderheiten wie z. B. die Eigenart, das zu einem Hauptwort gehörende Beiwort groß zu schreiben (wie der »Große

Feind«¹¹ oder das »Gründende Schwingen«¹² etc.), bewußt erhalten. Auch die von Heidegger bekannten Bindestrich-Wort-Erfindungen wurden nicht vereinheitlicht, sondern mit wenigen Ausnahmen so wiedergegeben, wie sie in der Handschrift erscheinen.

*

Ich danke Herrn Dr. Hermann Heidegger für das Vertrauen, das in der mir übertragenen Aufgabe liegt, die »Schwarzen Hefte« herauszugeben. Frau Jutta Heidegger danke ich für das Kollationieren des vorliegenden Bandes und das Korrekturlesen des Umbruchs. Herrn Oberstudienrat Detlev Heidegger danke ich für die Erstellung der ersten Abschrift. Herrn Professor Dr. Friedrich-Wilhelm von Herrmann möchte ich für viele Gespräche danken, die in die eine oder andere Entscheidung bei der Edition eingegangen sind. Ein solcher Dank gehört ebenso Herrn Rechtsanwalt Arnulf Heidegger sowie Herrn Vittorio E. Klostermann. Bei Frau Anastasia Urban vom Verlag Vittorio Klostermann bedanke ich mich für die stets gute und freundliche Zusammenarbeit. Herrn Dr. Ulrich von Bülow vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar danke ich für die Hilfe in Fragen der Verfügbarkeit von Handschriften. Frau Sophia Heiden danke ich für die aufmerksame Korrekturarbeit.

Düsseldorf, 13. Dezember 2013

Peter Trawny

¹¹ Martin Heidegger: Winke x Überlegungen (II) und Anweisungen, 7. In: Ders.: Überlegungen II–VI, GA 94, A.a.O.

¹² Ebd., 41.

